This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

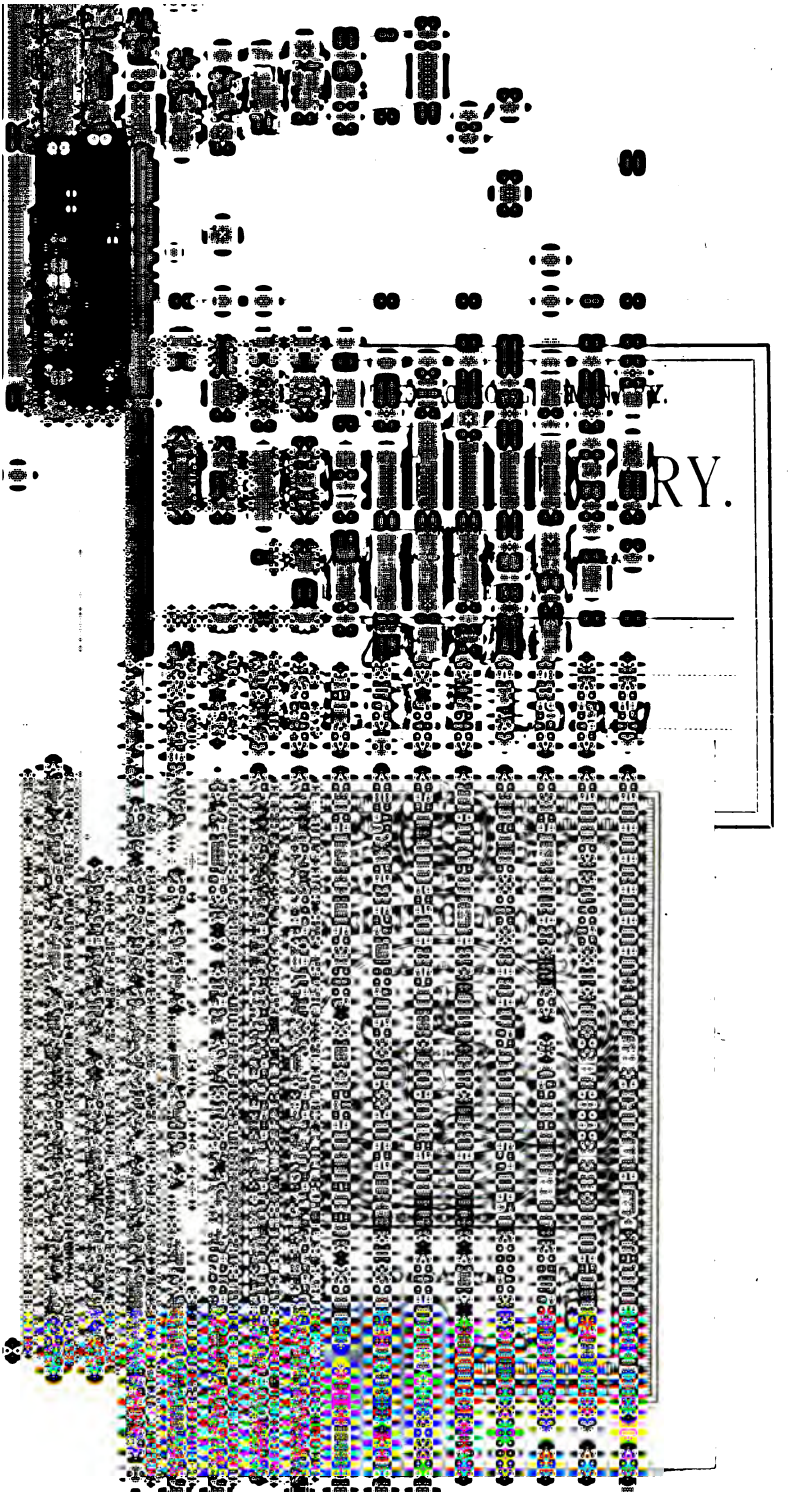
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Ueber gelehrte Schulen,

mit

besonderer Rücksicht

auf

Bayern

von

Friedrich Thiersch.

Erste Abtheilung.

Ueber die Bestimmung der gelehrten Schulen und den Lehrstand.

Withdrawn from the C. R. D. S. Library

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1826.

Education
LA
755
.T44
v.1

T 914
T34
(1)

Vorrede. *)

Die nachfolgende Schrift soll weder etwas Neues über die gelehrten Schulen enthalten, noch auch das Alte auf eine neue Art darstellen, sondern die langbewährten Grundsätze, aus denen das Gedeihen des öffentlichen Unterrichts stammt, und die Mißgriffe, aus denen seine Verderbniß fließt, in Erinnerung bringen, zu einer Zeit, wo von Vielen das Bekannte nicht geachtet, und das Beachtungswürdige verkannt wird. Dieses erste Heft wird von der Bestimmung der gelehrten Schulen und vom Lehrstande, das zweite von Unterricht und der Zucht derselben handeln. Findet die Schrift über diese Gränze hinaus eine weitere Fort-

*) Da die Hefte des Werkes über die gelehrten Schulen einzeln erschienen und verkauft wurden, ist es geschehen, daß die vier des ersten Theiles seit einiger Zeit im Buchhandel ganz fehlen, während von denen des zweiten und dritten Theiles noch Exemplare vorhanden sind. Es war deßhalb nöthig, von dem ersten Theile die jenem Vorrath entsprechende Anzahl Exemplare neu zu drucken, um das Werk, so weit es erschienen war, zu ergänzen. Zugleich aber wird vom dritten Theile das vierte Heft, welches ihm noch abging, gedruckt, und mit ihm und dem dritten Theile sammt der Inhaltsanzeige und dem Personen- und Sachregister das Ganze abgeschlossen. Beim Wiederdruck dieses ersten Theils wurden, da es sich nur davon handelt, die erste Ausgabe zu ergänzen, nur Druckfehler und einzelne Ungenauigkeiten des Ausdrucks verbessert, so daß in Bezug auf den Inhalt die Exemplare des Werkes, welche durch den Wiederdruck des ersten ergänzt werden, von den frühern in keinem Punkte verschieden sind.

ſetzung, ſo ſoll dasjenige, was unter uns in Bezug auf die gelehrten Schulen geſchieht und geſchehen wird, einer aufmerkſamen Beobachtung und unbefangenen Würdigung unterworfen werden.

Ich begann dieſe Schrift, als nach dem Tode unſeres höchſtſeligen Königs Maximilian Joſeph bei der beginnenden Umgeſtaltung der öffentlichen Einrichtungen auch die Schulen einer neuen Ordnung entgegenſahen. Die Erwartung des Neuen ſetzte die verſchiedenſten Anſichten und Wünſche in Bezug auf unſere gelehrten Schulen in Bewegung, welche beſonders unter den Betheiligten mit großer Entſchiedenheit und Stärke ſich entgegentraten. Die Umſtände ſchienen mir deßhalb geeignet, die große Frage über Beſtimmung, Einrichtung und Führung der Anſtalten, von denen zunächſt die Erziehung der gebildeten Stände abhängt, öffentlich zu verhandeln, ſo lange die neuen Behörden noch nicht eingeſetzt, die neue Verordnung noch nicht entworfen und die Gegenſtände derſelben noch an der Tagesordnung waren. Ich habe es dabei nur mit Anſichten und Meinungen, nicht mit Perſonen zu thun, und wo es ſcheint, daß Perſonen bezeichnet ſind, da erſcheinen auch ſie nur als Träger oder Vertreter einer beſtimmten Meinung, deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit mit ihren Verhältniſſen und Eigenſchaften nichts gemein hat. Daß dieſe Meinungen jede mit möglich-

ſter Stärke hervorgeſtellt und mit möglichſtem Nachdruck bekämpft wurden, lag in der Natur der Sache, welcher nichts nachtheiliger iſt, als Schwanken und unſicheres Bereden, da wo es ſich vom Wohl und Gedeihen ganzer Geſchlechter handelt. Jene Anſichten und Meinungen aber ſind nicht die eines beſtimmten Standes, einer beſtimmten Schule oder Kirche: ſie finden vielmehr ihre Vertheidiger und Widerſacher unter allen Ständen, in allen Schulen, und Mitglieder, Schriftſteller beider Kirchen haben ſich zu Grundſätzen, welche hier bekämpft werden, als da ſind, daß man die Studien der „heidniſchen Schriftſteller" auf den Schulen möglichſt beſchränken und das Lehramt nur Geiſtlichen anvertrauen ſolle, öffentlich bekannt. Auch hat erſt neulich dieſer letztern Anſicht ein mächtiger proteſtantiſcher Staat in Deutſchland in einer öffentlichen Verordnung gehuldigt. Wie verſchieden auch die Anſichten über wiſſenſchaftliche Dinge und über Erziehung zur Wiſſenſchaft ſeyn mögen, darin ſind die Meiſten unter uns doch übereingekommen, daß die Fragen hierüber nicht nach Ländern und Stämmen, nach Politik und Kirche zu trennen ſind, ſondern daß es ſich um eine einzige, um die wahre und volle Bildung handle, die ihren Segen auf die Jugend beider Kirchen, auf die edelſten Söhne des ganzen Vaterlandes gleichmäßig auszubreiten geeignet ſey.

Auf diesem Standpunkt der pädagogischen Wissenschaft, auf welchem ich seit fünfzehn Jahren in Bayern stehe und wirke, glaub' ich die Frage gehalten und behandelt zu haben, überzeugt, daß viele Wege zur Bildung führen, und daß über den kürzesten und sichersten, welcher zugleich der älteste und gangbarste ist, eine überwiegende Meinung aller Zeiten, Völker und Kirchen bestanden hat und noch besteht, welche gegen Neuerer zu schirmen und zu stärken, ich, wenn auch nicht vermocht, doch gesucht habe.

Ich schließe das erste Heft, nachdem die Gestaltung, welche Se. Majestät der König Ludwig, unser Allergnädigster Herr, der obersten Schulbehörde gegeben hat, zur öffentlichen Kenntniß kommt. Am Schlusse sagt der erhabene Monarch:

„Wir setzen in den obersten Kirchen- und Schulrath das Vertrauen, daß derselbe seinen Wirkungskreis in diesen höchstwichtigen Angelegenheiten mit größtem Eifer erfüllen, Unsere, den Schutz der Kirche, die Veredelung der Sitten, die Beförderung der Kunst und Wissenschaften und die Heranbildung tüchtiger Staatsbürger bezweckenden Absichten kräftig unterstützen, und baldmöglichst einen wohlbemessenen,

tiefdurchdachten, den Bedürfnissen der Zeit und des bayerischen Volkes entsprechenden Schulplan vorlegen werde."

Ein königliches Wort, welches zu den schönsten Hoffnungen berechtigt, und schon im voraus die Gewähr jedes Guten enthält, welches diese Betrachtungen unsern Schulen zuführen und sichern möchten! Hört es, Bayern! unser hochherziger Monarch zählt die Angelegenheiten der gelehrten Schulen zu den höchst wichtigen! Einen Schulplan begehrt er, welcher aus tiefem Nachdenken entsprungen sey, und worüber? Ueber die Bestimmung und die Bedürfnisse der Schulen; über die Stellung und Bildung des Lehrstandes; über die Gegenstände und die Methode des Unterrichts; über die Zucht und Ordnung dieser für Tugend und Wissenschaft erziehenden Anstalten. Denn wovon, wenn nicht von diesen Dingen, sollte ein Schulplan handeln? Zugleich aber soll er seyn entsprechend den Bedürfnissen der Zeit, die eine Zeit der reichsten, auch über die Wissenschaften ausgebreiteten Thätigkeit, des Fortschreitens vom Guten zum Bessern, wie in den Verhältnissen der bürgerlichen Gesellschaft, so im ganzen Gebiete der Literatur ist; entsprechend den Bedürfnissen des bayerischen Volkes, das durch die reichen Anlagen und durch die große Bildungsfähig-

keit seiner Jugend, durch die Tüchtigkeit der deutschen Stämme, aus denen es besteht, und durch die hohe Bestimmung, die ihnen Lage, Schicksale und öffentliche Einrichtungen anweisen, es wohl verdient, seine gelehrten Schulen neben den besten und blühendsten in ganz Deutschland zu erblicken. Nie ward eine Aufgabe, für die öffentliche Erziehung wichtiger, in ihren möglichen Folgen segensreicher, und mit einer mehr königlichen Gesinnung gleichsam öffentlich aufgestellt. Möge die Stimme der Kundigen, der Männer, die mit treuem Eifer an dem Gedeihen der öffentlichen Erziehung arbeiten, ohne andere Rücksicht als auf das Wohl der Schulen, sich in dieser öffentlichen Angelegenheit öffentlich, mit Anstand und der Sicherheit, die das Gefühl einer guten Sache gibt, vernehmen lassen, und dadurch zur Bildung einer allgemeinen Geltung in diesen Dingen beitragen. Denn es ist ein allgemeines Gut, nach dem wir streben, daß in unsern gelehrten Schulen unsre hoffnungsvolle Jugend an Frömmigkeit, Tugend, Wissenschaft und allen edlen Künsten wachse und fröhlich gedeihe, und ist es auch wenig, was der Einzelne bieten kann, so wird es, zu dem Andern gelegt, doch beitragen, daß da Vieles werde.

München am letzten Abend des Jahres 1825.

Fr. Thiersch.

1.

Einleitung.

Von neuem wird die Aufgabe der öffentlichen und wissenschaftlichen Erziehung in Frage gestellt, und die Ansichten nicht mehr einzelner Menschen, sondern ganzer Jahrhunderte treten sich widerstrebend entgegen.

Unsere Jugend, sagt man auf einer Seite, ist sittlich und religiös verdorben. Schuld daran sind großentheils die Lehrer. Sie leben in der Welt und ermangeln der Eingezogenheit und der sie begleitenden Strenge der Sitten. Sie leben in der Welt und theilen ihre Erkaltung für die Religion, ihre geringe Achtung vor ernstem, tadellosem, sittlichem Wandel. Die übrige Schuld fällt auf den Unterricht. Dieser hat die religiöse Haltung verloren und ist heidnisch geworden. Der Verstand wird einseitig angeregt, das Gemüth versäumt. Die griechische und römische Vorwelt wird als Vorbild bewundert, die Vorwelt des Christenthums auf die Seite gestellt. Da jene die Jugend beherrscht, ist für diese und den frommen lebendigen Glauben der Väter kein Raum geblieben, und die verarmten Gemüther werden von Sophisten in Beschlag genommen, welche die Jugend von den natürlichen Gefühlen für Gott, König und Vaterland trennen und sie zu Werkzeugen strafbarer Pläne gebrauchen oder vorbereiten, die gegen Thron und Altar gerichtet sind.

Die Jugend ist nicht verdorben, antworten die Andern. Jeder, der nicht heucheln will und in das eigene Herz blickt, muß finden, daß er in seiner Jugend nicht besser gewesen ist, als unsere Knaben und Jünglinge sind, ja daß dieß einen gewissen Ernst des Wesens, den die Zeit gebracht hat, vor ihm voraushaben, ihm auch an Geneigtheit und Empfänglichkeit für das Gute und Große eher vorausgehen, als nachstehen. Unsere Zeit denkt allerdings anders über Religion, als die frühern Jahrhunderte. Die Religion ist nicht mehr so in den Empfindungen, den Vorstellungen, den Einrichtungen, dem Rathe der Völker und der Fürsten, wie zu den Zeiten, wo sie für Andersglaubende Scheiterhaufen errichtet und den dreißigjährigen Krieg entzündet hat. Auch kann sie diese Form nicht wieder suchen, weil die Parteien, welche sich damals ausschlossen und feindlich bekämpften, nun vereinigt und durch gemeinsames Recht verbunden sind. Aber das Gefühl und Bedürfniß der Religion ist in den letzten Jahrzehnten, unabhängig von der Form der einzelnen Bekenntnisse, in den verschiedenen Kirchen von Deutschland wieder lebendig geworden, nicht am wenigsten in der Jugend; und die Frage kann nur seyn, wie es in der neuern Zeit, die mit uns geworden, geleitet und genährt werden soll. Niemand kann in seiner Mutter Leib zurückgehen, um sich anders zu gestalten, eben so wenig jemand zurück in die Zeit, die ihn geboren und

erzogen hat; oder sein Bestreben ist eitel und eine Thorheit. Die Aufgabe bleibt also, sich dem, was unvermeidlich ist, zu fügen, und, da wir über Dinge der Kirche und des Glaubens nicht denken, da wir für dieselben nicht handeln können, wie die Zeitgenossen des Ignaz von Loyola oder Tilly, uns in die Zeit zu schicken, die Jugend durch die Gefühle der Religion zu erheben und zu läutern, ohne die Bande zu lösen, welche die bürgerliche Gesellschaft zusammenhalten und die Gemeinden und Landtheile zu Reich und Volk verbinden. Der Lehrstand ist zu allen Zeiten aus guten, mittelmäßigen und schlechten Lehrern zusammengesetzt gewesen. Wer es sich anders denkt, übersieht die Erfahrung. Wer es in Zukunft anders erwartet, überläßt sich eitlen Hoffnungen. Daß der schlechten Lehrer jetzo mehr seyen, als ihrer sonst gewesen, ist eine Mißkennung, die der Mißkennung unserer hoffnungsvollen Jugend zur Seite geht, und die Pflicht einer sorgsamen Pflege dieser Anstalten kann nur erfordern, die schlechten aufzufinden, ihre Anzahl, so weit es die Mittel der Schulen gestatten, zu vermindern und neuen den Zutritt zu versagen.

Den Verstand einseitig zu bilden, ist die Aufgabe keiner Lehrordnung, und jede Schule stellt sich wenigstens ihre Aufgabe so, über dem Verstande das Herz nicht zu versäumen, und neben der Kunst, Begriffe zu bilden und zu verbinden, welche die Grundlage der Wissenschaft und der sie voraussetzenden Geschäfte bleibt, läßt eine jede die Pflicht eintreten,

die Sitten zu reinigen, das Gefühl zu erhöhen und den Glauben zu stärken. Geschieht es in einer Anstalt oder von einem Lehrer weniger, als es geschehen sollte, so muß die Anstalt und der Lehrer namentlich genannt, und bei ihrer Verantwortlichkeit gefaßt werden. Eine Anklage aber so im Allgemeinen hin, ohne nähere Bezeichnung und Gewähr, ist schon durch ihre Allgemeinheit und Beziehungslosigkeit aufgehoben und als eine falsche Anklage dargestellt. Ich habe noch immer gefunden, daß sie auf trüglichen Voraussetzungen oder mangelhafter Kenntniß der Personen und Sachen beruht, oder unlautere Absichten im Hintergrunde hatte. Dasselbe gilt von der Anschuldigung strafbarer Richtung und Verführung der Jugend. Hier handelt es sich von Verbrechen, welche zu entdecken, wo sie begangen werden, und zu bestrafen, der Staat die richterliche Gewalt eingesetzt hat. Dieser bei ihrem ehrwürdigen Geschäfte beizustehen, ist heilige Pflicht eines jeden Bürgers im Staate, und derjenige verletzt diese Pflicht wie sein Gewissen, der hier verschweigt, was ihm bekannt geworden, oder Allgemeines redet, ohne Personen und Fälle zu bezeichnen.

Der Unterricht in den Werken des classischen Alterthums bildet so wenig griechische oder römische Heiden, als der Unterricht im Arabischen Verehrer des Mohammed, oder der Unterricht im Sanskrit Anbeter des Brama bilden würde. Große Lehrer und Väter der Kirche und die inbrünstigsten Ver-

ehrer des Christenthums, wie Petrarca, Fenelon, haben durch Lehre und Beispiel gezeigt, daß die Bewunderung großer Vortrefflichkeit des Alterthums neben der Verehrung des evangelischen Lichtes, das die Welt erleuchtet, sehr wohl bestehen, ja diese sich durch jene verklären und verherrlichen kann.

Um dem Verderben der Erziehung abzuhelfen, sagen Jene, muß vor allem der Lehrstand neu gestaltet werden. Umgebet die Lehrer wieder mit der Würde des geistlichen Amtes; aus demselben Munde gehe die Lehre der Bildung und die Lehre des Glaubens, das Wort, welches den Geist bereichert, und das Wort, welches die Gemüther zu Gott und seinem Gesalbten erhebt, durch welches jenes veredelt und der seiner Natur anhaftenden Unheiligkeit entkleidet wird. Diese Lehrer aber ziehet aus der Welt, ihren Wünschen, ihren Vergnügungen und Zerstreuungen zurück, und vereinigt sie wieder zu gemeinsamem Leben in Häusern und Anstalten, die sie der eitlen Sorge für Nahrung und Kleidung entheben, und sie in die Lage setzen, unabhängig von äußeren Dingen, allein auf sich und ihren Beruf gewiesen, dem Gebet, der Beleuchtung und der Wissenschaft zu leben. Eine so enge Einigung in Herz und Geist, eine um den Lehrstand also ausgebreitete Ruhe und Ehrwürdigkeit wird ihm allein die Kraft verleihen, das leere, der Zucht abgewandte Treiben unserer Jugend zu brechen und sie dem Ernste der Sittlichkeit und dem Frieden der Religion entgegen zu führen.

Nur das in uns Lebendige wirkt und weckt Leben, und nur die in dem Lehrer dem Jünglinge vereint entgegentretende Gewalt der Weisheit, der Sittlichkeit und der Frömmigkeit wird sein Gemüth zu bezwingen, zu läutern und zu erheben im Stande seyn.

Fern sey von uns der Gedanke, den Einfluß eines Lehrstandes, wie ihn diese Schilderung voraussetzt, gering anzuschlagen. Eine von ihm durchdrungene Schule könnte das Muster der Bildung, der Sitten und Frömmigkeit wenigstens in ihren bessern Jünglingen so rein darstellen, als es der menschlichen Gebrechlichkeit möglich ist; aber man übersehe nicht, daß man dabei nach Idealen verfährt und schaltet, denen in der Wirklichkeit nichts entsprochen hat, noch entsprechen wird. Der Welt entsagen, um einem schweren und ernsten Beruf in Demuth und Heiligkeit zu leben, ist ein des höchsten Ruhmes würdiger Entschluß der höchsten Tugend und Hingebung, wird aber, wie die höchste Tugend und die reinste Frömmigkeit, nur selten gefunden, zumal in einer Gesellschaft und in einem Leben, das mit seinen Gewöhnungen und Bedürfnissen so mächtig geworden ist und mit so großer Gewalt die Herzen beherrscht. Wollet ihr nur diejenigen unter den Lehrern, bei welchen außer der Frömmigkeit auch die andern zur Jugendbildung nöthigen Vorzüge gefunden werden, einladen, von der Gewohnheit ihres Lebens und der Freiheit, die ihnen neben dem schweren Geschäfte des Lehramtes bleibt, zu scheiden, um

sich in die Abgezogenheit eines in sich befriedigten Lebens zu begeben, so werden dem Rufe freiwillig zwei folgen oder niemand; wollt ihr die Nöthigung anwenden, so seyd ihr daran, statt der Frömmigkeit und der Freudigkeit im Berufe Heuchelei und Unmuth in euren Bereich zu ziehen. Wollt ihr die Widerstrebenden fahren lassen und statt ihrer diejenigen aufnehmen, die euch willig sind und zu Sinne gehen, so werdet ihr genöthigt seyn, mit dem geistigen Unvermögen in Bund zu treten, denn ihr müßt eure Lehrer nehmen, wie ihr sie finden könnet. In beiden Fällen aber werdet ihr eine der schlimmsten Sünden begehen, indem ihr die Jugend entweder der Heuchelei und dem Unmuth, oder der Unwissenheit und dem Unvermögen zur Verwahrlosung hingebet. Doch euer Vorschlag leidet noch an einem andern Gebrechen. Ihr trauet den Lehrern nicht, und wollt sie einschließen, fürchtet von ihrer Seite Mißbrauch der Freiheit, und wollt ihnen die Freiheit rauben; und diese Männer, denen ihr euer Zutrauen in solchem Maße entzogen habt, sollen das öffentliche Zutrauen und das Vertrauen ihrer Schüler sich erwerben, und die ihr so gering achtet, daß ihr für sie Zwang und Banden nöthig glaubt, sollen von der Achtung einer aufmerksamen Jugend, die ihr für schlimm haltet, umgeben seyn. Unbegreifliche Verblendung!

Erkennen wir aber an, daß die Jugend nicht mit einem ungewöhnlichen Verderben behaftet, soll-

dern der Bildung und Frömmigkeit so fähig ist, wie immer, so werden wir uns um so leichter entschließen, von einem Gefahr drohenden Versuch abzustehen, und die Stellung des Lehrstandes und der Schulen zu der Gesellschaft und dem öffentlichen Leben zu lassen, wie wir sie gefunden. Natürlich schließt das nicht aus, ein Häuflein Lehrer nach euren Maßen zu sammeln, sie euren Vorkehrungen zu unterwerfen, und ihnen eine der zahlreichen gelehrten Schulen zur Obhut und Pflege zu vertrauen. Unsere Zeit, welche Versuche liebt, auch in Dingen, die durch die Erfahrung anderer Zeiten und Orte schon abgethan sind, wird dann nach einer Reihe von Jahren Gelegenheit haben, sie an ihren Früchten zu erkennen.

Indeß obwohl uns weder die Jugend verdorben, noch die Stellung der Lehrer verfehlt, noch ihr Unterricht verderblich scheint, so zeigt doch die Erfahrung jedem Unbefangenen, daß in dem Zustande der Schulen noch Mängel, zum Theil schwere Mängel gefunden werden, und noch Vieles zu verbessern ist, ehe diese wichtigen Anstalten ihrer Bestimmung entsprechen. Darum unternimmt der Verfasser aus einer nun schon langen Erfahrung im Fache der Schulen und des Unterrichts, von dem, was Noth thut, zu einer Zeit öffentlich zu sprechen, wo so viele Dinge durch einen König sich umgestalten, von dem auch die Anstalten des wissenschaftlichen Unterrichtes einer weisen und sorgsamen Pflege gewärtig sind.

2.

Ueber die Bestimmung der gelehrten Schulen.

Der Landmann soll für den beschränkten Kreis seiner Arbeiten, der Bürger für sein Gewerbe erzogen werden; wofür aber derjenige, dem einmal an der öffentlichen Leitung des gemeinen Wesens in Lehre, Verwaltung oder Gericht sein Antheil beschieden ist? Doch wohl für die Wahrung und Pflege der allgemeinen Güter, die ihm sein wichtiger Beruf zu Schirm und Mehrung übergeben wird.

Einem Jeden, er gehöre welchem Stand er wolle, sollen die Sitten bewahrt, die Tugend gestärkt, die Frömmigkeit genährt werden: das ist die allgemeine Grundlage, auf der, wie das Hauswesen des Einzelnen, so das große unsichtbare Gebäude der bürgerlichen Ordnung gegründet steht; es ist die Bildung, welche jeder Beruf voraussetzt, und ohne welche kein Beruf gedacht werden kann. Sie ist eine allgemeine, wesentliche; der Beruf ist ein besonderer, mannichfacher und dem Zufall unterworfener. Darum genügt ihr in Einem und in allen Verhältnissen dasselbe Gesetz: Habe Gott vor Augen und im Herzen, daß du in keine Sünde willigest noch thuest wider

ſein Gebot, und die Lehrweisheit iſt auf Angabe und Anwendung der Mittel beſchränkt, durch welche dieſes Geſetz in die Gemüther verpflanzt und zu einem lebendigen werden kann. Dem Beruf aber, wie er ein mannichfaltiger erſcheint, iſt nicht mit einer und derſelben Weiſe gedient. Er nimmt einen Unterricht in Anſpruch, mannichfaltig, wie er ſelbſt, begehrt eine Uebung von Kräften, die ſich in zahlloſen Richtungen bewegen. Dem Landmann, auch dem Bürger, der in dem Kreiſe des väterlichen Hauſes zu überliefertem Geſchäft erzogen wird, genügt meiſt die Unterweiſung in dem, was die Väter gelernt und geübt haben. Die Schule hat hier nur ein beſcheidenes, leicht zu beſtimmendes und zu ordnendes Maß von Kenntniſſen zu liefern; und handelt es ſich von neuen Wegen und Mitteln in ſeinem Gebiete, ſo iſt es mehr der regſame Verkehr der Geſellſchaft, als die Schule, durch den ſie ihm zugeführt werden. Was aber ſoll der üben und lernen, dem der Staat einen Theil ſeiner allgemeinen Angelegenheiten zur Verwaltung vertrauen wird? Lehren, verwalten, Geſetze geben, Recht ſchöpfen und Gericht halten, lehrt, lernt und begreift ſich nicht unmittelbar als ein in ſich abgeſchloſſenes, handbares Geſchäft. Alles das ſetzt zwar, wie das Handwerk, nur in einem höhern Grade, Kenntniſſe voraus, aber auch zu ihrer Anwendung eine gewandte Kraft des Geiſtes, die nach Umſtänden als Stärke des Gedächtniſſes, als Tiefe der Beſinnung, als Sicherheit der

Auffassung, als Klarheit der Darstellung erscheinen wird. Das alles aber gewährt die Wissenschaft und die Erziehung durch sie und für sie.

Doch auf der Stelle, welche dem durch sie Erzogenen die Vorsehung beschieden hat, sey es daß er im Rathe des Fürsten zu sitzen, oder die Anliegen des Landmanns zu ordnen, als Priester und Prediger die innersten Bedürfnisse der Gemeinde zu befriedigen, oder als Lehrer für Tugend und Wissenschaft zu erziehen berufen wird, braucht er zum Wissen und Vermögen noch die Festigkeit und den Muth einer männlichen Gesinnung, die, wenn jenes Vermögen ihn anleitet das Rechte zu finden, ihm die Kraft verleiht das Rechte zu thun, sey es, daß er den Eigennutz, die Vorliebe, die Rücksicht auf Gunst, auf Ehre und Gnade, oder die Furcht vor Schaden, Haß und Ungnade zu besiegen hat. Dieselbe Gesinnung wird in andern Richtungen als Ehrfurcht vor dem Gesetz und der gesetzlichen Ordnung, als Gehorsam gegen die Obrigkeit, als Anhänglichkeit an die Verfassung, die ihn schirmt und pflegt, als Liebe für König und Vaterland, und kommt die Stunde der Gefahr, als Aufopferung für beide sich offenbaren. Sie ermangelt des Haltes ohne die Gottesfurcht und Frömmigkeit, aber sie ist nicht eine an besondere Form und Uebung geknüpfte Frömmigkeit, weil sie bei jedem Glauben besteht und bestanden hat. Sie ist die Trägerin einer religiösen Gesinnung, so wie sie von dieser ihre stärksten Kräfte und die gesündeste Nahrung zieht; aber sie ist nicht in der religiösen

Gesinnung beschlossen, sondern von ihr durchdrungen. Sie ermangelt der Klarheit und der festen Richtung ohne die Gründlichkeit der Einsicht und des Wissens; aber sie ist nicht ein besonderes Wissen, eine gefundene Wissenschaft von bestimmter Form und Farbe. Sie trachtet nach ihr als nach der Quelle der Weisheit, und gibt durch den edlen Gebrauch ihrer Lehren ihr selbst Wohlgestalt und Würde.

Endlich ist bei der öffentlichen Erziehung, abgesehen von jedem bestimmten Beruf, auch jene öffentliche Geltung in Sachen des Schönen und Angenehmen, im Gebiet der Literatur und Kunst zu beachten, die sich allmählich entwickelt, gestärkt und unter dem schwankenden Namen von allgemeiner Bildung als eine eigene Macht aufgestellt hat. Doch wird vor allem nöthig seyn, mit derselben nicht jenes Schattenbild, jenen Traum des Traumes zu verwechseln, der sich statt ihrer geltend zu machen sucht. Wir sprechen also hier nicht von jenem Wissen ohne Wissenschaft, das seine Nahrung aus Tagblättern und Almanachen zieht, von jener Verschwemmung des Gefühls für das Schöne, die durch seichte Dichter und die Genüsse eines Theaters ohne Würde, einer Tonkunst ohne Tiefe verbreitet wird, von jener Entsittlichung des geistigen Vermögens durch sittenlose Romane und durch die Mördergruben der öffentlichen Zucht, die Leihbibliotheken, von jener tausendfältigen und tausendfarbigen Truggestalt der öffentlichen Bildung, die ihre Götzen und Götzendiener,

ihre Tempel und Tabernakel auf allen öffentlichen Plätzen der Literatur und Kunst aufstellt, ernährt und schmückt, und ihr Gift in tausend Adern durch die Völker führt. Aber hinter ihr und statt ihr gewahren wir eine Bildung als ein gemeinsames Eigenthum der Edelsten und Besten alter und neuer Zeit, als die Tochter der größten Geister, welche die Vorsehung nur sparsam den Völkern und Zeiten gewährt, die als höchste Kraft und Fertigkeit des Menschen die besten Werke der redenden Kunst, der Philosophie, der Geschichte, der Beredsamkeit, des Tonsatzes, der Dichtung, und in festen, sichtbaren Formen die großen Schöpfungen der Malerei, der Plastik und Architektur hervorgebracht hat, und ihnen die allgemeine Huldigung der Bessern im Volke zugewendet und bewahrt. Sie ist die beste Zierde der Nation, der schönste Kranz, der ihre Stirne schmückt, und in ihr ist eine Ehrung und Würdigung, an welcher ein jeder als an gemeinsamem Gute seinen Theil hat und nimmt. Wie dem Wissen die Wissenschaft, dem Handeln die Gesinnung zum Grunde liegt, so hat die Bildung den Geschmack zum Träger und zur Gewähr, als die Fähigkeit, das Schöne zu erkennen, zu würdigen und es sich anzueignen, nicht nur zum Genuß, sondern auch zur Anwendung. Denn jener Geschmack, durch edle Muster gereinigt und genährt, jene Würdigung und Uebung des Schönen wird sich im Leben als Sinn des Zweckmäßigen und Geziemenden, in den Geschäften als ein Trach-

ten nach dem Wesentlichen in den Sachen und nach dem Wohlgefälligen in der Form offenbaren und dadurch das Leben und seine Bedürfnisse selbst mit Ordnung, Klarheit uud Wohlgefälligkeit umgeben.

Sucht man für diese Güter, für die Wissenschaft, die Tugend, die Bildung und das allgemeine Element einer religiösen Gesinnung, in dem sie gedeihen, eine allgemeine Bezeichnung, so werden sie als ein gemeinsames Gut des menschlichen Geschlechtes am füglichsten unter dem schönen Namen der Menschlichkeit begriffen, und da die gelehrten Schulen bestimmt sind, den Schatz derselben getreulich zu bewahren und zum Gebrauche zu öffnen, daß sie der Jugend daraus mittheilen und sie durch ihn und für ihn erziehen, so werden wir ihnen als in einem Inbegriffe die Bestimmung anzuweisen befugt seyn, sie zur Menschlichkeit zu erziehen. Sind sie im Stande, diesen Beruf zu erfüllen, so werden wir aus ihnen eine Jugend hervorgehen sehen, welche zu ihrer künftigen Bestimmung die geübte Kraft des Wissenschaftlichen, die Festigkeit des Rechtschaffenen, das Urtheil des Gebildeten bringen wird, die den Geschäften in der That gewachsen, dem König, dem Vaterlande zum Dienste gewärtig, sich selbst ein Quell der Glückseligkeit, Andern ein Muster der Sittlichkeit und Frömmigkeit seyn wird.

Dabei aber darf nicht unbeachtet bleiben, daß wir zwar das Höchste bezeichnen, wie es gewünscht und angesprochen wird, daß wir aber auch bei dem

besten Willen und Vermögen nicht ein ganzes und volles Gedeihen, wie es im Gebiete der Wünsche liegt, zu erwarten berechtigt sind. Auch hier werden Mangel an Anlage zur Wissenschaft wie zur Tugend, böse Gewöhnungen, die der Schule zugeführt oder außer ihr angenommen werden, Beschränktheit der Lehrer, der Mittel des Unterrichts, verderbliches Beispiel, dem die Schule oft um so weniger begegnen kann, da es häufig genug von Eltern und im elterlichen Hause gegeben wird, Verlockungen der Gesellschaft und Gewalt der Sinnlichkeit zusammenwirken, das Gedeihen zu beschränken. In den meisten Fällen wird nur ein Theil des gewünschten Guten erreicht werden, und die Bildung zur Menschlichkeit unvollkommen geblieben seyn. Daß aber von den Gütern, deren höchste Summe wir bezeichneten, so viel als einem erfahrnen, rastlosen und gewissenhaften Bestreben einer gut eingerichteten und gut geführten Lehranstalt möglich ist, erreicht und zu Hause gebracht werde, wird der Wunsch und das Ziel seyn, nach dem Zucht und Unterricht der gelehrten Schulen zu richten sind.

Doch wir begegnen hier gleich am Eingange einem schlimmen Vorurtheil, welches rathet, die Forderungen an die Schule nicht zu hoch zu stellen, nicht zu veranstalten, daß der Untetricht zu sehr gesteigert, das Vermögen jeder Art nicht über ein kluges Maß gebildet werde. Dieses Vorurtheil ist um so gefährlicher, weil man von ganz verschiedenen Punkten aus-

gehend in daſſelbe gerathen iſt, und weil es von mehr als Einer Seite, wie mit vereinter Kraft geltend gemacht wird. „Allerdings, ſagt man, müſſen Gelehrte, Männer von Auszeichnung in jedem Fache zu finden ſeyn, weil der Staat nicht wiſſen kann, wozu er ihrer Einſicht und Hülfe bedarf; aber die Anzahl der Ausgezeichneten in dieſem Fache zu ſehr zu vermehren, hat auch ſeine Bedenklichkeiten. Der Staat braucht bei weitem den größten Theil ſeiner Diener zu einer beſchränkten Thätigkeit, zu einem beſtimmten Geſchäfte, dem AD HOC der alten Redeweiſe. Dafür ſollen ſie vorbereitet und darauf abgerichtet werden. Geſchieht mehr, und kommen Männer von größerer Auszeichnung in jenen beſchränkten Kreis, ſo bringen ſie mit der höheren Bildung auch höhere Anſprüche zu dem Amte, das ſie nicht befriedigen kann. Durch getäuſchte Hoffnung unzufrieden, werden ſie unbrauchbar und enden nicht ſelten damit, daß ſie wahrhaft unglücklich werden. Es iſt demnach verſtändig gethan, wenn für das Allgemeine die Forderung an die Schule herabgeſtimmt, der Unterricht beſchränkt, und der Weg der Auszeichnung für beſondere Fälle den durch die Natur oder die Umſtände vorzüglich Begünſtigten offen gehalten wird.“— Glaubt ihr, daß dieſe Anſicht erdichtet, daß ſie nicht in der Wirklichkeit vorhanden, oder ohne Wirkung auf unſere Schulen geblieben iſt? Keineswegs. Mir iſt ſie in meiner Erfahrung auf vielen Seiten entgegengekommen, am deutlichſten, als ich gegen el-

nen Mann, in dessen Händen damals die Entscheidung über die Bedürfnisse des öffentlichen Unterrichtes zu liegen schien, über das Beschränken unserer Schulen Klage zu führen mich veranlaßt fand. Ich zeigte, daß die Maßregeln, welche man eben genommen hatte, den Unterricht zu schwächen und herabzudrücken, wenn auch nicht berechnet, doch geeignet wären; daß bei spätem Anfang, mangelhafter Uebung und Versäumniß der Grundbildung eine Bildung für Gründlichkeit und Wissenschaft beim Uebertritt des versäumten Knaben zum Jüngling nicht mehr möglich sey; daß, da diesem Mangel auch in den höheren Kreisen des Unterrichts nicht abgeholfen werde, die Wissenschaft allmählich aus unsern Schulen verschwinden müsse, und wir dahin kommen würden, sie zu Anstalten herabzudrücken, die höchstens geeignet wären, gewisse Fertigkeiten zu bestimmten Zwecken zu üben, und eben nur jenem wohlberufenen AD HOC Vorschub zu leisten. Nachdem der Andere mir gegenüber lange vergeblich den Gründen und Schlußfolgen auszuweichen gesucht hatte, die ihn in Verlegenheit seßten, schien er endlich, um über sie hinwegzuschreiten, jede Hülle, welche bisher seine wahre Ansicht und die Triebfeder seiner Handlungen verschleiert hatte, hinwegzunehmen, und ließ diese selbst nackt und bloß zum Vorschein kommen: „Aber gerade dazu, gerade AD HOC braucht der Staat seine künftigen Diener; wissen sie mehr, so sind sie unzufrieden und unbrauchbar zugleich," und so mehreres Andere, was

über dieses Thema Unerfreuliches sich sagen läßt. Hierauf erwiederte ich ihm: daß die Aufrichtigkeit, mit der er mir seine wahre Meinung und den Grund der neuen Anordnungen entdeckt habe, mich zwar zum Dank verpflichte, mich aber auch zugleich mit Schrecken erfülle. „Und warum?" Ich habe von erleuchteten Staatsmännern und obersten Schulbehörden es immer als ein großes Unglück beklagen hören, daß ungeachtet aller Steigerung des Unterrichtes, aller Pflege der Schulen und des Lehrstandes dennoch die meisten jungen Leute kaum zu bestimmter Thätigkeit, dem AD HOC der Mittelmäßigkeit tüchtig und dafür abgerichtet erscheinen; aber daß man dieses AD HOC den Schulen zum Ziele stellt, das, ich gestehe es, ist mir neu, unerwartet und unbegreiflich. Denn werden die Forderungen an die Schulen nicht höher als auf die Mittelmäßigkeit gestellt, so werden sie bald auch unter diese herabsinken und nicht einmal mehr Männer von einer bestimmten Brauchbarkeit für ein angewiesenes Geschäft zu liefern im Stande seyn. Wir sind deßhalb auf gutem Wege, das Unvermögen den Schulen, und aus ihnen dem Staate einzuimpfen, der mit ihnen in seinen edelsten Theilen abnehmen und siech werden wird.

Nach einigem Hin- und Wiederreden wurde dieses Gespräch abgebrochen, und seufzend gedachte ich des Schicksals unserer Schulen, die nach solchen Ansichten eingerichtet und geführt wurden, und der

traurigen Halbheit, in die alles sie Betreffende zu gerathen oder zurückzusinken bestimmt war. Tritt man aber dieser Ansicht nahe, so fällt ihre gänzliche Nichtigkeit noch mehr auf. Brauchbarkeit für ein bestimmtes Fach, ohne allgemeine Tüchtigkeit und Ausbildung der geistigen Kraft, ist eine Unmöglichkeit. — „Lehren Sie meinen Sohn Französisch," sagte jener thörichte Vater, „aber fassen Sie es nicht zu hoch und weit; ich brauche ihn als Kaufmann in mein Geschäft, und mir genügt, wenn er nur seinen französischen Brief gut schreiben kann." Wird er dieses können, ohne der Sprache im Allgemeinen mächtig zu seyn, die Eigenheiten ihrer Rechtschreibung, Wortfügung und ihres Gebrauches gründlich gelernt zu haben? Dasselbe gilt von der Brauchbarkeit in jedem Fache: sie ist unmöglich für ein bestimmtes Geschäft, wenn sie nicht jene volle und vielfache Uebung und Gewandtheit des Geistes zum Grunde hat, die nur aus einer vollen und ganzen Bildung gewonnen wird. Was die Stellung eines also Erzogenen und seine angebliche Unzufriedenheit in untergeordneten Verhältnissen belangt, so ist auch hier Mißverstand und unklare Ansicht nicht zu verkennen. Auch bei den besten Unterrichts-Anstalten gedeihen die vorzüglichen Männer nicht in solcher Ueberzahl, daß man mit ihnen die Aemter und Bedienstungen bis in die untergeordneten Grade herab erfüllen könnte; im Gegentheil führen die einsichtsvollen Vorsteher gerechte Klage, daß zur Ueber-

ſicht und Leitung der Geſchäfte ſie meiſt vergeblich den tüchtigen Mann in ihrem Bereiche ſuchen. Die Laufbahn von unten herauf anzutreten, wird Jeder bereit und willig ſeyn; daß der Ausgezeichnete nicht in untergeordneter Thätigkeit gelaſſen werde, iſt Sache einer aufgeklärten und wohlwollenden Verwaltung, die über ihre Aufgabe nicht im Dunkeln und über ihre Mittel nicht im Zweifel iſt. Sollte jedoch der Mann von überwiegendem Wiſſen und Verſtande in einer Lage, über die ſein Vermögen weit hinausgeht, zurückgelaſſen oder gar vergeſſen werden, ſo folgt daraus nicht, daß er unbrauchbar und unglücklich werden müſſe. Wie? ein durch Bildung reich und mit allen Hülfsmitteln, welche ſie gewährt, ausgerüſteter Mann fände nicht die Kraft in ſich, ſein Leben ſeiner Lage gemäß einzurichten, er wäre nicht fähig, die Quelle der Zufriedenheit in ſich zu entdecken, die ihm die äußere Lage zu verſagen ſcheint, eingedenk des ſchönen Spruches eines alten Dichters:

Kleinen klein, groß Großen gedenke ich zu ſeyn,
Daß ich ſtets, welch eine Macht auch mich befängt,
Ihr Pflege beweiſ' und Dienſt nach meiner Art.

Der große Heyne war, ehe er auf den Lehrſtuhl nach Göttingen berufen wurde, mehrere Jahre lang Verwalter eines kleinen Gutes, und pflegte noch im ſpäten Alter von der Zufriedenheit jener Tage zu erzählen. Nachdem Pitt zwanzig Jahre lang in den ſchwierigſten Zeiten die Geſchicke von England gelenkt hatte, trat er wieder aus den Ge-

schäften und der Verwaltung der Schatzkammer und führte die Aufsicht über sechs Häfen der Königreichs. Hamann, der tiefste Denker seiner Zeit und einer ihrer größten Schriftsteller, war sein Leben lang Packhofverwalter in Königsberg, und die Stelle genügte seinen Wünschen. Und wie viele andere in der Wissenschaft große Männer sind in untergeordneter amtlicher Thätigkeit ergraut, ohne unglücklich zu werden.

Das Vorgeben also, weßhalb der Staat darauf sehen müsse, eben nur Leute AD HOC zu erziehen, ist so durchaus nichtig, daß man sogar versucht wird, an dessen Aufrichtigkeit zu zweifeln, und in Versuchung kommt, es sey entweder ersonnen, um den Mangel an reger und geübter Kraft und Einsicht in der Geschäftsführung zu entschuldigen, oder gar das Gegentheil als etwas Bedenkliches zu bezeichnen. Wenigstens entspricht diesem Argwohn die Art, wie man die wichtigen Geschäfte besorgen und treiben ließ, und in welcher sich die Lehre des leidigen AD HOC in ihrer Art und in ihren schlimmsten Folgen am besten widerspiegelt. Nicht ohne inneres Widerstreben vermeide ich, das Gemälde dieses Zustandes im Einzelnen zu entwerfen; doch geziemt es hier, des weisen Rathes desselben Dichters eingedenk zu bleiben:

Nicht jegliche Wahrheit nützt, die das Antlitz frei enthüllt,
Oefter ist auch Schweigen dem Menschen der klügste Rath aus-
zusinnen.

Mancher hat sich an den durch jenes AD HOC bedingten Zustand gewöhnt, und befindet sich wohl dabei. Er ist der Zustand der Bequemlichkeit und der Behaglichkeit sorgloser Geschäftsführung, und, hören wir diesen Genügsamen in seinem Ruhesessel, so sollen die Schulen nicht über das löbliche Gleichgewicht der glückseligen Genügsamkeit hinausgerückt werden, damit sich im hergebrachten Kreislauf ein Tag aus dem andern ohne Störung hervorwinden, und das gemeine Wesen oder Unwesen seinen gewohnten Gang verfolgen könne, wie bisher.

Wohin wir auf dieser Bahn gerathen sind, bringt nun jeder Tag mehr an das Licht. Aber eine neue Zeit ist über uns gekommen, und täuschen die Andeutungen der beginnenden Regierung nicht, so wird die gesunkene Sonne von Bayern sich wieder erheben, ohne den Horizont erreicht zu haben. Indeß, soll die neue Zeit, wie es der erhabene Wille, der über uns waltet, begehrt, eine Zeit voll Einsicht und rascher zweckmäßiger Thätigkeit, einfach in der Form, sicher in der Wahl, gewandt in der Handlung, eine Zeit der Ordnung, des Ineinandergreifens, weiser Sparsamkeit der Mittel und großartiger Verwendung des Erworbenen werden; soll sie das Gepräge des Königs tragen, den die Vorsehung einem edelmüthigen und tugendhaften Vater zum Nachfolger gegeben hat, so wird es nöthig seyn, daß die öffentliche Erziehung derjenigen Classe, deren Thätigkeit der Monarch zu Ausfüh-

rung seiner Absichten brauchen und berufen wird, zu ihrem wichtigen Berufe reichere Fülle der Einsicht, gesundere Stärke des Charakters und größere Gewandtheit der Geschäftsführung bringe; dann aber ist nöthig, daß die gelehrten Schulen jeder Art über die niederen Regionen der Beschränktheit hinaus mehr und mehr nach dem Ziele gerichtet werden, das wir ihnen gegenüber den Bedürfnissen des Staates, der Wissenschaft und der Bildung gestellt haben.

Doch während wir den Ansichten und Planen der Mittelmäßigkeit ihr Recht angedeihen lassen, treten mit bedenklicher Miene die Furchtsamen hervor, denen sich die noch schlimmere Art von Widersachern, „die Heuchler der Furcht," beigesellen. „Wo soll das hinführen, wenn die Jugend über das Gewöhnliche und über die Nothdurft ihres künftigen Berufes hinausgehoben wird? Wir leben in einer schlimmen Zeit, die mehr beruhigt als bewegt werden will. Jede zu große Erhebung oder Aufregung der jugendlichen Geister vermehrt die unruhige Thätigkeit des Zeitgeistes, die alles angreift, was besteht, alles in Frage stellt, was geglaubt wird, der kein Ansehen heilig, keine Pflicht unverletzlich, kein Opfer groß erscheint, sobald es gilt, Plane zu verfolgen, die unter dem Mantel der Freiheit, der gleichen Rechte, der Aufklärung, dem Thron, dem Altar und jedem festen Bestand der bürgerlichen Ordnung und der hergebrachten Rechte Verderben bringen. Dem Unheil, welches uns in diesem Geiste

zu bedrohen nicht aufhört, werdet ihr nur begegnen durch Beschränkung der Kräfte und des Willens, aus denen er Nahrung zieht, und dadurch, daß ihr das Aufstreben der Jugend, eben weil es ein Widerstreben geworden ist, unter das Gesetz des Gehorsams und der Unterwürfigkeit beugt, dem sie um so leichter sich fügen wird, je bescheidener das Maß des Wissens und des Vermögens ist, das wir ihr zutheilen. Ohne Wissen und Vermögen darf sie freilich nicht bleiben, weil sonst die Gesellschaft in Dunkel und Unmacht versinken und den geschäftigen Feinden von außen zur Beute werden würde; aber je vorsichtiger das alles auf das Bedürfniß und die Nothdurft beschränkt wird, je weniger der Unterricht Aufregendes und Ergreifendes hat, und je mehr er sich genügen läßt, den ihm angewiesenen Stoff zu erschöpfen und den ihm angesonnenen Grad der Uebung mitzutheilen, ohne zur Rechten oder zur Linken zu sehen, desto mehr wird er der großen Aufgabe unserer Zeit entsprechen und zu ihrer Beruhigung, zur Sicherung des Bestehenden beitragen, desto besser wird er die Jugend zu dem erziehen, was ihr und uns am nöthigsten ist: zum Gehorsam und zur Unterwürfigkeit."

Diese Ansicht, welche sich in den letzten zehn Jahren auf eine beunruhigende Weise verbreitet hat, und mit den Wissenschaften die innerste Lebenskraft der Staaten bedroht, beruht auf der doppelten Voraussetzung, daß die Wissenschaft in möglicher Aus-

dehnung die bürgerliche Gesellschaft untergrabe, und die Ruhe dieser von der Beschränkung jener abhängig und durch sie bedingt sey. Beiden aber liegt eine Verwechselung verschiedener und nur dem Scheine nach verwandter Dinge zum Grunde. Wie statt der wahren Bildung des Geschmackes, aus der das Größte und Beste in Literatur und Kunst hervorgeht, sich bei Vielen die Truggestalt einer Afterbildung geltend gemacht hat, die an der Fadheit der Rede, an dem Wohlgefallen am Unkräftigen und Unklaren, an Werken der Uebertreibung oder Träumerei leicht erkannt und unterschieden wird: so hat sich auch statt der wahren Wissenschaft, die auf Gründlichkeit der Forschung und auf Besonnenheit der Anwendung beruht, eine Afterwissenschaft eingefunden, welche, der Gründlichkeit entgegen, das Oberflächliche sucht und bietet, und das leicht erworbene Eigenthum leichtfertig zu Markte trägt und geltend machen will. Deßgleichen ist statt der ächten alten Weisheit, die auf Erkenntniß unserer Natur, unserer Pflichten gegen Gott und die Menschen beruht, und die Tugend wie die Frömmigkeit zu Gefährtinnen hat, eine Afterweisheit erschienen, die hauptsächlich in Frankreich bei Vielen sich im strengsten Sinne zur Gottlosigkeit oder zum Atheismus entwickelt hat. Was dem Menschen früher im Staate, in der Wissenschaft und der Religion heilig war, hat sie einer kalten und selbstigen Berechnung der Brauchbarkeit für untergeordnete Zwecke unterworfen, und sich be-

müht, alles Ideale und Hohe, die Religion nicht ausgenommen, als Schein und Trug in einem greifbaren Materialismus zu begraben. Da diese Trugbilder der Wissenschaft und der Weisheit hauptsächlich in Frankreich sich erzeugt und gestaltet haben, werden wir sie am füglichsten als gallische Sophistik bezeichnen. Meint ihr diese in eurem Eifer für Staat und Kirche, für das Wohl der Gesellschaft, der Jugend besonders, und der Religion, so könnt ihr euern Abscheu nicht stark genug dagegen aussprechen, so könnt ihr die Folgen derselben nicht schlimm genug darstellen. Aber beachtet wohl, was ihr thut. Ihr wollt sie abhalten durch Schwächung und Beschränkung des Unterrichts? Nicht durch die Schulen sind sie bei uns eingedrungen, so wenig sie in Frankreich aus den Schulen hervorgegangen sind, noch führen sie die Herrschaft darin, am wenigsten in Deutschland. Die höheren Kreise der Gesellschaft haben sie geboren, ihre Zöglinge, die Voltaire, die Diderot, die anderen Arbeiter der Encyklopädie haben sie in den Salons und Boudoirs ausgebreitet, und in dem Verderben der höheren Stände, in ihrer Sinnlichkeit, in dem alle Verhältnisse durchdringenden Egoismus und Epicureismus haben sie zumeist Nahrung und Gedeihen gefunden. In diesem Gebiete, in ihren Rüstkammern, Kunstkammern und Bibliotheken wie in ihren Sitten und Bedürfnissen, hausen jene Trugbilder, und welches auch die Beschränkung der Schule seyn mag, dadurch werdet ihr die Jugend

nicht gegen sie wappnen und sicherstellen. Denn sie begegnen ihnen auf dem Markte und auf den Straßen, und das einzige Mittel, sie zu besiegen, ist, daß der Geist durch die wahre Wissenschaft und die wahre Weisheit gerüstet wird. Die Seichtigkeit wird nur durch die Gründlichkeit des Wissens überwunden, der Trug durch die Wahrheit, und diese ist der Erfolg der besonnensten Forschung und der tiefsten Besinnung. Schwächt ihr die Schule und die Wissenschaft, so zerstört ihr den einzigen Damm, der dem Trug entgegensteht, und die gallische Sophistik übt unbestritten ihre zerstörende Macht. Stärkt ihr die Schule, führt ihr die wahre Wissenschaft, Weisheit und Bildung in sie ein und zurück, so baut ihr die einzige denkbare und haltbare Burg gegen den gemeinsamen, Alle gleich bedrohenden Untergang; denn ihr sichert der Wahrheit den Gebrauch ihrer Kraft, durch welche sie den Trug überwinden kann. — Oder steht eurer Furcht vielleicht die Erfahrung zur Seite? Nirgends ist der Unterricht mehr geschwächt als in Rom, und dennoch trefft ihr dort wie überall die Klage über einen sich mehr und mehr verbreitenden Unglauben an der Tagesordnung. „Die Reformation, sagte dem Verfasser klagend der fromme und gelehrte Cancelieri, hat der Kirche einzelne Aeste abgehauen, der Unglaube, der Atheismus, welcher sich jetzo am meisten in den unterrichteten Classen zu den Füßen des päpstlichen Thrones verbreitet, legt die Axt an ihre Wurzeln.“ Junge Männer der verschie-

denſten Gemüthsart und Bildung erklären mit der größten Unbefangenheit, „daß ihnen die Lehre des Epicur allein vernunftgemäß und annehmbar erſcheine: die äußeren Dinge ſammt und ſonders auf ſeinen Vortheil beziehen, ſie auf das beſte gebrauchen, und ſich auf das Leben und ſeinen Genuß beſchränken, indem man das Uebrige als Bethörung und Wahn der Schwachen und Verblendeten von ſich ſtoße, das ſey das Weſen der Dinge, alles Uebrige Träumerei.“ Nirgend ſind die Kenntniſſe ſparſamer verbreitet, als in Neapel, und Allen iſt erinnerlich, welche Begebenheiten dort die öffentliche Ruhe erſchüttert haben; und das Land der größten Unwiſſenheit, Spanien, iſt auch der Schauplatz der wildeſten Leidenſchaften. Warum ward die franzöſiſche Umwälzung des Staates ſo blutig und gräuelhaft? Weil ſie der Afterwiſſenſchaft und der Afterweisheit in die Hände fiel. Die wahre Einſicht und die wahre Weisheit würden ſie gezähmt und in den Schranken heilſamer Veränderung gehalten haben. Dieſen Ländern gegenüber zeigen diejenigen, welche die meiſte und beſte Bildung haben, die größte Feſtigkeit der öffentlichen Dinge. Wer kann ſich gründlicherer Studien und größerer Tüchtigkeit in ihrem Gebrauche rühmen, als England? Wo aber iſt ein Land ſo ſichergeſtellt gegen die Leidenſchaften, die ſich auf dem Boden der Geſellſchaft oft mit ſtürmiſcher Heftigkeit bewegen? Und um die Beiſpiele nicht zu häufen, ſo iſt unter den deutſchen Ländern gerade dasjenige, wo die größte Bildung durch

gründliche und umfassende Studien, wo die meisten und umfassendsten Kenntnisse einheimisch sind, so ist Sachsen gerade allein frei geblieben von aller politischen Aufregung, oder dem, was man dafür gehalten hat. Nicht durch Unwissenheit wird die Ruhe der Staaten beschirmt, nicht durch Wissenschaft wird sie gefährdet. Wo sie besteht, ist sie der Erfolg guter Einrichtungen und Gesetze, öffentlicher Weisheit in ihrer Anwendung und öffentlicher Tugenden in ihrer Bewahrung. Wo die Einrichtung des gemeinen Wesens schlecht, die Gesetze verdorben sind, wo die Weisheit aus dem Rathe der Mächtigen gewichen und die Kraft der öffentlichen Tugenden gebrochen ist, da klaget nicht Forschung, nicht Bildung und Wissenschaft an, wenn euch der Boden unter euern Füßen schwindet, oder der Bau über euch zu brechen droht. Die Wissenschaft und die Mächte, welche sie zu ihrem Dienste hat, haben damit nichts zu thun, und haben von eurem Elend längst entweichend den Schritt und das Auge hinweggewandt. Ultima coelestum terras Astraea reliquit.

Endlich tritt eine andere Meinung uns entgegen, wenn wir den gelehrten Schulen Bildung zur Menschlichkeit in dem oben bezeichneten ausgebreiteten Sinne zum Ziele setzen. Es sind wohlwollende, den Studien gewogene Männer, welche keiner Kenntniß abgeneigt und jeder Uebung geistiger Kräfte zugethan sind, aber nicht wollen, daß die Forderungen zu hoch gestellt, sondern mehr in dem Bereich des unmittelbaren Be-

darfes gehalten werden. Sie halten die Schule für eine Vorbereitung zur Universität, und die Universität für bestimmt, Theologen, Rechtskundige und Aerzte zu erziehen. Die Schule soll deßhalb die Kenntnisse beibringen und die Fertigkeiten üben, die jener, welcher sich einem solchen Berufe widmen will, zu diesem Zwecke nöthig hat. Mit diesen Männern haben wir keinen Streit, wenn sie eine volle und tüchtige Vorbereitung begehren, denn eine solche setzt die Uebung aller jener Kenntnisse und Fertigkeiten, die wir als die Grundlage der Bildung für die Menschlichkeit begehrten, voraus, und ein Jüngling, der sich anschickt, in jenen Zweigen des Wissens und Vermögens eine volle und ganze Tüchtigkeit zu erlangen, ist auch auf dem Wege der vollen und ganzen Bildung. Wir suchen überall das Nutzbare, unserem Zwecke Förderliche, und werden dadurch zu dem Schönen geführt, das uns am Wege liegt, wenn wir den Weg zum wahrhaft Förderlichen und Nutzbaren gefunden haben; dieser aber führt am Ende zur höchsten Nutzbarkeit, welche wieder die höchste Bildung ist.

3.

Vom Lehrstande.

Ist aber Zweck und Absicht der Schule so, wie wir ihn gestellt haben, zu fassen, so fragt sich zuerst, wie der Stand von Männern soll eingerichtet und gebildet werden, dem wir das Wohl der Jugend vertrauen, und von dessen Geschicklichkeit, Eifer und Treue wir die Zeitigung so großer Güter für das gemeine Wesen erwarten. Um für diese Untersuchung die Grundlage zu gewinnen, wird es nöthig seyn, auf einen Augenblick in die Geschichte der Schulen zurück zu gehen.

Die niedern Schulen der Griechen, in denen man außer Lesen, Rechnen und Schreiben die Kunde der Dichtung, der Tonkunst der Tanzkunst, und die Gymnastik übte, wurden von dem Grammatisten, dem Kitharisten und dem Pädotriben*) verwaltet, und waren einer strengen und sorgfältigen Aufsicht des Staates unterworfen. Daß diese Lehrer von

*) ὁ γραμματιστής für die Kunde der Buchstaben, Lesen und Schreiben. Sprachstudien mit Metrik und Kunde der Dichtung lehrte später der γραμματικός. — Κιθαριστής, Kunde der Kithara war allgemein begehrt, in Böotien der Flöte, daher dort der αὐλῳδός zum κιθαριστής. — Παιδοτρίβης, der das Einreiben der Knaben mit Oel in der Palästra besorgte, wie überhaupt Lehrer der Leibesübungen und Turnkunst.

der Gemeinde bestellt und von den Eltern der Kinder bezahlt wurden, ist sicher, unbekannt die Art der Wahl und ihres ganzen Verhältnisses. Um zu den Stellen zu gelangen, wurde eine freie, einheimische Geburt, ein unbescholtener Name, und Ruf der Geschicklichkeit erfordert. In der Religion ward ein besonderer Unterricht weder begehrt noch ertheilt, weil das öffentliche Leben mit seinen Festen, Opfern und Gebräuchen und die Erziehung durch Dichtung und Tonkunst mit ihren Sagen und Lehren von den Göttern dem Bedürfnisse zu genügen schien, und auf eine so ausgezeichnete Art genügte, daß die Griechen noch von Plutarch nicht nur das beste, sondern auch das gottesfürchtigste Geschlecht der Menschen genannt werden. Tieferes Eindringen in die Lehren und in die Gebräuche des öffentlichen Cultus wurde den mit dem Tempeldienste Beschäftigten, und zu Rom den Genossenschaften der Auguren oder Oberpriester überlassen, oder für Andere die Vorbereitungen zu den Weihen in Mysterien aufgespart.

Ueber diesen Schulen, die dem unmittelbaren und unabweislichen Bedürfniß der Gesellschaft genügten und mit unsern Volksschulen Aehnlichkeit haben, bildete sich seit dem peloponnesischen Kriege, was man die höheren Schulen der Griechen nennen kann. Sie waren ursprünglich freie Vereine von Jünglingen und selbst von Männern um einen durch den Ruf empfohlenen Lehrer der Weisheit oder Beredsamkeit, durch welchen sie hofften, zum Theil ge-

gen gedungenen Lohn, die zu einem öffentlichen Leben nöthige Gewandtheit des Geistes oder der Rede zu erwerben, oder zur Erforschung der Dinge und zu einem glücklichen Leben Anleitung zu empfangen. Den Beruf empfingen diese Männer, die ersten durch Scharfsinn und Kenntnisse ausgezeichneten Sophisten, als Protagoras, Hippias, Prodikus, und welcher sich zuerst einen Philosophen nannte, Pythagoras, nur durch sich selbst, und lebten ihm, so lange die Neigung und die Kraft in ihnen lebendig blieb, oder Neid und Argwohn es ihnen gestattete, nicht nur in ihrer Heimath, sondern, gern aufgenommen, in fremden griechischen Städten, besonders in Athen, wo mehr und mehr die in irgend einem Fache der Bildung ausgezeichneten Männer als in einem gemeinsamen Vaterlande zusammen trafen. Als die Ptolemäer das Museum zu Alexandria eingerichtet hatten, nahmen sie zur Benutzung seiner großen Bibliothek zu Lehrvorträgen über Dichtung, Philosophie und Beredsamkeit, zu Haltung öffentlicher literarischer Wettkämpfe und zu dichterischer und anderer schriftlicher Thätigkeit diejenigen Männer in Sold und in ihr Museum auf, welche den Ruf vieler Gaben und Kenntnisse für sich hatten, oder welche ihnen auf andere Art empfohlen waren, und wurden dadurch die Stifter der gelehrten Schulen und der Gelehrsamkeit. In den griechischen Freistaaten blieb mit der alten Sitte freier Verbindung auch die alte Art der Studien, und während aus

dem Museum zu Alexandria die genaue Sprachkunde, die gelehrte Behandlung der Mythologie, der Geographie, der Astronomie und ähnlicher Zweige der Wissenschaften hervorgingen, blühten in Athen die Schulen der neuen Akademie, der Peripatetiker, der Stoa, der Epikureer, neben denen der Beredsamkeit, in welchen die großen Römer der letzten republicanischen Zeit, Cato und Brutus, Cicero und Cäsar, ihre Bildung gefunden haben. Indeß wurde von der Menge, die hier Bildung suchte, die Philosophie gegen die Redekunst zurückgestellt und nur als eine Hülfe derselben betrachtet, diese selbst aber als das Ziel und der allgemeine Wunsch der Jugend mehr und mehr zum Hauptgegenstand ihres Bestrebens erhoben, und in Italien, besonders in Rom, traten neben den griechischen die lateinischen Redekünstler mit großem Erfolg auf. Dem Beispiele der Ptolemäer, durch ein festes Einkommen die Lage der öffentlichen Lehrer zu sichern, folgte zuerst unter den römischen Kaisern Vespasianus, welcher den lateinischen und griechischen Rhetoren einen sehr ansehnlichen Jahresgehalt aus dem Fiscus anwies.*) Dadurch gewannen die Schulen Festigkeit. Die Grammatiker und Philosophen empfingen von

*) Ingenia et artes vel maxime fovit: primus e fisco latinis graecisque rhetoribus annua centena constituit. Sueton. Vit. Vespas. XVIII. Hunderttausend Sestertien sind etwa zehntausend Gulden unseres Geldes. Es war der fünfte Theil der Summe, die er arm gewordenen Consularen bewilligte. Das Vermögen, von dessen Einkünften ein Senator leben könnte, ward auf 800,000 Sestertien oder 80,000 Gulden

den Nachfolgern der Flavier gleiche Begünstigungen, und im dritten Jahrhunderte war in Italien, Gallien, Spanien und Afrika keine Stadt von größerer Bedeutung, welche nicht einen Verein solcher Männer zur Bildung ihrer Jugend besessen, in ähnlicher Weise sicher gestellt und mit öffentlichen Ehren geschmückt hätte. Als das Christenthum in sämmtlichen Ländern der römischen Herrschaft seit Constantin dem Ersten die Oberhand über den alten Cultus erlangt hatte, blieben die Schulen in dem alten Verhältniß und Ansehen; denn die Geltung der Lehre, die von ihnen ausging, und die Bildung, welche damit verknüpft war, blieb vom christlichen Glauben unangetastet und in gewisser Hinsicht geschieden. Die größten Lehrer der Jugend unter den Nachfolgern Constantins, wie Themistius, Libanius, Ausonius, waren und blieben Heiden, ohne daß ihnen deßhalb das Wohlwollen der Monarchen entzogen, oder die christliche Jugend mit geringerem Vertrauen, als die heidnische, zur Bildung des Geistes durch Lehre und Muster des classischen Alterthums übergeben ward. Was aber noch auffallender scheinen mag, ist der Umstand, daß man in die von christlichen Kaisern beschützten, erweiterten oder neu eingerichteten Lehranstalten die Lehrer wie die Zöglinge nicht nur ohne Rücksicht auf ihren Glau-

* geschätzt, welches bei dem hohen Zinsfuß in Rom ungefähr dieselbe Summe jährlichen Einkommens lieferte, die Vespasian den öffentlichen Lehrern anwies.

ben aufnahm, sondern daß auch in diesen ersten Jahrhunderten des eifrigsten und thätigsten Christenthums fortdauernd der Unterricht in der Religion und die Uebung des öffentlichen Cultus von den öffentlichen Lehranstalten ausgeschlossen blieb. Wie in den Zeiten des früheren Alterthums zu Athen, Rom und anderwärts der Tempel, so blieb nun die Kirche von der Schule deßhalb geschieden, weil man der Meinung war, daß in der Kirche und durch ihre Priester den Neophyten und Katechumenen die heiligen Lehren und Gebräuche müßten überliefert und gedeutet werden, was bei der Einfachheit der christlichen Offenbarung und ihres Bekenntnisses in wenig Zeit und mit nicht großer Mühe geschehen konnte. War nach empfangenem Unterricht der Jüngling in die Gemeinschaft der Gläubigen und zu den christlichen Mysterien zugelassen, so fand er hier in den Gesängen und Vorträgen der Gemeinde und in der Ausübung der heiligen Gebräuche sattsame Gelegenheit, seine Einsicht zu erweitern und seinen Glauben zu bestärken, ohne daß man sich veranlaßt glaubte, das Gebiet der Schulen und der Kirchen in einander zu rücken. Indeß ist nicht zu verkennen, daß dadurch die Schulen der christlichen Zeit gegen die früheren in Absicht auf Religion und religiöse Gesinnung sich im Nachtheil gefunden haben. Der Unterricht in den alten Schulen war durch die Literatur und das ganze frühere Alterthum, was ihm zum Grunde lag, gleichsam auf dem Boden des alten

Cultus gebaut, seine Sagen, Ansichten, Lehren walteten in Dichtern und Geschichtschreibern, in Philosophen wie in Rednern, und der Jüngling war in der Pflege durch sie gleichsam auch in der Pflege seiner einheimischen Götter und Heroen. Der neue Cultus, aus einem andern Alterthum, dem hebräischen, hervorgegangen, war dem heidnischen abgewandt, und fand mit den Lehren der christlichen Offenbarung weder zu ihm eine Beziehung, noch von ihm für dieselben eine Befruchtung oder Hülfe. Das Christenthum selbst konnte Furchtsamen durch heidnische Jugendlehrer und den Stoff des Unterrichts gefährdet scheinen, und ein Bestreben, den ganzen Unterricht umzugestalten und mit Ausschluß alles Heidnischen ihn durch christliche Lehrer auf christliche Dinge zu beschränken, mußte, so scheint es, als das einzige Mittel gegen jene Gefahr in einer Zeit sich offenbaren, wo die heilsamen Lehren des Erlösers, obwohl öffentlich anerkannt, noch mit vielen und mächtigen Feinden zu kämpfen hatten, und in Julianus einen Häuptling derselben auf dem Thron erscheinen sahen. Dennoch wurde nichts vorgekehrt. Zwar nahmen die Kirchenlehrer hie und da ein Aergerniß, daß Homer und andere Dichter mit christlichen Knaben gelesen wurden, und Chrysostomus *) rieth, daß man den zarten Gemüthern lieber die Schreckniße der hölliſchen Strafen als griechische Fabeln einträufeln solle; indeß ist merk-

*) Opp. Vol. XI. p. 160. A.

würdig, daß die einzige Maßregel, nach welcher den christlichen Lehrern untersagt wurde, Gegenstände der classischen Literatur vorzutragen und mit ihren Zöglingen Homer und Hesiodus, Thucydides und Demosthenes zu lesen, nicht von der Kirche, sondern von ihrem bittersten Feinde, dem Kaiser Julian, ausging. *) Seine Absicht, die Christen von der Bildung auszuschließen und dadurch zu verderben, leuchtet aus dieser Maßregel deutlich hervor und wird von ihm selbst mit bitterem Hohn gegen die ihm verhaßte „Secte der Galiläer" eingestanden. Dagegen schirmt Cyrillus, der Erzbischof von Alexandrien, in seiner Schutzrede gegen Julian die Beschäftigung mit den Alten wegen der Kenntnisse, welche dadurch von den Christen gewonnen würden, und weil sie, im Besitze wahrer und göttlicher Offenbarung, die Götter-Fabeln verlachen und durch die Verächtlichkeit derselben sich in ihrer Ueberzeugung nur befestigen könnten. **) Allerdings war eine Reform des Studienwesens in der christlichen Zeit Bedürfniß geworden; doch die Aufgabe, den Unterricht religiös und zugleich classisch zu begründen, und die Erfordernisse des Glaubens und der Bildung zum Heile beider mit einander auszugleichen, ist jenen Zeiten fremd geblieben. Denn auch als die heidnischen Lehrer nach Theodosius dem Aeltern mit dem

*) Juliani Epist. XLII. Opp. T. I. p. 422. seq. Spanh.

**) Cyrillus contra Julianum. l. VII. p. 230. B. seq. ed. Spanh.

Heidenthum ganz aufgehört hätten, ist weder im Stoff noch in der Form des Unterrichts eine auf einen solchen Zweck begründete Aenderung eingetreten. Während aber in allen Ländern des griechischen Reiches die gelehrten Schulen in der überlieferten Form von Grammatikern, Rhetoren und Philosophen, jetzo wieder Sophisten genannt, durch alle Jahrhunderte des Mittelalters herauf dieselbe Zusammensetzung und Stellung ihres Lehrstandes zeigen, und sich in vielen Zeiträumen auszeichnender Begünstigung wohlunterrichteter Kaiser zu erfreuen haben, waren sie im Abendland aus den von germanischen Stämmen überzogenen und meist zerstörten Städten verschwunden und hatten sich in den Schoß der Kirche, in ihre Kathedralen, Bisthümer, Abteien und Klöster geflüchtet. Die Geistlichkeit allein stand aus dem lateinischen Alterthum aufrecht, und mit dem Unterpfand des Glaubens blieb ihr auch der Rest jener Studien zur Pflege anvertraut, welche mit dem Christenthum sich durch die Zerstörung in die neuere Zeit gerettet haben. Als nun durch die großen Könige der Angel-Sachsen und Franken, Alfred und Karl, neue Schulen gestiftet wurden, war man bei ihrer Besetzung auf den Stand der Geistlichkeit beschränkt, außer dessen Bereich kein Wissen, nicht einmal die Kunde des Lesens und Schreibens gefunden ward, und die Vereinbarung des Christlichen und Classischen ward dadurch wenigstens äußerlich eingeleitet. Die Abendländer kamen hiedurch früher in die Lage des griechi-

schen Morgenlandes, welches in gleicher Weise nach der Ausbreitung zuerst der Araber, dann der Türken, auch alles Wissen außer der Kirche vergehen und in den letzten Jahrhunderten in seinen wenigen Schulen allein durch Priester und Mönche die ärmlichen Ueberreste desselben nothdürftig fristen sah.

Aus dieser Beschränkung auf die Geistlichkeit erhob sich in den Abendländern der Lehrstand, sobald ein regeres und mannichfaltigeres Wissen durch Einrichtung der Universitäten zuerst in Bologna und Padua begründet war, indem nun die Studien und Lehrstühle des Rechts, der Naturkunde, der Heilkunde, dann bald auch der Mathematik und der Philosophie dem Wetteifer des glücklicheren Talentes aus allen Ständen geöffnet wurden, bald auch die Lehrstühle der classischen Literatur, als durch Petrarca und Boccaccio, und kurz nach ihnen durch jene vor dem Schwert der Türken flüchtenden Griechen eine umfassende und gelehrte Kunde derselben verbreitet ward, und statt der Dürftigkeit und Trockenheit einer beschränkten lateinischen Sprach- und Phrasenlehre nun das große Alterthum in den unsterblichen Werken seiner erhabensten Geister von neuem vor den Blicken des erstaunten Abendlandes erschienen war. Der geistliche Stand behauptete sich ausschließend nur in den untern Sphären des Unterrichts, der Grammatik, Rhetorik und Philosophie, und hat in den verflossenen Jahrhunderten überall auch in diesen mehr oder weniger die Bewerbung der andern Stände erfahren,

besonders seitdem die katholische Kirche den Orden der Jesuiten aufhob, der aus Grundsatz überall sich wie der Beichtstühle, so des Unterrichts zu versichern bemüht war. In Spanien übten noch vor der Revolution die Universitäten das Recht, die offenen Lehrstühle sowohl in ihrem Innern als in den mit ihnen zusammenhängenden Schulen durch Concurs zu besetzen, und die Geistlichen waren dort sogar in der Minderzahl. In derselben Weise verfährt Oesterreich, den Concurs von den Gymnasien und Lyceen auch auf die Universitäten ausdehnend, so daß für jeden Fall ein besonderer angeordnet wird. Frankreich hat auch nach der Restauration den Grundsatz beibehalten, die Lehrämter der Collegien und Lyceen ohne Rücksicht auf den Stand den Fähigsten zu ertheilen. Dasselbe gilt von England, Holland, Dänemark, Schweden, Rußland, Polen, Ungarn, und in allen Ländern von Deutschland. Zwar hat überall der geistliche Stand den nächsten, gleichsam den unmittelbaren Beruf zum gelehrten Unterricht, und besitzt fast aller Orten die Ueberzahl der Lehrstellen; doch nirgend gilt es als Bedingung, daß man ihm angehören müsse, um in den Lehrstand einzutreten. Im nördlichen Deutschland vermehrte sich die Zahl der weltlichen Lehrer erst bedeutend seit dem Ursprung der großen philologischen Schulen auf den Universitäten. Die jungen Männer, welche aus der Lehre von Ernesti und Reiz in Leipzig, von Matthias Geßner und Heyne in Göttingen, von Wolf

in Halle, von Beck und Hermann in Leipzig hervorgingen, waren durch den stets wachsenden Umfang der philologischen Studien genöthigt, aus dem Gebiete der Theologie herauszutreten, um sich mit besserem Erfolg auf dem erweiterten und bereicherten Gebiete der Alterthumswissenschaft anzubauen; und da in der bürgerlichen Gesellschaft allein die gelehrten Schulen mit ihrem Bedürfniß des classischen Unterrichts ihnen eine feste Stellung boten, so traten sie fast sämmtlich in die Stadtschulen und Gymnasien als Lehrer ein, zumal in jener Zeit die Nothwendigkeit, die Lehrstellen zu heben und zu verbessern, anerkannt, und gemäß derselben die Lage der jungen Lehrer verbessert wurde. Durch dieses Zusammentreffen ihrer Geschicklichkeit mit dieser Bereitwilligkeit der Schulbehörden ward eine heilsame Reform sowohl in dem Lehrstand, als durch ihn in Zucht und Unterricht der gelehrten Schulen hervorgebracht. Noch erinnern sich unsere älteren Zeitgenossen der Verkommniß dieser Anstalten, in denen ihre Jugend selbst verwahrlost und geplagt wurde, mit Unwillen und zum Theil mit gerechtem Abscheu. Der Unterricht war auf ein trockenes formelles Studium der Grammatik und auf Erklärung weniger und meist gehaltloser lateinischer und griechischer Schriftsteller beschränkt, die Lehrart in einem veralteten geistlosen Pedantismus befangen, und die geistige Kraft, welche keine gesunde Nahrung und Pflege fand, der Entartung und Rohheit ausgesetzt.

Erst als jene Männer, im Besitze besserer Kenntnisse und mit ihnen einer feinern Bildung, in die versäumten und verschmähten Lehranstalten eintraten, erwachte mit dem gedeihlichen Unterricht und der fruchtbaren Methode desselben in ihnen ein besserer Geist und außer ihnen eine wahre Achtung, welche sich überall nur dem Guten und Würdigen beigesellt. Seit jener Zeit sind diese Anstalten der Bildung und Wissenschaft in einem erfreulichen und zum Theil noch wachsenden Gedeihen, und der Lehrstand hat seine Rechte unter den mit Ansehen und Belohnung umgebenen Ständen der Gesellschaft eingenommen, zwar nicht getrennt von dem geistlichen Stande, indem er noch fortdauernd eine beträchtliche Anzahl von Lehrern aus demselben besitzt, aber doch selbstständig geworden und einem jeden Talente offen, das durch innern Beruf in sein Gebiet gezogen wird. Diese Unabhängigkeit des Lehrstandes auf den gelehrten Schulen, ohne ein besonderes Zuthun durch die Bedürfnisse der Zeit und die Entwickelung und Ausbreitung der wissenschaftlichen Bildung wie von selbst herbeigeführt, ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der Geschichte unserer deutschen Bildung, und die wohlthätigen Folgen derselben, schon jetzo sichtbar, werden sich in der nächsten Zukunft noch mehr entwickeln, wenn dem naturgemäßen Gange der wissenschaftlichen Erziehung in unsern Bildungsanstalten kein großes Hinderniß hemmend entgegentritt.

In Bayern waren noch im Jahrhunderte der Reformation die gelehrten Schulen sämmtlich in den Besitz der Jesuiten übergegangen und von ihnen bis zur Aufhebung der Gesellschaft ununterbrochen verwaltet worden. Nachdem diese Aufhebung eingetreten war, bestimmte der weise Max Joseph, der Kurfürst, ihr reiches Gut zur Begründung und Hebung der Anstalten des Unterrichts, und die bayerischen Schulen besaßen dadurch die äußern Mittel, die besten und blühendsten in Deutschland zu werden. Doch diese wurden durch den Nachfolger, Karl Theodor, zur Gründung eines Ritterordens in Beschlag genommen, und die Schulen den schwächern Händen und der gezwungenen Pflege der Klöster übergeben. Als mit dem Anfang der neuen Aera, welche der höchstselige König Maximilian Joseph über Bayern heranführte, die Klöster verschwanden und die gelehrten Schulen dem Staate zurückfielen, kam das Bedürfniß einer gründlichen Reform derselben bei den Forderungen des neuen und verjüngten Staates und einer tief bewegten, alles umgestaltenden Zeit erst recht zum Vorschein. Doch man vergriff sich in den Mitteln. Was als Latein auf den Schulen noch war gelehrt worden (das Griechische war nicht der Rede werth), wurde mit Recht als ein geist- und zeittödtendes Treiben unnützer Dinge betrachtet und um so mehr gehaßt, als darüber alles andere für eine wissenschaftliche Bildung wie für eine Vorbereitung zu künftigem Berufe Nothwendige, Mathema-

tik, Physik, Geographie und Geschichte, deutsche wie andere neuere Literatur, in einer fast gänzlichen Versäumniß geblieben war. Statt aber das Studium wenigstens der lateinischen Sprache und Literatur zu heben und zu befruchten und dadurch der Erziehung einen haltbaren classischen Grund zu geben, ward es nach dem Vorgange von Basedow, Campe und Salzmann zurückgestellt, dagegen aber die Schulen mit einer unförmlichen Menge von Sachgegenständen angefüllt, welche der neue Plan in wilder Unordnung durcheinander warf. Die Lehre der Campe und Salzmann, welche die Bildung zur Humanität aufgab, um die Jugend zur Beobachtung und Benutzung der äußeren Dinge abzurichten, hatte, nachdem im Norden ihr Ansehen erschüttert war, in jenem Plane unter uns einen triumphähnlichen Einzug gehalten, weil die gewiß wohlwollenden Männer, welche damals wirkten, aus Haß gegen den alten Schulunfug nach dem Einzigen griffen, was ihnen außer demselben und als Gegengift bekannt war. Die Philologie in ihrer wahren Gestalt und Bedeutung, als die den jugendlichen Geist durchdringende, hebende und bildende Kunde und Nachahmung der Werke des classischen Alterthums, war ihnen weder als Besitz achtungswürdiger Personen, noch in ihrem Einfluß auf die Schulen begegnet. Wie aber die alte Lehrweise, so sollte auch, so viel als möglich, der alte Lehrstand abgethan werden. Nicht nur wurden weltliche Lehrer zugelassen, sondern der Umstand,

daß sie weltlich waren, diente, wie man sagt, sogar vielen Unwissenden und Ungeschickten zur Empfehlung. So bildete sich ein Lehrstand, der durch Mangel an Kenntniß und Lehrgaben auch den besten Lehrplan verdorben hätte, und jetzo das Uebel zum Unheil steigerte. Die alten Sprachen waren fast auf nichts herabgesunken, und da den Lehrern auch die Realia, welche sie vortragen sollten, gewöhnlich erst aus den oft dürftigen Lehrbüchern, die man ihnen in die Hände gab, bekannt wurden, begnügten sie sich, aus ihnen vorzulesen, was ihnen gleichgültig und der Jugend ein Aergerniß war. Mehrere wohlunterrichtete und wohldenkende Väter, welche den Unfug kannten, der mit ihren Kindern getrieben wurde, haben mir später versichert, daß, wenn nicht bald eine Umgestaltung der Schulen eingetreten, nichts übrig geblieben wäre für die Eltern, als die Kinder aus der Schule zu nehmen, und für den Staat nichts, als die Schulen zu schließen.

Jene Umgestaltung trat in Folge eines Normativs ein, durch welches das Studium der classischen Literatur zu einem Hauptgegenstande erhoben und von den Schulmännern eine größere Kunde der alten Sprachen und Literatur begehrt wurde. Es hat nur zum Theil geholfen. Die Schulen sind besser, als sie waren, und der Lehrstand gewinnt mit jedem Jahre einige Talente mehr; aber sie sind bei weitem noch nicht, was sie werden könnten; der

Staat hat Vieles im Einzelnen gethan, gebessert, geordnet, im Ganzen aber bis jetzo die Mittel nicht ergriffen, welche allein im Stande sind, die Schulen und den Schulstand zur Höhe ihrer Bestimmung zu erheben. Wir werden hierauf später zurückkommen.

So war also ursprünglich der Lehrstand überall aus Männern aller Classen zusammengesetzt, welche zu ihm innern oder äußern Beruf hatten, auf den geistlichen Stand aber nur da beschränkt, wo außer diesem keine Befähigung zu ihm gefunden, oder eine durch diese Beschränkung entstandene Gewohnheit beibehalten wurde, bis die neuere Zeit, im Besitze größerer Kenntnisse und auf eine ausgebreitetere Bildung hingewiesen, auch hier die alten Schranken brach, und, wie in den ersten Jahrhunderten des christlichen Alterthums, wieder jeden zum Lehramte berief, der des Berufes würdig war.

Dennoch sucht sich unter uns von Neuem die Meinung geltend zu machen, daß man nur Geistliche zur Studienanstalt zulassen solle; und gewinnt dieselbe bei denen das Uebergewicht, welche das Schicksal unserer Schulen zu bestimmen haben, so stehen diese im Begriffe, nach einem Kreislauf von fünfundzwanzig Jahren durch die wechselnden Ansichten einer vielbewegten Zeit wieder in die ausschließliche Leitung des geistlichen Standes zurückzukehren, aus dessen Händen sie zu nehmen die nun geschlossene Regierung sich genöthigt glaubte. Ich würde Bedenken tragen, in die Erörterung der hier

vorwaltenden Ansichten einzugehen, wenn die Frage eine kirchlich-katholische wäre. Sie ist aber eine allgemeine, theils in kirchlicher Hinsicht, denn sie findet ihre Anwendung eben so gut auf die evangelisch-protestantischen Confessionen, theils auch in Bezug auf Wissenschaft und Erziehung, die in allen Kirchen auf demselben Grunde beruhen und durch dieselben Maßregeln gedeihen oder verdorben werden.

Um die Beschränkung des Lehrstandes auf die Geistlichen zunächst der weltlichen Macht und den Staatswirthen annehmbar zu machen, wird ein ökonomischer Grund vorangestellt, der in einer Zeit, wo nur durch große Einschränkung das Gleichtgewicht im Staatshaushalte hergestellt und der Druck öffentlicher Lasten erleichtert werden kann, von doppelter Stärke seyn muß. Ein geistlicher Lehrstand, sagt man, kann mit dem Aufwande geringer Mittel gebildet und unterhalten werden. Die Kirche erzieht diejenigen, welche sich ihrem Dienste widmen, ohnehin in den Studien, welche die Grundlage des Schulunterrichtes bilden, und hat demnach immer eine bedeutende Anzahl ihrer Geistlichen jedes Alters zu dieser Verfügung bereit. Es braucht also keine besonderen Anstalten, Unterstützungen und Verfügungen, um erst mühsam heranzubilden und vorzubereiten, was auf anderem Wege sich schon herangebildet und vorbereitet hat. Sodann sind die Geistlichen, meist aus den ärmern Classen der Gesellschaft stammend, von Jugend auf an Einschränkung und Entbehrung,

zugleich aber auch an Arbeit und Anstrengung gewöhnt, wozu sie schon von früheren Jahren durch die Beschränktheit ihrer Lage und durch den Kampf um ihren Unterhalt angetrieben wurden. Dazu stehen sie, wenigstens die katholischen, in der bürgerlichen Gesellschaft allein, ohne von der schweren Sorge für Frau und Kinder gebeugt zu werden, und selbst die mäßigen Summen, die ihnen als einzelnen, auf sich allein beschränkten Gliedern der Gesellschaft zu ihrem Unterhalte nöthig sind, liefert ihnen, wenigstens zum Theil, die Kirche durch Beneficien, deren Obliegenheit sie, ohne den Beruf als Lehrer zu versäumen, leicht und ohne vielen Zeitverlust zu erfüllen im Stande sind. Endlich bietet dieselbe Kirche, welche sie für den Unterricht erzogen hat, sie von den Bedürfnissen des Familienlebens frei hält und durch ihre Mittel zu ihrem Unterhalte beiträgt, auch Gelegenheit, ihnen nach rühmlich geführtem Amte in den einträglichen geistlichen Pfründen und höheren Würden eine ihren Verdiensten entsprechende Belohnung zu verleihen. Dagegen brauchen diejenigen, welche von einem andern frühern Berufe sich zum Lehramte wenden, gewöhnlich erst eine mühsame Vorbereitung, die ungeachtet des Aufwandes an Stipendien und andern Unterstützungen doch meist unvollkommen bleibt. Nicht wie die Geistlichen durch ihren Beruf von den Genüssen der Welt abgezogen, noch zum ehelosen Stande verpflichtet, werden sie, anfangs um auf dem Fuß anderer Beamten zu le-

ben, bald auch um Frau und Kinder zu erhalten, außer Stande seyn, mit den beschränkten Einkünften ihres Amtes auszureichen. Sie sind dadurch genöthigt, die Staatsbehörden mit lästigen Gesuchen um Verbesserung ihrer Lage zu behelligen, um so lästiger, da die geringen Mittel der Schulcassen selten möglich machen, ihre Wünsche auch nur zum kleinen Theil zu befriedigen. Sofort werden sie genöthigt, zum Nachtheil ihres schweren und wichtigen Amtes auf andern Erwerb zu sinnen, sey es durch Unterricht, mit dem sie sich außer der Schule noch beladen, oder durch Theilnahme an einer Gewinn versprechenden Schriftstellerei, die sich oft genug auf Gegenstände wirft, welche der Wissenschaft so fern wie ihrem Berufe liegen. Weil aber auch diese Hülfsquellen selten reichlich genug fließen, so bemächtigt sich ihrer unter der drückenden Arbeit ihres Amtes und der noch drückendern Sorge für sich und die Ihrigen meist ein Unmuth, der sie unfähig zur gedeihlichen Erfüllung ihres wichtigen Berufes, und zugleich zu den mißvergnügtesten und unglücklichsten Gliedern des ganzen Staates zu machen pflegt. Dazu kommt, daß bei ihrer vereinzelten Stellung in der Schule, und da sie nur für ihren unmittelbaren Beruf vorbereitet und geübt sind, der Staat ihnen nicht einmal in späteren Jahren den Eintritt in eine leichtere und einträglichere Lage öffnen kann, und sie also nicht nur der Belohnung ihrer Mühe entbehren, sondern auch mitten unter den-

selben sogar die Hoffnung auf eine bessere Zukunft aufgeben müssen.

Wir werden später von der Meinung sprechen, daß die Geistlichen schon durch ihren Beruf und die mit ihm verbundenen Studien für das Lehramt geschickt und einer besondern Vorbereitung auf dasselbe nicht bedürftig seyen. Der Grundsatz aber, mit dem die Ansicht, welche wir eben aufstellten, steht und fällt, ist, daß man suchen müsse, den Lehrstand mit so wenigen Mitteln, als nur möglich ist, zu unterhalten, und daß demnach die Personen, welche man um den geringsten Preis haben könne, auch vor allen, ja allein müssen berücksichtigt werden. Man hält das Geschäft des Studienlehrers für leicht und Vielen zugänglich. Jeder, der durch die Schulen gegangen, hat ja die Dinge gelernt und geübt, welche der Lehrer der Jugend vortragen soll. Man hat also hier gemeine Waare in großer Menge. So ist nothwendig, daß sie im Preise niedrig steht. Begehrt man von einem öffentlichen Lehrer nur ein gemeines Maß von Kenntniß und einen geringen Grad von Uebung und Erfahrung, so ist gegen die Dürftigkeit seiner Bezüge und die Unterordnung seiner Lage nichts zu erinnern. Dann aber ist auch natürlich, daß er in der öffentlichen Geltung niedrig steht. Welches auch sein innerer Werth sey, er wird nach dem hergebrachten Maße gemessen. Das ist der Welt Lauf, und wer unter solchen Verhältnissen eine höhere Achtung für ihn in Anspruch nimmt, unheilt

nach dem, was seyn sollte, aber nicht ist, noch jemals werden wird, am wenigsten unter uns. Wo aber ein Stand auf diese Art herabgedrückt wird, fliehen ihn, zumal bei so schweren Pflichten, wie er auflegt, die Talente, und wenden sich in eine Laufbahn, die ihrem Werthe Anerkennung und ihrer Thätigkeit Belohnung verheißt. Mit ihnen wenden sich Alle von ihm weg, die auf irgend einem Wege den Eingang zu mehr begünstigten Aemtern zu finden hoffen, und für den Lehrstuhl bleibt ein Häuflein Armer übrig, deren Mittellosigkeit die Vorbereitung zu einem besseren Berufe unmöglich macht, oder unglückliche, gleichsam verlorne Kinder der Theologie, der Jurisprudenz, der Heilkunde, die das Katheder noch als den Hafen ansehen, in dessen Schirm sie aus dem Schiffbruch ihrer bürgerlichen Verhältnisse Leib und Leben zu flüchten genöthigt sind.

Seit fünfzehn Jahren kämpfe ich in meinen amtlichen Verhältnissen gegen die Ansichten, die unter uns einen solchen Zustand der Dinge herbeigeführt oder zurückgehalten haben, und mit den Schwierigkeiten der Aufgabe, aus einer großentheils durch Noth und Zufall zusammengeführten Schaar wenigstens die Besseren zu ihrem wichtigen Berufe vorzubereiten. Es wäre ungerecht, zu verkennen, daß in unserem, unter solchen Verhältnissen zusammengeführten und zusammengehaltenen Lehrstande sich bei Einzelnen gründlicheres Wissen und eine bessere Lehrgabe

finde; im Gegentheil zeigt das Verdienst Einzelner, was bei günstigen Verhältnissen Ausgezeichnetes im Ganzen geworden wäre. Aber eben der Stand im Ganzen ist in Folge der falschen Ansichten und des ungünstigen Willens, der über ihm gewaltet hat, weit hinter dem zurückgeblieben, was er seyn muß, um ein volles Gedeihen der Schulen und mit ihnen des Staates herbeizuführen.

Auch im übrigen Deutschland war früher der Lehrstand schlecht besoldet und gering geachtet, und ist es zum Theil noch. Er war es nicht nur an den Gymnasien, sondern auch an den Universitäten. Ein Zurückbleiben Deutschlands in den Wissenschaften und in allen Zweigen der Bildung war die Folge, und im Auslande eine fast gränzenlose Geringschätzung unseres ganzen Wesens und Treibens, das man als deutsche Geschmacklosigkeit, Pedanterei und Barbarei in den Wissenschaften, in der Literatur, wie in den Sitten bezeichnete. Indeß hatte zuerst durch Friedrich, den ersten König von Preußen, unter dem Einflusse von Leibnitz, sodann nach manchen Hemmungen gegen die Mitte des vergangenen Jahrhunderts durch Friedrich den Großen eine größere Werthschätzung der Gelehrten und der Literatur, zunächst der fremden, begonnen, und in dem Wetteifer, welcher die benachbarten Höfe zu ergreifen anfing, beschloß König Georg II. als Kurfürst von Hannover, in Göttingen eine deutsche wissenschaftliche Lehranstalt nach freien Ansichten und mit großen Mitteln der französischen Akademie in

Berlin entgegenzustellen. Die Vorsehung wollte, daß die Ausführung seiner wohlthätigen Absicht einem Staatsmanne vertraut wurde, der mit vielen Kenntnissen und einer eben so großartigen als menschenfreundlichen Gesinnung eine tiefe Einsicht in die Mittel und Wege verband, durch welche wissenschaftliches Gedeihen hervorgerufen und gepflegt wird. Es war sein Minister, Baron von Münchhausen, der zuerst in Deutschland das große, anderwärts seit lange offenkundige, und den großen Jahrhunderten der älteren und neueren Geschichte längst bewährte, aber unter uns vergessene oder verkannte Geheimniß an das Licht zog, durch welches die wissenschaftlichen Dinge gedeihen: Ehre und Belohnung: Honos et Praemium. Diese Worte waren sein Wahlspruch, wenn es galt, ein junges Talent zu wecken und zu heben, einen durch Gelehrsamkeit ausgezeichneten, aber in irgend einem dunklen Orte vergessenen oder von Dürftigkeit gedrückten Gelehrten hervorzuziehen und nach seiner neuen Pflanzung zu versetzen. Ehre und Belohnung! wenn es galt, die Männer, welche sein Zutrauen in die neue Anstalt berufen hatte, zu neuer literarischer Thätigkeit, zu Verfolgung einer kaum versuchten Bahn, zur Ausführung heilsamer Unternehmungen für die Universität, für ihre Wissenschaft zu bewegen, oder in der Ausführung bei Muth und Kräften zu erhalten: Ehre, die er ihnen nicht nur dadurch erwies, daß er ihre Stellung aus der Unterordnung zu einer der geachtetsten im Staat er-

hob, seine Gelehrten aus dem demüthigendsten Einfluß unwissenschaftlicher Geschäftsführer unmittelbar unter seinen Schuß und seine Fürsorge nahm, sondern auch, daß er mit denen, die seines Vertrauens durch Wissenschaft und Lehrgabe sich würdig zeigten, in einem dauernden Verbande blieb, den seine Menschenfreundlichkeit erfreulich, seine Einsicht lehrreich, und die Verehrung, von welcher seine Tugend und Weisheit umgeben war, erhebend machte; Belohnung, nicht nur dadurch, daß er die, welche er um sich versammelt hatte, über die Sorge für sich und ihre Familie hinausstellte, sondern auch dadurch, daß er ihre Verhältnisse in dem Maße hob und verbesserte, in welchem sie durch steigenden Beifall als Lehrer, oder durch wissenschaftliche Werke in der öffentlichen Achtung stiegen und sich den Würdigsten ihres Faches anreihten. Kein ausgezeichneter Gelehrter in Deutschland, mit dem er nicht in Verkehr gestanden, um ihn für Göttingen zu gewinnen, keiner, der, einmal gewonnen, sich nicht unter seiner Obhut und Pflege glücklich gefühlt und mit ganzer Kraft in das große Gedeihen eingegriffen hätte, das sich um ihn entfaltete. Dabei war er unermüdlich, das Aufblühen der ganzen Lehranstalt, so weit es durch äußere Mittel geschehen kann, ihre Selbstständigkeit und Würde zu sichern, und in einer Bibliothek, die sich mit seiner Hülfe bald zur ersten und besten in Deutschland, und in Bezug auf wissenschaftliche Zweckmäßigkeit und Vollständigkeit zur ersten in der gan-

zen literarischen Welt erhob, den Männern, die er für die Wissenschaft gewonnen hatte, die Mittel zu ihrer Behandlung und Erweiterung in einem Umfang und Reichthum an die Hand zu geben, von welchem man bis dahin in Deutschland noch kein Beispiel gesehen, noch keine Vorstellung gehabt hatte. Auf solche Weise und durch diese Mittel ward Göttingen gegründet und zu dem Range der ersten Universität der neuern Zeit erhoben, den sie seit ihrer Stiftung bis jetzt unbestritten behauptet hat. Münchhausen sah das Gedeihen seiner Mühe, und freute sich bis zu seinem Tode der Früchte, die der Baum trug, den er gepflanzt und gepflegt hatte. Er sah Göttingen geschmückt mit den ersten Männern ihrer Fächer, deren Namen mit dem Gedeihen ihres Werkes nun der Unsterblichkeit angehören, zu der sie mit ihm eingegangen sind: dort wirkte von dem Beginnen der Anstalt im Gebiete der ganzen Naturkunde der unvergleichliche Haller, dort nach dem Tode des gelehrten und thätigen Jos. Matthias Gesner der große, das Gebiet des ganzen Alterthums, seine Literatur, seine Wissenschaft, seine Kunst umfassende Heyne, und der im Gebiete der Theologie und der orientalischen Literatur ihm vergleichbare Michaelis, dort für Mathematik und die mit ihr zusammenhängenden Wissenschaften Kästner, Lichtenberg und Tobias Meyer, neben ihnen und nach ihnen Andere, die ihre Wissenschaften gehoben, erweitert, oder neu gestaltet haben. Die Ansichten

aber und Maßregeln von Münchhausen, durch welche Göttingen ward, was es ist, haben durch ihre innere Würdigkeit, wie durch ihren äußern Erfolg in jenem Lande eine solche Stärke gewonnen, daß sie auch nach seinem Tode bei allem Wechsel der Personen und Verhältnisse geltend geblieben. Ja, als die traurige Zeit westphälischer Regierung, allem Deutschen abgesagt und allem Selbstständigen feind, über jene Länder kam, wußten sie sogar an dem Hofe des Fremdlings sich geltend zu machen, und Göttingen, nach den alten einheimischen Grundsätzen gepflegt und verwaltet, bestand wandellos die Prüfungen jener schweren Jahre, und besteht, den rechtmäßigen Oberherren zurückgegeben, noch jetzo in alter Schönheit und Würde, weil der Geist des ersten Stifters und Pflegers fortwährend seine Nachfolger durchdrungen und als ein schützender Genius über seiner großen und segensreichen Schöpfung gewaltet hat.

Doch es ist die Natur des Rechten und Guten, daß es seinen wohlthätigen Einfluß nicht auf den engen Kreis beschränkt, in dem es geübt wird, sondern durch seine in ihren Folgen sichtbar werdende Heilsamkeit in weiter Ferne umher ausbreitet. Mit dem regsamen Leben in Göttingen und dadurch bedingt, beginnt auch auf andern deutschen Universitäten eine wohlthätige Aenderung in den engen, althergebrachten Formen, in denen sich das akademische Wesen bewegte, und in den engherzigen Ansichten,

nach denen man sie verwaltet hatte. Gleich Anfangs, als Münchhausen bemüht war, von den fremden Universitäten alle die besten und ausgezeichnetsten Lehrer nach Göttingen zu ziehen, waren diese oder vielmehr ihre Pfleger durch die Rücksicht der Selbsterhaltung genöthigt, die bis dahin versäumten Männer, über deren Werth ihnen der Ruf erst die Augen öffnete, dadurch für sich zu bewahren, daß sie ihre Lage und ihre Verhältnisse verbesserten, und die beginnende Selbstständigkeit des gelehrten Standes würdigen und ehren lernten. Bald darauf erregte der stets wachsende Ruhm von Göttingen die Eifersucht der Nachbarn und die Lust der Nachahmung, und wie in dem fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert in Italien die Fürsten und Städte, so sah man jetzo häufig die deutschen Regierungen sich wetteifernd um den Besitz eines Gelehrten bewerben, in dem sie eine Zierde ihrer hohen Schule, und von dem sie einen heilbringenden und weitgreifenden Einfluß auf die Bildung ihrer Jugend erwarteten. Die Hebung und selbstständige wissenschaftliche Bewegung der nun mehr begünstigten Universitäten aber wirkte auf die für ihre Studien vorbereitenden Lehranstalten zurück, die man aus langer Versäumniß zu reißen, und dem eben damals erwachten und klar gewordenen Bedürfniß eines bessern und gedeihlichern Unterrichts gemäß auszustatten bemüht war. In demselben Maß aber, in welchem die Lage der Lehrer verbessert, und junge, mit vorzüglichen

Kenntnissen und Gaben geschmückte Männer erworben wurden, stellte sich auch die Achtung des Lehrstandes ein, mit ihr das früher fast erloschene Vertrauen, durch welches die Jugend der gebildeten Stände den Gymnasien zugeführt und ihrer Pflege übergeben wurde.

Zugleich kehrten mit der Liebe zu den Studien und mit dem wachsenden Einflusse, welchen die classische Literatur und die feinere Bildung der jungen Lehrer auf die empfänglichen Gemüther der Jugend äußerte, auch mildere Sitten in die Schulen ein, und aus dem vom Unkraut gesäuberten und mit edlerm Samen bestreuten Boden sproßte die erste Frucht edler Menschlichkeit hervor. Die Hebung und Verbesserung des Lehrstandes auf den Schulen ist seitdem im steten Fortgange begriffen, zwar nicht so rasch, und weniger allgemein, als auf den Universitäten, aber doch ist die Hauptsache geschehen, und der Trieb zur Nachhülfe besteht und wirkt fort. Ueberall, wo man die Wichtigkeit und die Sorge eines gut eingerichteten und geführten Gymnasiums und die Maßregeln seines Gedeihens nicht nur kennt, sondern auch will, finden sich auch Mittel, das gewünschte Gut zu erlangen, und die obern Lehrstellen, besonders die der Directoren, gehören zu den am besten bedachten und mit Ansehen und Ehre am meisten umgebenen Aemtern der höhern Verwaltung. Deßhalb ist die Besetzung der Stelle eines obern Lehrers oder Rectors ein Gegenstand von Wichtigkeit,

welcher die Sorge der höchsten Behörde in Anspruch nimmt. Findet sich der Mann, den das Amt begehrt und sucht, nicht gerade in den Gränzen des eigenen Landes, und wird für dasselbe ein durch Gelehrsamkeit und pädagogische Geschicklichkeit ausgezeichneter Gelehrter des Auslandes erworben, so wird das als ein doppelter Gewinn geachtet, und das Mögliche geschieht, um ihm seine Lage angenehm zu machen und ihn an die neue Heimath zu fesseln.

Dem aufmerksamen Beobachter der öffentlichen Erziehung und ihres Ganges in Deutschland kann nicht entgehen, daß die Verbesserung der Schulen von der Hebung ihrer Einkünfte und ihrer bürgerlichen Verhältnisse überall abgehangen hat und von ihr bedingt gewesen ist. Noch jetzt ist Versäumniß und Kraftlosigkeit des Unterrichts überall zu treffen, wo die Mittel ärmlich, der Lehrstand gering geachtet und dadurch der Mittelmäßigkeit und der Noth überlassen ist. Nichts hat in Bayern, seitdem ich den Gang der öffentlichen Schulen beobachten kann, die Lehranstalten so sehr niedergehalten, als die Unzulänglichkeit ihrer Mittel und das Verhältniß, in welches man sie zu den begünstigteren Aemtern des öffentlichen Dienstes zurückgestellt hat. Mir ist in den ältern Kreisen kaum ein Schulmann bekannt, der seine Familie von seinem Amte sorgenfrei ernähren könnte. Mehrere kämpfen mit bitterer Noth, andere haben, um nicht in diese Trübsal zu kommen, vorgezogen, ledig zu bleiben. Sie verzichten auf die

volle Bestimmung und Zufriedenheit des Mannes, Familienvater zu seyn, weil sie den Kampf und die Entbehrungen scheuen, die ihnen dann bevorstünden. Das ist allerdings hart, es ist niederdrückend und erzeugt zuletzt unzufriedene, ihres Lehrberufes überdrüssige Männer. Nicht Unrecht also hatte vergangenes Jahr jener hochgeachtete Mann, wenn er, um die Beschränkung des Lehramtes auf den geistlichen Stand zu entschuldigen, sich äußerte: „Es gibt kein unzufriedeneres Geschöpf, als ein weltlicher Studienlehrer.“ Es gibt aber auch kein sichreres und unfehlbareres Mittel, ihn zufrieden zu stellen, als daß man den Rücksichten auf Billigkeit und auf das Wohl der Schulen nachgibt, und statt ihn zu verdammen, seine Lage so verbessert, daß er ohne Nahrungssorgen sein Amt verwalten kann. Erst im vergangenen Jahre hat die oberste Behörde bei dem Versuche, die Schulen neu zu ordnen, einen bedeutenden Schritt gethan, um dem Lehrstand größere Hülfsmittel, und dadurch seinem Emporkommen eine festere Grundlage zu geben. Die Besoldungen der Gymnasialprofessoren sind dadurch von 700 fl. in verschiedenen Abstufungen bis zu 1500 fl. gesteigert worden; indeß ist man von dem Gedanken, die Hülfsquellen der Schulen gemäß den höhern Besoldungen zu vermehren, aus einer unbegreiflichen Scheu zurückgewichen. Statt die Summe zur Deckung jener vermehrten Bezüge im Betrage von jährlichen 25,000 bis 30,000 Gulden von den Ständen

zu begehren, die nach den unter ihnen waltenden Ansichten und nach ihren eigenen frühern Anträgen kein Bedenken getragen hätten, auch eine größere Summe zu bewilligen, hat man durch Maßregeln, welche hier zu bezeichnen nicht der Ort ist, gesucht, die genannte Summe noch aus dem alten Fonds herauszunehmen, und dadurch sich in neue Verlegenheiten verwickelt und zugleich die einzige Schutzwehr gegen den Vorwurf der öffentlichen Meinung aufgegeben, da man überall, wo auch die Hebung des Schulstandes begehrt wurde, die Unzulänglichkeit der Mittel entgegen hielt. Indeß aber ist schon viel gewonnen, daß man den Grundsatz anerkannt und den ersten entscheidenden Schritt gethan hat. Denn zu einer Zeit, wo der Beginn einer neuen Regierung und die Ansichten, welche ihren Anordnungen zu Grunde liegen, für Hebung und Stärkung der öffentlichen Lehranstalten die erfreulichsten Hoffnungen zu fassen berechtigen, darf man dem zweiten getrost entgegensehen.

Was zu thun noch übrig ist, unterliegt keiner großen Schwierigkeit. Die öffentliche Meinung aller Verständigen ist entschieden dafür, daß hier gründlich geholfen werde. Sie hat sich in der Ständeversammlung auf mehr als Eine Weise dahin ausgesprochen, und eine von der obersten Behörde zu diesem Zweck auch jetzo noch begehrte Summe würde mit Freuden bewilligt werden. Dazu kommt die gute Gesinnung der örtlichen Behörden. Durch Für-

sorge des Landraths im Rheinkreise sind dort schon die Studienlehrstellen besser als im übrigen Bayern ausgestattet. Vielleicht ist keine bedeutende Stadt im Königreich, welche für ihr Gymnasium nicht zu ähnlichen Leistungen zu bestimmen wäre, wenn es von Seite der Staatsbehörden, wie es in Preußen geschah, mit Einsicht und Ernst betrieben würde. Sollte der Magistrat in München, der so große Summen zur Verschönerung der Stadt, für die Armen, für die Kranken aufwendet und über die so großen Bedürfnissen entsprechenden Mittel zu verfügen hat, nicht zu bestimmen seyn, auch seiner Armen in den gelehrten Schulen zu gedenken? Denn arm ist jeder, der nicht hat, um seinen Verhältnissen und Bedürfnissen gemäß zu leben. Oder sollte er ein deßhalb an ihn gerichtetes Ansinnen mit der allgemeinen Bemerkung zurückweisen, daß der Staat durch alte, aus Einziehung von Stiftungen genommene Rechtstitel gehalten sey, auch ohne Zuthun der Gemeinde für die Schulen zu sorgen? Ich glaube es nicht bei dem regsamen, alles Oeffentliche belebenden Geiste, der dort herrscht, und welcher eine solche Erklärung als einen, wenn auch nicht ganz unbegründeten Vorwand wird erscheinen lassen, den nur derjenige voranstellt, der die ihm gleichgültige Sache von sich entfernen und sie ihrem Schicksal überlassen will. Was aber der Magistrat von München, sollten das nicht dieselben Behörden der großen und wohlhabenden Gemeinden, sowohl der ehedem

reichsfreien, Nürnberg, Augsburg, Regensburg, mit ihrem auf das Oeffentliche und Heilsame hingerichteten Bestreben, als der alten Sitze eigener Landesregierungen, wie Bayreuth und Würzburg, zu thun geneigt seyn? In Nürnberg, wo im nächsten Jahre die dreihundertjährige Stiftungsfeier des Gymnasiums bevorsteht, bietet sich für die Gemeinde zu einer so rühmlichen That die schönste Gelegenheit, und täuscht ein hierüber verbreitetes Gerücht nicht, so wird sie nicht unbenutzt vorüber gehen. Reichen irgendwo die von den Ständen und den Magistraten zu erzielenden Mittel nicht hin, so stehen in dritter Linie die Stiftungen für wohlthätige Zwecke; denn welche Wohlthat ist größer, als die einer guten Erziehung? Zuletzt aber, wo auch diese nicht bestehen, helfen Beiträge der Eltern, die, wenn als nothwendig erkannt, ohne Weigerung, und um so leichter fließen werden, da bei der größern Anzahl der Beitragenden die Gabe jedes Einzelnen nicht beträchtlich werden wird. Durch diese Mittel würde man dahin kommen, wenigstens eine beträchtliche Anzahl Stellen der Lehranstalten den Stellen der obern verwaltenden Behörden gleich auszustatten, denen sie weder an Wichtigkeit noch, bei der Forderung eines vollen Gedeihens, an Schwierigkeit und Geschäftskunde nachstehen. Die jungen Lehrer, mit 600 bis 800 Gulden eintretend, würden am Schlusse ihrer ersten zehnjährigen Dienstzeit wenigstens in eine Besoldung von 1000 bis 1200

Gulden allmählich eingerückt seyn, und in den Abschnitten des folgenden Decenniums diese bis auf 1800 Gulden, als Rectoren aber auf 2000 bis 2500 Gulden wachsen sehen, und so bei reifern Jahren sich einer sorgenfreien Lage erfreuen können. Man bekommt dadurch einen zwar nicht glänzend, aber doch anständig ausgestatteten Lehrstand, und stellt sich mit den benachbarten Ländern auf gleichen Fuß. Preußen ist in dieser Hinsicht in seinen alten und neuen Provinzen mit rühmlichem Beispiele vorangegangen. Die Quellen der Einkünfte der Stadtgymnasien, früher großentheils aus städtischen Mitteln fließend, sind durch beträchtliche Zuflüsse des Staats so gehoben worden, daß die Lehrer sich eines anständigen Auskommens erfreuen. Die Aufsicht über die Gymnasien bei den Landesregierungen und dem Ministerium ist überall wissenschaftlich gebildeten Männern anvertraut, deren Namen, wie Sack, Süvern, Nicolovius, Joh. Schulze, Kohlrausch, Fr. Lange u. a., mit Achtung in der Literatur genannt werden, und die nach eigener Einsicht und Erfahrung, oft an Ort und Stelle, den Gang der Schulen zu beurtheilen im Stande sind. Der fähige Lehrer wird von ihnen selbst bemerkt, aufgemuntert und gehoben, gleichviel aus welchem Lande er gekommen. Mehrere sind früher aus meinem Unterrichte dahin gegangen, besonders nach den Rheinländern, weil sie in der Heimath nur geringe Aussichten hatten, und zu einer Zeit, wo die preußischen Behörden für die Anstalten der katholi-

schen Städte Mangel an tauglichen Lehrern verspürten und Bedenken trugen aus den andern Confessionen die nöthigen herüberzunehmen. Ein sehr thätiger und einsichtsvoller junger Mann aus Bamberg, der mich erst vor 6 Jahren verließ, ist durch untere Lehrstellen in Köln und Bonn jetzo bis zum Director des Gymnasiums in Aachen emporgestiegen, und erfreut sich, mit einem Gehalte von 1000 Thalern, freier Wohnung und andern Vortheilen seines Amtes, einer gesegneten Wirksamkeit und einer großen Achtung seiner Vorgesetzten und seiner neuen Mitbürger. Bei uns wäre er in dieser Zeit in untergeordneten Verhältnissen geblieben, mit einer Besoldung von 700 bis 800 Gulden.

Ist man im Besitze der hier nöthigen Mittel für die Schulen, so wird der Lehrstand, bisher zu oft der Sammelplatz der Beschränktheit und Mittelmäßigkeit, gleich den andern begünstigten Zweigen des öffentlichen Dienstes die Talente anziehen; ja man darf annehmen, daß die bessern und größern hauptsächlich dieser Richtung folgen würden, weil der edlere Geist, durch die Wissenschaften geweckt und mit Liebe zu ihnen erfüllt, durch seine Natur und Neigung in eine Laufbahn geführt wird, in welcher er seinem Triebe zu lernen und zu forschen genügen, und seinem Amte leben kann, ohne sich von den Wissenschaften abzuwenden. Die größere Belohnung und die dem Verdienst mehr gemäße Belohnung würde die vorstehenden Behörden in den

Stand seßen, die Forderungen an die Bewerber zu steigern, und mit mehr Strenge diejenigen auszuscheiden, welche ihnen nicht genügen, während bis jeßo bei dem Mangel an vorzüglichen Lehrern man nicht selten auch solche in den Prüfungen zuließ, die den Forderungen an einen Lehrer der zur wissenschaftlichen Erziehung bestimmten Jugend nur sehr unvollkommen genügten; man mußte sie zulassen, weil dem Bedürfnisse der Schulen nicht anders zu begegnen war. Dem durch seine Verhältnisse gehobenen und mit größerer Bildung und Sicherheit auftretenden Lehrer wird auch die öffentliche Achtung im höhern Maße sich zugesellen, da das fröhliche Gedeihen der Jugend die öffentliche Dankbarkeit beifügen wird, während jeßo der Name und der Stand eines Professors, wenigstens unter uns, oft dem eines Schreibers, Cancellisten und Protokollisten nachgeseßt wird, der ihm in den Vortheilen seiner Lage und dadurch in der Werthschäßung der Menge vorangeht. Ehre und Belohnung! Wird dieser oberste Grundsaß, der auch in dem Gebiete der Wissenschaften und der Erziehung die Grundlage des Gedeihens, die Gewähr des Erfolges, der Schirm des Guten, die Abwehr des Schlechten ist, auch unter uns in dem Umfange, dessen er fähig ist, für den Lehrstand geltend gemacht, so ist die Zeit der geistigen Unmündigkeit, der sich weise dünkenden Halbheit, der Seichtigkeit im Wissen, des Unvermögens im Handeln, in ihren stärksten Grundpfeilern erschüttert, und mit

dem erstärkten, seiner Bestimmung gewachsenen, in ihr mit Heiterkeit wirkenden Lehrstande beginnt für die Schulen eine Zeit, die den neuen und gesteigerten Forderungen des Vaterlandes an seine den wichtigsten Geschäften bestimmte Jugend genügen, und dadurch die höchsten Bedürfnisse desselben befriedigen, seine größten Güter mit Weisheit und Stärke schirmen kann.

Wie auch der Lehrstand zusammengesetzt, aus welchen Classen der Gesellschaft er gezogen sey, das ist die Grundlage, das die Bedingung seiner Selbstständigkeit, seiner Bildung, seines Gedeihens. Der Geistliche, welcher in ihn tritt, ist einer solchen Lage und Begünstigung nicht weniger würdig oder bedürftig, als der Laie. Er hat zwar, katholischer Confession, keine Kinder, keine Familie, aber er hat meist arme Verwandte, die seiner Hülfe warten, und dem wahren Priester ist jeder arme Knabe und Jüngling, der ihm nahe kommt, ein Pflegling, den ihm, dem Kinderlosen, die Vorsehung zuweis't. Er hat, wie der Weltliche, literarische Bedürfnisse, die er aus seinem Amt und für sein Amt befriedigen muß. Der Professor, welcher seine Bücher nach den Stunden schließt, und mit seiner Wissenschaft nicht fortschreitet, kommt nothwendig zurück. Er wird zum Handwerker, der die erlernte Fertigkeit in sich immer wiederholender Weise in Gebrauch setzt. Er ist also durch seine Bestimmung und Pflicht selbst darauf gerichtet, seine Bücherſammlung mit den besten

und zum Theil kostspieligen Werken seines Faches zu bereichern. Er hat dadurch ein Bedürfniß zu bestreiten, das dem Aufwande für seinen persönlichen Unterhalt an Umfang nicht nachsteht, und das von dem Rath, dem Richter, dem Verwalter öffentlicher Geschäfte nicht in diesem Maße gefühlt wird. Wollt ihr aber darauf beharren, den Priester um geringen Lohn in die Schule zu ziehen, und nach einer Reihe von Jahren, die er in Dürftigkeit und Noth zugebracht, ihn in einer reichlichen Pfründe verpflegen, damit er dort von dem schweren Traume des Schullebens erwache und die Mühseligkeiten desselben vergesse, so sehet zu, ob ihr, den Lehrstand in Mißachtung und Bedrängtheit lassend, für ihn auch aus dem geistlichen Stande die Talente erwerben werdet. Ich preise, wie ihr, jeden, der sich selbst überwindet, um einer guten Sache zu dienen, der es sich fehlen läßt, um einem Andern zu helfen, der darbt, damit Andere Ueberfluß haben, und Mühen erduldet, damit es ihnen wohl gehe; aber es ist bedenklich, öffentliche Anstalten mit ihren dringenden, immer wiederkehrenden Bedürfnissen auf eine Tugend zu berechnen, die eben deßhalb, weil sie groß ist, nicht häufig gefunden wird, und nicht nach menschlicher Weise zu urtheilen und zu handeln. Der Mann von Wissenschaft und Bildung wird in der Regel Bedenken tragen, sich dem Stande, dem er erzogen ward, zu entziehen, um sich diesem Frohndienste zu widmen. Wollt ihr ihn gewinnen, so müßt ihr euch ent-

schließen, ihn zu ehren und zu belohnen; wollt ihr euch diesem entziehen, dann werdet ihr auch bei dem geistlichen Stande die Schulen denen, die euch Zufall oder Noth bringt, das heißt, dem Zufalle selbst, und im Ganzen dem Unvermögen und der Unkunde zur Pflege überliefern. Was aber jene Aussicht auf gute Pfründen betrifft, durch die ihr die Entbehrnisse der geistlichen Lehrer trösten wollt, so ist es doch seltsam, daß ihr einerseits darauf ausgeht, fähige Männer in die Schulen zu bringen, und auf der andern Seite, wenn ihre Kraft durch Erfahrung und Uebung erst recht erstarkt, wenn ihr Unterricht bewährt, ihr Ansehen unbestreitbar ist, ihnen die Thüre des Ausganges öffnet, um Andere einzulassen, die neu zum Geschäfte kommen und auf Kosten der Jugend die Versuche von neuem beginnen, durch welche jene zur Sicherheit der Lehre und der Zucht gelangt waren. Jeder weise Pfleger der Schule wird sorgen, daß die ihr gewonnenen, in ihr bewährten Talente ihr bewahrt werden, daß der fähige Lehrer in der Schule seine Bestimmung lieben, und seine Wünsche auf einen ihm lieb gewordenen Beruf beschränken möge. Ein Schulstand, der seine endliche Bestimmung nicht in der Schule sucht, ist eben dadurch der Schule halb oder ganz entrückt, und lebt der Zukunft mit so größerer Versäumniß der Gegenwart, je größer die Entbehrung ist, die ihr ihm auflegt. Die Schule aber macht ihr zur via crucis, zum Durchgange, durch welchen man

dringen muß, um zu glücklichen Jahren zu gelangen, und die Jugend zu einem Stoff und Gegenstand beständiger Versuche der neu eintretenden Lehrer.

Stellt die Frage, wendet ihre Lösung, wie ihr wollt, so verlangt die Schule, wenn sie über den Hausbedarf gemeinen Wissens und beschränkten Vermögens emporgehoben und eine Erziehung zur Menschlichkeit durch Pflege der Tugend, der Wissenschaften und des Geschmackes werden soll, einen Lehrstand, der, dieser Aufgabe gewachsen, seine Bestimmung in der Schule findet, und gemäß der Stellung, die ihm seine innern Vorzüge anweisen, der Schwierigkeit seiner Arbeiten, der Wichtigkeit seines Amtes geehrt und belohnt wird, aus welchen Classen auch seine Mitglieder gezogen werden.

Um also auf den Anfang dieser Erörterung umzukehren, so ist die staatswirthschaftliche Rücksicht, welche dem Schulstande die möglichst wenigen Mittel und Hülfsquellen zuwenden und ihn deßhalb allein dem geistlichen Stand öffnen will, alles innern Haltes und Grundes beraubt, und dem Gedeihen der Schulen so feindselig, daß, wo nach ihr verfahren wird, ein wahres Gedeihen weder eingeleitet noch gehofft werden kann. Ich will nicht fragen, ob diejenigen, welche gegenüber den Schulen sparsam und karg seyn wollen, dabei, wie sie angeben, durch den Wunsch bestimmt werden, die öffentlichen Lasten, wie sie es nennen, nicht zu vermehren. Sie haben bei andern Gelegenheiten, wo es nur sehr unter-

geordnete Dinge, besonders ihre eigenen Vortheile galt, diesem Wunsch auf ihre Handlungen keinen Einfluß geschenkt, und es ist sehr auffallend, daß gerade wo von der wichtigen Aufgabe der höhern Bildung die Rede ist, an deren Lösung Wohl und Weh der Gesellschaft, Kraft und Schwäche des Staates hängt, jener Wunsch lebendig werden soll und hervorgestellt wird. Liegt demnach, was allgemein vorauszusetzen kaum möglich ist, nicht ein Bestreben zum Grunde, die Schulen aus Furcht vor den Folgen eines umfassenden und gründlichen Unterrichts in Unmündigkeit und Niedrigkeit zu halten, welches sich hinter jene staatswirthschaftliche Rücksicht verbirgt, oder waltet nicht die Absicht, den Einfluß der Kirchen, gleichviel welcher Confession, auf die weltlichen Dinge dadurch, daß man ihnen die gelehrten Schulen übergibt, über das Maß zu steigern und zu befestigen, so ist wenigstens ein Mißkennen der Bestimmung gelehrter Schulen, der Mittel, durch welche sie gedeihen, der Fehlgriffe, durch welche sie verderben, dabei offenbar, und Rathgeber, welche solchen Rath ertheilen, haben sich dadurch selbst ihr Urtheil gesprochen.

Indeß gebietet nicht vielleicht ein höherer Grund, die Wahl der Lehrer auf den geistlichen Stand zu beschränken, eine Nöthigung, die aus dem innersten Wesen und Bedürfniß der Schulen unabweisbar hervorgeht? Der Unterricht und die Erziehung sollen nicht nur eine religiöse Grundlage,

sondern auch eine religiöse Haltung und Gestalt haben. Wie können sie also aus dem Kreise gerückt werden, innerhalb dessen sie allein derselben theilhaftig werden? Wie können sie, außerhalb desselben gestellt, noch gemäß den Bedürfnissen und Erfordernissen der Kirche und des Staats gedeihen? Ist es nicht ein Widerspruch, auf Religion, religiöse Stimmung der Gemüther, religiöse Uebungen und Gewöhnungen zu dringen, den Stand aber, von welchem das alles ausgeht, in seinem Einfluß auf die Schulen zu beschränken und durch Beiziehung weltlicher Lehrer eine Art von Zweiherrschaft zu begründen, die den Charakter der Anstalt gefährdet und der wohlthätigen Wirkung religiöser Pflege nothwendig Abbruch thut?

Ich bin weit entfernt, die Vortheile zu verkennen, welche sich durch Uebertragung der Lehrstellen an Geistliche erzielen lassen. Sie sind durch Beruf und durch Richtung ihres Geistes von der Zerstreutheit des Lebens abgewendet und auf das Studium hingewiesen; dazu kommt, daß ihre priesterliche Würde, wenn sie mit Gelehrsamkeit und Sitte geschmückt ist, ihrem Ansehen auch als Lehrer zu Hülfe kommt, ihren Worten Nachdruck, ihren Ermahnungen Kraft gibt; daß sie durch die Religion auch das innerste Gemüth des Knaben umfassen, heben und läutern können, und vor Andern geeignet sind, der Bildung jene Grundlage des Glaubens und der Frömmigkeit zu geben, ohne die selbst

die Sittlichkeit keine tiefen Wurzeln im Willen und Gemüth zu schlagen im Stande seyn, noch auch die Bildung des Geistes wahrhaft gedeihen wird. Indeß ist offenbar, daß zu Erfolgen dieser Art ein Geistlicher von sittlicher und wissenschaftlicher Auszeichnung und lauterer Frömmigkeit erfordert wird. Mit den äußern Zeichen des Standes und dem Namen ist es auch hier nicht gethan. Nun bin ich zwar keineswegs der Meinung, daß diese Vorzüge unter dem geistlichen Stande der beiden Kirchen vermißt werden, im Gegentheil habe ich in meinen Verhältnissen nicht wenige, auch jüngere Männer derselben kennen gelernt, welche sich durch jene Vorzüge meine Liebe und Achtung erworben haben und zum Theil die Zierden unserer Lehranstalten sind; aber man sey auch hier billig in der Forderung und vergesse nicht, daß das Vorzügliche dem Suchenden nicht auf den Händen entgegengetragen wird. Unbefangene Geistliche bemerken selbst, daß nicht eben die Ueberzahl von Talenten sich ihrem Berufe zuwendet, und unter diesen wie viele haben Beruf und Lust, sich dem Lehrfache zu widmen! Ich höre zwar, wie von einer andern Seite die Kraft äußerer Verhältnisse so sehr erhoben wird, daß man behauptet, jeder Caplan sey ein geborner Professor, und auf jeden Fall dem Weltlichen vorzuziehen; indeß diese Ansichten stammen offenbar aus dem Gebiete des Uebertriebenen, und ich mag eben so wenig die überspannten Züge eines Zerrbildes mit

Aufmerksamkeit betrachten, als die nicht weniger regellosen Bestrebungen und Ansichten, welche sich im kirchlichen, wie im politischen Gebiet auf dem Boden der Zeit durcheinander drängen. Offenbar aber ist, daß die Regierung, so sehr sie auch wünschen mag, mehr Geistliche im Lehrfache zu haben, doch nie den Grundsatz aufstellen kann, bloß Geistliche hineinzunehmen, wenn sie nicht am Ende ohne Wahl, was ihr geboten wird, aufnehmend, dem obenberührten Grundsatze, daß jeder Caplan zum Professor tauglich sey, wenigstens in der Anwendung huldigend, das Gedeihen ihrer Lehranstalten auf eine bedenkliche Weise gefährden will. Dazu erleidet die Forderung, daß der Unterricht in religiösen Dingen, und daß die Uebung derselben von dem geistlichen Stande allein ausgehen müsse, in allen Verhältnissen des bürgerlichen Lebens eine mannichfache, durch die Natur der Sache gebotene Beschränkung. So ist der ganze Volksunterricht, mit Einschluß der bürgerlichen Schulen, hauptsächlich auf den Kreis des Religiösen beschränkt, und wird dennoch sowohl auf dem Lande als in den Städten großentheils von weltlichen Lehrern und Lehrerinnen besorgt; die Kirche aber, außer Stand, alle die zahllosen Stellen desselben aus ihrer Mitte zu besetzen, begnügt sich in diesem Fall, durch ihre Glieder und Behörden darüber zu wachen, daß der Unterricht, gemäß den Lehren und Satzungen des öffentlichen Cultus, nach den von ihr gebilligten Büchern er-

theilt werde, und belehrt sich durch das Mittel der Katechisationen über die Art und das Gedeihen desselben, um, wo es nöthig ist, nachhelfend oder verbessernd, ermunternd oder abmahnend einzugreifen. Was aber in den Volksschulen aller Arten und Abstufungen ohne Gefahr der Religion und ihrer Bedürfnisse geschieht, wie sollte das in den Anstalten höherer Bildung, die neben der religiösen noch eine wissenschaftliche Seite haben, mit Gefahr oder Nachtheil verbunden seyn? Die Hauptsache ist auch hier, daß der religiöse Unterricht gut geordnet, von den Sachkundigen gut ertheilt, und, wo die Kirche nicht durch ihre Glieder unmittelbar wirkend eingreifen kann, unter ihrer Aufsicht gehalten werde.

Wie aber die aus dem Staatshaushalt und dem religiösen Bedürfniß der Schule hergenommenen Gründe die Zusammensetzung des Lehrstandes aus dem geistlichen Stande und die Ausschließung des weltlichen keineswegs als nothwendig erscheinen lassen, so würde die Beschränkung, welche die Ausführung einer solchen Maßregel der Wahl für den Lehrstand auflegte, dem Lehrstande die Wurzeln abschneiden, aus dem allein ein kräftiges Gedeihen derselben wachsen kann. Zuerst ist es mit den materiellen Mitteln, von denen wir bis jetzo geredet haben, allein nicht gethan: sie enthalten nur die äußere Bedingung, an welche das Gedeihen des Lehrstandes geknüpft ist. Soll aber dieses nicht ausbleiben, so wird zuerst eine freie Bewerbung

um denſelben offen zu halten ſeyn. So lange die Glieder des geiſtlichen Standes die Bewerbung der Weltlichen geſtattet ſehen, ſind ſie, um denſelben nicht nachzuſtehen, zur Anſtrengung ihrer Kräfte genöthigt, um ſich, mit jenen wetteifernd, die volle Befähigung zum Eintritt, und in der Führung des Amtes ſteigende Fertigkeit durch wachſamen Fleiß zu erwerben. Wird jene Bewerbung ausgeſchloſſen, ſo fällt mit ihr der Wetteifer hinweg: die Schulſtellen bleiben dem bevorrechteten Stande in jedem Fall unbenommen, welches auch die Vorbereitung ſey, die er zu denſelben bringt; und während man im bürgerlichen Leben die geſchloſſenen Gewerbe als die Hemmung der Betriebſamkeit und das Haupthinderniß ihres Aufblühens frei zu machen ſucht, iſt man bemüht in den Schulen einen noch bedenklichern Schluß des Gewerbes, um im Gleichniß zu bleiben, einen Innungszwang zu gründen, der die freie, geiſtige, mannichfache Natur der wiſſenſchaftlichen Dinge mehr noch als die Zunft das Handwerk beſchränken und niederhalten wird.

Ferner gilt für einen jeden Stand als das erſte Geſetz, als die Grundbedingung ſeines Gedeihens, daß diejenigen, welche ſich ihm widmen, durch innern Beruf zu ihm geführt werden, welcher eine ſtarke, allen andern vorherrſchende Neigung für ihn, und eine daraus fließende Bereitwilligkeit, ſich allen Obliegenheiten deſſelben mit Freudigkeit zu unterziehen, vorausſetzt. Eine ſolche Neigung, wenn ſie

stark und von rechter Art ist, fließt gewöhnlich aus dem, wenn auch dunkeln Gefühle der Fähigkeit für das Fach, auf welches sie sich richtet, und kündigt dem aufmerksamen Beobachter das vielleicht noch schlummernde Talent an, ehe sich seine ganze Gestalt äußerlich zeigen konnte. Nur wo diese Neigung frei waltet und sich zur Geschicklichkeit entwickelt, gedeiht der Beruf; und der Handwerker so wenig als der Künstler, der Arzt so wenig als der Priester kann ohne jene Grundlage aller Vortrefflichkeit sich zur Vortrefflichkeit erheben. Und diese allgemeine Kraft, aus der alles menschliche Gedeihen und die Vorzüglichkeit jedes Standes und Gewerbes fließt, wollt ihr gerade bei dem wichtigen Stande der öffentlichen Lehrer mißachten und übersehen? Nicht wer durch innern Beruf zu ihm geführt wird, soll in ihn eingelassen werden, es sey denn, daß er zuvor zu einem andern Stande sich gewendet, der seine besonderen Kräfte und Neigungen so stark und eigenthümlich, wie irgend ein anderer voraussetzt. Nachdem ihr dem Lehrstande die wichtige Bestimmung, für die Menschlichkeit zu erziehen, zuerkennt, schneidet ihr ihm durch jene Beschränkung die rechte Lebenswurzel ab, aus der er seine besten Kräfte und die Bedingung seines Gedeihens ziehen sollte. Daß der geistliche Stand eine beträchtliche Zahl der öffentlichen Lehrämter in den Studienschulen, und nach Umständen die Ueberzahl besitze, ist in seiner Stellung, Richtung und Bestimmung gegründet, und

der Lehrstand kann bei meiser Führung dieser Dinge durch eine solche Theilnahme der Geistlichkeit an Ansehen und Festigkeit nur gewinnen; aber bei einer Beschränkung auf den Kreis derselben wird ein wolles Gedeihen dem Lehrstande so unmöglich seyn, wie dem Baume, welchem der freie Genuß von Luft und Licht verkümmert ist. Ich kenne bloß Ein Land, wo der geistliche Stand sich in dem ausschließlichen Besitze des Lehrfaches auf den gelehrten Schulen erhalten hat: es ist Italien (denn auch Oesterreich hält die Bewerbung dem weltlichen offen); und in welchem Zustande befindet sich dort in diesen Anstalten der Unterricht! Die Hauptursache, weßhalb die an geistigem Vermögen reichste Nation von Europa so tief unter sich selbst herabgesunken ist, liegt in der Verkommniß ihrer Schulen.

Eine andere Bedingung des Gedeihens menschlicher Dinge und Anstalten ist ihre Selbstständigkeit, welche begehrt, daß ein Ding oder eine Anstalt seine Bestimmung in sich selber habe, und gemäß derselben behandelt, getrieben und gestellt werde. Nur was die Anlage derselben hat, und die ihr gemäße Behandlung und Stellung findet, gedeiht aus sich und durch sich, dagegen geräth es in Einseitigkeit und Dürftigkeit, wo es einem andern dienend oder ergänzend untergeordnet und dadurch seiner Selbstständigkeit beraubt wird. Man gedenke z. B. der Heilkunde, so lange sie an die Tempel gebunden und als ein nutzbarer Zweig des

Cultus mit seinen Ceremonien und Uebungen verwachsen war, oder der Malerei, so lange sie zur Verzierung gebraucht und der Architektur beigegeben war, oder welcher Kunst und Wissenschaft man will, welche in Dienstbarkeit und Abhängigkeit einer andern gestanden hat. Ueberall wird man auf Beschränktheit in den Mitteln und im Erfolge treffen. Wo diese Verhältnisse der Unterordnung sich lösen, beginnt mit der gewonnenen Selbstständigkeit das größere Gedeihen, und der Segen desselben, unzertrennlich von jeder freien und nutzbaren Thätigkeit, fließt am Ende selbst wohlthätig auf die alte Herrscherin und Gebieterin über, welche die spätere Kunst oder Wissenschaft, den neuen Stand oder das junge Gewerbe, willig oder nicht, aus der Bevormundung und Oberherrlichkeit entlassen hat.

Daß der Lehrstand diese Selbstständigkeit unter den Griechen und Römern, in heidnischen und christlichen Zeiten, in Jahrhunderten, die das Christenthum besser zu schirmen wußten als wir, und in Lehranstalten, aus denen die unsrigen hervorgegangen sind, gehabt und unbestreitbar behauptet habe, das haben wir oben nachgewiesen, zugleich auch, wie er nur im Abendlande durch die Bedrängnisse der barbarischen Jahrhunderte derselben verlustig geworden, und seit dem neuen Aufblühen der Wissenschaften bemüht ist, diese Selbstständigkeit wieder zu gewinnen. Wir wiederholen nicht, wie weit und mit wie schönem Erfolg es ihm fast überall um uns gelungen

ist, dieser wesentlichen Bedingung aller freien und gedeihlichen Thätigkeit theilhaftig zu werden, und fragen nur, mit der Hoffnung welches Gedeihens oder in Aussicht auf welchen Vortheil man dieses kostbare Gut irgend einer unklaren Neigung oder Vorstellung, wie sie sich der Gemüther von Zeit zu Zeit bemächtigt, zum Opfer bringen wolle? Sind wir noch in den Zeiten, wo alles Wissen und geistige Vermögen nur an einen bestimmten Stand geknüpft war, oder wünschen wir sie wiederzubringen, damit ein jeder aus dem Vorrath des Wissens und Verstehens von klugen oder sparsamen Haushalten nach ihrem Ermessen und Abwägen so viel, als zu seinem Frieden dient, zugetheilt erhalten könne? Ist das nicht, und haben die Wissenschaften für immer die engen Schranken klösterlicher Zucht gebrochen, um unablässig wachsend und gedeihend den Erdkreis zu bewandeln, zu verjüngen was veraltet, zu schmücken was versäumt, zu erheben was erniedrigt war, warum bemühet ihr euch, die Augen dem Lichte zu verschließen, das euch im Strom umleuchtet, und die Dämmerung des kaum beginnenden Morgens zurückzuführen? O ihr, deren Augen fortdauernd auf die engen Schranken einer Vergangenheit mit beschränkten Mitteln und Bedürfnissen gerichtet sind, blickt um euch, um in der reichen Fülle und den kolossalen Anforderungen und Bewegungen der Gegenwart euren Gesichtskreis zu erweitern, und euch, wenn es noch möglich ist, auf den Standpunkt zu

erheben, von wo aus die Dinge sich ordnen und verbinden, dadurch aber allein erkennen lassen! Und welche Gestalt, welches Antlitz zeigen euch in diesem belebten Schauspiel einer großen Zeit die ehedem beschränkten Wissenschaften? Hier gehen sie in die Vergangenheit zurück, um ihre eigene Wiege, die Länder ihres schönsten Flors und Wachsthums besser und verständiger zu erforschen, in ihnen die Bedingungen ihres Gedeihens bestimmter zu erkennen, und die Muster großer Vortrefflichkeit den jetzt Lebenden reiner und lauterer darzustellen. Dort wenden sie sich mit verjüngter Kraft zu unserer Bestimmung als Menschen, als Bürger des Staats. Sie suchen in neuer Weise die Gründe der sittlichen und gesetzlichen Ordnung zu entwickeln und geltend zu machen, die Ursachen des Aufblühens und des Verderbens der Staaten und Völker klarer zu entfalten und die Fackel der gewonnenen Einsicht zu hellerem Lichte auch denen aufzustecken, welchen den Lauf des Fahrzeugs, das uns alle trägt, durch die stürmischen Wogen der Zeit zu lenken obliegt. Oder sie machen mit größerem Vertrauen und ungewöhnlichen Mitteln dort das Weltall zum Mittelpunkt ihrer erstaunlichen Entdeckungen, hier den Menschen, indem sie seinen Körper, die Bedingungen der Pflege des organischen Lebens mit einer Einsicht beleuchten und schirmen, die aus vorhin ungekannten Quellen anderer Studien fortdauernd Nahrung und Kräfte zieht. Oder sie wenden sich mit einer Energie und

Beharrlichkeit, für welche die Vergangenheit kaum ein Beispiel kennt, an die Betrachtung der uns umgebenden äußern Natur und ihrer Kräfte. Sie theilen das Zusammenhängende, verbinden das Zerstreute, gestalten und ordnen das Gegebene, und indem sie allmählich in das Innere der Dinge tiefer eindringen, die Bestandtheile der Körper, die Gesetze ihrer Verbindungen, ihre Eigenschaften und Wirkungen entdecken und verzeichnen, bereiten sie zugleich der großen geselligen Thätigkeit, die auf Erwerb und Vermehrung der äußern Mittel des Wohlstandes und der Macht gerichtet ist, die größere und festere Grundlage, auf die sie ihre zahlreichen, alle Welttheile umspannenden Unternehmungen bauen und ausführen kann; aufgeregt und emsig, wie kaum in einem frühern Jahrhunderte, kühn und sicher, unermeßlich und überschwänglich, wie in den Zeiten, da die menschliche Thatkraft zuerst den Ocean übersprang, um die Welttheile zu entdecken, deren Reichthum und deren Gedeihen einladend vor den Blicken des erstaunten Europa's aufgeschlossen daliegt. Die Regierungen wie die Einzelnen, ergriffen von dem großen Schauspiele des alle Höhen und Tiefen der Menschheit umspannenden Forschens, des seine Mittel und Wege mit jedem Tage vermehrenden, Alles mit Leben und Thätigkeit erfüllenden Völkerverkehrs, sind bemüht, nicht nur durch weise Anordnungen das neue Gedeihen unmittelbar zu schirmen, sondern ihm auch mittelbar durch Pflege und Bereicherung

der Wissenschaften, aus denen es fließt, Dauer und Festigkeit zu gewähren. Sehet das durch Wissenschaft und Gewerbthätigkeit gleich große England, wo die ganze Gesellschaft des Staates, jeder Stand, jedes Alter am Wissen, Erziehen, Entdecken und Bilden in jeder Art den freien Antheil hat und nimmt, den ihm Neigung, Talent, Vermögen und Zufall anweisen. Jede nützliche Kenntniß, sey es, daß sie das Alterthum oder die Gegenwart betreffe, daß sie die Bestimmung des Menschen oder die Ordnung des Staates lehre, das leibliche oder geistige Wohl umfasse, findet dort ihre Stelle, ihre Bedeutung, ihre Wirksamkeit und Anerkennung, und ein allgemeines Gedeihen, ein Wachsthum an Einsicht, an Reichthum und Macht, dem ihr umsonst in allen Jahrhunderten der Weltgeschichte ein Gegenbild sucht, ist die Folge des Aufschwungs freier Forschung und ungehemmter Bildung, während die Gründe des Staats, die dieses alles tragen, die Gesetzlichkeit, die Sittlichkeit, die Frömmigkeit, die ganze Summe öffentlicher Tugend und Freiheit in majestätischer Festigkeit bestehen und gleich den Felsen seiner Küsten den Wogen Trotz bieten, welche Stürme, die entstehen und vorübergehen, an sie hinantreiben. Oder blicket um euch in eure nächste Umgebung. Warum verwandelt und verändert sich hier Alles, wodurch die Wissenschaft gefördert und ihre Anwendung auf die Bedürfnisse des Lebens vervielfältigt wird? Ueber die Stelle eines vordem öden

Angers breitet sich die kostbare Anlage eines botanischen Gartens von ungewöhnlichem Umfange zur Pflege und Erweiterung der Pflanzenkunde aus; neben ihm erhebt sich seit kurzem ein großer und schöner Sitz für die Königin der naturforschenden Wissenschaften, die Chemie, die in ihren Hörsälen fortdauernd eine lernbegierige Schaar aus den verschiedensten Ständen versammelt. An einer andern Seite der Stadt ladet das neue, so zweckmäßig eingerichtete, wie reich bedachte Krankenhaus nicht nur den Kranken zur Pflege, sondern auch den Heilkundigen zur Belehrung und zur Uebung seiner Kunst ein; neben ihm ist der Anatomie ein schönes Theater eben vollendet worden und hat unter der Leitung eines der ersten Gelehrten dieses Faches seine Thätigkeit und seine Sammlungen begonnen. Im Innern der Akademie ordnen und vermehren sich alle Schätze der Literatur und alle wissenschaftlichen Sammlungen, und jenseits des Flusses dient die neue Sternwarte, mit vorzüglichen Instrumenten einheimischer Künstler geschmückt, der großen Wissenschaft, welcher sie gewidmet ist, mit ruhmwürdiger Beharrlichkeit. Wie aber jeder wissenschaftlichen Forschung und Thätigkeit eine breitere Grundlage gegeben und neue Hülfsquellen eröffnet werden, so umfaßt die großartige Gesinnung, welche die Geschicke von Bayern leitet, auch das Gebiet des Schönen und der Kunst mit einer Thätigkeit, die sich in ungewöhnlichen Anstalten für sie offenbart

und Sammlungen gründet oder erweitert, welche die Zierde des Vaterlandes und die Quelle neuer Studien und Kunstübungen seyn werden. Während jedoch überall die Wissenschaft sich ausbreitet, umgestaltet und in allen ihren Unternehmungen von der aufgeklärten Regierung getragen und begünstigt von Erwerb zu Erwerb forteilt, groß wächst und gedeiht, habt ihr für die Anstalten, welche für sie vorbereiten, für den Stand, welcher für sie erzieht, keinen andern Maßstab, als welchen vergangene Jahrhunderte kleinern Bedürfnissen entnommen und nach kürzerem Fuß eingerichtet hatten; und statt euch den Dingen, der Gegenwart, ihren Bedürfnissen und Forderungen zu unterwerfen, wollt ihr die Gestalt der Gegenwart eurer Hand gerecht und ergreifbar machen, und sie mit ihrem Können und Vermögen zu euch und eurem Unvermögen herabziehen. Vergebliches Bemühen! Sie schreitet über euch hinweg, und wird, was eure Hände bilden könnten, in Armuth neben ihrem Reichthum, in Kleinheit neben ihrer Größe, in alternder Schwäche neben ihrer kräftigen Jugend, ein Spiel den Winden zurücklassen.

Doch, bei dem Genius des bayerischen Vaterlandes! nicht zu fürchten steht, daß man diese Erfahrung von neuem mache, wohl aber zu erwarten, daß man das an sich Unhaltbare, Gebrechliche verschmähen, und von der Kunde besserer Zeiten lernen werde, was noth thut; zehn Jahre sind ein großer Raum des menschlichen Lebens, und was in ihnen versäumt

wird, läßt sich in einem Menschenalter nicht mehr nachholen. Wie eure düstere Weisheit den Schein, so hat eure Meinung die Kraft verloren, und welches auch euer Wollen und Begehren ist, so gestellt und so unabweisbar ist die Forderung der Zeit an die gelehrten Schulen, daß ihr nur durch einen Lehrstand genügt werden kann, der, wie er jedem Talent offen steht, so jedes in ihm bewährte Verdienst festhalten, schützen und belohnen kann.

Haben wir die Laufbahn des öffentlichen Lehramts jedem Talent geöffnet, mit öffentlicher Achtung und Belohnung umgeben, durch die auf solche Weise gewonnene größere Bewerbung den Staat in den Stand gesetzt, die Auswahl für das Lehramt auf diejenigen zu beschränken, welche durch innern Beruf hineingeführt werden und durch Lehrgaben und Kenntnisse ebenso wie durch sittliche Eigenschaften der Lehranstalt eine sichere Gewähr gedeihlicher Wirksamkeit zu leisten geeignet sind, so ist die Hauptsache für die Schulen gewonnen, und alles Andere nur eine naturgemäße Entwicklung der Frucht, die ihr gepflanzt und gezogen habt. Ich habe mehr als Einmal von den besten, durch sittliches und wissenschaftliches Vermögen unter ihren Altersgenossen am meisten ausgezeichneten jungen Männern meines Kreises beklagen hören, daß die Laufbahn eines öffentlichen Lehrers unter den Verhältnissen, wie sie waren, so wenig Anziehendes habe, und sie, theils der eigenen Ueberzeugung, theils den Wünschen der Ihrigen weichend,

gegen ihre innere Neigung sich von ihr abzuwenden genöthigt seyen. Mehrere dieser vortrefflichen Jünglinge haben, trotz der Schwierigkeiten ihrer künftigen Lage, allen äußern Widerstreit und alle feindseligen Rücksichten überwunden, und zieren jetzo die Classen, denen sie vorstehen, leider aber meist mit Betrübniß und Verdruß im Innern über Entbehrungen und Zurücksetzungen, denen auch sie zu unterliegen drohen. Diese werden sich aufrichten, Andere, ihnen Geistesverwandte, werden sich ihnen gesellen, und die neue Aera ist für unsere Schulen eingeleitet.

Doch die wachsame Sorgfalt vorstehender Behörden wird sich nicht auf das Innere der Schulen und ihres Staats beschränken, sondern auch darauf gehen, daß den künftigen Lehrern mehr, als bis jetzo geschehen ist und geschehen konnte, Gelegenheit gegeben werde, sich auf ihren Beruf umfassend und gründlich vorzubereiten. Wir können aber gleich hier annehmen, was später noch zu erörtern kommt, daß außer der Religion die Studien der beiden alten classischen Sprachen und ihrer Literatur, in Verbindung mit der deutschen, sodann Geschichte und Mathematik die Hauptgegenstände des Gymnasialunterrichts seyn werden. Die Lehrer der Religion wird, wie billig, die Kirche vorbereiten und senden; die Mathematiker, deren jedes Gymnasium Einen nöthig hat, werden die Universitäten leicht bilden, wenn dort dieses Fach mit würdigen Männern besetzt ist, und diese angewiesen sind, auf junge Talente unter

ihren Zuhörern zu achten, die vorzüglichsten hervorzuheben, aufzumuntern und für das Lehrfach vorzubereiten. Größere Schwierigkeit wird die gründliche Vorbereitung derjenigen haben, denen der Unterricht in der classischen Literatur obliegt, und die man gemeiniglich Philologen nennt, zumal wir nicht umhin können, ihnen auch den Unterricht im Deutschen und in der Geschichte zu übertragen, und sie als die eigentlichen Classenlehrer aufzustellen, an deren durchgreifende Wirksamkeit das Gedeihen der Schule in wissenschaftlichen Dingen geknüpft ist. Wozu aber hier eine besondere Vorbereitung? höre ich von vielen Seiten fragen. Sind die Lehrer nicht in Erlernung und Uebung der Dinge, die sie vorzutragen haben, herangewachsen? Daß der Arzt, der Geistliche, der Rechtskundige einer längern und besondern Vorbereitung auf seinen Beruf bedarf, ist in der Ordnung und begreiflich; aber das Latein, das Griechische und gar das Deutsche, was der künftige Gymnasiallehrer vortragen soll, hat er fast von Kindesbeinen an durch alle Classen der öffentlichen Lehranstalt hinauf getrieben, und hat er nur seine Schuldigkeit gethan, so ist er dadurch schon zu seinem Berufe vorbereitet. Man wird es dieser Ansicht bald anmerken, daß sie von denen kömmt, welche Bedeutung und Wirksamkeit der Schulen gering anschlagen und deßhalb mit wenig Mitteln und Vermögen in ihnen haushalten. Ganz anders wird derjenige urtheilen, welcher die höchste Bestimmung der Schule und des Lehrers in

des Auge faßt, und sowohl die Mittel, durch welche sie bedingt ist, als auch die Schwierigkeit ihrer Erreichung, nicht nur so durch Hören und Sagen, sondern in Wahrheit und aus Einsicht und Kunde der Sache kennt und fühlt.

Das wahrhaft Bildende der classischen Studien ist nicht bei oberflächlicher Kenntniß der Sprache und einiger ihrer Werke möglich und zugänglich, sondern setzt ein tiefes Eindringen in die Sprache, in die Literatur, in die Gebräuche und Schicksale der alten Völker, eine gründliche und genaue Kenntniß der Gesetze des dichterischen und prosaischen Vortrags, eine schwer zu erwerbende Uebung in Behandlung und Erläuterung ihrer schriftlichen Denkmäler, einen ganzen Cyclus von Wissenschaften und Kenntnissen voraus, welche früher unter dem Namen Philologie, jetzt häufiger noch unter dem Namen der Alterthums-Wissenschaften begriffen werden. Dazu kommt ein durch die Muster des Schönen geläuterter und sicherer Geschmack, welcher nicht nur selbst das Schöne und Wohlgestaltete empfinden, sondern es auch Andern darlegen, zugänglich machen, und den Lehrer in den Stand setzen muß, es in schriftlicher Darstellung auszudrücken, nicht nur im Deutschen, sondern auch im Lateinischen, welches der seines Berufes würdige Lehrer nach den besten Mustern gebildet haben und in Sache und Form rein zu schreiben geübt seyn muß. Zu dem Allem muß füglich ein guter Schulunterricht den Grund legen, den kein späteres Nach-

holen so ganz ersetzen kann; indeß von der Vorbildung eines, wenn auch vorzüglichen Gymnasiums bis zur Wissenschaft und Uebung des Lehrers ist der Abstand groß, und der Weg voll Arbeit und Mühe, und wer hier aus eigener Erfahrung urtheilt, wird finden, daß gründliche Schulkenntnisse den vollkommnen Schulmann so wenig machen, als den künftigen Theologen, und daß jener wie dieser und jeder Andere bei der Schwierigkeit und Wichtigkeit seines Berufs und dem Umfang der zu ihm gehörigen Wissenschaften ein besonderes, gut geführtes und ununterbrochenes Studium mehrerer Jahre nöthig hat. Die Nothwendigkeit einer besondern Vorbereitung des künftigen Schulmanns durch ein nach seinem Zwecke berechtetes Universitätsstudium ist auch seit den letzten fünfzig Jahren mehr und mehr eingesehen worden, und man kann jetzo nicht mehr die Meinung aufstellen, daß ein Schulstand sich nach Bedürfniß aus Aerzten, Juristen und Theologen, weil doch alle die Schulbildung besäßen, zusammensetzen oder zusammenlesen lasse, wie noch neulich unter uns behauptet wurde, ohne seiner Unwissenheit und Unfähigkeit zur Verwaltung der Schulen das Urtheil zu sprechen. Das theologische Studium, seiner Natur nach auf alte Sprachen und die zugehörigen Kenntnisse gegründet, ist dem Studium des künftigen Schulmanns zwar näher verwandt, und hat mehrere Theile mit ihm gemein: ein gut vorbereiteter, rüstiger und talentvoller junger Mann würde beide mit gleichem Erfolg umfassen

können; aber besondere Anleitung und Uebung für die Schule bleibt auch ihm unerläßlich, nur daß sie ihm bei dem engen Zusammenhang beider Studien leichter als jedem andern werden würde. Man hat deßhalb, besonders seit Heyne in Göttingen und Wolf in Halle gelehrt und gewirkt haben, die Philologie in dem eben bezeichneten Umfange von den übrigen Studien der Facultät ausgesondert und ihr eine solche Selbstständigkeit gegeben, daß junge Männer seitdem sich zum Behuf der gelehrten Schulen auf Universitäten des nördlichen und westlichen Deutschlands eben so widmen, wie der Theologie, der Heilkunde, der Rechtsgelehrsamkeit. Die Regierungen, einsehend die Nothwendigkeit und Wichtigkeit dieser besondern Vorbereitung, sind dem Bedürfnisse zu Hülfe gekommen, und weil den Kenntnissen, die hier zu sammeln sind, zugleich eine mehrfache Uebung in Erklärung und Behandlung classischer Schriftsteller und in der Methode eines fruchtbringenden Unterrichts erforderlich geachtet wurde, hat man nach und nach auf allen Universitäten der genannten deutschen Länder sogenannte philologische Seminarien errichtet, welche zum Zwecke haben, die Vorbereitung des künftigen Schulmanns sowohl im Ganzen zu leiten und zu stärken, als auch ihm besonders die eben bezeichnete Fertigkeit der Methode zu gewähren. Diese Seminarien, überall unter die Obhut der ersten Männer des Faches, die man besitzt, gestellt, und die Mitglieder durch Unterstützungen und Hülfsquellen aller Art erleichternd

und aufmunternd, sind die Pflanzschulen der Gründlichkeit und Trefflichkeit im ganzen Gebiete dieser Wissenschaften geworden, die Quellen, aus denen sowohl das große und stets wachsende Gedeihen der classischen Literatur unter uns, welches selbst die Bewunderung des stolzen Englands erregt hat, entsprungen, als auch ein Lehrstand hervorgegangen ist, wie im Ganzen kein europäisches Volk sich seiner rühmen kann.

Die bayerischen Universitäten sind hierin zum Schaden ihrer selbst und unserer Schulen ganz zurückgeblieben. Weder Landshut noch Würzburg haben ein philologisches Seminarium, und man schien bis noch vor kurzem die Nothwendigkeit derselben noch jetzo wenig zu fassen, zum Beweis, wie sehr die Ansichten über den Schulstand, seine Leistungen, Wichtigkeit und Bildung sich noch umgestalten und berichtigen müssen, ehe sich das Heilsame und zu einem vollständigen Gedeihen Erforderliche erwarten läßt. In Erlangen besteht zwar ein philologisches Seminar; aber es ist früher durch den seiner Leitung nicht gewachsenen, obwohl sonst gelehrten und verdienten Harles unbedeutend geblieben, und wird, seitdem die Universität an Bayern gefallen ist, durch den ehemals auch auf vielen katholischen Universitäten unbekannten, jetzo aber auf alle bayerischen ausgedehnten Collegienzwang niedergehalten, dem die geschickten und thätigen Vorsteher den Mangel seines Gedeihens mit Recht beilegen. Denn weil unter uns der Lehrstand noch nicht die Selbstständigkeit und Be-

achtung erhielt, daß ihn ein Theil der auf der Universität studirenden Jünglinge zum ausschließlichen Beruf hätte erwählen können, so wird das Seminar nur auf solche Mitglieder zählen können, die das Studium der Philologie mit dem der Theologie verbinden; und wie läßt sich von einem jungen Manne, der nach dem ihm vorgeschriebenen Plane seiner Studien gezwungen ist, täglich fünf bis sechs Stunden Collegien, gleichviel ob gute oder schlechte, zu hören, noch erwarten, daß er, nachdem er des Tages und seiner Dienstbarkeit Last getragen hat, selbst wenn seine Zeit nicht ganz aufgezehrt wäre, noch Lust und Neigung zu einem andern Studium in das Seminar bringen sollte?

Dieser Zustand und die Versäumniß des Wichtigsten, was zur Bildung eines seiner Bestimmung entsprechenden Lehrstandes nöthig ist, bewog Fr. Jakobs, als er in München lebte, und nach ihm mich, zum Ersatz eines so schweren Mangels vorzukehren, was in unsern Verhältnissen und Kräften lag. Wir versammelten junge Männer des Lyceums dahier, oder solche, die nach Beendigung ihres Lycealcursus noch länger hier verweilen konnten, bei denen wir Anlagen und Neigung für das Lehrfach wahrnahmen, zu besonderem Unterricht und den für ihr künftiges Amt nöthigen Uebungen in unsern Wohnungen, und sahen uns bald von einem Gedeihen dieser Mühen umgeben, wie es bei dem Reiz der gehörig betriebenen classischen Studien und bei der frischen

Fülle von Talenten der bayerischen Jugend sich erwarten ließ. Daß es nur dieser Hinweisung auf das Nothwendige und auf die Mittel und Wege seines Erwerbs bedurfte, um die oberste Behörde für die Förderung der Sache zu gewinnen, bewies sich auch bei dieser Gelegenheit. Die durch jenen Unterricht gestiftete Gesellschaft wurde schon im Jahre 1812 zu einer öffentlichen Anstalt erhoben, mit der Schuldirection in München vereinigt, mit Stipendien ausgestattet und dem Ministerium des Innern unmittelbar untergeordnet. Später erhielt sie einen zweiten Vorsteher und wurde nach Unterordnung der Studienanstalt unter den Kreis als eine auf den Staatsdienst unmittelbar vorbereitende Anstalt mit der Akademie der Wissenschaften verbunden und der philologischen Section zur Aufsicht übergeben. Sie hat sich seit ihrem Ursprung bis zu ihrer Vereinigung mit der Akademie, und nach derselben noch im ersten Jahre eines ununterbrochenen Schutzes der obersten Behörde erfreut. Erst in den letzten Zeiten sind Hemmungen eingetreten, die von denjenigen mit Freuden bemerkt werden, welchen das Gedeihen unserer Schulen durch classische Studien ein Aergerniß oder eine Thorheit ist; doch liegen dieselben mehr in zufälligen Umständen und den Ansichten untergeordneter Personen, und werden verschwinden, so wie der höchste Wille, der über dem Gedeihen dieser Anstalten schirmend wacht, sich nach dieser Seite wenden wird. Uebrigens kann eine solche Anstalt,

von der Universität getrennt, nicht werden, was sie in Anschließung an eine alle Studien und Wissenschaften umfassende große Lehrcorporation mit weiser Lehr- und Lernfreiheit seyn und werden würde, und das philologische Institut in München verliert Halt und Bedeutung, sobald in Bezug auf die Universitäten eine solche Umgestaltung der Ansichten und des Unterrichts eintritt, daß auf ihnen philologische Seminarien nicht nur eingerichtet werden, sondern auch gedeihen und ihre Bestimmung erfüllen können. Bis dahin aber ist diese Anstalt hier eine durch die Noth der Umstände und die höchsten Bedürfnisse der Studienanstalten gebotene Vorkehrung, um denselben auch ihrerseits wenigstens einen Theil der gelehrten philologischen Grundlage, der classischen Gelehrsamkeit, und der aus ihr hervorgegangenen Methode eines fruchtbringenden Unterrichts zu gewähren. In wiefern sie dieser ihrer Bestimmung nachgekommen ist, zu untersuchen, kann hier nicht der Ort seyn. Thatsache ist, daß ein großer Theil der öffentlichen Lehrer an den bayerischen Studienanstalten beider Confessionen aus ihr hervorgegangen; ob die an Erfahrung und Kenntnissen geringern, mögen diejenigen beurtheilen, welche jenen Anstalten eine aufmerksame Theilnahme schenken und das Sonst mit dem Jetzt unbefangen zu vergleichen im Stande sind.

Es würde zu weit führen, hier die Methode eines philologischen Studiums auf Universitäten und

in philologischen Seminarien zu entwickeln, seine Hülfsmittel, Arbeiten und Uebungen zu verzeichnen, und den Kreis so wie die Natur der Kenntnisse und Fähigkeiten, die hier zu erwerben sind, zu beschreiben. Das gehört für die besondere Einrichtung solcher Anstalten; auch liegt hierüber seit länger als einem Jahr eine ausführliche Arbeit der philologischen Section der Akademie bei der höchsten Stelle vor, deren Entscheidung darüber noch fortdauernd erwartet wird.

Daß diejenigen, die ihre Bestimmung in dem Lehramt suchen, sich in den von dem Staate zu ihrer Bildung angeordneten Anstalten würdig darauf vorbereitet haben, kann die oberste Behörde, im Fall nicht von dem Einzelnen bereits öffentliche schriftstellerische und unzweideutige Beweise vorliegen, nur durch eine zweckmäßig eingerichtete Prüfung, wie sie auch für andere Zweige des öffentlichen Dienstes besteht, ersehen, und es war ein bedenkliches Zeichen von Unkunde, welche sich in die Verwaltung dieser Dinge eingeschlichen hatte, als wir noch in diesem Jahre die Behauptung hörten, daß eine solche Prüfung um so weniger nöthig sey, weil die zum Lehramte sich meldenden Candidaten „in der Schule auf und auf" in den zu ihm gehörigen Dingen schon oft und sattsam geprüft worden wären, wobei, wie man sieht, die Befähigung eines Gymnasiasten zum Vorrücken in eine höhere Classe mit der Befähigung eines künftigen Lehrers der Humanität zum Antritt

seines wichtigen Lehramts verwechselt wird. Doch war in jenen Aeußerungen der Vorwand nicht zu verkennen; die Prüfungen für das Lehramt, welche seit beinahe zwanzig Jahren die Unwissenheit und die Unerfahrenheit wenigstens großentheils von den Schulen abgehalten haben, sind denen ein Anstoß und ein Hinderniß, welche jenen bösen Geistern, da es nicht offen und ohne Scheu geschehen kann, durch vorbereitende Maßregeln den Eingang wieder eröffnen und offen halten möchten. In Folge davon sind die Anstellungen Ein Jahr ohne die Schutzwehr einer solchen Prüfung erfolgt; mit welchem Glück, wird sich an den einzelnen Anstalten bald ausweisen. Ein Fortgehen in dieser Richtung wäre, wie unter uns die Sachen stehen, ein gänzlicher Verderb der Schulen.

Hat aber der Staat durch Hebung des Lehrstandes die Talente ihm zugewendet, ihnen durch zweckmäßige Mittel ihre Ausbildung möglich gemacht und sich von ihrer Befähigung hinlänglich überzeugt, so braucht es noch eine sorgfältige Beobachtung der Art, wie die jungen Lehrer ihr Amt verwalten, der Nachhülfe, wo Unsicherheit fühlbar ist, der Erinnerung, wo ein falscher Weg eingeschlagen wird, der Aufmunterung, bei der Wissenschaft und der unverdrossenen Amtstreue zu beharren, der Gelegenheit, die wachsenden Kenntnisse auch öffentlich zu bewähren, der Belohnung des glücklichen Eifers, und der Beweise von Auszeichnung. Vieles, fast Alles, was

im Kreiſe des eigentlichen Lehramts liegt, werden hier die Rectoren thun, in deren Auswahl und Stellung man nicht Mühe und Sorge genug aufwenden kann: ein guter Rector iſt auch für Methode, Berathung und Zuſammenwirkung der Lehrer die Seele der Anſtalt. Anderes geht von der Curatel aus: daß keiner hinter weniger Befähigte zurückgeſetzt, der Gunſt, den geheimen Künſten, der Beſchützerei der Zugang verwehrt, die Würde des Ganzen bewahrt werde. Dieſelbe wird auch in Gemeinſchaft mit den Rectoren darüber wachen, daß der wiſſenſchaftliche Geiſt in den Arbeiten der Lehrer unterhalten, und, ſo weit es ohne Beeinträchtigung ihres Amtes möglich iſt, durch öffentliche Werke der philologiſchen Literatur bethätigt werde. Eine große Aufgabe, wie z. B. für Bayern die entworfene Herausgabe der griechiſchen und lateiniſchen Claſſiker durch einheimiſche Schulmänner geworden wäre, iſt hier am wirkſamſten, um den ganzen Lehrſtand in ſeinen würdigſten Gliedern auf der Höhe ſeiner Wiſſenſchaft zu bewahren, ihn dadurch kräftiger für ſeinen Beruf und zugleich nützlich für die Literatur desſelben zu machen, und das claſſiſche Studium noch feſter und mannichfaltiger zu begründen; doch jene große, für den Lehrſtand und für die Schulen nach gleich heilſamen Anſichten entworfene, von der Regierung und dem höchſtſeligen Könige mit Beifall beehrte Unternehmung traf gleich beim Anfang ihrer Ausführung auf den Widerſtreit der Buchhändler,

die sich dadurch in ihrem Gewerbe beeinträchtigt fanden, und ist seitdem mit den Hoffnungen für unsere Schulen, welche sich daran knüpfen ließen, von jener traurigen Hemmung getroffen worden, die sich in den letzten Jahren fast jeder Bewegung zum Besten der Schulen in den Weg geworfen hat. Wo aber eine solche zusammenhängende Unternehmung nicht gedeihen kann, da wird eine im Geiste des großen Münchhausen handelnde Curatel den Einzelnen berathen, aufmuntern, heben, und durch Aufmerksamkeit, Theilnahme und Anregung jedes wichtigen Bestrebens das Ganze zu Harmonie und fröhlichem Gedeihen vereinigen.

Alles aber muß gekrönt werden durch eine freie und sichere Stellung der Lehranstalt gegen das Publicum und gegen die Behörden, denen irgend eine Aufsicht über die Anstalt gestattet wird.

Für das Ineinandergreifen der Lehrer und der Zucht im Allgemeinen sorgt und haftet, wie wir eben bemerkten, am besten der Rector, und sein Ansehen muß hierin ungehemmt seyn, so wie einem jeden Lehrer seines im Innern seiner Classe. Den Rector hierin von dem Beirath oder der Zustimmung der Assessoren, welche ihm die Lehrer wählen, abhängig machen und dadurch den Rector in ein Rectorat verwandeln, wie in den bayerischen Schulen geschah, ist unnöthige Hemmung und Verwickelung. Wo ein Rector dieses Gegengewichts bedarf, kann man sicher seyn, sich in seiner Wahl vergriffen zu haben; dagegen wird es

zu seiner Sicherstellung dienen, wenn er die wichtigen Fälle, wo es sich von gröblichen Verletzungen der Zucht oder vom Ausschließen eines der Anstalt schädlichen Schülers handelt, vor einen wöchentlich zu veranstaltenden Synodus sämmtlicher Lehrer bringt, deren Entschließung sodann Kraft hat und keiner andern Behörde zur Reform unterliegen darf. Das Regieren von oben und draußen herein in die Schulen hatte unter uns auf eine denselben höchst verderbliche Art überhand genommen. Der Plane, der Verordnungen, der Berichte, der Gegenberichte, der Gutachten, der Verantwortungen, der Censuren, der Rescripte, der Aufträge, der Verweise von Seite der Regierung war eine so unübersehbare Menge, daß des Rectors Zeit vom Censiren, Beantworten, Abwehren, Aufklären, Befolgen und Erläutern aller dieser bunt durcheinander fallenden Dinge fast ganz verschlungen und jedes Rectorat genöthigt wurde, eine Registratur anzulegen. Wo diese sich darin einnistet und ausbreitet, in einer Anstalt, die ihrer Natur nach auf persönlichem Ansehen und Vertrauen beruhen muß, da kann man sicher seyn, daß die Verwaltung der Schule von einem sehr giftartigen Krebs angefressen ist, der sehr bald die Eingeweide der Anstalt angreifen und nichts als eine Schreibstube voll trübseliger Geschäftmacherei zurücklassen wird. Ist einmal die Schule von achtbaren, des Vertrauens würdigen Männern besetzt (und so lange das nicht geschehen ist, kann überhaupt von keiner bleibenden Ordnung die Rede

seyn, und Alles ist nur Nothbehelf), so ist ganz undenkbar, daß von irgend einem außer ihr stehenden Schulrath oder Regierungsrath ihre Angelegenheiten besser besorgt und berathen würden, als vom Collegium der Lehrer selbst. Wenn überhaupt in einer weisen Verwaltung der Grundsatz gilt, daß die Geschäfte dort am besten abgethan werden, wo sie entstehen, so ist es im Innern der Schule bei Gegenständen, die so sehr auf langer, täglicher, sorgfältiger Beobachtung und Erfahrung von Sachen und Personen beruhen, noch weit mehr der Fall, und der außer und über ihr stehende Beamte kann bei jedem Eingriff fast sicher seyn, einen Fehlgriff zu thun, oder doch das Gute zu hemmen, was er befördern will. Man hat, um das Regieren der Schule durch eine Behörde außer der Schule zu entschuldigen, die neuen Schulplane, die Lehrordnungen, die Gesetze, die Einhaltung der allgemeinen Norm vorgeschützt, offenbar umsonst, weil auch diese Dinge doch wohl am besten von den auf ihre Handhabung angewiesenen Männern aufgefaßt und behandelt werden, und ein Rector, der die ganze Anstalt hält und hebt, mit dem Beirath seiner Collegen doch wenigstens eben so viel Geschicklichkeit in der Ausführung besitzen oder so viel Vertrauen einflößen muß, als der einzelne, der Schule fremde Rath, der oft gar nichts als ein sehr bestrittenes und bestreitbares Ansehen in Dingen, die er nothwendig weniger versteht, als die, denen er gebieten will, auf Kosten der Sache geltend zu machen hat. Traut man den

Rectoren nicht, welches Recht hat man, dem Rathe zu trauen? und sollte dieser etwa wieder bewacht werden, wo würde der Controle dann ein Ende zu finden seyn? Dazu ist zum Besten der Schule zu hoffen, daß, wie der Lehrstand sich weiter ausbildet und hebt, auch die Schulplane und Lehrordnungen abnehmen werden. Ein im Schulfache sehr erfahrner Mann hat letzthin mit allem Rechte gesagt, daß jeder Schulplan zu lang und verfehlt sey, der nicht auf eine Octavseite könne geschrieben werden, nämlich einem seinen Geschäften gewachsenen Lehrstande; und man kann hinzusetzen, daß jeder Schulplan, auch wenn er einen starken Octavband anfüllte, zu kurz und verfehlt sey gegenüber einem seinen Geschäften nicht gewachsenen Lehrstande. Fehlt es an diesem, so ist Alles ein Stückwerk; ist dieser mit der ihm nöthigen Bildung, Erfahrung und Würde umgeben, so darf der Staat ihm die Schulen mit vollster Sicherheit anvertrauen, und es wird genügen, wenn jede Anstalt jährlich einmal über ihre Führung einen Bericht an die höchste Stelle bringt, und wenn vielleicht alle zwei Jahre einmal ein im Schulfach erfahrner, mit dem Vertrauen der Regierung bekleideter höherer Beamteter von dem ganzen Gange derselben, der Methode der Lehrer, dem Zuge, dem Ineinandergreifen des Unterrichts und von der Art, wie die Zucht gehandhabt wird, durch einen Aufenthalt von wenigstens einigen Wochen in ihrer Mitte nähere Einsicht nimmt.

Doch alles das sind zufällige Formen, die nach

Zeit und Umständen wechseln können; wesentlich aber und unerläßlich für die Schulen, wenn man sie auf den Pfad ihrer Bestimmung leiten und darin bewahren will, ist, daß man mit Ernst und Beharrlichkeit die Schwierigkeiten besiege, die der Gewinnung und Befestigung eines Lehrstandes im Wege stehen, wie ihn, hört es Alle, die ihr hier zu rathen und zu helfen habt! das Wohl eurer selbst, eurer Kinder und eures Vaterlandes gebietrisch von euch fordert. Es ist genug des guten Willens, der halben Maßregeln, des Zögerns, des Bedenkens: fast ein Menschenalter ist über dem Zaudern und Schwanken dahin geflossen, und noch stehen die Schulen weit hinter den Erfordernissen der Bildung und der Wissenschaft zurück, zurück gegen eine Zeit, die der gründlichen Einsicht, der gewandten Thatkraft, der reifen Männlichkeit im Wissen und im Vermögen mehr als irgend eine begehrt, und in dem gewaltigen Schwung ihres Triebwerkes über alle Halbheit alternder Schwäche und über das Unvermögen ihres Rathes zertrümmernd hinwegrollt.

Ueber

gelehrte Schulen,

mit

besonderer Rücksicht

auf

Bayern

von

Friedrich Thiersch.

Zweite Abtheilung.

Ueber den religiösen und classischen Unterricht.

Stuttgart und Tübingen.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1826.

Vorrede

zur zweiten Abtheilung.

Was ich in dieser Schrift über den religiösen Unterricht in den gelehrten Schulen, und besonders zur Empfehlung und Vertheidigung des classischen zu sagen für nöthig und der Zeit gemäß hielt, ist zu einem so beträchtlichen Umfange gediehen, daß zur gleichmäßigen Eintheilung des Werkes nöthig schien, damit seine zweite Abtheilung zu schließen. Die An-

ordnung und Methode des classischen Unterrichts, so wie die übrigen Stoffe dieser Schrift fallen sofort der folgenden Abtheilung anheim, welche der zweiten unmittelbar folgen soll.

I.

Ueber den religiösen Unterricht.

Was die gelehrten Schulen leisten sollen, ist nicht nur durch die Bildung und Stellung jedes Lehrers bedingt, sondern auch durch den Stoff und die Form des Unterrichts oder durch die Gegenstände, deren Vortrag ihnen obliegt, durch die Methode ihrer Behandlung und durch die Uebungen, welche dem Unterricht zur Seite gehen. Die Lehrgegenstände sollen tauglich, das ist geeignet seyn, die Zwecke der Schule zu fördern. Was also vermag, Frömmigkeit und Tugend in die Gemüther zu pflanzen, den jungen Geist zu wecken, zu stärken, dem Urtheil Schärfe und Gewandtheit zu geben, den Geschmack zu bilden, eignet sich eben dadurch zu einem Gegenstand des Unterrichts in diesen Anstalten, und wird in dem Maße zu beachten seyn, in welchem ihm jene Eigenschaften inwohnen.

Ist nun, wie wir oben nachgewiesen, die Grundlage aller guten Erziehung und die Bedingung ihres Gedeihens darin zu suchen, daß in den empfänglichen Gemüthern der Jugend die sittlichen und religiösen Ansichten und Gefühle geweckt, gepflegt und gestärkt werden, so wird der Unterricht in der Religion und die Uebung der zu ihr gehöri-

gen Dinge der ersten Beachtung würdig seyn. Eine vollständig eingerichtete Lehranstalt wird, wie wir unten ausführen werden, die Knaben von ihrem vollendeten achten Jahre an in Anspruch und Pflege nehmen. Beginnt, wie sich bei guter häuslicher Ordnung erwarten läßt, der Unterricht des Knaben in den einfachsten Dingen mit dem vollendeten fünften Jahre, sey es, daß ihm derselbe im elterlichen Hause, oder in der Volksschule mitgetheilt werde, so wird auch von dieser Zeit an der christliche Unterricht, einfach und dem Bedürfnisse des Kindes gemäß, sein Anfang nehmen. Die beste Grundlage desselben ist aber eine religiöse Gesinnung und Stimmung im elterlichen Hause. Wo das Kind bei seinem ersten Erwachen zu Verstand und Einsicht und in den sich daran schließenden Zeiten der ersten Entwicklung aus dem Munde der Eltern von christlichen Dingen nichts vernimmt, wodurch in seinem Gemüthe die dem menschlichen Wesen eingepflanzten Keime der Ehrfurcht und Liebe gegen Gott hervorgeweckt und entwickelt werden; wo im Gegentheile der Name Gottes und des Erlösers mit Gleichgültigkeit genannt, und von den kirchlichen Dingen als von einer gewöhnlichen Obliegenheit oder gar mit Geringschätzung gesprochen wird: da verwildert der Boden, auf den der Samen der Religion gestreut werden soll, und der Schule wird es später auch bei der treuesten Sorgfalt nur mit großer Mühe und nicht ganz gelingen, das Unkraut auszureuten,

an dessen Statt das Weizenkorn des Glaubens gestreut werden und Wurzel schlagen soll. Wo dagegen Ehrfurcht vor Gott und seinem Gesetz in dem Gemüthe der Eltern ist und aus dem Herzen in Wort und Handlung gleichsam überquillt; wo aus dem Hauswesen die alte ehrwürdige Sitte noch nicht gewichen ist, den Tag mit Gebet zu beginnen und zu beschließen und die Stunden der Ruhe wenigstens zum Theil mit Erbauung aus Werken christlicher Lehre und Geschichte oder Lesung der heiligen Schriften zu erfüllen; wo das Kind, sobald es seine Fassung erlaubt, in diese Uebungen der Frömmigkeit hineingezogen, oder in die Versammlungen der christlichen Gemeinden geführt und durch die Andacht der Eltern und durch ihre Ehrfurcht vor dem, was dort gethan oder vorgetragen wird, selbst mit Andacht und Ehrfurcht erfüllt wird: da hat der religiöse Unterricht und die religiöse Bildung eine Grundlage gewonnen, auf welcher die Schule fortzubauen berufen, auf welcher aber auch nur allein sie fest zu bauen im Stande ist; denn jede öffentliche Erziehung für Religion und Sittlichkeit kann nur eine Ausbildung und Vollendung häuslicher Erziehung und Sittlichkeit seyn.

Bis zum vollendeten achten Jahre wird der Knabe durch die zusammenwirkende Bemühung des elterlichen Hauses und der Schule die Hauptlehren des Christenthums gefaßt und die Hauptbegebenheiten der heiligen Geschichte alten und neuen Testaments,

so weit es ihm zuträglich ist, aus den heiligen Büchern selbst gelesen haben. Vom achten bis zum vollendeten zwölften Jahre werden ihn die Classen aufnehmen, welche auf das ernste Studium des Gymnasiums gründlich vorbereiten, und der religiöse Unterricht wird am Schlusse dieses Abschnitts seiner Laufbahn so weit gediehen seyn, daß er in der nächsten Zukunft in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen und zu den Sacramenten seiner Kirche zugelassen werden kann. Ob dieser Unterricht von einem geistlichen oder weltlichen Lehrer ertheilt werde, scheint für die Hauptsache gleichgültig, vorausgesetzt, daß der Vortrag dem Gegenstande gemäß ist, zum Herzen geht, und durch das persönliche, vom Stande unabhängige Ansehen des Lehrers geborgen wird, ohne welche ein jeder Einfluß auf ein jugendliches Gemüth unmöglich ist. Daß er aber nach den Lehrbüchern und Satzungen der Confession, welcher die Zöglinge folgen, ertheilt, und von der Kirche selbst durch Prüfungen und Belehrungen an Sonntagen in Aufsicht gehalten werde, folgt nothwendig aus der Unabhängigkeit der Kirche vom Staat in allen Dingen, welche Lehren und Glaubenssachen betreffen, und aus ihrer Obliegenheit, darauf zu wachen, daß nicht durch Verwirrung der Gemüther und Begriffe der Bau, auf dem sie ruht, erschüttert werde. Tritt unser Knabe mit seinem zwölften Jahre in das Gymnasium ein, um die schöne Zeit seiner Jugend bis zum vollendeten achtzehnten

Jahre seiner Pflege zu vertrauen, so wird in den ersten drei Jahren der religiöse Unterricht nicht nur wiederholt, sondern auch erweitert und tiefer begründet werden müssen. Hier scheint es, daß der Geistliche, welchem die Kirche mit Genehmigung des Staats diesen Unterricht anvertrauen will, allein lehren solle, weil die tiefere Erforschung des Gegenstandes und die Darlegung des Historischen und der Gründe bei streitigen Lehren, so wie bei Einwürfen der Zweifler und der Gleichgültigen die Widerlegung einen höhern Grad theologischer Gelehrsamkeit voraussetzt, die aus reichem Vorrath das Passende zu wählen und zweckmäßig und fruchtbar zu verbinden weiß. Dazu ist es der Würde des geistlichen Standes gemäß, diejenigen, welche zu höherer Bildung berufen sind, tiefer in die Lehren und Geheimnisse der Religion einzuweihen. Auch scheint es zweckmäßig und zur Erzielung innern Zusammenhanges nothwendig, daß dieser Unterricht in den drei untern Classen des Gymnasiums von Einem Lehrer gegeben werde. Mit dem vollendeten fünfzehnten Jahre wird der reifende Jüngling die ihm nöthigen Kenntnisse des Positiven in der Religion vollständig besitzen.

Doch die Religion beruht nicht nur auf einem Empfang des Unterrichts, sondern auch auf Uebung und Gewöhnung: erst aus der Verbindung und Wechselwirkung dieser drei geht die Stimmung des Gemüths hervor, aus der christlich Denken und

christlich Handeln fließt. So wenig wie in der Sittenlehre das Wissen dessen, was recht ist, zu einem sittlichen Wandel hinreicht, und im Gegentheil das schärfste Unterscheiden und gründlichste Erforschen der sittlichen Gesetze mit der sittenlosesten Gesinnung vereinbarlich ist, eben so wenig reicht der Glaube dessen, was geoffenbart ist, zu einem christlichen Wandel hin, und in einem versäumten Gemüth kann die stärkste äußere Anhänglichkeit an die Satzungen der Kirche neben dem ruchlosesten Leben bestehen. Schon die alten Sittenlehrer haben zu einer Zeit, wo zwischen öffentlichem Cultus und der Morallehre wenig Verkehr war, gefragt, ob die Tugend eine Naturgabe, oder ein Wissen sey. Von den Verständigsten wird sie als ein sittliches Vermögen betrachtet, welches Anlage der Natur voraussetzt, die durch Lehre und Uebung entwickelt und gebildet wird. Dasselbe läßt sich von Vortrefflichkeit in Dingen des Glaubens, oder von der Religiosität sagen. Es wird so wenig ein Mensch ohne Anlage zur Frömmigkeit, wie ohne Anlage zur Sittlichkeit geboren. Alle haben durch Gott selbst den Ruf, Gottes Kinder zu werden. Hier ist die Naturgabe oder der natürliche Beruf zur Religion, welche durch Unterricht entwickelt und durch Uebung befestigt werden muß. Die Uebung aber erstreckt sich hier auf regelmäßige Benutzung der Mittel, welche der öffentliche Cultus einer jeden Kirche darbietet, auf den Gebrauch der Sacramente,

auf christliche Betrachtung, Erbauung und Gebet. Für diese bietet die kirchliche Feier der Sonntage und Feste eine reiche, aber in beiden Kirchen nicht genug benutzte Gelegenheit. Die Lauheit dieser Feier hat auf die religiöse Bildung sehr nachtheilig gewirkt.

In England sind noch jetzt diese Tage ausschließend jenen christlichen Uebungen gewidmet, wie sie früher es in Deutschland auch gewesen sind; Zerstreuung und Lustbarkeiten sind, als entheiligend, ausgeschlossen, und in der Familie so gut wie in der Schule, in der sonst geräuschvollen Hauptstadt so gut wie in dem abgelegenen Flecken, vom Palast des Königs und des Lords herab bis in die Hütte des letzten Pächters waltet die Stille sonntäglicher Feier, nur von dem Geläute der Glocken, von dem Gesange der überfüllten Kirchen unterbrochen, und die früh wie Nachmittags gleichsam ausgestorbenen Straßen der volkreichsten Städte beleben sich nur, wenn der öffentliche Gottesdienst geschlossen ist, und nun die Bevölkerung, Hohe und Niedrige, zu Fuß, meist die Familie, Vater, Mutter und Kinder zusammen, aus der Kirche still und geräuschlos nach Hause gehen. Ist ein Fremder für den Sonntag im Hause aufgenommen, so wird er, wie mir selbst in Oxford geschehen ist, vor und nach Tisch in die Kirche geführt. Man setzt voraus, daß er mit der Familie dem Gottesdienst beiwohnt (assist divine office). Diese allgemeine, diese andächtige Sonntagsfeier in England ist ebenso der Ausdruck der Religiosität

des Volks, wie sie eines der kräftigsten Mittel ist, durch die Uebungen, welche sie auflegt, und durch die Gewöhnungen, zu welchen sie veranlaßt und führt, die religiöse Stimmung und die Frömmigkeit des Volks zu unterhalten. Ich will diesem unvollkommenen Gemälde der sonntägigen Feier in einem Lande, welches in den wichtigsten Dingen alten Sitten und altem Gebrauche auf eine den Fremdling überraschende Weise treu geblieben ist, nicht die Art entgegenstellen, wie an den meisten Orten in Deutschland in beiden Kirchen der Sonntag begangen wird; offenbar aber ist, daß von Belebung dieser Feier, von Ausbreitung ihrer Uebungen auf die ganze Gesellschaft und in das Innere der Familien die Belebung des religiösen Sinnes großentheils abhängt, und daß dadurch die Erziehung der Schulen für Religion eine der wichtigsten Stützen erhalten wird. Wie aber der Sonntag mit jenen Uebungen erfüllt, so soll jeder Tag und sein Geschäft von ihnen gleichsam eingefaßt und geheiligt seyn. Noch jetzo gibt es unter uns Häuser, wo jeder Morgen und jeder Abend die Glieder der Familie um den Hausvater zum Gebet versammelt. Diese Sitte war sonst häufiger als jetzt, in manchen Gegenden allgemein. Auch sie ist es in England geblieben und selbst auf Reisen, wo man oft ganze Familien Engländer beisammen trifft, selbst in den Häusern ihrer Gesandten besteht sie ungeschwächt. Das Haupt der Familie erscheint dabei vortragend aus

dem gemeinen Gebetbuch (common prayers) oder aus der heiligen Schrift, und bis auf den letzten Dienstboten herab sind alle Glieder derselben um ihn mit sichtbarer Sammlung und Aufmerksamkeit vereinigt. Mir ist ein Familienhaupt kaum ehrwürdiger, als in dieser heilsamen Handlung erschienen, und es gemahnt Einen dabei etwas an das Leben der Erzväter, welche die Pfleger der Ihrigen und zugleich ihre Vertreter bei der Gottheit waren.

Dieser heilsame Gebrauch ist für das religiöse Leben eine Ergänzung dessen, was die Sonntagsfeier zu leisten geeignet ist, und würde, in unsere Gewohnheiten eingeführt, auch seinerseits dem christlichen Unterricht der Schulen auf eine sehr ersprießliche Art zu Hülfe kommen. In wiefern die Schule solche Uebungen und Erbauungen aus dem Kreise der Familie in ihre Mitte hinübertragen, und damit die Stunden ihres Unterrichts gleichsam durchflechten soll, hat man öfter gefragt und verschieden beantwortet. In der Schule, welche mich erzogen hat, begann und endete jeder Tag mit Gebet und Gesang; dem Morgengebete wurde die Erklärung einzelner Bücher der heiligen Schrift beigefügt. Dazu war außer der sonntäglichen Feier, die den Vormittag und den Nachmittag einnahm, auch wöchentlich dreimal öffentliche Betstunde, deßgleichen Gebet und Gesang vor und nach Tisch, und in früherer Zeit auch Gesang vor jeder Lehrstunde. Man hatte zu diesem Behuf eine Sammlung lateinischer christlicher und zum Theil sehr schöner Hymnen

im antiken Versmaße, die in einfachen und sehr erhebenden Weisen vorgetragen wurden. Der um diese Lehranstalt (es ist die Schulpforte in Thüringen) sehr verdiente Rector Geißler fand, daß dieser Uebungen zu viele waren, und beschränkte sie. Die Gesänge vor den Stunden, die Betstunden in der Woche wurden aufgehoben, die Dauer des Gebets am Morgen und Abend verkürzt, und auch der doppelte Gottesdienst des Sonntags auf die noch immer beträchtliche Dauer von vier Stunden zurückgeführt. Allerdings kann auch in dieser ehrwürdigen Sache das Zuviel Gleichgültigkeit oder gar Ueberdruß erzeugen. In dem Umfang aber, welcher in jener deutschen Schule den religiösen Uebungen gelassen wurde, schienen sie auf der einen Seite von dem Uebermaße zu großer Ausdehnung befreit, auf der andern aber doch zahlreich genug zu seyn, um die religiöse Stimmung und Gesinnung der jungen Leute zu bewahren, und in Verbindung mit dem Religionsunterricht den Forderungen an eine religiöse Erziehung der Schule zu genügen. Doch wie viele solcher Uebungen, in welcher Folge und Ausdehnung, den Schulen heilsam seyen, im Allgemeinen anzugeben, ist kaum möglich. Es genügt, daß der Staat sie begehrt und über die Einhaltung seiner Befehle wacht. Ihm muß als einem großen durch Religion und Sittlichkeit in seinen innersten Kräften bewegten Körper daran liegen, daß das Christenthum, in allen Formen, in denen er es anerkennt, fest und stark gehalten, daß jede Kirche

auf die Wahrung ihrer Lehre, ihrer Satzung gewiesen und darin beschlossen bleibe, weil nur so die Gleichgültigkeit gegen kirchliche Dinge, die zu ihrer Auflösung führt, abgehalten werden kann. Die Ausführung des Einzelnen aber fällt billig den von ihm dazu Eingesetzten anheim. Ein einsichtsvoller Rector in Verbindung mit der geistlichen Behörde wird auch hier am besten bestimmen, wie viel und in welcher Ausdehnung und Anordnung es zum Frieden und Frommen seiner Schule dient. Doch das Gedeihen aber und die Wirkung des religiösen Unterrichts wird auch hier großentheils von der Persönlichkeit und dem Beispiele des Lehrers abhängen. Die Religion ist eben so sehr Sache des Herzens und des Gefühls, als der Ueberzeugung, und wo der Unterricht in ihr nicht aus einer Fülle der lebendigen Ueberzeugung und des Gefühls, gleichsam aus dem Herzen fließt, und durch ein Leben voll wahrer und lauterer Frömmigkeit empfohlen wird, bleibt er meist ohne Kraft und Lebendigkeit, und wird ein bloßes Wissen und Verrichten vorgeschriebener Dinge ohne innere Theilnahme und Erhebung seyn. Die beiden Geistlichen, welche in der Schule, von der ich oben berichtete, den religiösen Unterricht großentheils besorgten, waren als christlich gesinnte und tugendhafte Männer bekannt; aber ganz eigentlich erweckend und erwärmend für das Christenthum wirkte der Lehrer der Mathematik, ein Greis von mehr als sechszig Jahren, der unter Crusius und Gellert in Leipzig sich

für Theologie gebildet, aber doch den Ruf an die Stelle eines Mathematikers in der Schulpforte angenommen hatte, weil er auch auf dieses Amt vorbereitet war, und den Ruf zu einem Amte wie eine Stimme der Vorsehung betrachtet hatte, welcher zu folgen ihm obliege. Seine religiösen Ueberzeugungen hatte er, wie er oft versicherte, nach langer und aufrichtiger Prüfung, auf die Bibel, gemäß den symbolisch-dogmatischen Schriften seiner, der alt-lutherischen Kirche, fest und unerschütterlich gegründet, zugleich aber auch seine sittlichen Ansichten und die aus ihnen fließende Art zu handeln so rein und lauter bewahrt, daß er im Leben das vollkommenste Muster innerer Gewissenhaftigkeit und Tugend darstellte, wie es mir außer ihm in dieser Vollendung niemals erschienen ist. Dabei war über sein ganzes Wesen der tiefe Frieden, welchen die wahre Frömmigkeit gewährt, ausgegossen, und in seinem göttergebenen Herzen eine solche Wärme des Gefühls, daß ein Gebet, von ihm gesprochen, durch die Innigkeit seines Inhalts, durch den eine innere Durchdringung verkündenden Vortrag und den seelenvollen Ausdruck seines Antlitzes auch die unempfänglichern unter den jungen Leuten zu rühren und zu erheben im Stande war. Diesem frommen und tugendhaften Manne war, weil man seinen vollen Werth erkannte, außer seinem Amte, das er mit aller Treue und großem Erfolge verwaltete, auch der Unterricht in der christlichen Sittenlehre für

freiwillige Zuhörer in Abendstunden übertragen worden, und es war hauptsächlich in diesen Stunden, wo er auf die Jünglinge, die ihn dann umgaben, in Bezug auf feste christliche Ueberzeugung und Gesinnung einen großen und dauernden Einfluß ausgeübt hat. Aus der religiösen Pflege dieses Greises ging unter Andern Heubner hervor, Professor der Theologie zu Wittenberg, und jetzo Vorsteher des theologischen Seminars, das dort die preußische Regierung zur Bildung junger Geistlichen errichtet hat. In welcher Art und Weise Heubner, das treue Abbild seines vortrefflichen Lehrers, und die durch ihn gebildeten jungen Theologen wirken, und wie viel der Segen dieser Wirksamkeit beigetragen, daß, mitten unter dem Wechsel der Lehrmeinungen protestantischer Theologie, die davon verschiedene, in sich abgeschlossene Lehre der protestantischen Kirche zugleich mit einem lebendigen Christenthum nicht nur sich erhalten, sondern auch sich neu verbreitet und kräftig erwiesen hat, ist allen denjenigen bekannt, welche dem Gange der theologisch-kirchlichen Begebenheiten in Deutschland ihre Aufmerksamkeit gewidmet haben. Mir aber schien, da Beispiele besser lehren als Worte, nützlich, hier eine kurze Schilderung jenes Jugendlehrers einzuschalten, um auch durch sie auf die Bedingungen hinzuweisen, unter denen der religiöse Unterricht eines heilbringenden Gedeihens theilhaftig wird. Uebrigens brauche ich nicht beizufügen, daß ich wahre Religiosität und Frömmigkeit bei Mitgliedern und in Gemeinden aller Kirchen

gefunden habe. Wenn ich aber die Beispiele zur Erläuterung der Ansichten über religiösen Unterricht aus der protestantischen Kirche nehme, so geschieht es, weil in diesen Dingen jeder nach dem urtheilen muß, was er großentheils an sich und durch sich selbst erfahren hat, und ich, ein Protestant, von den frühesten Jahren an in den öffentlichen Anstalten meiner Kirche bin erzogen worden.

Doch es sind uns noch die drei Jahre der zweiten Hälfte des Gymnasialunterrichts übrig, welcher den nun reifenden Jüngling von seinem sechszehnten Jahre bis zum vollendeten achtzehnten Jahre festhält. Soll die religiöse Haltung der Schule nicht verloren gehen, so muß außer den eben bezeichneten Uebungen auch der Unterricht in religiösen Dingen während denselben ungestört und ungeschwächt fortdauern; doch wird hier in seiner Anordnung und Behandlung oft auf eine solche Art gefehlt, daß er, weit entfernt Liebe und innere Zuneigung zum Christenthume zu pflegen, dieselbe vielmehr mit der Wurzel ausrauft. Dieß geschieht hauptsächlich, wenn er in die frühern Kreise zurückkehrt, und dieselben Gegenstände und Lehren, die schon das Kind und den Knaben beschäftigt haben, immer wieder von neuem zur Erlernung aufstellt. Denn Wiederholung dessen, was man weiß und längst gewußt hat, und Anmuthung, wieder aufzufassen, was man schon aufgefaßt und bewahrt hat, entspannt die Aufmerksamkeit und mit ihr die Theilnahme, und führt durch Gleichgültigkeit nicht selten zu einem

förmlichen Ueberdruß an Dingen, die durch ihre Ehrwürdigkeit und Wichtigkeit nicht vor Mißbrauch und seinen Folgen geschützt sind. Soll dieses gleichsam gegen seinen eigenen Leib und Geist feindselige Verfahren in Sachen der Religion aus der Schule entfernt, und auf der andern Seite doch der religiöse Unterricht eingehalten werden, so bleibt nichts übrig, als in den ihm gewidmeten Stunden Gegenstände, die als eine weitere Ausführung der Glaubenslehren zu betrachten sind, vorzutragen, und demjenigen, welcher darauf ausgeht, diesen Zweig des Unterrichts mit dem übrigen wissenschaftlichen zu verbinden, werden zu diesem Behufe die besten Schriften der großen Väter der griechischen und lateinischen Kirche sich darbieten, auserlesene Werke des Chrysostomus, Basilius, des Lactantius und Augustinus, oder ein wohlbereiteter Auszug aus den vorzüglichsten Arbeiten dieser Väter, welcher theils wie die andern Werke der alten Literatur den Jünglingen erläutert, theils ihnen zum eignen Studium empfohlen werden kann. Auch ist es gebührend, daß Jünglinge, die im Studium der lateinischen und griechischen Sprache herangewachsen sind, wenigstens einige Schriften des neuen Bundes, als das Evangelium und die Briefe Johannes, die Apostelgeschichte und die kleinen Briefe Paulus in der Ursprache lesen. Wird dieser Lesung noch eine den Bedürfnissen der Zöglinge angemessene Uebersicht der Kirchengeschichte beigefügt (denn die christliche Sittenlehre wird ein verständiger Lehrer als ergänzenden

Theil mit der Dogmatik verbinden), so wird ein in dieser Ausbreitung und Ordnung eingerichteter religiöser Unterricht, verbunden mit den ihn ergänzenden Uebungen, nichts zu wünschen übrig lassen, was von Seite der Behörden und der Schulen zur Begründung eines religiösen Wissens, Denkens und Empfindens, und der aus ihnen fließenden Gesinnung und Handlung geschehen kann.

Auch der Unterricht in den drei höhern Classen wird am füglichsten demselben Lehrer zugetheilt, welchem die Vorträge über die Religionslehre der drei untern anvertraut wurden, weil er als eine Fortsetzung und Ergänzung desselben zu betrachten ist; und bei den erhöhten Anforderungen an den Lehrstand, welche aus der Steigerung seiner Verhältnisse fließen, wird es nicht als zu viel erscheinen, wenn ihm für seinen umfassenden Gegenstand für alle sechs Classen der Gymnasialanstalt zusammen 21 Stunden zugewiesen werden, deren Vertheilung füglichst ihm selbst in Rücksprache mit dem Rector und den übrigen Lehrern nach dem Bedürfnisse der Classen anheim gestellt wird.

2.

Ueber den classischen Unterricht.

Die nächste Beachtung verdient das Studium der lateinischen und griechischen Sprache und der mit ihm verbundenen classischen Literatur — ein Gegenstand, über dessen Zulassung, Umfang und Behandlung die Ansichten, anderwärts einig, unter uns auf das äußerste von einander abweichen, zum Glück nicht unter denjenigen, welche der Sache durch eigene Uebungen kundig sind, am wenigsten unter den Lehrern selbst. Denn kaum wird irgend ein erfahrner Pädagog an unsern Gymnasien gefunden werden, welcher nicht das wissenschaftliche Gedeihen dieser Bildungsanstalten von einem wohlgeordneten, gründlichen und fruchtbringenden classischen Studium zunächst abhängig erklären würde. Doch werden wir in demjenigen, was über diesen wichtigen Gegenstand zu sagen kommt, die verschiedenen Meinungen über ihn, wenigstens die hauptsächlichen alle berühren, und einer jeden ihre Stelle anzuweisen bemüht seyn.

Im Allgemeinen, und abgesehen von besondern Zwecken außer der Schule, wird, und zwar mit Recht, das grammatische Studium der fremden Sprachen als ein vorzügliches Mittel empfohlen,

die geistigen Kräfte zu wecken, zu stärken und zu bilden. Das Wort ist kein todtes Zeichen, denn die Sprache, die aus ihm hervorgeht, ist überall die lauterste Offenbarung des Geistes und steht mit dem Geist in einem unmittelbaren Verkehr: in ihr lebt er, in ihr und durch sie wird er sich seiner bewußt, in ihr allein kann er sein Innerstes mittheilen. Bei Behandlung eines so geistigen Stoffs aber übt das grammatische Studium zuerst das Gedächtniß, dem durch dasselbe die Auffassung und Bewahrung nicht nur einzelner Begriffe, sondern ganzer und zum Theil vielfach verbundener und zusammenhängender Reihen von Begriffen in früher Zeit dargeboten und angenöthigt wird; die Unterscheidung der Wörter, die damit verbundene Nöthigung, eines jeden Art und Bedeutung zu beobachten und es in seinem Verhältniß zu den andern bestimmt zu denken, ist Anleitung und Mittel, durch welches der Geist das Gewebe seiner Vorstellungen zu scheiden und in seine einzelnen Bestandtheile, die einfachen und zusammengesetzten Begriffe, zu zerlegen geführt wird. Ohne die daraus allmählich sich entwickelnde Besinnung wird er über dieselben immer wie im Traum seyn, und sich auch später, wo es Verbindungen und Vergleichungen längerer Reihen von Begriffen zum Behuf wissenschaftlicher Behandlung gilt, nie mit Sicherheit bewegen können. Zugleich aber lehren die ersten Verrichtungen der Grammatik, die Umwandlungen der Wörter nach Beug-

fällen, nach Zeiten und Personen, den Knaben, anfangs unbewußt, bald aber, an der Hand eines verständigen Lehrers, mit steigender Einsicht, die Worte und Wortformen als Zusammenfassungen oder Complexe mehrerer Begriffe anzuerkennen, und die Verbindungen der verschiedenen, die Beziehungen des Einen auf das Andere, ihre gegenseitige Einwirkung, ihre wechselseitige Bestimmung zu beobachten, und ihnen gemäß zu verstehen. Die daran sich knüpfende Lehre der Wortverbindung wird ihm aus dem Besondern das allgemeine Gesetz entwickeln, welches die einzelnen Fälle zusammenfaßt; und dadurch, daß sie ihn dieselben ganz, in ihrer Ausbreitung und Gliederung zu fassen, festzuhalten, gleichsam zu durchdringen und in das klarste Bewußtseyn aufzunehmen nöthigt, gibt sie ihm das oberste Gesetz, welches über dem Einzelnen waltet, und gewährt ihm dann, in diesen einfachen Dingen wie im Vorbild und Inbegriff dasjenige zu erkennen, was ihm später als wissenschaftliche Methode bei Auffassung und Behandlung der höhern Aufgaben des Denkens und Forschens entgegentritt. Kommt sodann die Anwendung der Regel auf die Mannichfaltigkeit der einzelnen Fälle hinzu, sey es, daß in den Beispielen der fremden Sprache der Knabe genöthigt wird, dieselben in ihren Erscheinungen und Wirkungen wahrzunehmen, oder auf Beispiele der Muttersprache, welche zum Uebersetzen in die fremde gegeben werden, anzuwenden, und dieser gleichsam das feste

Gepräge des fremden Geſetzes mit Sicherheit aufzudrücken, ſo iſt dadurch die wichtigſte Verrichtung des menſchlichen Geiſtes eingeleitet. Leichter iſt es überall, das Geſetz zu erkennen, ſchwerer, es auf den gegebenen Fall anzuwenden. Eine Lehre, die hiezu vorbereitet, lehrt die ſchwerſte der Künſte, richtig zu theilen und richtig zu verbinden, gleich in dem erſten Stoffe, welcher dem jungen, wiſſenſchaftlicher Bildung beſtimmten, Knaben zu ſeiner Bearbeitung geboten wird, und hat eben dadurch ihre Brauchbarkeit für wiſſenſchaftliche Erziehung in vorzüglichem Grade beurkundet. Welch ein anderer Stoff ließe ſich denken oder verſtehen, welcher wie das Studium der Grammatik geeignet wäre, alle Verrichtungen des Geiſtes, und die ihnen zu Grunde liegenden Kräfte, Wahrnehmung wie Gedächtniß, Verſtand wie Urtheil, Trennung wie Verknüpfung, Unterordnung wie Abziehung (Abſtraction) in Bewegung zu ſetzen, zu üben, zu ſtärken? Doch dieſer Unterricht hat noch eine andere, weniger beachtete Seite, die ihn in gleichem Maße zu empfehlen ſcheint. Der Geiſt des Knaben, mit allen ſeinen ſproſſenden und keimenden Kräften und dem noch halbſchlummernden Bewußtſeyn, ſoll zwar genährt, geſtärkt, er ſoll aber nicht vor der Zeit aufgeregt, übereilt, das Geiſtige ſoll nicht vor dem Körperlichen entwickelt werden. Die Grammatik übt ihn in Auffaſſung und Anwendung beſtimmter und gegebener Fälle, ohne die Erwägung und Abziehung (Reflexion und Abſtraction) zu über-

eilen, und überläßt, nur andeutend und nachhelfend, der wachsenden Einsicht und Kraft, das volle Bewußtseyn über diese Dinge oder das volle Verstehen derselben mit der Zeit herbeizuführen.

Daneben hat sich in unserer Zeit eine pädagogische Methode gestaltet, die dem Knaben nichts bieten will, was er nicht vollkommen begreift, und deßhalb in den frühesten Jahren des bewußtlosen Lernens und Wahrnehmens die Verrichtungen eines vollentwickelten Verstandes von ihm begehrt und vorzeitig in ihm erregt. Wehe der Blume, deren naturgemäßes Aufblühen deine Ungeduld nicht erwartet, und deren Knospe du mit unsanften Händen berührst und begreifst, um die schirmende Hülle zu lüften, hinter welcher der bunte Schmuck ihrer Blätter noch kaum halbgefärbt verborgen liegt. Du entnimmst die zarten Bande, welche sie verknüpfen, und ziehst Blatt für Blatt auseinander, ehe noch ihre Stunde gekommen ist, um den geöffneten Kelch der Sonne zu zeigen. Einen Augenblick trinkt sie ihre Strahlen; aber noch zu schwach, die Kraft derselben und den wenn auch sanften Hauch der Lüfte zu ertragen, senkt sie verwelkt das Haupt und büßt mit einem schnellen Vergehen die unfreiwillige Uebereilung ihrer Natur. Trauriges Schicksal so vieler Knaben, eines ganzen Blumengartens der Jugend, das ihnen die Scheinkunst einer wahngenährten Erziehungslehre bereitet! Sie achtet es für nichts, daß der junge Geist, vom Erwachen im ersten Lächeln

des Kindes an, sich in tiefer Bewußtlosigkeit, nur von seinem innern göttlichen Triebe bewogen, entfaltet, unterscheidet, lernt, ohne zu verstehen, was? wahrnimmt, verbindet, ohne zu wissen, wie? urtheilt und schließt, ohne selbst eine ferne Ahnung dessen zu haben, was Urtheil oder Schluß ist. Jene Lehrart, so wie das Kind ihr in die Hände gegeben wird, sucht gegen die Ordnung Gottes in der Natur seiner Bewußtlosigkeit die Formeln ihrer abgezogenen Begriffe, die allgemeinen, seinem Verstehen und Bedürfniß fernliegenden Vorstellungen einzeln und verbunden aufzunöthigen, wodurch das ganze innere Gewebe der aus dem Bewußtlosen nur leise zum Bewußtwerden sich erhebenden Natur überspannt, verwirrt und zerrissen wird. Diesem Unheil ist ein heilsames Gegengift in dem grammatischen Unterricht bereitet. Der Knabe, welcher ihn wenigstens mit dem achten Jahre beginnen wird, nimmt, ohne sich um die abgezogenen Begriffe von Declination und Casus, von Modus und Tempus, Object und Subject, Relativ und Correlativ zu bekümmern, die ihm gebotenen Reihen der Formbildung in sein Gedächtniß auf, und vermehrt dabei, wie später bei ihrer Anwendung und Verbindung, in der seinem Alter gemäßen Unbefangenheit verharrend, sein geistiges Vermögen. Die ihm selbst unbewußte Auffassung menschlicher Sprache während seiner ersten Jahre kehrt, nur regelmäßiger, folgerechter und zusammenhängender bei der fremden Sprache zurück,

und so hat man den geistigsten Stoff, der dem Geist zur Verarbeitung geboten werden kann, die Sprache, zum zweitenmale zur Hebung, Weckung und Stärkung seines Vermögens angewendet, ohne dasselbe durch einen Ueberreiz zu übereilen und zu stören.

„Allerdings," rufen uns Pädagogen einer bekannten Farbe entgegen: „die Grammatik ist die natürliche Denklehre und Seelenlehre, wenn ihr wollt; aber was ihr am grammatischen Unterricht begehrt, muß und kann vor Allem durch die deutsche Sprache, durch den Unterricht in der deutschen Grammatik geleistet werden. Denn die Muttersprache liegt unsern Empfindungen und unsern Bedürfnissen am nächsten, und nur pedantische Verblendung über Wunderkräfte im Latein und Griechischen kann ihre Versäumniß und Mißachtung anrathen." Das ist nun der Anfang einer langen Schutzrede, welche Jahr aus Jahr ein vor beistimmenden Zuhörern dem frühen Studium der deutschen Sprache und Grammatik auf Schulen gehalten wird. Auch wir hoffen, den fähigen Jüngling eines guten Gymnasiums der deutschen Sprache und ihres Ausdrucks mächtig zu entlassen. Nur in den Mitteln ist zwischen uns und euch Zwietracht der Ansicht. Zunächst aber handelt es sich bloß über Brauchbarkeit der deutschen Grammatik für die bezeichnete Geistesentwicklung durch Sprache; und da ist doch wohl klar, daß aus einem Unterricht in dem Schematismus unserer Sprache nichts zu erwarten

ist: denn die deutsche Grammatik bietet dem Knaben nichts zu lernen, was hier der Rede werth wäre: ihren ganzen Inhalt, die Sprache, kennt er schon, und alle Abwandlungen der Formenlehre und Verbindungen, die er nun methodisch lernen soll, erfüllen ihn als Dinge, welche sich von selbst verstehen, mit Ueberdruß und Abscheu. Soll aber der Unterricht über das Gegebene sich zu einer Art von allgemeiner Grammatik und Sprachphilosophie erheben, so geräth er in jene Uebereilung und Uebertreibung der geistigen Verrichtungen, die wir eben gerügt haben. Daher die Ungunst und Erfolglosigkeit alles Unterrichts in der deutschen Grammatik auf gelehrten Schulen, und es ist unbegreiflich, wie lange und in welchem Umfange sich das Unwesen auf ihnen erhalten hat. Vor wenig Jahren erst hörte ich hier bei einer öffentlichen Prüfung in einer nicht niedern Classe den Anfang des ersten Buches Moses: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde," von vierzehn- und fünfzehnjährigen Knaben grammatisch behandeln, in einer Analysis, welche weder am noch und unbesprochen und unerklärt ließ. Was von der deutschen Sprache in frühern Jahren zu sagen ist, gehört dem Unterricht in der Orthographie, und in die Correctur der Uebersetzungen in das Deutsche; die feinen Eigenheiten des deutschen Gebrauches, der Geist der Sprache, ist erst späterm Alter an großen Mustern, dergleichen Klopstocks Oden sind, erklärbar und begreifbar. „Nun wohl!" rufen uns die Freunde

der neuen Literatur und ihrer Sprache zu, wenigstens diejenigen unter ihnen, die von den alten Sprachen wenig verstehen und nichts wissen wollen, „wir verstehen, weßhalb ihr als ein vorzügliches Mittel zur Uebung und Vermehrung des geistigen Vermögens des Stoffes einer fremden Sprache bedürft; aber warum denn zurückkehren in die ausgestorbenen Idiome, die mit dem Leben der Völker, welche sie sprachen, auch ihr inneres Leben verloren haben, und eine todte Form in lebloſen Buchstaben geworden sind? Sehet die schönen, die lebendigen Sprachen der gebildeten Völker, die klangreiche italienische, die feingebildete französische, die kernhafte englische. Stoffe, wie ihr sie nur wünschet, geeignet, Alles zu wirken und zu gewähren, was ihr von dem Sprachunterricht erwartet.“

Diese Ansicht empfiehlt sich besonders den Kaufleuten und Fabricanten, welche die neueren Sprachen zu ihrem Verkehr brauchen, und von den alten nichts wissen wollen; dann den Weltleuten, bei denen Uebung und Feinheit in den neuern vorausgesetzt wird, wogegen sie die alten mit Gleichgültigkeit, nach Umständen mit Verachtung als ein außer Gebrauch gekommenes altväterisches Geräth aus den Rüstkammern der Gelehrtheit betrachten dürfen. Hier kommt sie allein in Bezug auf die Zwecke der Schule zur Erwägung. Man nennt zwar gemeiniglich die Sprache eine ausgestorbene, die nur noch in Büchern vorhanden ist; indeß ist dieser Begriff zu

eng und zu weit, je nachdem man ihn faßt. Das in Schrift niedergelegte Wort, im Gegensatz des gesprochenen, lebendigen, ist überall in gewisser Weise ein ausgestorbenes. Was liegt an sich dem Fremden, der es auffassen und verwahren soll, daran, ob so, wie es im Buche steht, noch jetzo gesprochen wird, oder nicht: er hört den Franzosen oder Italiener, wenn er seine Sprache lernt, so wenig, als er den Griechen und Römer hören kann, und ist mit den alten Sprachen in demselben Fall, wie mit den neuen, wenn er nicht etwa einen Lehrer aus dem Volk hat, dessen Sprache er lernt, was für den Erfolg im Ganzen von untergeordneter Bedeutung ist. Auf der andern Seite ist keine Sprache eine ausgestorbene, die in schriftlichen, unserm Verständniß zugänglichen Werken besteht. Das Wort ist ein lebendiges, selbst auch in den Zeichen, welche sein Bild in unserer Vorstellung wecken, und der Geist, der es geboren, waltet in ihm, und offenbart sich in gleicher Weise in der Rede des Sophokles wie des Racine oder des Schiller: alle drei sind verklungen, weil ihre Urheber dahin sind, aber sie bestehen unsterblich und frisch als das reinste und lauterste Gebild, das jene Männer von sich selbst zurückgelassen haben, und werden von dem des Schönen empfänglichen Gemüth auf ähnliche Weise empfunden. Dazu besteht das wahre Leben einer Sprache darin, daß die Wortbildung überall aus ihren eigenen Wurzeln hervorgeht, und Kraft und

Bedeutung derselben in allem Gebilde der Rede, gleichsam in allen Aesten und Trieben des Sprachbaums noch erkennbar und deutlich sind. Ist aber dieses, so sind die alten Sprachen lebendig, wie es die deutsche ist, die aus ihren eigenen Wurzeln und der Natur unsers Volkes entsprossen ist, die romanischen aber, von denen es sich bei euch handelt, sind todt, weil in ihnen die Wörter von ihren Wurzeln abgelöst, und zu willkürlichen, mit ihrem Ursprung nicht mehr zusammenhängenden Lauten und Zeichen geworden sind. Die Erinnerung an ihren Ursprung ist erloschen, und die Beziehung auf denselben ausgestorben.

Werden nun diese aus fremden Stoffen für einheimische Zwecke gebildeten romanischen Sprachen mit der alten, ihrer Mutter, verglichen, so ist offenbar, daß sie, als die abgeleiteten, nach Auflösung des alten Gepräges in barbarischen Jahrhunderten gebildeten, mangelhaft, unvollkommen und arm gegen die Vollkommenheit und den Reichthum der Ursprache erscheinen. Die Vorzüge dieser als der Originalsprache vor den aus ihr entsprungenen Idiomen, sind ebenso in Bildung und Beugung der Worte wie in der Sicherheit ihrer Verbindung, in Gliederung und Fügung der Rede wie in Rhythmus und männlichem Wohllaut des Vortrags sichtbar. Voltaire, keineswegs ein Verächter seiner Sprache, und im Besitz ihres ganzen Vermögens, als er die mangelhafte, nur mit Hülfe von Artikeln, Partikeln und

Hülfswörtern mögliche Beugung ihrer Worte, die Dürftigkeit der Structur, die Gebrochenheit ihrer rhythmischen Gestalt gegen die Sicherheit, Mannhaftigkeit und Fülle der alten Sprachen hielt, fand sich dabei zur Erklärung bewogen: die Alten hätten ihre Werke aus Marmor gefügt, wir seyen verdammt, die unsrigen mit Backsteinen zu bauen. Wie aber die neuen Sprachen sich zur lateinischen verhalten, so diese wieder zu der griechischen, welche von jedem, der sie kennt, als das vollkommenste Muster, das der menschliche Geist von sich selbst in Wort und Ton abgebildet hat, von jeher ist bewundert worden. Jedem der Sache und des Stoffes, von dem es sich hier handelt, auch weniger Kundigen, wird bei aufmerksamer Erwägung dieser Beschaffenheiten sehr begreiflich werden, wie der Unterricht in den neuen Sprachen für die Bedürfnisse der geistigen Entwickelung durch grammatisches Studium überall von sehr untergeordnetem Erfolg geblieben ist, und daß die neuern Völker aller Zungen und Zeiten nicht unrecht thaten, wenn sie, wäre es auch nur für jene Zwecke gewesen, den alten Sprachen für den Jugendunterricht den Vorzug gegeben haben. Auch ist der Erfolg überall ein so sehr gesicherter, allgemein anerkannter, daß dagegen der Wahn der Unkundigen, denen nichts leichter vorkommt, als das Schwerste, die neue Gestaltung des Jugendunterrichts, sammt den Künsten und Einflüsterungen der Schlimmen, die den Schulen ihren

Nerv ausschneiden wollen, um sie nach ihrem Sinne und für ihre Zwecke zu gestalten und zu schwächen, verschwinden werden, wie der Nebel, den jeder Morgenwind vor der Sonne hertreibt, und ihr Strahl auflöst und zerstreut.

Doch außerdem, daß die beiden alten Sprachen durch ihre großen Vorzüge für unsere Zwecke den besten Stoff bieten, indem sie die geistige Kraft des Knaben auf eine der Natur gemäße und den Bedürfnissen einer wissenschaftlichen Erziehung entsprechende Art üben, entwickeln und stärken, dienen sie auch dem in ihren Uebungen heranwachsenden Jüngling zur Bildung des Urtheils und Geschmacks dadurch, daß er durch ihre Studien zur Betrachtung, zum Verständniß und zur Nachahmung der edelsten Geisteswerke des classischen Alterthums geführt wird.

„Wie?" rufen uns die Eiferer gegen das classische Studium zu, „wieder und immer wieder die Alten! Haben wir nicht die Werke der neuen Literatur, die uns näher liegen und unmittelbar berühren? Sey es, daß für die formelle Bildung des Geistes die alten Sprachen einen guten Stoff enthalten, die neuern sind deßhalb auch nicht zu verwerfen, und in den Werken, die Urtheil und Geschmack bilden, gehen sie ihnen offenbar vor: jene, fernen, untergegangenen Völkern angehörigen Schriften sind nur Wenigen durch mühselige Studien zugänglich, selbst ihren Bewunderern nur zum Theil

verständlich, und bilden mit der in ihnen ausgedrückten, von uns abgewandten und in sich abgeschlossenen Art zu denken, zu empfinden und darzustellen, eine uns fremde, unserm Gefühle undurchdringliche Welt seltsamer Erscheinungen, deren kalte und erkünstelte Bewunderung nichts ist, und wirkt gegen die frische Lebendigkeit, mit welcher die, unsern Ansichten und Gefühlen verwandten Werke der neuen Literatur uns berühren und durchdringen. Die neuen Völker haben eine auf das Christenthum und auf die noch immer fortwirkenden Ansichten und Gebräuche des ächten germanischen Ritterthums gegründete gemeinsame Bildung, die ein jeder auf seine Weise in seiner Literatur ausdrückt. Darum sind diese so zu uns gehörig, wie jene mit heidnisch-rhetorischer Bildung uns fremd, die neuern uns zugänglich und dadurch befruchtend, wie die alten uns unzugänglich und darum für Bildung des Geschmacks unfruchtbar, für Bildung des Urtheils sogar gefährlich. Denn weil ihre ganze Art zu denken, die Dinge zu fassen und zu ordnen von der unsrigen verschieden ist, so wird nothwendig Schiefheit der Ansicht, Verkehrtheit der Anwendung erzeugt, wenn sie auf uns, unsre Ansichten und Bedürfnisse soll bezogen werden."

Wäre wirklich die Welt des classischen Alterthums so in sich abgeschlossen, uns fremd, gleichgültig und sogar feindselig, so müßte das Urtheil, welches der Jugend Umgang mit seinen Werken

versagte, unverzüglich gefällt werden, und wir trafen auf anderm Wege mit dem Kaiser Julian zusammen, welcher sie aus christlichen Schulen verwies, um mit ihnen zugleich Bildung und jede Tüchtigkeit daraus zu verbannen. Doch die ganze Ansicht entspringt aus willkürlich ersonnenen, einer neuen Schule entlehnten Begriffen vom Unterschiede des Classischen und Romantischen, und beruht auf einem nur leicht verhüllten Mißverständniß. Wie zugänglich und, bei gehöriger Behandlung, auch verständlich Werke des classischen Alterthums sind, zeigen am meisten die Gesänge des ältesten und fernsten griechischen Dichters, die Iliade und Odyssee, welche trotz des Fremdartigen in der Form, das ihnen die deutsche Nachbildung gelassen hat, doch einen solchen Eingang unter uns auch bei des Griechischen Unkundigen gefunden haben, daß sie weit mehr verbreitet, gekannt und bewundert sind, als irgend ein episches Werk der römischen, oder der neuen Literatur, die unsrige nicht ausgenommen.

Oder sollte Virgilius uns verschlossen, Tasso aber offen seyn, weil jener griechisch-römische, dieser christlich-arabische Sagen und Geschichten darstellt? Sollten die Leiden der Dido dem Gefühle desjenigen fern liegen, den der Schmerz der Armide rührt, und der schöne Tod des Eurjalus nicht im Stande seyn, die Theilnahme zu erwecken, wie der Tod des Jünglings, der beim Tasso vor den Augen seines verzweifelnden Freundes in der Schlacht fällt?

Der prosaischen Werke will ich gar nicht erwähnen; denn es wäre gar zu thöricht, wenn jemand behaupten wollte, daß z. B. die Geschichte der Schweiz von Müller uns verständlich, aber der Thucydides für den der Sprache Kundigen verschlossen, und um in das Neueste hineinzugehen, eine Staatsrede von Fox oder Canning uns zwar begreifbar, eine Rede des Cicero oder Demosthenes aber unbegreiflich, wenn unsern Augen ihre Schönheiten verschlossen wären. Woher die wahre und aufrichtige Bewunderung der großen Werke des classischen Alterthums, die von jeher bei den edelsten Geistern am stärksten, in Zeiten aber, die den unsrigen an Wissen weit nachstanden, am verbreitetsten war, wenn ein von der Zerstreuung des Lebens in sich gesammeltes, ernsthaftes und mannhaftes Gemüth nicht zum Verständniß und zur Auffassung ihrer Eigenschaften und Größe sich erheben könnte? Zwar sind sie uns fremd, fern; aber das Fremdartige liegt großentheils in der Form, über welche das Studium beim Cervantes so gut wie beim Sophokles, beim Dante so gut wie beim Homer erheben muß, und hinter der fremdartigen Außenseite bewahren gerade die edelsten und besten Werke des classischen Alterthums eine Popularität, die aus der Gesundheit ihrer Gedanken, aus ihren dem Leben unmittelbar entnommenen Ansichten und aus der Naturgemäßheit ihrer Darstellung entspringt.

Werden aber die Fremdartigkeit und Schwierig-

keit der classischen Literatur und die unsern Begriffen und Gefühlen näherstehende, zugänglichere Art und Faßlichkeit der neuen gemeinsam auf die Erfordernisse des Jugendunterrichts und seiner Bildungsfähigkeit bezogen, so liegt gerade in den Schwierigkeiten, mit denen das Studium und die Kunde des classischen Alterthums umgeben ist, in der den Geist wach und thätig erhaltenden Arbeit und Anstrengung, welche es kostet, denselben zu überwinden, ein Hauptgrund, welcher ihre Studien in den gelehrten Schulen empfehlen muß, und ein Quell des Segens für Bildung, der von ihnen ausgeht. Es verhält sich mit dem Geiste des Knaben und Jünglings, wie mit seinem Leibe. „Dieser," sagt ein Alter, „kann in der Palästra nicht dadurch gebildet werden, daß der Knabe oder Jüngling unter den Bäumen derselben umherwandelt, und sich in dem Anschauen der Kampfübungen seiner Genossen, ihrer Stärke, ihrer Gewandtheit und Ausdauer wohlbehagt, oder sich von den Regeln und dem Zusammenhang dieser Uebungen unterrichten läßt. Er muß wie die andern ringen und kämpfen, sich im Lauf und Sprung mit der Wurfscheibe wie mit dem Speer üben, die Gewalt der Gewalt, die Gewandtheit der Gewandtheit entgegensetzen, jede Stärke hervorrufen und anspannen, und durch unbeugsamen Entschluß zu siegen seine schwindende und fast schon erliegende Kraft aufrecht halten, um durch lange, oft wiederkehrende Anstrengung, Ermüdung und Uebung die Anlage seiner

Natur zu stärken, sicher und gewandt, um sich dadurch des Sieges würdig zu machen, der seine geübte und vermehrte Kraft, seine Gewandtheit und Beharrlichkeit zu Olympia krönen soll." In gleicher Weise wird der Geist nicht gestärkt und gebildet werden, wenn ihr ihn auf dem Gebiete der Literatur gleichsam lustwandeln führt, ihm ihre Blüthen zur Beschauung anbietet und ihm ihre Eigenschaften erklärt. Lasset ihn heute, wenn es möglich ist, an den Aventures de Télémaque, oder an Tasso, an der Andromache und Phädra des französischen, oder an der Clytemnestra, der Merope des italienischen Theaters sich ergötzen, lasset ihn dieses Jahr die Geschichte des Rollin oder die Erzählungen des Florian unterhalten, oder seine Stunden mit den schönsten Werken unserer Literatur angenehm ausfüllen: es ist ein leidendes Aufnehmen, eine Anregung der Phantasie, eine thatlose Hingebung an den Stoff, vielleicht ein Rausch, auch eine aus ihm sich erhebende Begeisterung für die Gebilde, die ihr ihm vorstellt; aber für die Grundbedingung der wissenschaftlichen Erziehung und der geistigen Erstarkung, welche Uebung und gleichsam Gymnastik des Geistes ist, wird dadurch nichts gewonnen; im Gegentheil lauft ihr Gefahr, die Kraft und die Lust der Anstrengung aufzulösen, die Energie der Thätigkeit zu brechen, und könnt darum sicher seyn, am Ende der Bahn zum Lohn eurer Weisheit, der Anstrengung ungewohnte, des ernsten Studiums überdrüssige junge

Männer erzogen zu haben, Schwätzer im Rathe der Männer, unvermögend dem Ernste des Lebens, den Anforderungen der Wissenschaft zu begegnen, der Pflicht des Amtes zu genügen, tauglich vielleicht, die trübseligen Erzeugnisse unserer gesunkenen Literatur zu verzehren, oder über die Schattengebilde derselben zu Gerichte zu sitzen. Aller Unterricht, der den Knaben und den Jüngling bilden soll, muß eine Uebung seiner ganzen geistigen Kraft, und das Gymnasium eine Gymnastik des Geistes seyn, wie ehedem des Körpers. Diesem Bedürfniß aber genügt kein Stoff in dem Maße, wie ein ernstes, gründliches, wohl geordnetes und unterhaltenes Studium der alten Sprachen und der classischen Werke der alten Literatur. Schon die Schwierigkeit, welche die kunstreiche Beugung und die mannichfache Fügung der alten Sprachen bei ihrer Erlernung dem jungen Geiste zu überwinden darbietet, ruft seine innere Kraft, mehr als irgend ein anderer Stoff, zum Kampfe hervor. Die Anstrengung des Geistes aber, welche bei den neuen Sprachen weder so groß, noch so dauernd ist, weil die Besiegung der Grammatik den Eingang fast in die ganze Literatur des Volkes öffnet, wiederholt sich bei den alten, so oft ein neuer Theil ihrer Literatur, ein durch Originalität und Selbstständigkeit ausgezeichneter Dichter, Geschichtschreiber, Philosoph oder Redner dem Studium unterworfen wird; denn weder kann der besondere Kreis von Vorstellungen und Ansichten, die er ausbildet und

darstellt, noch die ihm eigenthümliche kunstreiche Form, ohne neue Arbeit, ohne Erweiterung der Kenntnisse und der Fertigkeiten gefaßt und verstanden werden. So ist aus Homer kein offner Uebergang in den Pindar oder die Tragiker, aus Herodot keiner in Thucydides oder Demosthenes, und die Werke dieser großen Männer verlangen jedes ein besonderes und ernstes Studium von jedem, der sie genau auffassen und verstehen will. Ebenso verhält es sich auch mit den Lateinern, wiewohl hier die Arten und die Gattungen näher rücken, und Alles mehr wie aus Einem Gusse gemacht ist. Dazu kommt die große Anzahl der Schwierigkeiten, welche theils der aus Mythologie oder Archäologie, aus ihren Gebräuchen, Gesetzen und Schicksalen hergenommene Stoff dem Eindringenden entgegen hält, nicht weniger die strenger gezogene, oft nur bei größter Sammlung der Aufmerksamkeit erkennbare Verbindung und gleichsam Gliederung der Gedanken und Vorstellungen. Das Alles nöthigt den Geist, daß er wach sey, daß er seine Kraft zu fassen, zu verbinden, zu verstehen aufrufe und anstrenge, um durch Erweiterung seines Wissens, durch Verbindung und Vergleichung des Zusammengehörigen, durch Schluß aus Bekanntem auf das Unbekannte in das Heiligthum des schöpferischen Geistes einzudringen, während die Schönheit des Werkes, die Vollendung der Form, das Anziehende des Inhalts ihn der Anstrengung nicht erliegen läßt, und wie seinem Bemühen neue

Kraft und Beharrlichkeit zuführt, so auch seinem Siege über die Schwierigkeiten durch den Besitz des Werkes, welches gleichsam das Seinige geworden ist, einen schönen Lohn bereitet.

Wie diese Uebung sein geistiges Vermögen in Bewegung und zum Wachsthum bringt, so wird das durch dessen Anstrengung gewonnene Verständniß des classischen Werkes und die Betrachtung seines Innern, sein Urtheil eben so wie seinen Geschmack zu bilden geeignet seyn. Er sieht hier an einem lebendigen und trotz des Alterthums ewig frischen Meister, sey es ein Gesang des Homer oder Virgilius, eine Rede des Demosthenes oder Cicero, ein Buch des Thucydides oder Sallustius, dessen Eigenthümlichkeit er durch sorgfältiges und das Einzelne beachtendes Studium in sich gleichsam aufgenommen hat, die ganze große Kunst der Anordnung und Ausführung in Anwendung gebracht, und lernt von dem großen Beispiel, zumal unter der Leitung eines geübten Lehrers, besser und fruchtbarer, als auf irgend einem andern Wege, wie Stoffe getheilt und angeordnet werden, wie jeder Theil an die ihm gebührende Stelle gebracht und mit dem Uebrigen richtig verbunden, das Unnütze verschmäht, das Ueberflüssige abgeschnitten, das Untergeordnete zurückgestellt, das Hauptsächliche hervorgebildet und zur größten Deutlichkeit durchdacht wird. Er lernt also die schwere Kunst der Auffindung, der Eintheilung, der Anordnung und Verbindung eines gegebenen Stoffes

an einem großen Meister durchdringen und verstehen, und ist dadurch auf gutem Wege, sich ihrer zu bemächtigen, um sie zu seinem Bedürfniß anzuwenden.

Doch außer der gleichsam innern Gesundheit und Kräftigkeit des Werkes wird ihm auch, was das Zeichen einer wahren und höhern Bildung ist, an dem Muster die Vortrefflichkeit der Darstellung und die Vollendung der Form zuerst deutlich, dann zugänglich werden. Die Gliederung der Sätze, das Verhältniß ihrer Theile, der Wohllaut und das harmonische Spiel ihres Steigens und Fallens, der Wechsel des Einzelnen, das Ebenmaß des Ganzen, welches sich um die Schönheit der Gedanken wie ein reizendes Gewand schwingt, und bei poetischen Werken die unvergleichliche Vollendung und strenge Form des ganzen rhythmisch-musikalischen Gepräges wird in ihm zuerst den Sinn und das Gefühl für eine harmonische Darstellung, eine ebenmäßige Gestaltung gesunder, blühender, kräftiger Gedanken wecken, und dann seinen durch die fruchtbare Betrachtung gestärkten und gepflegten Geist zu gleicher Harmonie und Regsamkeit emporheben, aus welcher dann der Styl, wie die Blüthe aus dem Baum, anmuthig hervorgeht. Denn der Styl ist die Blüthe, die Offenbarung des Geistes, der nur durch den Geist geweckt und gebildet wird, er ist, wie ein berühmter Mann gesagt hat, der ganze Mensch, und kann deßhalb nicht frisch, kräftig, wohlgestaltig werden, wenn

nicht der Geist in die höhere Richtung hineingezogen, an innerer Frische, Kräftigkeit und Wohlgestalt gemehrt und gediehen in ihn übergeht. In gleicher Weise gedeiht die Knospe des Baums zur Blüthe. Der Regen schwellt sie, der Hauch des Frühlings fächelt sie, und der milde Strahl bringt ihre Wohlgestalt an das Tageslicht hervor.

„Gerade das Gegentheil!" rufen die Eiferer gegen uns: „Ihr plagt die Jugend mit Schwierigkeiten, die sie nicht bemeistern kann; ihr überhäuft sie mit Anstrengungen, denen ihre Kräfte nicht gewachsen sind, und raubt ihr dadurch den Muth, die Freudigkeit beim Studium, löschet die Frische und Fülle ihres Geistes durch unfruchtbare Gelahrtheit aus, und erfüllet sie mit Ueberdruß, indem am Ende jede wahre Neigung, und mit dieser jedes eigene Vermögen zu Grunde geht." — Der Fall ist möglich, daß ein Unterricht der classischen Litteratur solche Folgen habe, er ist sogar wahrscheinlich und unabweisbar, wenn der Lehrer schlecht, sein Unterricht verwickelt, trocken, seine Methode geistlos ist; aber ein solcher wird mit schwerer und ungeübter Hand jeden Stoff verderben, der ihm zur Behandlung anvertraut wird, und noch verderblicher wirken, wo durch den Gegenstand und seine innern Vorzüge dem gemißbrauchten Knaben und Jünglinge nicht noch eine Entschädigung geboten wird.

Was aber die Klagen über zu große Schwierigkeit der classischen Sprachen anbelangt, über die

Qual, die der Jugend durch Aufnöthigung zu großer, ihre Fassung und Kraft übersteigender Arbeit bereitet wird, so werden sie nur von solchen geführt, welche der Sache nicht kundig, oder durch schlechten Unterricht in ihrer Jugend verwahrlos't worden sind, und welche sofort da die Lehrgegenstände anklagen, wo sie die Ungeschicklichkeit ihrer Lehrer anklagen sollten. Man läßt sich am Ende das Lateinische als ein unabweisbares Leid noch gefallen; aber „das Griechische, das Griechische bleibt immer eine Landplage der Jugend." Nicht ohne Schaudern denken die Aelteren unter uns an die Noth, die ihnen nur allein das übelberufene Paradigma des griechischen Zeitworts mit seiner ominösen Bedeutung gemacht hat; doch dieses Vorurtheil hat seinen Boden verloren, seitdem die neuen griechischen Grammatiker die alte Methode umgestaltet, besser begründet und geordnet haben, und geht jetzo nur noch wie ein Gespenst durch die Phantasie der Alten, dessen die Jungen lachen, weil sie seine Nichtigkeit aus Erfahrung kennen. Die Schwierigkeiten sind vorhanden; aber sie übersteigen nicht die Kraft der Jugend, und die Besiegung fordert einen nicht übermäßigen Aufwand an Zeit, und stärkt die zum Kampfe aufgerufene Kraft. Als ich vor fünfzehn Jahren mein Lehramt am Gymnasium in München antrat, fand ich in der obern Mittelclasse, ehedem Poesie genannt, die Zöglinge, zum Theil Leute von siebenzehn Jahren und älter und weder der Fähigkeiten noch des

guten Willens ermangelnd, im Griechischen so schwach, daß mehrere die Buchstaben nicht gehörig zu unterscheiden wußten; dennoch hatten sie diese Sprache schon eine Reihe von Jahren getrieben, und mußten also mit ihren Vätern und Großvätern die Meinung hegen, daß sie über die Maßen schwer und fast nicht zu lernen sey. Sie überzeugten sich bald vom Gegentheil, und ohne daß eine Stunde über die vorgeschriebenen darauf verwendet wurde, kamen sie noch in demselben Semester an dem Schlusse des Schuljahrs 1809 so weit, daß die größere und bessere Hälfte den Homer und Xenophon ohne bedeutende Schwierigkeit lesen konnte. Um an einem nachdrücklicheren Beispiele zu zeigen, wie in verhältnißmäßig kurzer Zeit sich diese Sprache ohne Beeinträchtigung der Gründlichkeit erlernen lasse, nahm ich aus mir befreundeten Familien dahier sechs Knaben von zehn bis zwölf Jahren zusammen, die jetzo, Männer geworden, theils das Lehramt, theils andere Aemter des öffentlichen Dienstes bekleiden, um ihnen täglich eine Stunde Unterricht in dieser Sprache zu ertheilen. Wir begannen von den ersten Elementen und hatten noch vor dem Schlusse des zweiten Monats das erste Buch der Odyssee vollendet, nicht so obenhin, sondern so, daß sie von jeder Form und jeder Sprachfügung Rechenschaft zu geben wußten, wie sie selbst, oder ihre Väter und andere Männer, die von Zeit zu Zeit den Stunden beiwohnten, und noch jetzo am Leben

sind, bezeugen könnten; wenn außer meiner Aussage noch ein Zeugniß nöthig ist. Dieses Falles und Erfolges gedenke ich hier allein in der Absicht, die ganz eitle und leere Furcht, den nichtigen Schrecken zu zerstreuen, der noch jetzo nicht selten die Väter bei dem Gedanken ergreift, daß ihre armen Söhne griechisch zu lernen verurtheilt sind. Petrarca weinte vor einer griechischen Handschrift des Homer, daß er, des Griechischen unkundig, ihn nicht lesen konnte. Fast ist es dahin gekommen, daß umgekehrt der Vater Thränen vergießt, daß sein Sohn den Homer lesen soll oder lies't; doch das sind Reste der alten Zeit, die sich dem Grabe zuneigt, dem sie nach dem Gesetze der Natur verfällt, und aus dem für dieses Leben kein Auferstehen zu hoffen ist. Zwar wird unmöglich seyn, mit diesem Unterrichte bei einer starken Anzahl junger Leute von gemischtem Alter, verschiedenen Anlagen und Vorbildungen in öffentlicher Schule mit solcher Sicherheit und Schnelle zu gehen; und eine Uebereilung wäre, wie überall, so auch hier, für das Ganze eine Verspätung und Aufenthalt. Doch es kam hier nur darauf an, das Vorurtheil von übergroßer Schwierigkeit und ungemessenem Zeitaufwand, die mit dem griechischen Studium verbunden seyen, zu bekämpfen, weil man daraus einen Grund seiner Entfernung aus den Schulen genommen hatte.

Ist der Lehrer seines Faches mächtig, so wird er, wie ihr in jeder guten Schule zu jeder Zeit erfahren könnt, bald die Schwierigkeiten überwinden lehren, die allerdings vorhanden sind, aber nicht die Kräfte der Jugend übersteigen werden. Er wird seine Zöglinge durch sie auf dem kürzesten Wege, der überall der gründliche ist, zum Ziele führen, ihren Muth durch Hoffnung stärken, und sie dahin bringen, daß sie durch den Erfolg ihrer Arbeit mit dem Bewußtseyn vermehrter Kraft und Kunde belohnt werden, was überall der beste Segen des Unterrichts: das Unterpfand eines vollen Gedeihens und die Freude eines jeden wohlgestalteten und seines Vermögens frohen jugendlichen Geistes ist. Nur das Gefühl versäumter Zeit und die aus Versäumniß entspringende Erschlaffung des Geistes erzeugt jenen Ueberdruß, an dem eine Schule mit dürftigem Wissen und schlechtem Vortrag reich ist, in ihm aber den Tod aller Bildung und Wissenschaft, und alle Mißgestalten des Muthwillens, des Uebermuths und der Verwilderung. Didicisse fideliter artes emollit mores nec sinit esse feros. Die vom gedeihlichen Studium der classischen Literatur angefüllte Schule ist auch voll des frohen Muthes und der Freudigkeit der Jugend und eines Selbstgefühls, das aus dem Bewußtseyn gut angewandter Zeit und vermehrter Einsicht entspringt. Oder glaubt ihr, daß die geistige Kraft durch Anstrengung, wie ein Geräth abgegriffen und abgenutzt werde? Der Uebertreibung

ist auch hier der Schade beigesellt, und von jedem fähigen Schulmann wird mit Recht erwartet, daß er Maß und Vermögen seiner Zöglinge zu beachten weiß und sie nicht übernimmt. Hält er aber die Uebung innerhalb der Gränzen ihres geistigen Könnens und Verstehens, so ist diese die Quelle jedes Wachsthums. Das Gedächtniß, welches in regelmäßiger Thätigkeit gehalten wird, erstarkt wie der Arm, welcher das Schwert zu führen gewohnt wird, und die Schnellkraft des ganzen Geistes, wie des Körpers, deren Lähmung ihr fürchtet, gewinnt durch Anstrengung die Innigkeit und die Stärke, welche den Druck äußern Zwanges überwinden, und allein den Verrichtungen des Gemüths Energie und Dauer zu geben im Stande sind. Stehet also ab von euerm unerfahrnen Mitleid mit der Jugend und ihrer vorgeblichen Plage in der Schule, und entschließet euch, ihr das Gedeihen ihres Geistes, den Genuß der edeln Werke, die ihr durch regsame Thätigkeit zugänglich geworden sind, unverkümmert zu lassen. Gesellt euch den verständigen Eltern zu, welche den durch classische Studien gepflegten und gebildeten Jüngling aus dem Schoß der Schule mit Freuden empfangen, und ihn mit Vertrauen eines vollen Gedeihens den Anstalten für die höhern Wissenschaften übergeben. Noch nie hat jemanden gereut, seine Jugend im Umgang mit jenen alten Unsterblichen zugebracht zu haben, wohl aber könnt ihr um und neben euch die Klagen, ja den Fluch jun-

ger Männer vernehmen, die aufgeweckten Geistes zu spät zum Bewußtseyn dessen kamen, was ihnen ein schlechter und mangelhafter Unterricht an Bildung vorenthalten hat, und was so wenig eingebracht werden kann, wie die unter seichtem Erlernen und unerquicklichem Treiben freudenlos vergeudeten Tage ihrer Jugend.

Endlich kommt der Einfluß zu erwägen, den die classischen Studien auf die praktische Bildung sowohl in Bezug auf die spätern Studien der Universität, als auch auf die Bedürfnisse des Lebens ausüben.

Der in ihnen erzogene Jüngling hat zugleich die Stärke und Gewandtheit für Auffassung und Behandlung wissenschaftlicher Gegenstände gewonnen. Schon im voraus bekannt mit den Schwierigkeiten, die sich nur in veränderter Gestalt seinem akademischen Gang entgegenstellen, geübt im Verbinden und Urtheilen, gewohnt, große Reihen von Vorstellungen zu fassen und zu vergleichen und in ihren Zusammenhang einzudringen, findet er in der wissenschaftlichen Methode des akademischen Studiums nur eine Anwendung und größere Ausbreitung dessen, was seine Jugend beschäftigt hat, und wird sich bald in den Besitz der ihm gebotenen Stoffe zu setzen, selbstständig darin zu behaupten und darin fortzuschreiten wissen. Nur wer auf der Akademie bei Zeiten dahin kommt, ist auf dem Wege des Gelingens seiner Arbeit und der Auszeichnung; jeder

Andere wird, trotz der schwellenden Hefte und der Weisheit, die er schwarz auf weiß getrost nach Hause trägt, aus einem Hörsaale in den andern in steter Unmündigkeit erzogen werden. In diesem Fall aber befindet sich jeder, der mit ärmlichem Wissen und Vermögen in diesen Dingen zur Universität übergeht. Er wird, wenn er früher oder später noch zur Einsicht in seinen Zustand gelangt, zu seinem vielleicht unheilbaren Schaden finden, daß er für sein Studium nicht reif, und in Gefahr ist, den Zweck seines Studiums und vielleicht seines ganzen Lebens zu verfehlen. Fraget irgend einen Lehrer der Rechtskunde, der Medicin, der Theologie; sie werden den in jenen Uebungen und Arbeiten, welche das classische Studium auflegt, erstarkten Jüngling überall als denjenigen bezeichnen, welcher die neue Anstrengung mit Leichtigkeit und Freudigkeit trägt. Selbst Mathematiker finden, daß diejenigen, welche aus einem guten Gymnasium zu ihrem Fache herankommen, schneller und leichter eindringen, als welche in den Real-Instituten ohne classische Studien eine umfassendere Vorbereitung auf die Mathematik gehabt haben.

Wie aber zu den Arbeiten der Universität, so bereitet jenes Studium zu den Geschäften des Lebens vor. Wir meinen dabei nicht jene kleine, das Einzelne des gewöhnlichen Bedarfs beachtende Geschäftigkeit, wie sie ein untergeordneter Beruf mit sich bringt, wiewohl auch sie unter geübter Hand an

Zweckmäßigkeit und Leichtigkeit gewinnt, sondern jene größere, mehr das Allgemeine umfassende Thätigkeit, wo es höhere Einsicht, Weisheit im Rath, Kraft in der That gilt, und einen Muth, der nur aus einer starken Gesinnung fließt, und durch große Erinnerungen und Beispiels aufrecht erhalten werden kann. Kein Volk, keine Nation ist arm an weiser und starker Gesinnung, an Beispielen, die auch andere erwecken und stärken können, manche sind daran so reich, wie das Alterthum; aber bei keinem Volke ist das Große, Edle und Heldenmüthige, ist die Weisheit im Berathen und Thun, und sind alle öffentlichen Tugenden so in großen, unsterblichen Werken der Dichtkunst, der Geschichtschreibung, der Beredsamkeit, der Staatskunst und der Philosophie niedergelegt und gleichsam ausgeprägt worden, wie bei den Griechen und Römern. Es haben nicht nur vor Agamemnon, wie Horatius sagt, sondern auch nach ihm viele Tapfere gelebt, welche von thränenloser Nacht bedrückt werden, weil sie des heiligen Dichters, weil sie des Mannes entbehrten, der die Darstellung ihrer Thaten dem Ruhm derselben gleich machen konnte. Aber nur das also Dargestellte, wo in der Rede die Handlung, die Gesinnung, die Tugend ganz und in voller Kraft zum Vorschein kommt, wirkt wohlthätig auf die Bildung der Ansicht und des Charakters und wird die beste Quelle, aus welcher du für ähnlichen Fall Rath und Beispiel, Einsicht und Grundsätze, oder Trost und Beruhigung

und Zuversicht im Handeln, Muth im Ertragen schöpfen kannst. Was Cicero von Cäsar sagt, daß er in gleichem Geiste gehandelt und geschrieben, gilt mehr oder weniger von den andern alten Schriftstellern. Sie waren meistentheils Männer, welche durch wirkliche Begebenheiten und praktisches Handeln gebildet und in Führung großer Geschäfte geübt waren, bei denen die Weisheit und die Erfahrung aus den eigenen Handlungen in ihre Schriften überging.

Jemand unter uns, und keiner von den Namenlosen, hat vor einigen Wochen öffentlich und feierlich gesagt, die Griechen seyen in der Politik Knaben, „höchstens Lyceisten" gewesen. Mit welchem Rechte Plato und Aristoteles, Polybius und Plutarchus auf die Bank unseres Lyceums gesetzt werden, mag er sehen; offenkundig aber ist, daß im politischen Handeln Griechen wie Lykurg und Solon, die Urheber weiser Gesetzgebungen, Themistokles und Epaminondas, welche kleine Staaten groß gemacht, Timoleon, der den zerrütteten aufgerichtet, Demosthenes, der den wankenden gehalten hat, Männer und Muster sind, deren Betrachtung einem jeden lehrreich und fruchtbringend sich erweisen wird, dem in ähnlichen großen Verrichtungen das öffentliche Wohl durch Weisheit und Tapferkeit zu schirmen obliegt. Wir werden hierauf zurückkommen, wo von der politischen Anklage gehandelt wird, die man gegen die Studien des Alterthums erhoben hat. Auch unsere Vorfahren haben in schwie-

riger Zeit im ähnlichen Geist gedacht und gehandelt; aber sie haben der großen Geschichtschreiber entbehrt, und meist ist nur eine dürftige Kunde durch trübe Quellen von ihnen zu uns gekommen, während an jenen Männern, welche von einer durch jede Bildung großen Zeit umgeben waren, die Geschichte ein durch Weisheit belehrendes und durch Schönheit rührendes Bild uns zur Anschauung hinterlassen hat.

Soll ich nach dieser Auseinandersetzung, welche das Studium der classischen Sprachen und Literatur als eine Stärkung des Geistes, eine Uebung des Urtheils, eine Reinigung des Geschmacks, eine Vorbereitung für die Wissenschaft wie für das Leben zeigt, noch derjenigen gedenken, welche glauben, daß der Haupttheil dieses Gewinnes auch aus Uebersetzungen der Werke der alten Literatur geschöpft werden könne, oder im Falle sie das Studium der lateinischen zugeben, doch die griechische ausnehmen und verwerfen wollen?

Daß aus Uebersetzungen der besten Werke aus beiden Literaturen Vieles auch für die Bildung könne gewonnen werden, und bei Mangel an Kunde der alten Sprachen sie einen nicht zu verachtenden Ersatz bieten, habe ich besonders bei Erziehung edler Frauen erfahren, welche mir gelang durch Uebersetzungen in die Gefilde des Alterthums einzuführen; aber abgerechnet, daß die Hülfe nur unvollkommen ist, so ist unmöglich, auch durch die beste Uebersetzung irgend ein originales Werk wieder zu geben:

sie wird eine nicht vollkommene Nachbildung bleiben, in welcher das Werk mehr der Literatur angehört, in deren Sprache sie verfaßt, als derjenigen, in welcher das Original geschrieben ist: eines Volkes Art und Geist wird nur durch seine Sprache und die Form der Darstellung in ihr begriffen. Dazu sind die Uebersetzungen für die Geisteskräfte unbrauchbar und für die Bildung des Geschmacks von untergeordneter Bedeutung, und reihen sich wegen der Leichtigkeit, mit der sie aufgefaßt werden, den Werken an, welche, der Jugend überlassen, sie mehr zu zerstreuen als zu üben geeignet sind.

Wer aber die griechische Literatur von der lateinischen trennt, und das Studium der Schulen auf diese beschränkt, hat die schönere Hälfte des classischen Alterthums aus ihnen verwiesen, und läßt sich an derjenigen genügen, welche, aus der griechischen abgeleitet, von ihr an Originalität, Reichthum und Vollendung weit übertroffen wird, und ohne dieselbe nicht einmal ganz verständlich ist; denn überall weis't sie auf die Quelle, die Ansichten, die Formen zurück, aus denen sie gekommen und geworden ist, und meist auf eine Art, daß das Verständniß des Abgeleiteten und Nachgebildeten nur durch Vergleichung mit dem Ursprünglichen dem Vorbilde klar wird.

Dazu kommt, daß die heilsame Wirkung der classischen Erziehung, wie wir sie eben geschildert haben, durch das verbundene Studium beider Sprachen

bedingt ist. Fern sey die Behauptung, daß nicht auch ein langer und vertrauter Umgang mit den edelsten Werken der Römer, mit Cicero, mit Sallustius, Tacitus, Virgilius u. a. bilden könne; aber ein reicheres Feld der Bildung und ein mehr als doppeltes Gedeihen erwirbt ein das ganze Alterthum umfassendes Studium der classischen Literatur: die Hälfte ist hier nicht besser als das Ganze, und Horatius, der die jungen Pisonen bilden will, weis't sie nicht auf seine oder seiner Vorgänger verdienstliche Werke, sondern auf die Griechen zurück: Vos exemplaria Graeca Nocturna versate manu, versate diurna.

Wenn aber gesagt wird, daß durch das Griechische andern nützlichen Dingen die Zeit geraubt, und auch im Lateinischen ein wahres Gedeihen unmöglich gemacht wird, so müßte nachgewiesen werden, daß es keine Lehranstalt gäbe, in welcher beide Studien zugleich mit andern, die hinein gehören, nebeneinander fröhlich gedeihen. Jede gut eingerichtete Anstalt zeigt das Gegentheil. Zehn Jahre des jugendlichen Lebens, vom achten bis vollendeten achtzehnten, welch ein Raum und Fülle von Zeit! Wird sie gehörig benutzt und ausgekauft, wird das Unnütze, für die Bildung Gleichgültige entfernt gehalten, das Nützliche und Heilsame aber mit gehöriger Einsicht angeordnet und getrieben, so würde es eher an Stoff für das Decennium, als an Zeit für die Lehrstoffe desselben gebrechen, wenn

in diesen Dingen irgend ein Zuviel gethan werden könnte.

Am nichtigsten aber erscheint der Vorwand, daß durch das Griechische dem Lateinischen Abbruch geschehe, wenn er mit der Erfahrung aller Schulen verglichen wird. Seit beinahe zwanzig Jahren, wo ich in öffentlichen Schulen unterrichte, ist mir unter vielen Fällen auch nicht ein einziger vorgekommen, wo der Zögling, der sich im Griechischen auszeichnet, nicht auch des Lateinischen wohl kundig gewesen wäre, oder umgekehrt; wo es aber am Griechischen gebrach, war das Lateinische nicht besser bestellt. Dasselbe haben mir alle praktischen Schulmänner, die ich darüber gefragt, bestätigt, und diese sichere, mannichfache, auf denselben Punkt zusammentreffende Erfahrung bietet denn doch wohl den unumstößlichen Beweis, daß, wo es bei dem Zöglinge im Latein schlecht steht, die Schuld nicht im Griechischen, sondern in seiner eigenen Unfähigkeit oder Trägheit zu suchen ist. Gleichwohl ist keine Ansicht unter uns häufiger, als die eben berührte. Man findet, daß es mit dem Lateinischen noch nicht gut bestellt ist auf unsern Schulen: „Nur das Griechische beschränkt oder ganz aufgegeben, und die Zeit auf das Lateinische gewendet, so wird sich dieses von selbst heben.“ Griechisch wird dann allerdings weniger gelernt werden, das ist sicher, ebenso, daß durch Schwächung oder Beseitigung dieses Lehrstoffes die Anstalt unter ihre Bestimmung herabgesetzt und ge-

schwächt wird; daß aber dadurch das Lateinische steigen und blühen werde, ist eine eitle Erwartung. In der Arithmetik macht freilich zweimal zwei vier; in den Sprachstudien aber macht die Verdopplung der Stundenzahl nicht eine Verdopplung des Wissens. Der Lehrer, dessen Zöglinge bei wöchentlich sechs Stunden Latein zurückbleiben, wird sie in den neu gewonnenen auch nicht weiter führen. Stellt an seiner Statt einen des Faches und der Methode kundigen, und er wird den fähigen Zögling in derselben Stundenzahl in beiden Sprachen vorwärts bringen, während sie bei dem weniger geübten im Latein auch dann zurückbleiben, wenn ihm die dem Griechischen entzogenen Stunden zugewiesen sind. Geschicklichkeit des Lehrers, Fleiß des Schülers sind hier die wirkenden Kräfte. Sind diese in Thätigkeit, so habt ihr das Gedeihen in beiden Sprachen, wo nicht, so werdet ihr umsonst bemüht seyn, das eine Studium durch Schwächung des andern zu heben: das eine wie das andere bleibt seicht, und ihr habt nur einen Beweis eurer gänzlichen Unerfahrenheit in diesen pädagogischen Dingen gegeben, die nicht jeder versteht, der durch die Schule gegangen ist. Das alles scheint nun vollkommen sicher und zu begreifen leicht, gleichwohl ist es Vielen unter uns schwer und unsicher vorgekommen, auch solchen, die im Rathe der Schulen gesessen haben. Einer derselben war einst beim Schluß einer Prüfung für das Lehramt gegenwärtig, wo ich Gelegenheit nahm, den jungen Männern, die

wir geprüft hatten, ein gründlicheres und umfassenderes lateinisches Studium nachdrücklich an das Herz zu legen. Im Griechischen hatte es nicht weniger gefehlt; indeß war das Lateinische dringender, zumal für die Stellen, zu denen sie konnten berufen werden, und ich suchte ihnen die größere Wichtigkeit, die für sie eine genaue Kunde der lateinischen Sprache und Literatur haben müßte, besonders hervorzuheben, um zunächst ihren Fleiß auf dieselbe zu beschränken. Der vorsitzende Rath hörte mir mit sichtbarem Wohlgefallen zu, und versicherte mich gleich hernach, daß ich ihm aus der Seele gesprochen. Denn offenbar könne dem Lateinischen auf keine andere Art aufgeholfen werden, als dadurch, daß das Griechische in den Schulen weniger getrieben würde. Es war umsonst, daß ich ihm meine Ansicht von dieser Sache deutlich zu machen suchte. Er blieb dabei, daß von dieser Sprache zu viel und zum Nachtheil des Lateinischen getrieben werde, obwohl auch diese Prüfung mir Beweise von dem niederen Stande und der Seichtigkeit der griechischen Studien in unsern Schulen an den aus ihnen Hervorgegangenen geliefert hatte. Das war übrigens derselbe Mann, welcher später die Meinung aufstellte: „man brauche die Prüfung für das Lehramt nicht, weil die Aspiranten in den Schulen „auf und auf" schon genug geprüft worden seyen." Man sieht, beide Ansichten ergänzen sich. Denn kommt man in den Schulen mit etwas Decliniren und Conjugiren des Griechi-

schen durch, so braucht es dafür freilich keine Prüfung.

Uebrigens habe ich noch immer gefunden, daß diejenigen das Griechische für unnütz oder schädlich in der Schule hielten, welche es nicht verstanden. Es gibt kein sichereres Kennzeichen einer solchen Unkunde, welche sich durch jene Behauptung vor sich selbst und vor Andern zu rechtfertigen sucht.

Indeß darf uns die Rücksicht auf das Griechische, auf die Schönheit der Sprache, die Mannichfaltigkeit und die Vollendung der in ihr geschriebenen Werke nicht verleiten, dasselbe, wie in manchen Schulen geschehen ist, dem Lateinischen zum Grunde zu legen, und dieses als das Geringere jenem als dem Vorzüglicheren unterzuordnen. Unsere ganze Bildung und Gelehrsamkeit hat eine lateinische Grundlage; dazu ist die Sprache der Römer ungeachtet der Beschränkungen, welche sie durch die neuern, besonders die französische Sprache erfahren hat, noch fortdauernd das allgemeine Idiom der Gelehrsamkeit, und mit Recht wird in einer guten Schule zugleich darauf gehalten, daß der Zögling sie nach den besten Mustern zu schreiben und selbst in ihr zu dichten geübt werde. Dagegen liegt das Griechische dem unmittelbaren Bedürfnisse fern, und kann einfacher behandelt werden. Es kommt nicht darauf an, daß sich jemand einen attischen Ausdruck durch Uebung im Griechischschreiben anbilde, wie durch Lateinischschreiben einen ächt römischen, sondern

daß er die attischen Schriftsteller genau verstehen lerne, nicht daß er griechische Gedichte mache, sondern daß er die Werke der griechischen Dichter richtig fassen und ihre Schönheiten empfinden lerne, wodurch übrigens keineswegs die Uebersetzungen in das Griechische aus den Schulen sollen gewiesen werden, welche das beste Mittel und die einzige Probe genauer Auffassung der Sprachregeln sind. Außerdem ist der Unterricht im Griechischen, wenn ihm der lateinische zu Grunde liegt, leichter, weil der Knabe durch jenes für die Auffassung und Behandlung solcher Gegenstände schon geübt, und weil die griechische Grammatik, richtig behandelt, regelmäßiger und dadurch faßlicher als die lateinische ist. Daher muß allerdings der Unterricht im Lateinischen nicht nur früher beginnen, sondern auch durch alle Classen herauf mit einer größern Anzahl Stunden bedacht werden. Dieser Ansicht kann eine jede gut eingerichtete Schule, ungeachtet sie ein umfassendes und gründliches Studium beider alten Sprachen beabsichtigt, unbedenklich folgen, weil durch die Unterordnung des Griechischen dasselbe nicht beeinträchtigt wird.

Dazu wird die Einsicht des Lehrers bei der Behandlung des Griechischen durch den Eifer der Jugend befördert. Denn es ist eine allgemeine Erfahrung, daß, wenn in den ersten Jahren des Unterrichts die Anfangsgründe der Sprache gut erlernt worden sind, die Neigung der jungen Leute, besonders des aufgeregten und bessern Theils sich wegen der Schönheit der Sprache

und ihrer Werke mit überwiegender Kraft dem Griechischen zuwendet, und ein besonnener Lehrer eher darauf denken muß, das Gleichgewicht in dem Fleiß und dem Eifer für beide Sprachen zu erhalten, oder nach Bedarf das Uebergewicht dem Lateinischen zu sichern.

Sind nun aber diese Erwägungen schon für sich stark genug, dem Griechischen in den gelehrten Schulen neben dem Lateinischen oder nach demselben den ihm angewiesenen Platz zu sichern, und die Schulordnung, so weit sie das classische Studium betrifft, auf ein das griechische und lateinische Alterthum umfassendes zu gründen, so wird eine solche Ausbreitung und Begründung noch dringlicher und ganz unabweisbar erscheinen, wenn außer den Erfordernissen der geistigen Entwicklung und Bildung, welche zunächst in Bezug auf die Schulen in Untersuchung kamen, auch das Bedürfniß der höhern wissenschaftlichen Studien und der allgemeinen höhern Bildung durch die Wissenschaften in den Kreis dieser Erwägung gezogen wird. Die Schule hat zwar ihren vorzüglichsten und wesentlichen Zweck in sich selbst, wenn sie als eine Anstalt zur Frömmigkeit, Sittlichkeit, zur Wissenschaft und zur Bildung zu erziehen betrachtet wird. Sie steht aber auch in einem vielfachen Verhältniß zu den spätern Studien und den höchsten Erfordernissen der ganzen wissenschaftlichen Bildung. In dem Bestreben nun, diesen zu genügen und in der dadurch ihr angewiesenen Richtung nach außen, nach einem Ziele,

das nicht in ihr selber aufgestellt ist, könnte sie in Zwiespalt mit sich selber gerathen, und ihre wesentliche Bestimmung, zu erziehen und zu bilden, durch äußere Rücksicht gefährdet sehen, wenn nicht die Lehrstoffe, deren sie zu diesem Zwecke bedarf, zugleich geeignet wären, jenen äußern Bedürfnissen und der aus ihnen hervorgehenden Anforderung zu genügen. Denn wie die andern Zweige des ihr gehörigen Unterrichts, so liefert, und zwar in vorzüglichem Grade, eben der die beiden alten Sprachen und Literaturen und die zu ihrem Verständniß nöthigen Kenntnisse umfassende Lehrstoff dem Studium der Wissenschaften und dem Bestehen der wissenschaftlichen Cultur die allein haltbare, sichere und unerschütterliche Grundlage. Wir werden aber hier, wo von Wissenschaft und wissenschaftlicher Würde die Rede ist, den Theologen, den Rechtskundigen, den Arzt zunächst nicht bloß in seiner praktischen Wirksamkeit betrachten, die ihrerseits wieder nur dann volle Bedeutung und Sicherheit hat, wenn sie aus tiefer Einsicht hervorgeht, und durch eine gründliche Kunde des Dazugehörigen gleichsam belebt und getragen wird; sondern wir werden den dieser Dinge Kundigen als einen Gelehrten vom Fach, als einen wissenschaftlichen Mann in das Auge fassen, der seinen Gegenstand, seinen Ursprung, seine Entwicklung, seine Ausdehnung mit allen Hülfsquellen, die ihm zu seinem Bestand und Wachsthum offen sind, kennt und umfaßt, der auf

der Höhe seines Faches steht, und eben dadurch als dessen Vertreter, Pfleger und Mehrer, als ein wahrer Gelehrter kann betrachtet werden.

Was nun erstlich den Theologen anbelangt, so wäre die unnützeste Mühe, diesem, was jeder weiß und niemand bezweifelt, beweisen zu wollen, daß er des Lateinischen bedürfe, und es gehört die gänzliche Rathlosigkeit, in welche Viele zu unserer Zeit gesunken sind, zu der neulich erhobenen Frage: „wozu ein Theolog des Lateinischen bedürfe?“ Doch ist auch nicht abzusehen, wie er sich neben der Kunde des römischen Alterthums, seiner Literatur und Sprache, der Kunde des griechischen, seiner Literatur und Sprache wird entäußern können. Das Christenthum, im Morgenlande entsprungen, ist uns nicht unmittelbar aus dem Lande seiner Heimath, sondern mitten durch das griechische und römische Alterthum zugekommen. Die sämmtlichen heiligen Urkunden desselben sind in griechischer Sprache geschrieben. Zwar hat die lateinische Kirche einer lateinischen Uebersetzung desselben kanonisches Ansehen gegeben; aber selbst diese, ein treuer, dem Urtexte fast überall Wort für Wort folgender Abdruck desselben, ist ohne Kunde des Griechischen unverständlich, und der protestantische Theolog ist auf den Urtext allein angewiesen. Dazu gehört es zu dem Wesen und dem Charakter eines jeden gelehrten Theologen, daß er die Urkunden seiner Religion, die er auszulegen und gegen die Angriffe der Geg-

ner zu schützen hat, in der Ursprache zu lesen, die abweichenden Meinungen über ihren Ursprung, über den Sinn dunkler Stellen zu vergleichen, und sich die eigene Ueberzeugung zu erwerben im Stande ist, ohne welche eine wissenschaftliche Mündigkeit und Wirksamkeit sich gar nicht denken läßt. Es versteht sich, daß ein solches Forschen in den Schranken geschehen soll, welche die einzelnen Kirchen demselben gezogen haben; aber die Anzahl der dogmatischen Stellen, über welche kirchliche Bestimmungen vorliegen, ist gering in Vergleich mit den andern, über welche die Untersuchung offen steht, und selbst bei den dogmatischbeweisenden ist es geziemend, die Entscheidung der Kirche darüber nach ihren Gründen fassen und schirmen zu können. Daß ein Geistlicher, ein Religionslehrer des Griechischen wenig oder nicht kundig sey, mag in seinem mangelhaften Unterricht, oder durch andere Umstände können entschuldigt werden, zumal wenn seine Wirksamkeit auf die praktische Ausübung der Religion und Seelsorge beschränkt ist; aber die Behauptung, daß der Geistliche im Allgemeinen des Griechischen nicht bedürfe, daß man also die Theologie von ihren Grundlagen ablösen, von ihrer Quelle gleichsam abdämmen könne, diese scheint gegen die Ehrfurcht, die dem Christenthum in seiner ursprünglichen Gestalt gebührt, gegen die Pflicht seiner Bewahrung und Schirmung, und gegen die Rücksicht, welche die Theologie, die erste und größte der Wissenschaften, sich selber schuldig ist, auf das

entschiedenste zu verstoßen, und zur Schmach des Christenthums ist die Behauptung, daß ein Lehrer und Dolmetscher der göttlichen Offenbarung die Sprache ihrer Urkunde nicht zu verstehen brauche, allein unter den Christen in Bezug auf unsere heiligen Schriften gehört worden, nicht unter den Türken und Mongolen in Bezug auf die Ursprache des Koran. Kein Mollah oder Lehrer des Gesetzes glaubt sich von der Obliegenheit entbunden, Arabisch zu erlernen und die Urkunden seines Glaubens in der Sprache zu lesen, in welcher sie geschrieben sind.

Man liebt es jetzo, sich in Sachen des Unterrichts auf einen Orden zu berufen, dessen Wiedererscheinen auf der Bühne der Welt so viele Furcht und Hoffnung erregt hat. Es ist hier nicht der Ort, der einen oder der andern das Wort zu reden, wohl aber daran zu erinnern, wie hoch auch die Gesellschaft der Jesuiten die classischen Studien gehalten, wie nöthig sie das Griechische auch den Theologen ihrer Kirche geachtet hat. „Unter den Sprachen, sagt der gelehrte Jesuit Josephus Juventius in seiner schätzbaren Schrift: „über Lern- und Lehrart“*) ist besonderer Fleiß auf zweie, die lateinische und griechische zu wenden, von welchen diese, weil sie etwas mehr Schwierigkeit hat, zu-

*) Magistris scholarum inferiorum Societatis Jesu de Ratione discendi et docendi Ex decreto Congregat. Generalis XIV. Auctore Josepho Juventio Soc. Jesu. In der Frankf. Ausg. von 1706. S. 4.

erſt muß gelernt werden. Dazu hat die griechiſche Sprache eine ſolche Würde, daß, wer ſie nicht genau verſteht, ganz und gar kein Gelehrter kann genannt werden, einen ſolchen Nutzen, daß ſie allein die helleſte Fackel vorträgt, um die Schriftſteller der höchſten Künſte zu verſtehn, in welchen derjenige auf eine ſchimpfliche Art im Finſtern umhergeht, welcher das Griechiſche nicht weiß, und endlich eine ſolche Nothwendigkeit, daß ohne ſie wir die Wahrheit der heiligen Schriften darzulegen, und oft ihren urſprünglichen Sinn zu faſſen, ja auch die Religion ſelbſt zu vertheidigen nicht im Stande ſind gegen die leichtfertigen Angriffe und Verderbniſſe der Ketzer, durch welche ſie die heiligſten Denkmäler des katholiſchen Glaubens auf die böslichſte Art verderbt haben. Und obgleich es nicht an vielen Ueberſetzern der griechiſchen Bücher fehlt, ſo ſind dieſe doch oft thöricht und im Irrthum, und erreichen nicht immer die Kraft, die Majeſtät und Eigenthümlichkeit der griechiſchen Rede. Dann iſt es auch vortrefflich, die reinen Wogen aus dem Brunnquell ſelber zu ſchöpfen, welche, von ihm entfernt, in Bächlein und fremde Graben geleitet, weder ihren urſprünglichen Geſchmack beibehalten, und auch nicht ſelten von Schmutz und Erde getrübt werden. Fürwahr, je übermüthiger die Feinde der Religion ſich der Kenntniß der griechiſchen Sprache rühmen, deſto ſchärfer müſſen wir uns um ihre Erlernung bemühen, damit nicht der

Eifer, womit die Rechtschaffenen die Wahrheit schirmen und beleuchten, lässiger zu seyn scheine, als der Boshaften ihrer, womit sie dieselbe verdunkeln und umstürzen."

Ich übergehe die Ansicht des Verfassers, nach welcher ihm die Gegner als übermüthige Ketzer, Feinde der Religion und boshafte Verkehrer der Wahrheit erscheinen: diese gehört der Zeit und seiner Stellung. Aber die Würde, die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der griechischen Studien auch für den Theologen kann nicht bündiger und nachdrücklicher dargethan werden, als es durch ihn geschehen ist.

Wie aber die Urkunden des Christenthums ohne Ausnahme, so sind die Werke der Kirchenlehrer, sey es, daß sie Geschichte des Christenthums, oder Vertheidigung desselben gegen das Heidenthum, oder Auslegung der Schriften und der dogmatischen Lehren, oder Beschlüsse der Kirchenversammlungen betreffen, großentheils in griechischer Sprache geschrieben. Fast die ganze älteste christliche Gelehrsamkeit und die Grundlage des dogmatischen Systems beruht auf den Werken der griechisch-christlichen Literatur, und wie viel zur äußern Gestaltung, zur Gliederung und Begründung des Ganzen die Werke der spätern griechischen philosophischen Literatur, besonders des Neuplatonismus beigetragen haben, ist bekannt. Außerdem ist zu erwähnen, daß auch für die mit der Politik verweb-

ten Schicksale der christlichen Kirchen und Lehren die Nachrichten der griechisch-byzantinischen Geschichtschreibung Hauptquellen sind. Wohin sich also auch die Theologie als exegetisch-historische Wissenschaft wendet, so geräth sie in das Gebiet der griechischen Sprache und ihrer Literatur, deren, die christlichen Dinge behandelnder Theil dem ältern weder an Umfang noch an Anzahl der Werke nachsteht. Die Theologie als Wissenschaft lös't sich in dem Augenblicke selbst auf, wo sie glaubt, dieses Gebiet umgehen und übersehen zu können.

Doch droht vielleicht nicht gerade in eben diesem Gegenstande, den wir behandeln, in dem historisch-exegetischen Theile der Theologie, in der auf kritische Kunde des Alterthums und seiner Sprache gegründeten Auslegung der heiligen Schriften der Religion selbst Gefahr und Untergang? Ist es nicht zum Wohle von dieser und zur Sicherstellung aller Güter, die sie umfaßt, nothwendig oder doch heilsam, sich der Studien zu entheben, welche zur Untergrabung der Satzungen oder des Dogma im Christenthume so Vieles beitragen? Die Befehdung, welcher durch einen Mißbrauch, namentlich der Exegese, die Festigkeit christlicher Satzungen und Lehren ist ausgesetzt gewesen, ist nicht zu verkennen. Kein Satz steht so fest, daß er nicht in den letzten Zeiten neuen Untersuchungen, Zweifeln und Umgestaltungen unterworfen worden wäre. Wird aber durch Aufhebung der Exegese dem Uebel abgeholfen?

Gewiß nicht, im Gegentheil überläßt derjenige, welcher sich dem Kampf entzieht, dem Gegner das Schlachtfeld und bekennt sich überwunden. Erst durch ein solches Bekenntniß der Theologie, die als Macht und Wehr vor die Religion gestellt ist, käme diese in eine wirkliche Gefahr, die nur eine scheinbare ist, so lange der Streit auf dem Gebiete der Wissenschaft offen und ehrlich geführt wird. Wie in keinem Gebiete, so hebt auch in der Theologie der Mißbrauch den Gebrauch nicht auf. Die Forschung kann nur überall durch die Forschung, die falsche durch die wahre besiegt werden. Sie ist der Speer des Achilles, der allein die Wunden, die er geschlagen, zu heilen vermag, und in diesem Geschäfte steht der Theologie die größte und tiefste Gelehrsamkeit am besten und nachdrucksamsten zu Hülfe. Ihr liegt es ob, das Ansehen zu schirmen, mit dem die Auslegung und die Ueberlieferung der Kirche (denn eine jede hat eine Ueberlieferung) die Glaubenslehren umgeben, und die Einwendungen, die Deutungen zu entkräften, welche dagegen aufgestellt werden. Auch ist sie zu keiner Zeit in diesem hochwichtigen Berufe unthätig gewesen, und wer, dem es um den Bestand des Festen in kirchlichen Dingen zu thun ist, möchte sie von ihrem Posten dadurch abrufen, daß er ihr die Mittel, den Kampf zu bestehen, gewaltsam entzöge? Das Christenthum hat sich gegen die Weisheit der Welt, der es eine Thorheit war, geltend gemacht und ihre Macht

überwunden. Es wird ihr auch in Zukunft widerstehen; denn die ihm inwohnende Macht göttlichen Ursprungs trägt und ordnet die Geschicke des menschlichen Geschlechtes und führt es auf der Bahn, die ihm die Vorsehung zu laufen gezeichnet hat. Es heißt aber diese Macht verkennen, und im Bewußtseyn eigener Schwäche an der Stärke des lebendigen Wortes zweifeln, wenn man glaubt, es dem Andrang irgend eines Feindes durch Verheimlichung oder Ausweichung entziehen zu müssen. Nicht ein Schifflein ist es, das vom Winde hin und her getrieben wird, in Gefahr an der ersten Klippe zu scheitern, sondern ein Fels im Meer, der in der Tiefe wurzelt, und gegen den kein Sturm und keine Brandung der Wogen, gegen den auch die Pforten der Hölle nichts vermögen.

Soll also die Schule den künftigen Theologen würdig zu seinem großen Berufe vorbereiten, so ist ihr solches nur dadurch möglich, daß sie ihm durch ein umfassendes Studium der alten Literatur beider Sprachen heranbildet, und diese Obliegenheit, welche das Bedürfniß der Kirchen den christlichen Lehranstalten auflegt, vereinigt sich also mit den Anforderungen, die unabhängig von allen äußern Zwecken aus ihrer innern Bestimmung an sie ergehen, um ein solches Studium in dem bezeichneten Umfange als einen wesentlich nothwendigen, unabweisbaren Bestandtheil in den Kreis ihres Unterrichts aufzunehmen.

Wie die Religion, so ist auch die Gesetzgebung uns aus dem Alterthum, zunächst dem römischen zugekommen. Alle christlichen Völker werden durch römische Gesetze regiert, welches auch die Beisätze, die Umgestaltungen seyn mögen, die aus Art, Schicksalen und Einrichtungen der einzelnen Länder in ihre Gesetzgebung aufgenommen wurden, und die allgemeine Grundlage der neuen Jurisprudenz ist das römische Recht. Dieses aber in dem Umfange zu verstehen, welchen es in den großen unter Justinian zu Stande gekommenen Rechtsbüchern, dem erstaunlichsten Werke des Geistes der Römer und nur ihrer kolossalen Macht und Herrschaft vergleichbar, bekommen hat, und es zweckmäßig zu benutzen, ist unmöglich zunächst ohne gründliche Kunde nicht nur der lateinischen Sprache, sondern auch des ganzen römischen Alterthums, seiner Einrichtungen, Sitten, Schicksale und Bedürfnisse. Wie aber aus dem Innersten dieser Sprache und Literatur hervorgegangen, so ist die römische Gesetzgebung in ihr durch das Mittelalter heraufgekommen (denn auch die großentheils aus ihr geschöpften Gesetzbücher der Gothen, der Burgunder u. a. sind in ihr abgefaßt) und ist auf den Universitäten zu Bologna, Padua, dann zu Paris und in Deutschland in derselben Sprache behandelt, umgestaltet, erläutert und zum Gebrauche der neuen Völker eingerichtet worden. Kaum hat in den neuesten Zeiten die Rechtskunde angefangen, sich der Landessprache mit grö-

ßerem Erfolg zu versichern; aber so eng, mannichfach und wesentlich ist fortdauernd ihr Verband mit der römischen Sprache und Literatur, daß ihn zu lösen, ohne die sämmtlichen das Recht begründenden Wissenschaften zu gefährden und in Verwirrung zu bringen, unmöglich ist.

Aber die Kunde des römischen Alterthums, aus dem die Kunde des römischen Rechts fließt, beruht zum Theil auch auf griechischen Quellen: Polybius, Dionysius von Halikarnassus sind ihr unentbehrlich, nicht zu gedenken, daß die römische Geschichte, aus der die Kunde des römischen Rechts unabläßige Nahrung zieht, besonders der spätern Zeit, großentheils aus griechischen Quellen fließt, und daß selbst mehrere Theile der spätern Gesetzgebung nur griechisch vorhanden sind. Doch ein seinem Fache gewachsener Rechtskundiger, dem daran liegt, dasselbe in seinem ganzen Umfange zu fassen, wird sich an der Kunde des römischen Rechts nicht genügen lassen, sondern seine Forschung auch auf das attische verbreiten, welches, Dank der ausgebreiteten deutschen Philologie, erst in unserer Zeit zugänglich und gleichsam aufgeschlossen worden ist. Er wird hier das Aehnliche, das Abweichende zur Vergleichung mit dem römischen hervorheben, und dadurch nicht nur das römische besser verstehen, sondern auch den Kreis seiner Ansichten sich erweitern und berichtigen sehen. Nur auf diesem Wege kann er auf die Höhe seiner Wissenschaft gelangen, und

eine Vorbildung, die ihm denſelben nicht geebnet hat, muß auch für ihn als eine mangelhafte betrachtet werden. „Aber, ſagt man, nicht alle werden ihn wandeln, noch ſind ſie dazu berufen.“ Indeß wenn von vielen nur wenige ihn wandeln, ſteht es dieſen von Jugend auf an der Stirne geſchrieben? Und ſoll eine gelehrte Schule nicht vor Allem auf diejenigen Bedacht nehmen, welche dereinſt der Auszeichnung entgegengehen und zu wiſſenſchaftlicher Größe beſtimmt ſind? Dazu führt dieſe Bahn unmittelbar zur Kunde der attiſchen Reden, aus denen das attiſche Recht hauptſächlich zu ſchöpfen iſt, und welcher Umgang könnte dem künftigen Sachwalter, dem Redner, ſey es vor Gericht oder in offener Verſammlung über öffentliche Angelegenheiten, heilbringender und förderlicher ſeyn, als mit jenen großen Männern, welche die Kunſt der Beredſamkeit gegründet und zur Vollendung geführt haben, deren beſte Werke noch jetzo die Bewunderung derjenigen ſind, die mit ihnen auf ähnlicher Bahn des Ruhms der Unſterblichkeit entgegengehen?

Mehr noch als die Rechtsgelehrſamkeit haben die Heilkunde, die Naturwiſſenſchaft und die Mathematik einen Theil ihrer Quellen und die erſten muſterhaften Schriften, welche zuerſt die Theorie dieſer Wiſſenſchaften gegründet haben und noch jetzo auch von den Größten mit Ehrfurcht betrachtet werden, in der griechiſchen Literatur, in den Werken des Hippokrates, des Ariſtoteles, des Euklides und Archimedes. Wo hat je ein Mann von Auszeich-

nung in diesen Fächern sich mit Geringachtung von jenen Ahnherren hinweggewendet, wie groß auch die Erweiterungen gewesen, die diese Kenntnisse dem Fleiß und dem Scharfsinn der Nachfolger verdanken, und nicht in dem Maße sie beachtet, erwogen, in welchem er ihrer Größe, gleichsam ihrem Adel ebenbürtig war? Und wie könnte wohl ein solcher einen andern Schulunterricht zureichend und vollkommen nennen, als denjenigen, welcher ihm den Zugang zum Originale zu einer Zeit geöffnet hat, wo Jugend und Rüstigkeit und Freiheit von andern Geschäften dazu einluden? Wie also auch das große Gebiet der Wissenschaften, welche zu einem bestimmten Berufe und Stande im Staat vorbereiten, möge betrachtet werden, überall ist ein voller und ganzer Anbau seiner Gefilde nur möglich und denkbar, wenn derjenige, der ihn versucht, sich durch eine beide Sprachen umfassende classische Bildung darauf vorbereitet hat, und ein Versuch, die Wissenschaft von jenen ihren Wurzeln abzulösen, wenn er auch gelingen könnte, würde die Axt an ihr Gedeihen anlegen.

Doch wir haben bis jetzo nur diejenigen Wissenschaften im Auge gehabt, welche zu einem bestimmten Berufe vorbereiten, und noch nicht derjenigen gedacht, welche die allgemeine Bildung gleichsam tragen, wir meinen die Philosophie und Geschichte, desgleichen die Werke der redenden Kunst, der Beredsamkeit selbst und der Dichtkunst. Welches auch der Wechsel philosophischer Lehrmeinungen seyn möge,

die Philosophie bleibt unwandelbar, als das Bestreben des menschlichen Geistes, sich selbst in seinem eigenen Wesen und in seinem Verhältniß zu den äußern Dingen und zu ihren höchsten Ursachen zu erkennen. Sie ist als ein solches, als ein Grundtrieb unserer Natur dem Christenthum vorhergegangen. Sie hat ihm bald nach seinem Ursprunge sich gesellt, ist ihm unter wechselnder Gestalt durch die Nacht des Mittelalters heraufgefolgt, und steht ihm noch jetzo nicht feindselig gegenüber, sondern als Dolmetsch und Schirm zur Seite, in Deutschland besonders, wo der Ernst des Volkes und die Tiefe und Redlichkeit der Forschung trotz der Verschiedenheit der Lehren die Philosophie doch immer zur Anerkennung einer sittlichen Weltordnung und eines persönlichen Gottes erhoben, und die Gemüther den christlichen Offenbarungen desselben immer von neuem zugewendet hat. Zugleich umfaßt sie die Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft und gewährt sich, wie dem Gesetzgeber, so dem Staatsmanne, in der Ordnung und Begründung ihrer wichtigsten Güter hülfreich und heilsam; der Natur aber zugewandt, bringt sie ganz eigentlich bildend und gestaltend durch die Stoffe, welche zum Bau der die Natur erklärenden Wissenschaften gewonnen und zu Tage gefördert werden. Sie verkennen, ihr ausweichen, heißt ihr schönstes Erzeugniß, den philosophischen Geist und mit ihm die bildende Kraft, aus dem Reiche der von ihm durchdrungenen Wissen-

schaften bannen, und die Stoffe derselben in chaotischer Verwirrung über sein Gebiet ausstreuen.

Wie aber die übrigen Wissenschaften, so hat auch sie ihre Grundlage im griechischen und römischen Alterthum. Die griechische Literatur ist nicht nur Anfang in der Philosophie: die schönste Hälfte derselben, ja der Inbegriff ihres Wesentlichen liegt in ihr beschlossen. Welches auch Umgestaltung und schärfere Begründung der einzelnen Lehren durch Spätere seyen: die tiefsten Probleme sind dort schon gefaßt und gelöst, und in Werken gelöst worden, welche nicht nur die Frische der ersten Erfindung und Originalität, sondern auch die geistigste Behandlung und die strengste Methode den Spätern zur Nachahmung und Bewunderung überliefert haben. Noch ist hier ein großes Feld der Thätigkeit offen, geöffnet erst durch die neuesten Untersuchungen, wo die Lehre der jonischen Schule, der Eleaten, der Pythagoräer und des Plato mit zuvor nicht geahnetem Glück entwickelt, und durch dieses Eindringen in die entlegenen Tiefen der Forschung das ganze philosophische Studium neu begründet und verjüngt wird. Hier selbstständig aufzutreten, sich über sich, seinen Standpunkt, seine Richtung klar zu werden, ist unmöglich, ohne daß man in jenes Gebiet zurückgeht und die Urkunden selber befragt. So wie als Theolog als ein seiner Wissenschaft mächtiger Mann niemand betrachtet werden kann, welcher die heilige Schrift nicht in der Ursprache zu lesen

verſteht, ſo iſt der kein Philoſoph, welcher bei Andern, ſeyen es Ueberſetzer oder Erklärer, nachfragen muß, was Plato und Ariſtoteles gelehrt haben.

In ähnlichem Verhältniß zur claſſiſchen Literatur befindet ſich der Geſchichtforſcher, ſey es, daß er die Schickſale der alten Völker, die Entwicklung und Natur ihrer Verfaſſungen unterſuchen, oder an großen Meiſtern die Art der Behandlung ſeines Stoffes erwägen, und Geſchichtſchreiber werden will; mit ihm ein Jeder, wer irgend eine andere mit dem Alterthume zuſammenhängende, oder aus ſeinen Ueberlieferungen zu entwickelnde Wiſſenſchaft behandeln will, der Geograph, der Chronolog, der Mythолog, der Archäolog. Keiner kann eine genaue und gründliche Kenntniß der alten Sprachen entbehren, und die Erziehung Aller, welche dieſen Wiſſenſchaften folgen, iſt verfehlt, wenn ſie jene Kenntniß vorenthalten hat.

Doch eben ſo wenig, wie die Wiſſenſchaften, läßt ſich, was man ſchöne Literatur nennt, von der griechiſchen und römiſchen Literatur ablöſen. Ich erwähne nicht wieder die Werke der Geſchichtſchreibung, der Beredſamkeit. Wir haben an beiden Mangel, wenn wir unſern Beſitz mit der Vollendung und Stärke der alten Hiſtoriographie und Redekunſt vergleichen, und werden ihn haben, bis jene großen Meiſter unſern Jünglingen, die in dieſe Bahn eintreten, das Geheimniß ihrer Größe durch langen und vertrauten Umgang offenbart haben.

Unſere Poeſie nahm in den alten erzählenden Geſängen und dann im Minnelied einen ſchönen Anfang; aber ſie erloſch; und die ſchleſiſche, zum Theil nach neuen Muſtern gebildete Schule verging auch bald und blieb ohne Erfolg. Nach mehrern glücklichen Verſuchen in der erſten Hälfte des verfloſſenen Jahrhunderts richtete zuerſt Klopſtock ſie zur Männlichkeit empor, und ſein gewaltiger Geiſt, ebenſo von der Erhabenheit des heiligen Sängers von Sion, wie von der Größe des Pindarus gerührt und durchdrungen, zeigte beſonders in ſeinen Oden, in welcher Weiſe die Studien des claſſiſchen Alterthums einen edeln Geiſt bilden, ohne ſeine Natur zu unterjochen, und ihn zu Geſängen erheben, die an Inhalt und Form die große Mutter zeigen, die ihren Urheber genährt, zugleich aber erhaben, eigenthümlich und national ſind, wie kaum ein anderes Werk unſerer Literatur. In welchem Sinne hierauf Goethe, nach ihm Schiller die griechiſche Tragödie aufgefaßt, und ihren eigenen Geiſt durch ſie geläutert und erhoben, hat jener in der Iphigenia, dieſer im Wallenſtein und zumeiſt in der Braut von Meſſina gezeigt, auch in der Einleitung zu dieſer dargelegt. Kaum trat durch die edelſten Talente unſerer Literatur irgend eine Berührung mit den ſchönſten Werken der claſſiſchen Literatur ein, wie durch Herder mit der Mythologie, durch Voß mit dem Homeriſchen Epos und der Idylle: ſo waren Werke des ihnen ebenbürtigen Geiſtes, ſeiner würdig und doch eigenthümlich und

national, die Früchte davon, hier eine schöne Fülle der anmuthigsten Elegien und Epigramme, dort epische Gesänge, wie Luise von Voß und Hermann und Dorothea von Goethe.

Wir haben die Art unserer Nachbarn, bald der Franzosen, bald der Italiener oder Spanier nachgeahmt, am Ende uns selbst, und was war die Folge davon? Unerquickliche Blumen ohne Geruch und Farbe, die vertrockneten, wie das Gras der Wiese, während die Werke, welche wir nannten, blühen und bleiben werden, uns gehörig und heimisch, schöne Zierden unserer Literatur, so lange die Ehre der deutschen Sprache bestehen wird. Ist diese Erscheinung zufällig? Wie könnte sie das! Der einheimische Dichter wie der neuere eines fremden Volkes berührt uns mit solcher Unmittelbarkeit, daß jeder Versuch, ihn nachzubilden, als Abbild eines uns nahen Originals und ohne den Keim eigenen Lebens in das Leben eingeführt wird. Dagegen steht die Art der Alten uns so fern, ihre Eigenthümlichkeit ist so groß, daß die Art und Eigenthümlichkeit desjenigen, welcher in sie eindringt, sich ihrer Betrachtung und Bewunderung hingibt, dadurch nicht unterjocht oder ausgelöscht, sondern nur gekräftigt, gereinigt, in sich klar und von dem schöpferischen Geiste, der sie bewahrt, befruchtet wird. Höret denn auf, Poeten ohne Kraft und Harmonie, Schattenbilder der großen deutschen Geister, die an dem Born der Kastalia getrunken, Bewunderer des

deutschen Alterthums ohne Verstand für das, was in ihm und seiner Größe für uns bildend ist, Geschichtschreiber mit großen Bänden wüster Gelehrtheit oder redseliger Seichtigkeit! in dem classischen Alterthum, im Griechischen besonders die Mutter zu schmähen, welche die größten und besten Geister unseres Volkes genährt und gebildet hat, und dieselbe Pflege, dieselbe Bildung den an Geist und Herz erlesensten unserer Jünglinge bietet, welche durch eine weise classische Erziehung zu ihr geleitet werden. Sie werden auf der Spur ihrer großen Vorgänger den Pfad der Auszeichnung und der Unsterblichkeit finden, und durch Werke, der frühern würdig, die einheimische, die nationale Literatur frisch und jugendlich zu erhalten gerüstet seyn.

Fassen wir den letzten Theil unserer Erörterungen zusammen, so ist dieses ihre Hauptsumme: die neuen Völker sind nicht durch sich selbst geworden, was sie sind. Wir haben unsere Religion, unsere Gesetzgebung, unsere Wissenschaften, unsere Bildung durch das griechisch-römische Alterthum überliefert bekommen, und sind dadurch unaufhörlich mit ihm verbunden. Die classischen Studien aber sind das Mittel, jene Verbindung nicht nur zu unterhalten, sondern auch allen jenen Wissenschaften und der aus ihnen hervorgegangenen Bildung fortdauernd Leben und Gedeihen zu bewahren. So wie nun also der Zweck der Schulen, den Geist und den Geschmack der Jugend zu bilden, vor Allem und am

sicherſten durch ein ſolches Studium erreichbar iſt: ſo iſt dasſelbe zugleich die Grundlage, der Träger unſerer ganzen wiſſenſchaftlichen ō äſthetiſchen Bildung, und diejenigen, welche ſich entſchließen könnten, es in der Schule zu entkräften, würden, ſo viel an ihnen liegt, das Licht verdunkeln, welches die Welt erleuchtet, und ein Zurückgehen in den Wiſſenſchaften, und eine Schwächung der aus ihrer Pflege hervorgehenden Kraft zu Rath und That wäre die unmittelbare Folge eines ſolchen gegen die edelſten Güter der Menſchheit frevelnden Beginnens. Weit umher für das Ganze der Cultur würde ſolch eine That oder Unthat nicht wirken; denn während es in den Gränzen unſeres Landes eingeſchloſſen bliebe, ohne auch hier alle Schulen zu bewältigen, würde außerhalb derſelben unter allen gebildeten Völkern die wiſſenſchaftliche Erziehung auf ihren alten und allgemeinen Grundlagen der claſſiſchen Studien wie bisher unerſchütterlich beſtehen. Dazu würde ſelbſt unter uns ſeine Wirkung nur vorübergehend ſeyn; denn der Genius von Bayern würde mit männlicher Kraft und Entrüſtung das Werk der Schwäche zerſtören, welches das Fortſchreiten ſeines Volkes auf der Bahn der Wiſſenſchaft hemmen, und, es von ſeiner Beſtimmung, den beſten an Bildung gleich zu kommen, ablenkend, alle Güter, welche ſie gewährt, in Gefahr ſetzen würde; aber auch vorübergehend könnte ſein Einfluß unter uns Schaden und Verwirrung auf einem Gebiete ſtiften, wo

Weisheit des Rathes, Eintracht und Beharrlichkeit in der That wesentlich nöthig sind, alte Schäden zu heilen und das begonnene Gute zu stärken und zu zeitigen. Jedoch ein solches Unheil als herannahend, als nur wahrscheinlich zu bezeichnen, wäre schlecht begründete Furcht. Noch sind zwar, wo ich diese Schrift schreibe, die Namen der Männer nicht bekannt, welche das Vertrauen Sr. Maj. des Königs zur Berathung und Anordnung dieser Dinge berufen wird; indeß seine Wahl verbürgt ihre Tüchtigkeit, und seine Weisheit hat ihren Berathungen das rühmliche Ziel gestellt, unter seinem, die Erforderniße der religiösen, sittlichen und wissenschaftlichen Erziehung mit gleicher Schärfe beachtenden Blicke Schulordnungen zu begründen, welche dem Bedürfnisse der Zeit und des bayerischen Volks gemäß sind.

Doch wir dürfen diesen schon lang gewordenen Abschnitt nicht beschließen, ohne noch diejenigen zu hören, welche, wiewohl die guten Wirkungen einer classischen Erziehung nicht eben in Abrede stellend, doch der Meinung sind, daß dieselben von großen Gefahren für die christliche Religion, für Sittlichkeit, ebenso auch für gesetzliche Ordnung, für Liebe zum Vaterland und dem einheimischen Schönen, für nationale und selbstständige Bildung begleitet, oder gar aufgehoben werden.

„Der Umgang, der anhaltende und vertraute Umgang, so ungefähr lautet der erste Theil dieser Klage, mit den Werken der sittenlosen, abgöttischen

Heiden tödtet, schwächt die christlichen Gefühle und Gedanken, untergräbt die Zucht und vertilgt die Scheu in den Herzen der Jugend. Dadurch, daß er der Jugend das Heidnische nahe bringt und einflüstert, wendet er die von ihm durchdrungenen Gemüther von der Lehre der geoffenbarten Religion ab zu den verführerischen und durch Abgötterei und Unsittlichkeit gleich durchdrungenen Gebilden üppiger Phantasie, die mit der lautern und wahren Frömmigkeit nicht bestehen können."

Man sieht: die Anklage ist wie jene des Anytus gegen Sokrates: „Er führt neue Götter ein und verdirbt die Jugend," und wenn es erlaubt ist, heilige Dinge hier einzumischen, wie der Hohepriester ihre: „Er hat Gott und die Propheten gelästert," eine der weitgreifenden, welche die höchste Strafbarkeit bezeichnen, um durch den Unwillen leichter über den Beweis zu kommen, den bei geringerer Schuld der nicht aus seiner Fassung gebrachte Richter mit unbefangener Strenge fordern würde.

Daß mehrere Lehrer und Häuptlinge der Kirche sich gegen das Studium der „heidnischen" Schriftsteller entschieden und erklärt, ist bekannt; doch ihre Stimmen verhallten in dem Einklange der andern, welche demselben als einer Förderung und Zierde selbst der kirchlichen Dinge günstig waren. Der Argwohn dagegen wurde stärker, als von befangenen Beurtheilern sie als die vorzüglichste Quelle der kirchlichen Spaltungen betrachtet wurden, welche die abend-

ländische Kirche im sechzehnten Jahrhunderte bis in ihr Innerstes erschütterten. Aus dieser Zeit stammt als eine Folge jener Ansicht und der aus ihr fließenden Furcht „die Instruction," welche Herzog Wilhelm von Bayern 1584 den Lehrern und Erziehern seiner beiden Söhne, Maximilians I. und Philipps, entworfen hat. Denn in derselben wird unter andern angeordnet, daß statt der Werke „gelehrter Heiden" mit den herzoglichen Prinzen zum Behuf der lateinischen Sprache die Schriften des Sodoletus, Osorius, Prudentius u. a. sollten gelesen werden *).

Ich würde Bedenken tragen, diese Instruction aus der Vergessenheit der zwar reichhaltigen, aber doch nur von Wenigen befragten historischen Sammlungen an das Licht zu ziehen, wenn sie nicht in der letzten Zeit in einer, kirchlichen Dingen gewidmeten Zeitschrift wäre aufgenommen und der Beachtung empfohlen worden. Wir schalten deßhalb die Stellen ein, welche die eben bezeichnete Anordnung enthalten, indem wir nur Orthographie und Mundart verändern:

„Unter andern wird uns gerühmt, was etwa Kaiser Karls, unseres Herrn Vetter lobseliger Gedächtniß Präceptor Ludovicus Vives von mehrerlei

*) Abgedruckt in dem Werke: Beiträge zur vaterländischen Historie, Geographie ꝛc. herausgegeben von Lorenz Westenrieder, 3ter Band, 1790. Von Seite 146 bis 165.

Tractätlein für die Jugend geschrieben hat. Und wiewohl bisher in den christlichen Schulen der gelehrten Heiden und Ungläubigen, als Ciceronis, Sallustii, Livii, Virgilii, Terentii, Horatii und vieler anderer Bücher und Schriften nicht allein nicht gescheut, sondern auch dafür gehalten worden, daß man eben aus denselben, und anders nicht, gut Latein erlernen könnte: so ist doch unläugbar, daß zu jetzigen unsern Zeiten es an christlichen tapfern Autoren nicht mangelt, die vorbemeldeten allen weder an Zierlichkeit der Sprache noch an hochvernünftiger künstlicher Tractation nachzusetzen, ja auch in etlichen Fällen weit vorzüglicher sind, als welche neben der Kunst des Wohlredens mancherlei wichtige jetzt gebräuchliche Materien, und eben die Nothdurft unserer heiligen Religion auch behandeln und ausrichten, dazu solche Wörter und modos loquendi et scribendi haben, deren man zum täglichen Gebrauch, christlichen Lebens und Thuns hochbedürftig ist, da hingegen jene das Meiste mit heidnischer Phantasei, Götzen und Buhlwerk oder doch anderm vergebenen Geschwätz und Fabeln zubringen, und auch nicht wenig tractiren, was man jetziger Zeit nicht mehr verstehen oder brauchen kann. Dem Allem nach ließen wir uns gefallen, daß unsere Söhne bei so merklichem Vortheil christlicher trefflicher Scribenten nicht in der Heiden und Ungläubigen, sondern in christlichen Büchern studiren, also neben den Studiis freier Künste gleich mit Einer Arbeit

den Glauben, Gottesfurcht und alle Tugenden von den Meistern einnehmen, denen die Kirche und Religion sowohl als gemeiner Nutz eine Ehre hat. Und da könnten den Livium Jovius und Natalis ersetzen, den Salustium Sodoletus und Pembus, den Ciceronem Osorius. Sowohl mit den Materien für die Schulen tauglich, als mit Zierlichkeit lateinischer Zunge geben Virgilio, Terentio, Horatio Prudentius, Vieta, Sanazarius, Mantuanus und viel Andere nichts bevor, und sind dazu voll herrlicher, schöner christlicher Sprüche, Lehren und Exempel. Daher wir denn nicht allein uns eine Freude nehmen, daß in unserer Söhne Schule nicht andere als christliche gute Bücher gesehen und gebraucht werden, sondern wir wollen auch jetzt genannten und andern mehr um unsere heilige Religion hochverdienten Autoren der Ehre wohl gönnen, daß sie doch bei uns das Feld behalten, und die heidnischen Schwätzer und Fabelhansen einmal von einer Fürstenschule, in der sonderlich auch ein Bischof erzogen werden soll, ausgetrieben (werden)."

Es wird nützlich seyn, dieser Instruction die Bemerkung beizufügen, zu welcher die Stellen, in der die „heidnischen" Schriftsteller vergebenen Geschwätzes beschuldigt und als der christlichen Erziehung nachtheilig betrachtet werden, den Herausgeber, den Herrn Geh. Rath von Westenrieder, veranlaßt haben:

„Doch kann ich, sage dieser ehrwürdige Veteran, ungeachtet ich mir vornahm, diese Instruction ohne alle Anmerkung zu liefern (einem Mann von Verstand würde ich hierin zu viel, und einem andern immer zu wenig sagen), diese Stelle nicht vorüber gehen, ohne mir ein paar Worte zu erlauben. Noch hieß im sechzehnten Jahrhunderte wurden, so wie im ganzen Deutschland, auch in den bayerischen Gymnasien die besten classischen Schriften der Alten erklärt. Ich habe die gedruckten Catalogos, worin die damaligen Schulbücher angezeigt werden, mehrmal gelesen, und mich davon überzeugt. Daß man damals alle literarische Verbindung mit der Literatur der Protestanten abbrach, ist ganz begreiflich, nur, wenn man will, auf gewisse Weise natürlich; aber daß man den unbeschreiblichen Werth der alten classischen Schriften mißkennen, daß man ihre Unentbehrlichkeit jemals auf die Seite setzen konnte, das geht (ich will nämlich durchaus dabei nichts Abscheuliches ahnden) ganz und gar über meine Begriffe.

„Nur das höchste Mißverständniß, nur die höchste persönliche Unbekanntheit mit den Schriften der Alten kann nicht wissen, daß, wenn alle classischen Schriften der alten Griechen und Römer von allen Menschen eines Landes gelesen würden, nicht Ein Mensch versucht werden könnte, an der abgöttischen Religion den geringsten Geschmack zu finden; nur sie kann nicht wissen, daß überhaupt die wichtigsten Geheimnisse der Alten nichts enthalten, als die

ernsthaftesten Geschichten von den Haushaltungen, Fortschritten, Gesetzen, Einrichtungen, Erfahrungen, Schicksalen und Beispielen ehemaliger großer Staaten, solcher Staaten, welche in Hinsicht auf bürgerliche Vollkommenheiten und Verfassungen vortrefflich und musterhaft, solcher Menschen, deren Gesinnungen, Reden, Handlungen, Entschließungen, deren zur Zeit der Noth und Gefahr genommene, und schnell und standhaft ausgeführte Maßregeln überaus lehrreich, ermunternd und stärkend, und unmittelbar zur Einflößung des Gefühls und Verlangens nach Größe und Großmuth geeignet sind; nur sie kann nicht wissen, daß, nachdem Vorfälle und Begebenheiten unter den Staaten und Menschen immer wieder zurückkommen, sogar die Fehler der Alten, ihre Gebrechen, Thorheiten und Laster in Rücksicht ihrer Entstehungen, Aeußerungen und Folgen unterrichtend und warnend sind; nur sie endlich kann nicht wissen, daß ein Staatsmann, daß ein Feldherr oder Minister, der die Alten studirt, sohin die Natur und den Gang großer Vorfälle, seiner eigenen Vorfälle, schon unzähligemal in Aehnlichkeiten gesehen und überschaut hat, in seinem Vorblicke unendlich schärfer und treffender, in seinen Rathschlüssen unendlich entschlossener, sicherer, entscheidender, in seinen Unternehmungen unendlich schneller, zuverlässiger, vollendender, in seinem Benehmen mit Menschen unendlich gefaßter, gerader und geistreicher, in der Auswahl tauglicher Leute

unendlich berathener und sehender ist, — als zehn andere, und noch zehn andere, die, wenn nun jetzt der Vorfall oder der Hannibal vor die Thore kommt, nichts aufzuweisen haben, als ihren herzlich guten Willen, und ihr Gutmeinen für's Vaterland.

„Daß zwar Knaben, einseitig, hüdlerisch, und überhaupt lange vor der Zeit, daß aber weder Jünglinge, noch Männer die Schriftsteller der Griechen und Römer lesen, verstehen und ihren hohen Gehalt kennen lernen, sie auch eben darum als Männer nie wieder lesen, nie zu Rathe ziehen, daher eben kommt's, daß man so wenig großen, mannhaften, und, ich möchte sagen, classischen Sinn, dagegen so vielen schwächlichen Unsinn, so viel Pedanterei, so viele Waschhaftigkeit, so viel unbeschreiblich beschämendes Nichts auf dem Wege der Geschäfte antrifft; daher kommt's, daß man sorglos für die Zukunft, und für seinen eigenen Ruhm und Nutzen bleibt, daß man einen Vortheil weder zu benutzen weiß, wann er gekommen ist, noch weniger aber den Muth und Sinn hat, ihn kommen zu lassen; daher überhaupt so wenig Adel in Gesinnungen und Thaten, so wenig Würde oder auch nur wahrer geselliger Wohlstand im wechselseitigen Benehmen, so wenig bürgerliche Tugenden, Kraft und Verstand."

Der Verfasser hat zwar in neuester Zeit sich über dieselben Gegenstände auf eine Art geäußert, welche mit der eben angeführten in Widerspruch zu seyn scheint; doch ist in diesen letzten Aeußerungen ein

starker Zug von Ironie über die neueste Zeit und ihre Werke nicht zu verkennen, während hier der Unwille ihm eine offenbar aus voller Ueberzeugung fließende Erklärung eingab, die eben so vortrefflich gedacht, als schön und kraftvoll dargestellt ist. Daß übrigens jene Instruction in aufrichtiger, guter Absicht vom Herzog Wilhelm ertheilt wurde, kann bei seiner bekannten Gewissenhaftigkeit und lebendigen Frömmigkeit nicht bezweifelt werden; indeß zeigt das Eingehen in das Einzelne, die besondere Kunde, mit welcher eine beträchtliche Anzahl christlicher Schriftsteller den altrömischen entgegengesetzt, und eines jeden Verhältniß genau zu jenen bestimmt wird, daß sie nicht von dem Herzoge selbst abgefaßt wurde, sondern von gelehrten Rathgebern in Sachen der Kirche und der Erziehung, denen er sein Vertrauen zu schenken gewöhnt war. Ob nach ihr beim Unterricht der herzoglichen Kinder streng verfahren wurde, ist mir nicht bekannt; auf die Schulen in Baiern aber, welche schon damals in den Händen der Jesuiten waren, hat sie keinen Einfluß gehabt; denn diese blieben nach wie vor auf classische Studien, literae humaniores gegründet; doch hat sich auch die Ansicht, aus welcher jene Instruction hervorging, daß christlichem Sinne Umgang mit heidnischen Wesen nachtheilig sey, durch alle Zeiten herab bei nicht Wenigen erhalten, und tritt uns auch in unsern Tagen oft in auffallender Gestalt entgegen.

„Sie treiben," sagte mir im Jahre 1819 ein

seitdem gestorbener, der protestantischen Kirche angehöriger Gelehrter, den ich nach zehn Jahren bei einem Besuche zum ersten Male wieder sah, „Sie treiben die Philologie, wie ich höre, mit allem Ernste. Nun, das ist gut, diese Sachen müssen allerdings gründlich angegriffen werden, so lange sie überhaupt noch etwas gelten." — Wie? Sie glauben, daß eine Zeit komme, in welcher die Beschäftigung mit den classischen Schriftstellern nichts mehr gelten wird? — „Allerdings, und sie ist schon im Anzuge. Das Christenthum hat wieder angefangen, seine Kraft in den Gemüthern der Menschen zu offenbaren, und wird sich fortdauernd stärken und verbreiten." Ich halte dieß für eines der schönsten Zeichen der Zeit und für ein großes Heil, kann aber nicht begreifen, wie damit zusammenhängt, was Sie so eben ankündigten. — „Neben dem wieder lebendig werdenden Christenthum kann das Heidenthum in keiner Form bestehen, am wenigsten in seiner schädlichsten, am meisten verführerischen, in den Werken der heidnischen Literatur. Das sind die Tempel, welche seinen Götzen noch fortdauernd unter uns errichtet sind, und die müssen abgebrochen werden." Der sich so äußerte, war ein Mann von großer Gelehrsamkeit auch im Gebiete dieser Literatur. Er sprach aber in dieser Weise, nicht aus Sucht nach Auffallendem, Unerhörtem, sondern was er aussprach, ist die tiefste Ueberzeugung einer weit verbreiteten, nur durch ihre Ansichten verbundenen, aus

Gliedern aller Kirchen bestehenden Gesellschaft, welche sich besonders über den Norden ausdehnt. In Rußland, wo eine durch ihren religiösen Enthusiasmus berühmt gewordene Frau ihr Eingang und Ansehen zu verschaffen wußte, war man nahe daran, die Lesung „heidnischer" Schriftsteller den Schulen zu verbieten und sie auf die lateinischen und griechischen Kirchenväter zu beschränken, als noch zur rechten Zeit einige durch Amt und Gelehrsamkeit angesehene Männer die classischen Studien zu schirmen und ihre alten Rechte zu erhalten wußten.

Im nördlichen Deutschland gehen aus dem Schoße dieser Gesellschaft die Schriftsteller hervor, welche alle Gräuel des Heidenthums, die Verderbniß der Sitten, die Laster, die Verbrechen, die Verkehrtheiten im öffentlichen Cultus, im Staate wie in den Familien, mit großer Ausführlichkeit in Erinnerung bringen, und alle Schriftsteller desselben, von Homer bis Nonnus, von Herodot bis Plutarchus herab, von Ennius bis Claudianus, als von dem Höhern abgewandt, nach Gemeinem trachtend, unlauter an Gesinnung, tadelhaft im Leben, als Götzendiener auch im Gebiete des Sittlichen und Menschlichen darzustellen bemüht sind. Gleich den Apologeten der ersten Jahrhunderte, als gälte es von neuem, die bedrohte Lehre Jesu gegen ein mächtiges Heidenthum zu schirmen, suchen sie vor demselben einen recht gräulichen Abscheu zu erregen, und eine gänzliche Abwendung von seinem Wissen, seinen Ansichten, seinen Werken herbei-

zuführen. Sie achteten es als das größte Glück für christliche Sitte, Wissenschaft und Kunst, wenn mit Einem Male alle Reste alter Literatur und Kunst von der Erde vertilgt würden. Ein junger Freund von mir war in das, seinen ersten Anlagen nach ehrenwerthe Bestreben, das aber durch Uebertreibung, und man darf sagen Ueberspannung und Verwirrung alles sittlichen und religiösen Gefühls zu einem höchst bedenklichen Wahne geworden ist, so tief hineingerathen, daß man für die Gesundheit seines Geistes zu fürchten anfing. Umgang mit einem der heidnischen Schriftsteller, die früher ihn angezogen hatten, ja nur ein ernsthafter Gedanke an sie erschien ihm als Befleckung, als Abfall vom reinen und beständigen Wandel, und so floh er auch den Umgang mit Allen, die er noch mit solcher Neigung behaftet sah. Sein Vater, bekümmert um diese Richtung eines Sohnes, der zu den schönsten und größten Hoffnungen berechtigt hatte, fand in den frühern Papieren, die er von ihm in den Händen hatte, die deutlichsten Spuren des glücklichsten Fleißes, den er den classischen Studien und der Kunde des Alterthums gewidmet hatte, dazu Anfänge und Anlagen zu Arbeiten von großer Bedeutsamkeit. Da stieg in ihm die Hoffnung auf, daß es ihn zur Besinnung über sich und zur Genesung von seinem immer steigenden Wahne vielleicht führen könne, wenn er bewogen würde, zu seinen frühern Beschäftigungen und angefangenen Arbeiten umzuleh-

ren. Er traf sofort Anstalt, ihn wieder auf die Universität und in Verhältnisse zu bringen, in denen er jenen Beschäftigungen mit Bequemlichkeit und Erfolg obliegen konnte. Der Befehl des Vaters, so sehr er sich auch dadurch verletzt fühlte, war dem gewissenhaften Jüngling eine Stimme Gottes: vielleicht sey eine solche Zumuthung, wie sie jetzo an ihn erging, eine neue Prüfung seiner Beharrlichkeit, die er mit Festigkeit und Vertrauen bestehen müsse. Er befragt sofort die Bibel wie ein Orakel, und stößt gleich bei Eröffnung derselben auf den Spruch des Propheten: „und du sollst unter die Heiden verstoßen werden.“ Seine Vermuthung wird dadurch für ihn zur Gewißheit, und er unterwirft sich dem Begehren, zu den heidnischen Schriftstellern umzukehren; mit Selbstverläugnung und dem festen Vorsatz sich selber treu zu bleiben. An dem Ort seiner neuen Bestimmung angelangt, rüstet er sich sofort, durch den Umgang mit ihnen den ihm aufgelegten Kampf männlich zu bestehen. Von neuem wird Homer zur Hand genommen, „der sinnlichste und gottloseste der Dichter,“ Plato mit seinem „attischen Narren,“ dem Sokrates, ja bis an den Aristophanes wagt er sich mit dem herzhaftesten Entschluß, in „diesen Abgrund der Pöbelhaftigkeit und rohesten Sittenlosigkeit“ ganz hineinzuschauen. Doch während er sich der Lesung und Betrachtung dieser und anderer Schriftsteller hingibt, wirken sie mit der ihnen inwohnenden gei-

ſigen und ſittlichen Stärke unvermerkt auf ſein leidendes Gemüth. Längſt entſchlummerte Kräfte wachen wieder auf, Ideen erneuern und erfriſchen ſich, die ihn in frühern und ſchönen Jahren erfüllt und bewegt hatten. Er nimmt ſie wieder auf, folgt ihrem Zuge, und, vereinigt mit der erquickenden Nahrung, die ſeinen Geiſt ſtärkt, heben ſie ihn allmählich zu ſich ſelbſt empor: wie Nebel fällt es ihm von den Augen, und er findet ſich geneſen und wie verjüngt, mitten in dem Gefilde des claſſiſchen Alterthums wieder. Seine Anſichten haben ſich ſeitdem fortdauernd geſtaltet, befeſtigt, und er iſt jetzo ein Mann von ächter Religioſität und ächter Wiſſenſchaft und von einer Unbefangenheit des Geiſtes, die jedes Verdienſt zu würdigen und an ſeinen Platz zu ſtellen weiß. Dieſer war ein Zögling jenes Mannes, der den Untergang der heidniſchen Studien, als welche mit dem chriſtlichen Glauben unvereinbar wären, mir als bevorſtehend verkündigt hatte.

Was nun die Anſicht ſelber, von welcher es ſich hier handelt, anbelangt, daß die claſſiſchen Studien chriſtlichem Glauben und ſittlichem Wandel nachtheilig ſeyen, ſo iſt in Bezug auf den Glauben dem, was oben aus Cyrillus und zuletzt aus Weſtenrieder angeführt wurde, kaum noch etwas beizufügen. Die Fabeln der alten Götterlehre bieten als Erzeugniſſe einer blühenden und reichen Phantaſie allerdings viele reizende Seiten dar; wie aber jemand

dahin kommen könne, ihnen deßhalb einen Glauben zu schenken, der dem christlichen Glauben Abbruch thäte, das ist rein unbegreiflich und widerspricht aller Erfahrung. Im Gegentheil wird, sobald sie für mehr als Dichtung gelten wollen, ihre Gebrechlichkeit, die schon vor Erscheinung des Christenthums den Angriffen der Philosophen erlag, in dem aufmerksamen Gemüthe der Jugend nur das Bedürfniß einer reinen, einer göttlichen Offenbarung lebendig und fühlbar machen, die uns im Christenthum zu Theil geworden ist. Schon den ersten Christen ist sie ein Beweggrund gewesen, an ihrem Glauben festzuhalten, und hat ihrer Gemeinde zahllose Bekenner, die unter ihnen das Bessere suchten und fanden, zugeführt. Der aber müßte schwachen Geistes und armen Herzens seyn, in welchem jene phantasiereichen Sagen das Bild des Erlösers und der Apostel, oder das Vertrauen auf ihre Verheißungen schwächen könnten. Und dennoch wiederholt man sich gerade in unserer an so vielen Uebeln kranken und gebrechlichen Zeit, daß hier dem Christenthum, dem christlichen Glauben Gefahr dröhe. Ist die Gefahr vorhanden, so liegt sie in der ganzen Richtung und Art modernen Denkens und Treibens, in der Umgestaltung aller Verhältnisse durch dieses verhängnißvolle Jahrhundert, wodurch mit alter Art und alter Sitte auch der Glaube geschwächt ward. Die classischen Studien, neben welchen und zum Theil durch welche das Christenthum

durch den Zug der Jahrhunderte zu uns heraufgelangt ist, die seine Bekenner in harten Zeiten gestärkt, in barbarischen mit Bildung geschmückt und mit Weisheit geleitet haben, diese — bezeuget es, ihr ihnen zugethanen, christlich frommen und großen Geister vergangener Zeiten, du dem Alterthume naher Petrarca, du milder Fenelon, Melanchthon und Gellert! — haben mit jener Erkaltung nichts gemein, und ist irgend ein Mittel, auf die Bahn dieser Männer durch die Wissenschaften wieder einzulenken, so ist es in einem weisen Betrieb jener Studien, die mit dem Christenthum aus demselben Alterthum zu uns gekommen sind, und deren Heroen, Sokrates wie Plato, Aeschylus wie Pindar, wenn sie nach dem Erlöser erschienen wären, in ihm und seinen Lehren die Vollendung und Bekräftigung desjenigen anerkannt hätten, was ihnen das Licht der Natur nur unvollkommen offenbart hatte.

Anlangend die Befährdung des sittlichen Wandels, so kann dabei das Aergerliche und Anstößige, welches sich im Alterthume gefunden, nicht im Allgemeinen und als Verdammungsgrund an sich in Betracht kommen. Jede Zeit hat ihren Theil an dem allgemeinen Aergerniß, was in den unzähligen Gestalten menschlicher Gebrechlichkeit und Schlechtigkeit über alle Länder und Völker ausgebreitet ist; und es fragt sich hier nicht nach mehr oder weniger. Wer kann da Gericht halten, als jener, welcher die Herzen kündiget? Auch wirkt das wahrhaft

Schlechte eher abschreckend als verführend. Die Frage stellt sich also für die Schulen nur in Bezug auf dasjenige, was in schriftlichen Werken ausgeprägt ist und durch einen trüglichen Schein verführen kann. Die alte Literatur hat an solchen Werken allerdings ihren Theil; aber jede Literatur, keine einzige ausgenommen, hat in gleicher Weise ihre Werke, die man Bedenken tragen wird, der Jugend in die Hand zu geben. Ein von solchen gegen das Studium der alten Literatur hergenommener Vorwurf ist demnach zu allgemein, und entbehret des bestimmenden Grundes; denn nach ihm müßte das Studium jeder Sprache, jeder Literatur verbannt werden, der deutschen nicht ausgenommen, weil auch sie ihren Antheil an Werken moralischer Unsauberkeit hat. Darin werden die Erzieher alle zusammenstimmen, daß man anstößige Bücher von der Jugend entfernt halten müsse, und es braucht deßhalb in Bezug auf die alte Literatur hier keine besondere Erinnerung. Niemand wird vorschlagen, mit der Jugend ohne weiters den Petronius, den Martialis zu lesen. Sind einzelne Theile solcher Schriften für die Zwecke der Schulen brauchbar, so werden sie füglich in eine Chrestomathie vereinigt, wie man bei Martialis gethan, bei den Elegien der Lateiner und bei der Anthologie beider Sprachen thun könnte. Doch ist eine andere Frage: wie mit denjenigen Büchern zu verfahren, die, im Ganzen empfehlungswerth, nur in einigen Stellen Anstoß geben, wie

Horatius, Catullus u. a. Die Ansichten sind hier getheilt. Die Jesuiten pflegten vorher solche Werke zu reinigen, wie sie es nannten, ehe sie die Jugend in die Hände bekam. Das Anstößige wurde entweder weggelassen, oder verändert; doch ist nicht möglich, die Jugend von unveränderten und unverstümmelten Exemplaren abzuhalten. Sie wird im Gegentheil durch den Trieb nach dem Verbotenen nur noch mehr darauf geleitet werden, und man wird das Uebel befördern, dem man begegnen will. Die Gefahr, daß dadurch ein Aergerniß gegeben werde, bleibt also allerdings bei dem Gebrauche solcher Schriftsteller. Leider aber ist dieselbe Gefahr auch außer der Schule mit Büchern aller Arten und Zungen eine so mannichfache, so dringende, daß dagegen die der Schule sehr zurücktritt. Dazu kommt die Gefahr des Theaters, des schlechten Umganges, des verführerischen Beispiels. Fast jeder Schritt des regsamen Knaben und Jünglings kann ihn auf Dornen und an Gruben führen: es gilt hier, sein Gemüth durch Lehre und Beispiel zu wappnen und auf ihn und seine geistige Gesundheit Vertrauen zu fassen: die Tugend, sagt ein englischer Schriftsteller, welche nöthig hat, immer bewacht zu werden, ist der Schildwache nicht werth. Daneben wird der Lehrer, wo Stellen kommen, die auch nur leisen Anstoß geben, sich nicht herbeilassen, sie zu beachten: das Katheder muß von der strengsten Scheu umgeben bleiben; sondern eine

mäßige Erfahrung wird ihn anleiten, ſolche Stücke ganz zu übergehen und gar nicht zum Vortrag zu bringen.

Uebrigens ſind die Schriften, welche dieſer Art Anſtoß geben, in der alten Literatur im untergeordneten Verhältniß gegen diejenigen, welche unverfänglich und rein ſind. Die Beachtung der ſittlichen Würde waltet überall in ihren Geſchichtſchreibern, in ihren Rednern, in ihren meiſten Philoſophen und Dichtern: das Maß, die Harmonie der Anordnung, der Darſtellung hat ſich auch auf die Geſinnung erſtreckt, oder vielmehr eine ſittliche Geſinnung liegt jenem Ebenmaße zum Grunde, als die geheime Kraft, die es erzeugt und bildet. Dazu ſind ſie mit Beiſpielen großer Tugenden ſo ſehr angefüllt und gleichſam beleuchtet, ſie zeigen dieſelben in einem ſo ſchönen Glanze, und beladen das Laſter und Verbrechen mit ſo ſchwerem Haß, daß ſie dadurch nicht weniger, als durch die Darlegung einer edeln, männlichen Geſinnung, Lehrer und Muſter der Sittlichkeit und Tugend werden. Vor allen aber zeigen diejenigen, welche die Sittenlehre behandeln, faſt alle eine ſolche Stärke und Vortrefflichkeit, daß durch ihre Leſung und Betrachtung die ſittliche Kraft der Jugend nothwendig genährt und vermehrt wird. Von Sokrates und Plato an geht die Begründung der Tugend auf die höchſten Bedürfniſſe der Natur und auf die reinſten Ideen. Schon im Plato tritt der große Grundſatz, daß

daß es besser sey, Unrecht leiden als Unrecht thun, mit seinem wohlthätigen Einfluß auf wissenschaftliche Begründung einer sittlichen Ansicht des Lebens hervor, hiernächst, durch die Stoa ausgebildet, jene vortreffliche, des Christenthums würdige Lehre, daß nur die Tugend ein Gut, und nur das Laster ein Uebel sey, und breitet sich durch die ethischen Schriften des Cicero, des Seneca, des Epiktet, des Marc Aurelius und Anderer mit solcher Kraft und Eindringlichkeit aus, daß selbst der vollendete Mann aus ihnen Trost, Stärkung und Vertrauen schöpfen kann. In Bezug hierauf sagt der große Erasmus von Rotterdam in seiner Einleitung zu den Tusculanischen Untersuchungen des Cicero: „Mich gereuet der Aufwand (von Zeit auf diese Schriften) so wenig, daß ich vielmehr wünsche, wenn es möglich ist, zu jenen meinen alten Freunden umzukehren, und einige Monate mit ihnen in Vertraulichkeit zu leben. So groß sind die Früchte, die ich durch erneuerte Lesung dieser Bücher fühle gewonnen zu haben, nicht nur für Reinigung des Styls, sondern noch viel mehr um die Begierden der Seele zu mäßigen, und in Zaum zu legen. Wie mannichfach ist in ihm die Kunde der Bücher, welche die gelehrtesten Griechen über ein rechtes und glückseliges Leben zurückgelassen! Welche Kraft! Welche Fülle der heilsamsten und heiligsten Vorschriften! Dann aber wie tief die Erwägungen über die wahre Glückseligkeit des Menschen, welche deutlich zeigen, daß er gehan-

delt habe, wie er lehrte. Und Bücher solcher Art schrieb jener Mann so viele während der schwierigsten Zeiten und in der größten Verwirrung des Staats, einige noch, da schon die Angelegenheiten zur höchsten Verzweiflung gebracht waren. Und wir schämen uns nicht unsers Geschwätzes und unserer Schmausereien, da wir sehen, daß jene heidnischen Menschen zu so heiligen Erwägungen die Ruhe verwandten, die ihnen das Ungemach des Staates gönnte, und daß sie nicht aus unschicklichen Vergnügungen eine Zerstreuung des Geistes, sondern von den heiligsten Lehren der Philosophie Heilmittel gesucht haben. Was andern begegnet, weiß ich nicht: mich, wenn ich ihn lese, pflegt M. Tullius so zu ergreifen, besonders wenn er vom tugendhaften Leben handelt, daß ich nicht zweifeln kann, es habe irgend eine Gottheit jene Brust besessen, aus welcher das hervorgegangen. — Wer hat Bücher dieser Art irgend einmal zur Hand genommen, der nicht mit beruhigtem Gemüthe von ihnen aufgestanden? Wer ist in solcher Betrübniß zu ihnen gekommen, daß er nicht erheitert von ihnen gegangen? Vollbracht zu werden scheint, was du lieſest, und nicht weniger weht ein Enthusiasmus der Rede an dein Gemüth, als wenn sie dir aus seiner lebendigen Brust und aus jenem glücklichsten Munde hervorströmte. — Ob ich mit wachsenden Jahren fortgeschritten bin, weiß ich nicht; gewiß aber hat Cicero mir damals, als ich diese Studien mit Vorliebe trieb,

nicht mehr gefallen, wie er jetzo mir, dem Greise, gefällt, nicht nur wegen einer glücklichen Fülle der Rede, sondern auch wegen der Heiligkeit der weisheitsvollen Brust. Wahrlich, mein ganzes Innere hat er angehaucht und hat mich mir besser wiedergegeben. Daher trag' ich kein Bedenken, die Jugend zu ermahnen, seine Bücher zu lesen, sie in das Gedächtniß aufzunehmen, und auf dieselben ihre schöne Zeit mehr zu wenden, als auf jene zanksüchtigen und streitfertigen Schriften, von denen jetzo Alles angefüllt ist."

Braucht es, nachdem wir diesen großen und weisen Mann gehört haben, noch eines weitern Zeugnisses über das Verhältniß des ethischen Theils der classischen Literatur und ihrer Studien zur christlichen Sittenlehre und zum christlichen Wandel? Einem jeden, der sehen will, muß, so scheint es, dasselbe offen liegen: die Sittenlehre des Christenthums, die lautern Ansichten eines gottgefälligen Wandels, finden in der Strenge der sittlichen Lehren, welche das griechische und römische Alterthum überliefert hat, in ihrer stäten Anregung dessen, was im menschlichen Gemüth als Trieb nach dem Guten und Großen verborgen liegt, in der Stärkung der sittlichen Neigungen, in der Bezähmung und Besiegung der Leidenschaften, die sie lehrt und übt, die beste Hülfe und die bewährteste Stütze: ein durch ihre Anleitung und Zusprache vorbereitetes, oder, wie es Erasmus ausdrückt, durch den von ihr aus-

gehenden Enthusiasmus angehauchtes Gemüth, wird auch am besten vorbereitet und geeignet seyn, die heilsamen Lehren des Christenthums nicht nur anzuhören, sondern in sich aufzunehmen, und mit dem Herzen zu umfassen, eine Lehre, die ihn über sich selbst und über die Bedrängnisse des Lebens zu der höchsten Weisheit und der höchsten Güte erhebt, welche die Stoa umsonst in der Unvollkommenheit des Lebens zu finden bemüht war.

Hiermit aber haben wir das ganze Verhältniß des classischen zum christlichen Unterricht bezeichnet. Das Christenthum — weit entfernt, die Bildung des Geistes durch das classische Alterthum zu verschmähen, sucht und schirmt sie, und schimmert in einem um so schönern Lichte, je mehr der Geist, in dem es leuchtet, mit Weisheit und Wissen und mit jeder Tüchtigkeit und Zierde geschmückt ist. „Ist irgend eine Weisheit, irgend eine Tugend, der trachtet nach!“ — Beide, weit entfernt sich auszuschließen, sich zu befeinden, bedingen sich und ergänzen sich gegenseitig, setzen sich da voraus, wo die Bahn zur vollkommnen Bildung eröffnet wird: der classische Unterricht den christlichen, um das Gemüth über die Betrachtung menschlicher Dinge und Gebrechlichkeit zu dem Ueberirdischen zu erheben, und die unbefriedigte Forschung durch die Offenbarung dessen, was kein Auge gesehen hat, zu beruhigen, und der christliche den classischen, um den zum Nachdenken, oft auch zum Zweifel erwachenden Jüngling

auf die Bedürfnisse der Offenbarung nachdrücklich hinzuweisen, und seinen zur Selbstständigkeit aufstehenden Geist durch den Ernst und die Würde sittlicher Erwägung und Forschung auf die göttliche Wahrheit und die höchste Weisheit, welche die höchste Liebe ist, vorzubereiten.

Wir können uns kurz fassen in Bezug auf die nächste Anschuldigung der classischen Studien, daß sie als Fremdes, Ausländisches durch die Bewunderung, die sie mit ihren Idealen und Heroen in Anspruch nehmen, dem Nationalen, dem Gefühle für das Einheimische, für die Sitten, die Tugend und den Ruhm des eigenen Vaterlandes und der Vorfahren nachtheilig seyen. Der Vorwurf würde Grund haben, wenn durch sie oder neben ihnen die Erlernung oder Beachtung der Art und Geschichte des Vaterlandes, die Kunde der in seiner Vergangheit hervorleuchtenden Tugenden, Charaktere und alles dessen, was es an rühmlichen Entschlüssen und Thaten Großes aufzuweisen hat, aus der Schule ausgeschlossen würde; aber mit Recht wird von jeder gut geordneten Schule begehrt, daß sie in dem geschichtlichen Unterrichte dem Vaterländischen die größte Sorgfalt und Beachtung widme, und neben den rühmlichen Thaten und Charakteren der Landesgeschichte werden die gleiches Lobes würdigen der Alten ihren Platz behaupten können, nicht nur ohne Gefahr, sondern auch mit offenbarem Nutzen, der nirgends ausbleibt, wo man das Einheimische mit

dem Fremden vergleichen und dadurch seine Eigenthümlichkeit und seinen Werth erst recht kennen lernt. Sollte jedoch jemand der Meinung seyn, daß die Bewunderung des Einheimischen, eben um stark und dauernd zu seyn, das Fremde ausschließen müsse, so besteht eine solche Ansicht erstlich nicht vor der viel höhern Forderung einer allgemeinen Schätzung menschlicher Tugend und Thatkraft, wo sie sich auch zeigen mag, wie sie einem freigebildeten und selbstständigen Manne geziemt, sodann ist sie auch in sich eitel und nichtig. Wie soll dadurch, daß die Thaten von Marathon oder Thermopylä mich mit der lebendigsten Theilnahme erfüllen, daß ich den Epaminondas, die Scipionen bewundere, ich weniger aufgelegt oder gar weniger fähig seyn, die Thaten des Arminius gegen die Römer, oder die Größe des ersten Otto, oder die Thatkraft Ludwig des Bayern zu fassen oder in ihrer Größe anzuerkennen? Das menschliche Gemüth ist eine Kraft von unberechenbarer Größe und Innigkeit, nicht, wie ihr meint, ein Gefäß, das von den Gegenständen, die du hineinlegst, angefüllt wird, und durch ihre Mischung einen jeden auflös't oder trübt. Wird der Sinn durch die Betrachtung edler Muster erweckt und gestärkt, so wird er um so lebendiger sich dem Rühmlichen zuwenden, was die Heimath ihm darbietet. Ich würde wieder an Klopstock, an seine zwischen Bewunderung des Alterthums und Bewunderung der deutschen Vorzeit

getheilte großartige Gesinnung erinnern, wenn die Sache eines Beweises bedürfte; und auch in Bayern war der größte Kenner des Alterthums, Aventinus, zugleich der wärmste Freund und Verehrer der Geschichte und des Ruhms seines Vaterlandes. Diesem hat er mehr Ruhm und Nutzen gebracht, als alle diejenigen zusammen, welche, indem sie das Alterthum von der neuen Zeit trennen und die Neigung für dasselbe von der Neigung für das Einheimische ausschließen, den deutlichen Beweis liefern, daß sie die Größe jenes Mannes weder zu fassen, noch sein Verdienst zu würdigen, oder zu einem ähnlichen sich zu erheben im Stande sind.

„Aber die politische Gesinnung, die ganze republicanische Richtung des Alterthums, die Bewunderung der Volksherrschaft, die Verachtung alles Monarchischen, die sich in seiner Geschichte, seinen Einrichtungen, seinen Gesinnungen ausspricht, alles das bildet einen Kreis von Vorstellungen und Ansichten, die mit der Lage, den Bedürfnissen und den Pflichten der bürgerlichen Gesellschaft, wie sie sich unter uns gestaltet hat, nicht übereinstimmen, pflanzt Geringschätzung des Bestehenden, erzeugt den Wunsch nach erträumten politischen Zuständen, und endet damit, die Jugend mit sich, ihrer Heimath, ihren Verhältnissen zu entzweien, oder gar zu bedenklichen Anschlägen und Unternehmungen aufzureizen und mit jenem Schwindel zu erfüllen, der

nicht selten die alten Staaten selbst in das Verderben gestürzt hat."

Wer das Alterthum in seinen politischen Bestrebungen genau und unbefangen betrachtet, wird sich überzeugen, daß es ganz entschieden auf Gründung politischer Ordnung, auf Förderung und Befestigung weiser Gesetze gerichtet ist, und in allen seinen Einrichtungen, Lehren und Werken Ehrfurcht vor denselben, Gehorsam gegen sie begehrt und zu begründen sucht. Selbst die stolzesten dieser Republicaner, die von Sparta, erkannten das Gesetz, unter dem sie standen, als den Oberherrn, dem sie unbedingten, strengen Gehorsam, rücksichtslose Unterwerfung und Aufopferung selbst ihres Lebens schuldig waren. Von dieser Achtung aber für gesetzliche Ordnung im Staate sind, wie das Alterthum, so die Werke seiner Literatur durchdrungen, in denen überall Gehorsam, Unterwürfigkeit unter dieselben gelehrt und empfohlen, nirgends aber, auch nicht in einem einzigen, Geringachtung derselben gezeigt, oder Verletzung derselben gerathen wird. Die Formen der alten Staaten, der griechischen besonders, waren so mannichfach wie ihre Lage, ihr Charakter und ihre Bedürfnisse: alle Gestalten der Demokratie, der Aristokratie, der Oligarchie, der Monarchie wurden hier nebeneinander ausgebildet. Die Monarchie war in dem fernsten griechischen Alterthume sogar die allgemeine Verfassungsform in Griechenland, und Könige waren, wie die Gründer, so die

Väter und Pfleger der Städte und ihres Gebietes. Das Morgenland ist seit den ältesten Zeiten bis jetzo in den Banden des Despotismus und der Sklaverei unauflöslich verstrickt; die Verkündung des erzürnten Propheten an die einen König begehrenden Israeliten: „Und ihr müßt seine Knechte seyn," ist der allgemeine Fluch, von dem alle Völker jener Lande beladen sind. Dagegen erscheint im griechischen, wie später im germanischen Alterthume die Idee des Königthums in größter Reinheit. Die königliche Würde, so lehren sie, stammt unmittelbar von Zeus, bei dem das Recht und die Satzungen sind, welche zu schirmen und zu pflegen er die Könige eingesetzt hat. Darum ist der Stab des Richters, das Scepter, ihr Zeichen, den sie von ihm empfangen, nicht das Schwert, wiewohl nach ihrer Bestimmung sie Recht und Ordnung ebenso als Heerführer im Kriege gegen äußere Feinde, wie als Richter gegen die innern, gegen die Gefahren des Uebermuthes, der Bedrückung und des Truges zu schirmen verpflichtet sind. Ihre Macht aber ist nicht willkürlich, sondern durch alten Gebrauch bestimmt, und in Schranken, welche Sitte und Ueberlieferung geheiligt, eingeschlossen; königliche Würde mit willkürlicher Gewalt würde nach diesen Ansichten ein sich selbst aufhebender Begriff gewesen seyn. So erschien das Königthum, als Ordnung des höchsten Gottes unter den Völkern, durch sich gegen Willkür beschirmt und das Volk nach den alten

Satzungen des Zeus pflegend und bewahrend, von einer Ehrwürdigkeit umgeben, die später, wo die königlichen Geschlechter meist erloschen waren, oder sich unter die aristokratischen verloren hatten, sich noch über ihr Andenken ausbreitete. Denn überall sind die alten Könige der griechischen Staaten bei den Nachkommen als einheimische Heroen göttlicher Ehre theilhaftig geworden, und daß diese Ehrfurcht sich auch auf spätere Herrscher ausdehnte, zeigen Theron von Agrigent, Gelon von Syrakus, denen als Schirmern und Pflegern des Volkes nach ihrem Tode Heiligthümer und Altäre gebaut, und als stadtbeschützenden Heroen geopfert wurde. Weit entfernt das wahre Königthum zu verabscheuen oder zu entwürdigen, hat das griechische Alterthum dasselbe zuerst in seiner Reinheit aufgefaßt und es mit Ehre und Ansehen umgeben, die sich in allen Zeiten, auch nach veränderter Form ihres öffentlichen Lebens, gleich blieben. Was sie verabscheuten, waren die Tyrannen, aus dem Volke selbst durch List und Gewalt emporgekommen, Bürger, welche gemeiniglich die wider das Recht gewonnene Macht durch Verbrechen zu behaupten genöthigt waren.

Ist aber das ganze Alterthum mit Ehrfurcht gegen das Gesetz und mit Achtung einer jeden geordneten Form des Staates erfüllt, so wird es ungedenkbar, wie, besonders in einem gesetzlich wohlgeordneten Staate, die Lehren desselben politisch einen

andern als einen wohlthätigen Einfluß haben können. Die Formen, in denen sich jener politische Geist des Alterthums bis zum Untergange der Freiheit in Griechenland und Rom äußerlich dargestellt hat, hier demokratisch, dort aristokratisch, hier die Oligarchie, dort die Monarchie zeigend, waren zufällig, nach äußern Verhältnissen und nach Sitten verschieden, zugleich aber fast überall wenig gesichert, besonders gegen innere Feinde, auch vielem Gräuel und Aergerniß zugänglich, oft im Kampf der Parteien zerrüttet und unter Blutvergießen und Verfolgungen umgekehrt. Sie haben deßhalb weder für die Jugend, noch für das Alter etwas, was zu einer Nachahmung derselben einladen könnte; im Gegentheil wird und muß ein gesunder Sinn bald die Gebrechlichkeit derselben von dem Geiste der Ordnung und der Gesetzlichkeit unterscheiden, der in dem Volke waltet, und dem die öffentlichen Einrichtungen oft so wenig genügten, daß die Besten und Edelsten sich von öffentlichen Geschäften zurückzogen. Weder die demokratischen Stürme des attischen Volkes und seine Schilderungen in der alten Komödie und den Reden, noch die aristokratische Härte von Sparta haben das Einladende und Verführerische, was ihr für die Jugend befürchtet, und eure Besorgniß ist um so ungegründeter, da ihr in Staaten lebt, die durch festere, christliche Ordnung und die Kraft gesetzlicher Freiheit gegen die Stürme geschützt sind, von denen die alten Staaten unablässig

erschüttert wurden. Im Gegentheil wird aus jener Unvollkommenheit das Bedürfniß größerer Vollkommenheit und Festigkeit lebendig angeregt werden, und wie die Gebrechlichkeit der alten Götterlehre die göttliche Offenbarung nicht nur nothwendig machte, sondern ihr auch die Herzen öffnete, und noch fortdauernd auf ihre Nothwendigkeit und Heilsamkeit zurückweis't, so wird die Gebrechlichkeit und Unvollkommenheit der alten Staatsformen das Bedürfniß und die Heilsamkeit festerer fühlbar machen, unter deren Schirm die neuen Völker von Europa, welches auch ihre Wechsel im Einzelnen waren, sich seit mehr als tausend Jahren bewahrt, und großentheils zu Macht und eigenthümlicher Würde entwickelt haben. Oder steht etwa die Erfahrung, wenigstens in der neuen Zeit, eurer Furcht zur Seite? Die beiden großen Revolutionen der neuen Zeit sind die von England unter Cromwell und die französische. Nicht in Solon oder Demosthenes, sondern im alten Testamente, das durch seine Ehrwürdigkeit gegen Mißbrauch nicht geschützt ist, suchte der Usurpator von England eine Gewähr und Ermächtigung zu den blutigen Thaten, auf die er sein Werk baute. Die französische Revolution aber hat sich zwar oft mit einem Hinneigen zu den Einrichtungen von Rom und Athen gebrüstet, und Erinnerungen an Thaten, Namen und selbst Feste jener Städte geweckt; aber mit Recht bemerkt einer der vorzüglichsten Kenner des classischen Alterthums und seiner Staatsweis-

heit unter uns*), daß diese Berufung auf das classische Alterthum nie aus den Quellen, deren Lauterkeit es gar nicht zuließe, sondern aus den trüben Zubereitungen neuer Verarbeiter geschöpft war. „Ferner ist bekannt, setzt er hinzu, daß jene noch nicht lange hingeschwundenen Schwätzer, die sich Brutus und Aristides nannten, gemeiniglich kein Latein, noch weniger Griechisch verstanden, und in ihren Kalendern an die Stelle der Heiligen nicht die Namen alter Helden und Weisen, sondern Kunkel, Spinnrad, Pflug und dergleichen setzten.“

Aber außerdem, daß in der ganzen alten Literatur überall Ehrfurcht vor dem Gesetze waltet und aus ihr sich dem empfänglichen Gemüthe der Jugend am leichtesten mittheilt, und die Formen, von welchen dort die öffentliche Freiheit geschirmt ward, die Einsicht in das Mangelhafte und das Bedürfniß nach dem Bessern anregen, ist der große öffentliche Geist, welcher die, wenn auch unvollkommnen Einrichtungen schirmt, und die öffentliche Tugend, die er nährt oder weckt und zur Hülfe ruft, ein nicht genug beachtetes Mittel, um auch in unsern Staaten den Sinn für das Allgemeine, die Nei-

*) Friedrich Roth über die fortdauernde Abhängigkeit unserer Bildung von der classischen Gelehrsamkeit, Nürnberg 1825. Seite 5.

gung, es zu fördern, den Entschluß, es zu schirmen, und den Wetteifer des öffentlichen Verdienstes zu beleben, und nach Ermäßigung des kleinen, auf das Getrennte, Einzelne und den eignen Vortheil einseitig gerichteten Bestrebens, den Geist auf das Große, die Gesammtheit Umfassende und Schmückende zu lenken, und jene Tugend zu stärken, die für Heimath und Angehörige zu jedem Opfer bereit ist. Allerdings muß diese Gesinnung aus einheimischem Boden entsprossen, und durch das Gefühl der Güter, welche die Heimath bietet, der Tugenden und des Ruhmes der Ahnen gepflegt und gleichsam groß gezogen werden; aber eben diese Pflege wird aus der Betrachtung der großen Charaktere des Alterthums und ihrer rühmlichen Thaten für die Heimath eine reichliche Nahrung ziehen. Welcher Empfängliche kann die Schilderung der Thaten lesen, durch welche sie in verhängnißvollen Tagen durch Heldenmuth das Vaterland beschirmten, ohne von Eifer für die Unabhängigkeit des eigenen Vaterlandes zu erglühen, oder sich in dem Entschlusse zu bestärken, ihm in ähnlicher Gefahr ähnliche Selbstverläugnung und Tapferkeit zu weihen. Das Studium der politischen Reden des Demosthenes erfüllt zugleich mit tiefem Unwillen gegen die offenen Feinde wie gegen die geheimen Verräther nationaler Unabhängigkeit, und mit tiefer Verehrung gegen den Mann, dessen Weisheit, Beharrlichkeit und Charakterstärke die Freiheit von

Griechenland gegen den mächtigsten, gewandtesten und verschlagensten Feind zu schirmen wußte. Die einzige Rede „für den Kranz" enthält mehr politische Weisheit und Würde, als die diplomatischen Verhandlungen ganzer Jahrhunderte der neuern Zeit. Als mich in England der Anblick so vieler politischer Einsicht in der Verwaltung des gemeinen Wesens, so großen Wetteifers in Führung seiner höhern Angelegenheiten, so reicher Weisheit in Rath und Beschluß, so vieler vollkommner öffentlicher Charaktere mit steigender Bewunderung dieses Landes erfüllte, fragte ich einst einen einsichtsvollen Engländer nach einem langen Gespräche hierüber: worin er glaube, daß der letzte und höchste Grund der englischen Freiheit und eines so großen Gedeihens des gemeinen Wesens zu suchen sey; und er antwortete sogleich und ohne sich zu bedenken mit diesen Worten: „In unserer classischen Erziehung und in den Alten." Es ist bekannt, daß in England für die ganze männliche Jugend der gebildeten Stände, für die Söhne der Herzoge wie der einfachen Gentlemen, nur Eine Art der Erziehung besteht, welche durch gründliche, strenge, sogar noch auf der Universität fortgesetzte Studien der alten Sprachen und der classischen Literatur führt — von ihnen selbst die classische (classical education) genannt. Nun meinte mein Gefährte nicht, daß England seine Freiheit, seine Einrichtungen und seinen Wohlstand den Römern und Grie-

chen verdanke, wohl aber, daß der öffentliche politische Geist, der Alles trägt und vermehrt, und welcher im Parlament, wie in der Verwaltung, im Cabinet des auswärtigen Ministers, wie der brittischen Gesandten, im Felde wie im Frieden die Größe von England trägt und schirmt, aus den Studien der Alten zumeist Nahrung und Gedeihen ziehe.

Hat man so große Beispiele und Erfolge im Auge, und Staatsmänner wie Pitt, Fox und Canning, Generale wie Malcolm, Moor, welche durch die wichtigsten und schwierigsten Arbeiten im Dienste des Staats oder im Kriege nicht abgehalten wurden, den griechischen und römischen Musen zu opfern, so erscheint Einem das Gerede von der politischen Gefährlichkeit der classischen Studien, von der Verkehrtheit, welche sie in Ansichten und Bestrebungen der Jugend bringen, von Auflösung des nationalen Gefühls durch die Bewunderung eines untergegangenen, eines fremden Alterthums, von einer solchen Fadheit, Gehalt- und Gestaltlosigkeit, daß man nur mit Ueberwindung dabei verweilen, und ihm eine ernsthafte Erörterung widmen kann.

Nicht viel besser steht es mit der Furcht vor Gefährdung unserer einheimischen Bildung und ihrer Selbstständigkeit durch eine auf griechische und lateinische Studien gegründete Erziehung. Eine der

müßigsten Fragen ist: was geworden seyn würde, wenn etwas Anderes gewesen wäre, als was gewesen ist; welche von denjenigen erhoben wird, die wissen wollen, wie unsere Bildung sich würde gestaltet haben, wenn sie, unabhängig von dem Alterthume, sich aus deutschem Grund und Boden erhoben hätte. Dieses zu wissen, ist reine Unmöglichkeit, und nach jenen Annahmen ein bestimmtes Resultat zu postuliren eine Thorheit. Den Wurf eines Steines kann ich berechnen, das Gedeihen eines ausgestreuten Weizenkorns nicht mehr, weil es von Wind und Wetter abhängt; doch ich kann es noch vermuthen: aber etwas so Geistiges, von unzähligen Einflüssen, Schicksalen, Bestrebungen, Kräften Abhängendes, wie die Cultur und Bildung eines Volkes ist, nach andern Schicksalen, als den eingetretenen, nach andern Voraussetzungen als den gegebenen, nach andern Kräften, als die thätig gewesen, ermessen und bestimmen zu wollen, setzt einen so heillosen Mechanismus des Geistes voraus, daß, wo er sich findet, man ihn nothwendig aus dem Gebiete wissenschaftlicher Untersuchungen zum Leisten und zur Elle verweisen muß.

Wird der Vorwurf aber, von dem es sich hier handelt, so gestellt, wie er allein begreifbar ist, daß nämlich die alte Literatur und Bildung auf die unsrige, wie sie jetzo ist, einen schädlichen Einfluß ausgeübt habe, so fällt er auch gleich in seine Nich-

tigkeit zusammen, weil, wie wir oben sahen, gerade die Werke, wo sich unsere National-Literatur mit der classischen berührt, zu den am meisten nationalen und bewunderungswürdigen gehören; und wenn aus dem, was ist, und, wie wir sehen, nicht zufällig, sondern nach seiner innern Beschaffenheit ist und besteht, ein Schluß auf das Künftige statt findet, so wird dieser Einfluß auch in Zukunft sich heilsam erweisen, wenn wieder Talente wie Klopstock, Goethe, Schiller, Voß, Herder unter uns erscheinen, und gleich diesen Vorgängern ihre Kraft jenem Lichte und seiner Wärme zur Zeitigung und Stärkung hingeben. Es wird hier so wenig, wie im Politischen verlangt, daß wir in Form und Art der Alten denken, empfinden, uns gleichsam in ihr Thun und Wesen einkleiden sollten. Im Gegentheil wird ein gesunder deutscher Sinn auch hier auf einheimischem Grund und Boden wurzeln, und aus ihm hervorwachsen und sich kräftigen. Dagegen aber wird hier wie dort die Anlage und Trefflichkeit der Natur durch den Einfluß der Alten gesteigert, und Geist und Geschmack wie bei jenen Männern gereinigt und veredelt werden.

Vielleicht ist kein Einwurf gegen die Erziehung durch das Alterthum, den wir nicht berührt hätten; doch schon im Begriffe, diese Schutzrede der alten Lehrweise zu schließen, sehen wir eine Schaar Unmuthiger gegen uns kommen, denen am Ende alles

das recht wäre, die jedoch dadurch nicht zufrieden gestellt werden. Wozu diese Studien in den Schulen, da sie nicht in das Leben übergehen? Wie viele lesen noch einen alten Classiker, wenn sie die Schule verlassen haben? Schon auf der Universität mögen sie nichts mehr von ihnen hören noch sehen. Mit dem Zwang der Schule, dem die Ungeduld der Jugend sich mit Widerstreben fügt, mit ihren Mühseligkeiten haben sie wie den Schulstaub so die Schulstudien von sich gethan: man will und braucht es nicht mehr, was dort getrieben ward, und bereut am Ende die Zeit, die ohne Nutzen darauf gewendet wurde.

Man sieht, das ist die Rede des aus dem Felde geschlagenen Gegners, der auf der Flucht die Landläufer sammelt, um mit ihnen noch einen Posten zu besetzen. Daß das Studium der alten Classiker unter uns fast überall auf die Schule beschränkt ist und wie ein zu enger Rock abgelegt wird, so wie der Jüngling der Schule entwächst, ist Thatsache; aber es ist hauptsächlich Folge der Schwäche und Unfruchtbarkeit, mit der es betrieben wird, und der Zerstreutheit unserer Erziehung und unseres literarischen Lebens. Indeß schon jetzo sind die Männer auch unter uns nicht so selten, denen die Beschäftigung mit den Alten auch zwischen den Arbeiten ihres Berufs werth bleibt, und, ein merkwürdiges Zeichen! sie gehören überall, wo sie sich finden, zu

den Geschicktesten und Einsichtsvollsten ihres Berufs. Werden jene Studien ernsthaft und fruchtbar getrieben, und die Uebung im Verstehen und Gebrauchen der classischen Schriftsteller vermehrt, so wird sich auch die Anzahl derer vermehren, welche, wie in England, dieselben ihr Leben lang nicht von sich legen. Diese Vermehrung aber muß eintreten, wenn sowohl unsere öffentliche Bildung mehr Halt und Uebereinstimmung bekommen, als auch über die Aemter des Staats, der Kirche und die öffentlichen Angelegenheiten aller Art sich der wohlthätige Einfluß einer classischen Erziehung mehr und mehr ausbreiten soll. Gesetzt aber auch, viele blieben zurück und könnten nicht, wie der große Haller von Horatius sagt, wenigstens Einen Alten als ihren Freund, Lehrer und Begleiter mit sich durch das Leben führen, so bliebe ihnen doch der Gewinn unbenommen, den sie durch die Beschäftigung mit diesen Dingen an Kenntnissen, an Weckung, Uebung und Stärkung der geistigen Kraft, an Gewandtheit und Fertigkeit in Auffassung und Behandlung schwieriger Aufgaben und Gegenstände, an Bildung ihres Urtheils, an Beispielen hervorragender Tugend und Weisheit und an heilsamen Erfahrungen anderer Art für einen jeden Beruf gezogen haben, den ihnen die Vorsehung anweisen wird. Eine gut angewandte Jugend wird auch hier ihren heilsamen Einfluß auf das ganze Leben ausbreiten.

Hiermit endige sich, was mir nöthig schien zu Vertheidigung der classischen Studien zu einer Zeit zu sagen, wo die angekündigte Reform unserer gelehrten Schulen, wenn sie den Bedürfnissen der Zeit und der Nation genügen soll, nicht umhin kann, der Richtung zu folgen, in welcher sich die höhern Bildungsanstalten aller gebildeten Völker von jeher bewegt haben. Sie wird demnach die Hindernisse beseitigen, welche den Gang der classischen Bildung bis jetzo großentheils gehemmt haben, und durch Hebung des Lehrstandes und andere weise Anordnungen dahin wirken, daß jene Studien in ihnen weiter ausgebildet und mehr befestigt werden. Auf dieser Bahn vorschreitend, wird sie zwar auf einen starken Widerstreit treffen, welcher um so bedenklicher werden könnte, weil er von verschiedenen und selbst von entgegengesetzten Seiten bereitet wird; aber die innere Nothwendigkeit solcher Maßregeln, die Unmöglichkeit, eine gelehrte Erziehung anders als auf die Basis alter Gelehrsamkeit zu gründen, und die Gewißheit des Erfolges werden das Verfahren gegen vorübergehende Befeindung siegreich beschirmen. Nicht was sich in unklaren Ansichten und unreinen Bestrebungen einer verworrenen Zeit erregt und gebärdet, hält das Maß und das Richtscheit für Zucht und Unterricht der gelehrten Schulen, sondern die reiche, die sichere Erfahrung vergangener Zeiten, die innere Natur und Mündigkeit der Dinge und des Vaterlandes höchste Bedürfnisse; das Urtheil

aber über das, was hier im Oeffentlichen keimt und geschieht, fällt der Richterin aller menschlichen Dinge, der Geschichte, anheim, die auch auf das, was mit unsern Schulen, und in ihnen mit den Hoffnungen unserer Zukunft begonnen wird, den untrüglichen Blick geheftet hält.

Ueber

gelehrte Schulen,

mit

besonderer Rücksicht

auf

Bayern

von

Friedrich Thiersch.

Dritte Abtheilung.

Ueber Anordnung und Methode des classischen Unterrichts.

Stuttgart und Tübingen.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1826.

Vorrede

zur dritten Abtheilung.

Wie der allgemeine Theil dieser Schrift, welcher die Grundsätze und die leitenden Ansichten behandelte, dem Verfasser bei der Ausführung zu zwei Abtheilungen erwachsen ist und sich verdoppelt hat, so geschieht es auch bei dem besondern, constructiven, welcher die Anordnung des Unterrichts, die Zucht und die Verhältnisse der Schule zum Gegenstande hat. Die innere Wichtigkeit der Dinge, von der es sich handelt, die Bedeutsamkeit der Zeit, in der ich schreibe, und die Theilnahme, welche der

Anfang dieſer Schrift in meiner Nähe und auch, ſo viel ich bis jetzo hören konnte, in der Ferne überall findet, forderten mich zu dieſer größern Ausführlichkeit auf, die übrigens, wenn ich durch die Schrift zu nützen im Stande bin, dieſen Nutzen nur vermehren kann.

München den 30. Januar 1826.

Ueber Anordnung und Methode des classischen Unterrichts.

1.

Die Vorbereitungsclassen.

Um ein classisches Studium, so wie es zur Erzielung der Güter und Vortheile, welche von ihm zu erwarten stehen, nöthig ist, auf unsern Schulen einheimisch zu machen, ist vor allem darauf zu sehen, daß die auf das Gymnasium vorbereitenden Schulen, denen man füglich den zweckmäßigen Namen Progymnasium nur in größerer Ausdehnung wieder geben könnte, gut eingerichtet und besorgt werden. Hier ist bei uns bis jetzo das Meiste versäumt und gefehlt worden, und einem vollen Gedeihen derselben stehen in den Ansichten der Eltern und in den Gewohnheiten des Landes auch dann noch große Schwierigkeiten entgegen, wenn die obern Behörden das Rechte beschließen und durchsetzen wollen. Gleichwohl ist in diesen vorbereitenden Classen die Hülfe dringender, als irgendwo, und sie zu gewähren, die erste große Aufgabe einer neuen Schulordnung, welche, statt die alten Gebrechen zu hegen und fort-

zupflanzen, darauf ausgehen will, die Schulen von ihnen zu reinigen, und ihren Unterricht zu stärken und zu heben. Denn mit diesen Classen hebt sich und sinkt das Gymnasium; aus ihnen kömmt zunächst seine Stärke und seine Schwäche. Weil sie aber für geringfügig gehalten werden, hat man sie von der obersten Obhut entfernt, und die Vorbereitungsschule gleichsam als ein Waisenkind an untergeordnete Behörden ausgesetzt. „Sollen wir dem Knaben bis in die Windeln nachgehen?" So wurde von denen, die zu Rathe saßen, gefragt, und diese Frage sollte die Rechtfertigung des Verfahrens gegen diese Anstalten enthalten. „Allerdings," wäre zu antworten gewesen, „bis in die Windeln und bis in die Wiege, die lateinische versteht sich, wenn die Curatel als Mutter nicht erleben will, daß Amme und Wärterin das Kind verwahrlosen, und ihm Kleister füttern, statt Weizenbrod." Sollen aber die Vorbereitungsclassen von dem Gymnasium getrennt und den örtlichen Behörden untergeben bleiben, so vertraue man wenigstens die Aufsicht dem Rector des Gymnasiums, und mache ihn für das Gedeihen derselben verantwortlich. Um dieses zu können, besetze man die Stellen nur nach seinem Antrage mit Männern, welche ihre Befähigung durch die öffentliche Prüfung für das Lehramt bewährt haben, und setze ihn in den Stand, den Betrieb der Studien in ihnen in der sorgfältigsten und strengsten Controle zu halten. Denn dieser

bedürfen sie in jeder Hinsicht, am meisten aber in Beziehung auf die grammatische Methode, die hier nur zu oft der Strenge und der Behutlichkeit ermangelt, zum großen Schaden und selbst Verderben des Gedeihens der Jugend. Nichts ist schlimmer, als, wie es hier so oft gefunden wird, ein Lernen dieser Dinge so oben hin, ein Erklären der Hauptregeln ohne wörtliches Memoriren derselben, ein Nachlassen in Wiederholung und Einübung derselben, ehe sie ganz geläufig sind, und jene Fahrlässigkeit, die es für Geistlosigkeit und Pedantismus hält, hier jeden Umstand gleichsam auf die Spitze zu stellen, und auch die Kleinigkeiten genau und als wichtige Dinge zu nehmen. Will man das Pedantismus nennen, so sey es; aber nichts ist den ersten Jahren heilsamer, als ein solcher Pedantismus, und ohne ihn, der die Strenge der Auffassung, die Sicherheit der Bewahrung, die Gewandtheit im Gebrauch gleich vorn herein und gleichsam mit der Muttermilch der Grammatik einflößt, ist auch in der Zukunft wenig Festigkeit des Erlernens und Wissens zu hoffen, weil man versäumt hat, den Sinn dafür gleich anfangs zu wecken, und das hier Nöthige als bedeutsam, wichtig, sein Versäumen aber als strafbare Nachlässigkeit und Schande bringende Unwissenheit zu betrachten. Hier ist nichts klein und unwichtig, weil alles dient, Bedeutung und Bestimmung hat, und weil am Ende jedes Muß zu kurz erscheint, wo man die untergeordneten Dinge nicht

in Anschlag bringt. Durch jene Seichtigkeit, welche der Dinge, die man grammatische Kleinigkeiten nennt, selbst nicht recht mächtig ist, und sie als unbedeutend in Schwanken und Unsicherheit zurücklässt; durch jenen Leichtsinn, der sich über die Nothwendigkeit einer strengen und beharrlichen grammatischen Methode keine Rechenschaft gibt, und deßhalb ihre Anforderungen sich selber und andern nachsieht; durch das Hin- und Herfahren unter den Regeln der Formenlehre und Wortverbindung, wobei von den meisten Weniges, und keine ganz haften bleibt; durch die verkehrte Ansicht, welche, übersehend das weise Sprüchwort, mit Weile zu eilen, ohne Aufenthalt von Regel zu Regel eilt, um nur darüber hinaus in das Lesen zu kommen; durch den Wahn, daß das Einprägen durch Uebung nachkomme, einen Wahn, welchem verborgen bleibt, daß hier der seichte Weg der längste, der gründlichste der kürzeste ist: durch alle diese einer ordentlichen Grundlegung des grammatischen Unterrichts feindseligen Dämonen geschieht es, daß in so vielen Schulen die ersten Jahre nicht nur für ein gründliches Erlernen der Anfangsgründe verloren gehen, sondern auch aus den folgenden Jahren alle Gründlichkeit und Sicherheit mit sich schon im voraus entführen und verderben. Daher dann später, zumal, wenn nicht durch nachfolgende Strenge der frühe Mangel ersetzt wird, das unbesiegbare Halbwissen in diesen grammatischen Dingen, das sich,

einmal eingewurzelt, auch als ein Halbwiſſen in allen andern ſpäter hinzukommenden Lehrgegenſtänden offenbart. Daher die gerechte Klage über Verſäumniß des Lateiniſchen, welche Verſäumniß allerdings ſo groß iſt, daß wenige die Schule verlaſſen, welche das Latein grammatiſch-genau zu ſchreiben wiſſen. Zwar ſcheint es eine harte Beſchuldigung, daß ein meiſt zehnjähriges Studium derſelben Sprache nicht zu einer Fertigkeit bringen ſoll, die mit Recht als der nothwendige Erfolg einer drei bis vier Jahre lang fortgeſetzten ſorgfältigen Uebung betrachtet wird; aber leider verhält es ſich ſo. Werden aus den letzten zwölf Jahren die Prüfungsarbeiten derer nachgeſehen, welche ſich als zum Lehramt befähigt erweiſen wollten, ſo wird man finden, wie viele das Latein grammatiſch richtig geſchrieben haben. Im Jahre 1824 konnten von 25 jungen Männern, die ſich zur Aufnahme in das philologiſche Inſtitut meldeten, in Folge der Prüfung dafür, welche jene Fertigkeit begehrt, nur fünf zugelaſſen werden, und doch hatten alle in den verſchiedenen Gymnaſien des Königreichs ihre Vorbildung vollendet, mehrere waren noch durch das Lyceum und Curſe der Univerſität gegangen. Dieſes halbe Wiſſen, Können und Verſtehen und die aller Halbheit inwohnende Unmündigkeit, Zerſtörung, die Scheu vor Ernſt, vor Anſtrengung, die Hinwendung zu geſchäftigem Müßiggang und zu verderblicher Leſerei iſt aus unſern Schulen gar nicht hinwegzubringen, ohne daß vor allem die Vor-

bereitungsschulen in jene Strenge des grammatischen Unterrichts hineingebracht und dadurch Gewöhnung an Anstrengung, der Sinn für methodische Ordnung und die Liebe zu einer anhaltenden gedeihlichen Thätigkeit erzeugt werden. Aber woher eine hinlängliche Anzahl Lehrer nehmen, welche solche Fertigkeiten nicht nur selbst besitzen, sondern auch Muth und Geduld haben, nicht abzulassen, bis sie in die Zöglinge übergegangen sind? Gemeiniglich bleiben für diese niedern Classen jene übrig, welchen die Befähigung für die höhern abgeht, und tritt ein guter, fester Grammatiker in sie ein, so wird er bald in eine höhere emporgezogen, und so dreht man sich mit diesen Anstalten rathlos in einem Kreise, in welchem die Anforderung der Gründlichkeit an der Seichtigkeit der Lehrer abprellt, die Seichtigkeit der Lehrer an die Geringfügigkeit der Bezüge und diese wieder an die geringe Achtung verweis't, die mit solcher Arbeit verbunden ist: allem aber zu Grunde liegt die des Wesens der Sache unkundige Meinung, daß in den ersten Anfängen mit geringem Vermögen und geringer Fertigkeit einem bescheidenen Maße der Anforderungen leicht genügt werde. Tritt an die Stelle dieser unheilschwangern Geringschätzung des Elementarunterrichts der gelehrten Schulen eine gerechte Werthschätzung desselben, und gesellt sich dieser der Entschluß, ihr gewiß zu helfen, so fragt es sich zunächst nach der Möglichkeit und Art dieser Hülfe. Hierüber nun werden wir am sichersten zunächst an einem Beispiele deutlich werden.

Würtemberg zeichnet sich, wie bekannt, durch Gründlichkeit des Wissens und die Festigkeit der classischen Kenntnisse ganz vorzüglich aus: es ist kein Land in Deutschland, und überhaupt keines, etwa Holland ausgenommen, wo dieselben fester, genauer und früher erworben würden. Daher auch die wissenschaftliche Tüchtigkeit der Gelehrten dieses Volkes, welches, so klein auch Alt-Würtemberg war, in allen Fächern der Literatur und der Wissenschaft mehr Männer von Auszeichnung, akademische Lehrer sowohl, als Schriftsteller geliefert hat, als irgend ein anderes in Deutschland. Zu dieser Vortrefflichkeit wird der Grund durch die Einrichtung und Führung seiner niedern lateinischen Lehranstalten gelegt, die unter dem Namen von Präceptoren-Schulen in jeder kleinen Stadt über das ganze Land zerstreut sind, und in denen Knaben bis zu ihrem dreizehnten oder vierzehnten Jahre unterrichtet werden. Der Präceptor ist zwar nicht eigentlicher Gelehrter; denn er hat die Universität nicht besucht, oft nur einige Classen des Gymnasiums; aber er hat sich in den untern Schulen als Schüler, dann später als oft vieljähriger Gehülfe eines Präceptors eine solche Festigkeit in der lateinischen und griechischen Grammatik erworben, und eine solche Fertigkeit in ihrem Vortrage und in ihrer Einübung, daß er darin als ein vollkommener Meister kann betrachtet werden. Er ist in seiner Kunst um so sicherer, weil er sein ganzes Leben lang auf ihre

Uebung angewiesen bleibt, und weil er gewohnt ist, alle die Regeln und Bestimmungen der Grammatik, die Ausnahmen und Feinheiten des Sprachgebrauchs nicht mit eitler Hoffart als Kleinigkeiten, die unter seiner Würde stünden, gering zu achten, sondern sie als die Gegenstände, von deren Kunde und Vortrag seine Lage wie sein Ansehen abhängig ist, die seinen Werth und sein vorzüglichstes Wissen bilden, hoch anzuschlagen und über ihre Reinheit und Wichtigkeit zu wachen. Die in der Aussprache verfehlte Länge oder Kürze einer Sylbe, das bei einem ausgenommenen Worte unrichtig gebrauchte Geschlecht, die fehlerhafte Bildung der Form eines Zeitworts, und dann der Verstoß gegen irgend eine feste Regel der Wortverbindung und des Sprachgebrauchs erscheinen ihm als Hauptgebrechen und Versündigung gegen die ehrenwerthesten Gesetze des grammatischen Reichs, deren Verletzung nicht nachdrücklich genug verpönt seyn kann. Dem durch Gründlichkeit und Methode ausgezeichneten Präceptor wendet sich bald die öffentliche Aufmerksamkeit auch aus andern Städten zu. Seine Schule vermehrt sich, und sein Haus füllt sich mit Zöglingen aus fremden Orten, die bei ihm Verpflegung und Unterricht zugleich finden. So wird die Stelle ehrenhaft, auch gewinnreich, und er selber, an die zwar anstrengende, aber ihm doch zusagende Thätigkeit gewöhnt, denkt gemeiniglich nicht daran, seine Lage zu ändern, sondern nur seinen Ruf zu behaupten oder zu vermehren. Ein solcher Präceptor hat

übrigens, was wir die Bürgerschule nennen, zugleich neben dem Unterricht derer, die Lateinisch und Griechisch lernen, und zwar er ganz allein, zu besorgen. Es kömmt darauf an, daß während er die einen lehrt, die andern durch ihn für sich beschäftigt sind, und die Uebung macht hier, daß niemals Stockung oder Störung eintritt. In diesen Schulen ist die Grundlegung in alten Sprachen so, wie wir sie oben für das Lateinische begehrt haben, und unter den Präceptoren ein großer Wetteifer, welcher seine Schüler mehr als die andern tüchtig macht. Gelegenheit, das zu entscheiden, bietet das Landexamen in Stuttgart. Denn jährlich werden aus allen Präceptorenschulen die Zöglinge, welche dem theologischen Studium bestimmt sind, in der Hauptstadt zu einer Prüfung vereinigt, welche von der obersten geistlichen Behörde geleitet wird. „Hier trifft und findet sich eine hoffnungsvolle Jugend aus dem ganzen Lande, und unter dem Zuströmen ihrer Väter und Pfleger, welchen das Fest ein reges Bild ihrer eigenen Jugend erneuert, und oft die Freunde derselben in ihre Arme zurückführt, vor den Augen des Vaterlands werden in dem allgemeinen Wetteifer der Lehrer und Schüler die hervorragenden der Ehre und dem Ruhme gezeigt, die auf ihrer Laufbahn sie erwarten.“ — — Welche Knaben in diesen Prüfungen am besten bestanden, diese werden zu freier Unterweisung und Verpflegung in jene Anstalten aufgenommen, die unter dem Namen von Klosterschulen aus den frommen Stiftungen der Altvordern in Frei-

stätten der Bildung für ihre spätesten Enkel sind verwandelt worden. Da der Stellen in ihnen im Verhältniß der Bewerber nicht viele sind, und die Aufnahme demjenigen, der sie erlangt, ein freies Studium auch durch die höhern Schulen, ja selbst auf der Universität sichern, so ist hier eine große Quelle des regsten Wetteifers sowohl der Lehrer, welche den Ruhm ihrer Schule an jene Auszeichnung ihrer Schüler geknüpft sehen, als auch der jungen Leute selbst, die bei ihrem Bestreben eine so große Bewerbung Anderer zu bestehen haben, und den Vorzug, nach dem sie streben, auf das höchste bestritten sehen. Bei jener Strenge der altwürtembergischen Lehrart in den niedern lateinischen Schulen und bei diesem Wetteifer ist es nicht etwa selten, sondern in der Regel, daß der Knabe von zwölf Jahren in der lateinischen Grammatik fest ist, mit vierzehn auch in der griechischen und selbst in der hebräischen. Ich habe von Knaben dieses Alters schriftliche Prüfungsarbeiten über die drei Sprachen gesehen. Das Hebräische, das Griechische war grammatisch rein geschrieben, das Lateinische sogar mit Kunde des ächten Ausdrucks, und doch wurden sie nicht in jene Schule aufgenommen, weil andere es ihnen darin noch zuvorgethan hatten. Auch hatte die Anstrengung weder ihre geistige Kraft geschwächt, noch ihr körperliches Gedeihen untergraben. Im Gegentheil zeigte ihr Geist die ganze Frische und Spannkraft, die ihm eine wohl unterhaltene Uebung

gewährt, und auf ihren Wangen blühten die Zeichen der vollsten Gesundheit.

Wäre nicht möglich, eine Einrichtung, die sich dort seit Jahrhunderten so außerordentlich heilsam erwiesen hat, so weit es unsere Verhältnisse gestatten, auch bei uns einheimisch zu machen? Wäre nicht möglich, für solche untere Schulen Lehrer zu erziehen, die, auf jenen beschränkten Kreis angewiesen, ihr Leben lang in demselben verblieben, und dadurch die Festigkeit und Sicherheit des Wissens und Lehrens, welche hier unumgänglich ist, erlangten? Es versteht sich, daß die Lage derjenigen, welche sich bewährt haben, so geordnet werden müßte, daß sie freiwillig auf eine Veränderung verzichteten. Wäre nicht möglich, dem Wetteifer eine ähnliche Bahn zu eröffnen? Wir haben keine solche Klosterschulen. Fehlen uns aber wirklich die Mittel, in jedem Kreise wenigstens Eine solche zu errichten, sey es in den Städten, oder mit Benützung der noch aufrecht stehenden Klostergebäude auf dem Lande, in der den Musen so günstigen Einsamkeit und in der Umgebung einer großen und ernsten Natur? Wäre nicht heilsam, auch bei uns Kreisexamina an den Sitzen der Landesregierungen unter Aufsicht der Regierung und der Gymnasialprofessoren zu veranstalten, und denjenigen, welche vorzügliche Befähigung bewährten, in jenen Anstalten eine nicht zu beschränkte Anzahl von Freistellen offen zu halten? Diese Prüfungen würden nicht nur unter den Schülern, sondern auch

unter den Progymnasiallehrern den heilsamsten Wetteifer erzeugen, und stände auch unter diesen denjenigen, welche durch den Erfolg ihrer Zöglinge sich selbst bewährt hätten, eine ihnen gebührende Aufmunterung und Berücksichtigung bevor, so würde bald die Hauptsache geschehen seyn, und eine gründliche Verbesserung der vorbereitenden Schulen nicht bloß im Gebiet der guten Wünsche liegen, wie bisher. Daß auf diese Art allein zu helfen sey, kann natürlich nicht gesagt werden: auch hier führen viele Wege nach Korinth; doch daß nicht zu helfen sey, außer wenn in diesem Geiste verfahren wird, welches auch die Maßregeln seyen, die man ergreift, ist offenbar. Soll also der classische Unterricht in unsern Gymnasien auf festem Grunde stehen, so muß der Knabe mit vollendetem zwölften Jahre im Lateinischen eine vollständige Kenntniß der Formenlehre mit genauer Kunde der Ausnahmen und Abweichungen, eine eben so genaue Kenntniß der syntaktischen Lehren mit Gewandtheit in ihrer Anwendung haben, endlich Fertigkeit im Verstehen leichter lateinischer Schriften. — Ein zwölfjähriger Knabe, der nicht seine kleine lateinische Grammatik genau und vollständig kennt, der in seinen Uebersetzungen in das Latein noch syntaktische Fehler macht, dem der Cornelius Nepos in den leichten Biographien oder der Inhalt einer nicht unbeträchtlichen prosaischen und poetischen Chrestomathie nicht geläufig ist, ist unreif für das Gymnasium, und rückt er dennoch ein, so

pflanzt er die Halbheit und die Ungründlichkeit fort, von denen diese Anstalten bis jetzo nur zu sehr heimgesucht waren.

Doch eine Fertigkeit, wie wir sie begehren, wenn sie eine wahre, geläufige, sichere seyn soll, setzt, zumal in so frühen Jahren, längere Uebung voraus, und es wird dadurch nothwendig, die Vorbereitungsschulen auf vier Classen oder vielmehr auf vier Jahre, gleichviel in wie vielen Classen, auszudehnen. Hier aber stoßen wir auf ein Haupthinderniß von Seite der Eltern und eines alten hier geltenden Gebrauchs, an dem schon ein Theil der frühern Schulordnung gescheitert ist. Man pflegt zu begehren und darauf zu sehen, daß der Knabe zuerst die deutsche Schule zurücklege, ehe er in die lateinische tritt. So erreicht er das eilfte, zwölfte Jahr, oft ohne vom Latein mehr als die Schriftzeichen zu lernen, und die Jahre einer guten grammatischen Grundlage, mit ihr die Aussichten auf sein Gedeihen in diesen Dingen sind verschwunden.

Gründlich zu helfen ist hier nur auf Eine Art, wenn man streng darauf hält, daß der Eintritt in die Vorbereitungsclassen einem Knaben, der noch gar keine Kenntnisse im Lateinischen hat, nur im achten Jahre erlaubt seyn soll. Zu diesem Behufe müßten die Lehrer der deutschen Schulen angewiesen seyn, diejenigen Knaben, welche später aus ihrer Anstalt in die Studienschule zu treten bestimmt sind, bei Zeiten auszumitteln, und diesen nicht über das

vollendete achte Lebensjahr den Aufenthalt in ihrer Schule zu gestatten. Zugleich müßten die Eltern, welchen das alte Vorurtheil anhaftet, daß die Kinder doch erst Deutsch lernen müßten, und die andern in der deutschen Schule vorgetragenen Dinge, ehe sie das Lateinische anfingen, auf alle Weise durch Zusprache der Lehrer, durch Mittheilungen der Behörde dahin belehrt werden, daß der Knabe auf seinem Gange durch die lateinische Schule nicht bloß Latein lerne, sondern daneben alle die andern Gegenstände zugleich, die ihn über die bestimmte Zeit zwecklos in der deutschen Schule zurückhielten, nur in anderer Ordnung und Verbindung, am Ende aber ausführlicher und vollständiger, und daß ein über sein achtes Jahr ausgedehnter Aufenthalt in der deutschen Schule ihm die zur Erlernung des Latein nothwendige und dafür bestimmte Zeit raube, ihm an einem vollen Gedeihen und raschen Fortgange auf dem Gymnasium hinderlich, und also eine nicht nur unnütze, sondern auch schädliche Verspätung sey.

Ich weiß wohl, daß der Ausführung dieser heilsamen und durchaus nothwendigen Maßregel in denjenigen, welche sich erst in spätern Jahren zu den Studien in der Absicht wenden, sich für den geistlichen Stand vorzubereiten, ein Hinderniß im Wege steht; doch für diese Verspäteten, welche durch ihre Ueberreife an Jahren und Unreife an Verstand in jeder Classe junger Knaben eine Störung und Verwirrung sind, wird der Staat in Verbindung mit der

Kirche auf andere Weise Sorge tragen, damit nicht ihre Mischung mit den Jüngern ihnen selbst und diesen gleich schädlich werde, und das Gedeihen der untern Classen auf eine sehr bedenkliche Weise bloßstelle.

Ein anderer Einwurf könnte von der Unzulänglichkeit der Mittel hergenommen werden, bei welchen nicht möglich ist, die Vorbereitung auf vier Classen zu verlängern. Wo diese vier Classen sich in der Art füllen, daß eine jede über zwanzig Schüler hält, kann es auch nicht an den Mitteln fehlen, sollten sie auch zuletzt in den Beiträgen der Eltern gefunden werden, denen doch bei dieser Anzahl unmöglich zu schwer fallen kann, die ohnehin mäßige Besoldung des lateinischen Lehrers wenigstens großentheils zu bestreiten. Erreicht die Zahl der Schüler für jede Classe nicht zwanzig, so werden füglich zwei Classen zusammen genommen, und bei noch geringerer Schülerzahl drei oder gar alle vier. Nicht daß sie nach Classen geschieden werden und mit jedem Jahre aufrücken, ist die Hauptsache: das ist zufällige Form, und für das Ganze gleichgültig; wohl aber ist Hauptsache, daß der Unterricht vier Jahre daure, sey es unter Einem Lehrer, oder unter mehrern. Ist es Einer, so wird er die schwächeren und stärkeren seiner Schüler gleich dem Würtemberger Präceptor so trennen, daß er die Einen durch schriftliche Arbeit beschäftigt, während er die Andern lehrt, und umgekehrt. Aber die Lehrer? Wo irgend ein wahres Bedürfniß im Staate hervortritt, und als solches

anerkannt wird, finden sich auch, sobald das Nöthige zu seiner Befriedigung vorgekehrt wird, zu diesem Behufe die nöthigen Männer, und der Staat kann an jede verständige Studienbehörde getrost die darauf bezügliche Forderung stellen. Was aber die Uebung anbelangt, die es voraussetzt, Knaben von verschiedenen Kenntnissen um denselben Lehrer, in derselben Schule zu vereinigen und zugleich zu beschäftigen, so muß sie durch die Anforderung selbst gewonnen werden, und kann nicht ausbleiben, sollten wir für den Anfang unsere Studien-Lehrer sogar nach Würtemberg in die Schule der Präceptoren zur Erlernung einer solchen Methode zu schicken genöthigt seyn.

Die nächste Rücksicht wäre dahin zu nehmen, daß dem lateinischen Studium die zu seinem Gedeihen zureichende Zeit angewiesen würde. Unter zwölf Stunden wöchentlichen Unterrichts, täglich zwei Stunden, wird bei der Mannichfaltigkeit und Schwierigkeit der lateinischen Lehrstoffe, bei der Menge der hier nöthigen Uebungen, bei der Nothwendigkeit öfterer Wiederholungen niemand einer solchen Schule zuweisen, der ihre Aufgabe gefaßt hat, und die Lösung derselben aufrichtig will. Wird aber diese Anzahl ausgemittelt und der Unterricht dem tüchtigen Lehrer anvertraut, so ist ein Gedeihen desselben bis zu dem bezeichneten Grade während einer Dauer von vier Jahren mit Bestimmtheit zu erwarten.

Vor dem Eingang in das Gymnasium muß, um seine Bestimmung zu wahren, vor allem eine

ſtrenge, gewiſſenhafte Prüfung gehalten werden: niemand wird zugelaſſen, der ihren Forderungen nicht vollkommen genügt. Sie beſteht ſchon; aber ſo lange nicht neben und gleichſam vor ihr die allen Forderungen genügende Einrichtung der Vorbereitungsſchulen beſteht, wird ſie eitel und unfruchtbar ſeyn. Eine Fertigkeit im Lateiniſchen, wie wir ſie begehren, kann der Staat mit dem zwölften Jahre des Knaben nur dann allgemein fordern, wenn er ihm die öffentliche Gelegenheit gegeben hat, ſie ſich zu erwerben. Er kommt ſonſt in Gefahr, Forderungen aufzuſtellen, die, weil ihnen niemand genügt oder genügen kann, durch ſich ſelbſt herabgedrückt werden, bis ſie ſich mit dem gemeinen Maß der in dieſem Alter ſonſt etwa gewöhnlichen Kenntniſſe in ein Gleichgewicht geſetzt haben. Alle Vorſchriften, welche nicht durch die gründliche Hülfe der Vorbereitungsſchulen unterſtützt werden, ſind dann eitel: die innere Nothwendigkeit der Dinge gebietet auch hier über das, was wir wünſchen, anordnen und befehlen, und das Gymnaſium bleibt in ſeinen untern Claſſen der Sammelplatz der Schwäche, welche ſich auch mehr oder weniger den obern Claſſen gleich einer Seuche mittheilt, die dem unbewachten Körper eingeimpft wird.

2.

Das untere Gymnaſium.

Im Gymnaſium ſelber unterſcheiden wir die zwei untern Claſſen von den vier obern. Jene zwei ſind beſtimmt, erſtlich den lateiniſchen Unterricht bis zur

Fertigkeit im Lateinisch-Schreiben und Verstehen zu bringen. Der lateinische Styl wird hier die nöthige Sicherheit erlangen und von Germanismen befreit werden. Die Lesung lateinischer Texte in Prosa sowohl als in Versen wird so weit gedeihen, daß der Livius und der Virgilius für die nächste Classe keine zu schweren Schriftsteller sind. Dazu werden die Uebungen in der lateinischen Verskunst ihren Anfang nehmen. Zugleich aber beginnt hier der Unterricht im Griechischen. Das erste Jahr müßte der griechischen Formenlehre und Syntaxis gewidmet seyn. Ein Lehrer, der diesen Gegenstand in einem Jahre nicht bemeistern kann, ist dessen und seines Lehramtes nicht mächtig. Schriftliche Uebungen würden hier den mündlichen zur Seite gehen, damit die Bestimmtheit und Sicherheit des Auffassens und Verstehens erreicht werde, und die Methode darf an Strenge und Genauigkeit dem Lateinischen in Verhältniß dessen auf keine Weise nachstehen. Das zweite Jahr wird bei fortgehender schriftlicher Uebung der Lesung solcher Stücke gewidmet seyn, welche Gelegenheit geben, die Lehren der Grammatik zu wiederholen und durch Uebung zur Geläufigkeit zu bringen. Ein zweijähriger Unterricht, gut angelegt und mit Beharrlichkeit durchgeführt, muß, wie jetzo das Studium der griechischen Sprache steht, nothwendig in der Grammatik, so weit sie zum Verstehen der Schriftsteller unmittelbar gehört, Geläufigkeit bringen, und die Uebung im Lesen griechischer Texte so weit führen, daß in der fol-

genden Classe Homer und Xenophon dem Verständniß des vierzehnjährigen Knaben unter Leitung des Lehrers eben so offen liege, wie Virgilius und Livius, und er ein Stück in das Griechische mit Beobachtung aller Regeln der Analogie und Syntaxis eben so übersetzen wird, wie in das Lateinische mit Beobachtung dessen, was nicht nur der Grammatik, sondern auch dem reinen lateinischen Ausdrucke gemäß ist. Doch darf die Zeit, welche beiden Sprachen in den zwei untern Classen angewiesen wird, nicht unter vierzehn Stunden seyn, von denen acht dem Lateinischen, sechs dem Griechischen zukommen.

Welche lateinische und griechische Schriften in diesen Classen zum Behufe jener festen und sichern Grundbildung, die wir begehren, mit den Zöglingen zu lesen seyen, wird zunächst gefragt werden. So lange der grammatische Unterricht im Zusammenhange ertheilt wird, sind vor allem Elementarbücher erforderlich, welche die zur Auffassung der Formen und der Regeln nöthigen Beispiele aus classischen Schriftstellern in gehöriger Ordnung und Anzahl enthalten. Ist die Grammatik sattsam eingeübt, so treten leichtere lateinische Schriftsteller an ihren Platz: im Lateinischen Cornelius Nepos, eine Auswahl von den einfachern Briefen des Cicero und eine wohlgeordnete Chrestomathie historischer Stücke, daneben des Ovidius Fasti, des Virgilius Eklogen mit Auswahl und eine besonders aus des Ovidius Metamorphosen und aus andern lateini-

schen Dichtern, welche man Bedenken tragen würde der Jugend ganz in die Hände zu geben, gesammelte Blumenlese. Im Griechischen wird eine vollständige mythologische und historische Chrestomathie, dann eine Sammlung der gnomischen Dichter, der leichtern Hymnen und Idyllen, und eine Auswahl griechischer Epigramme dieselben Dienste leisten. Die Lesung poetischer Stücke kann ohne Gefahr, den Zögling zu übereilen, neben den prosaischen schon im zweiten Jahre des Sprachunterrichts beginnen, und hat einen höchst wesentlichen Nutzen. Denn die Hauptbestimmung des Unterrichts in diesen Classen, grammatische Sicherheit und Genauigkeit zu begründen, macht eine Strenge der Uebungen nöthig, welche der Theilnahme des Zöglings leicht Abbruch thun könnte. Diese zu bewahren und das Gemüth desselben zu erfrischen, dienen am besten die Stellen von den Dichtern, welche, gehörig gewählt und zusammengeordnet, allerdings sind, wofür sie ein ausgezeichneter Gelehrter unter uns erklärt, „ein Quell des reinsten Goldes," der für den unverdorbenen und unverwöhnten Knaben etwas ungemein Erquickliches hat.

Die vier Classen der Vorbereitungsschule und die zwei untern des Gymnasiums umfassen, wie man sieht, die Zeit von 6 Jahren, in welcher den Knaben eine regelmäßig fortgesetzte und gesteigerte Uebung über die Schwierigkeiten beider Sprachen emporgehoben und ihn in Besitz der nöthigen Mit-

tel und Fertigkeiten gesetzt hat, um ein fruchtbares Studium der Werke der alten Literatur zu beginnen, welche in den vier obern Classen die schöne Zeit seiner Jugend vom vierzehnten bis zum vollendeten achtzehnten Jahre erfüllen, und ihn für die andern Wissenschaften mit der möglichst großen Summe von Kenntnissen und Uebungen des Verstandes ausrüsten soll.

2.

Ueberfüllung der Classen.

Doch ehe wir uns zu dem classischen Unterricht in den obern Classen wenden, ist nöthig, noch auf einige Gebrechen der untern hinzuweisen, an denen sie besonders unter uns leiden, ich meine die Ueberfüllung derselben und das Instructorenwesen. Die Ueberfüllung schadet zwar auch den höhern Classen; doch da dort die Gegenstände und die gereiftere Kraft des Geistes den Jüngling mehr zur Selbstbeschäftigung einladen, und ihn von dem Lehrer und dem öffentlichen Vortrage unabhängiger machen, ist hier der Nachtheil weit geringer, als in den untern, wo der Knabe ganz eigentlich und ausschließlich auf den Lehrer und seinen Vortrag angewiesen ist, wo er von seinen Augen unablässig bewacht, und von seiner Theilnahme geleitet seyn will. Mag der Lehrer seines Berufes auch noch so mächtig seyn, was ist von ihm zu erwarten, wenn er siebenzig, achtzig, oder gar hundert derer, die seiner gewärtig sind, auf einem Haufen hat? Es

vergehen oft Tage, wo er sich des Einzelnen nicht annehmen kann, und was sofort die Schule leistet, geht auf ein ganz Unbedeutendes zusammen. Dazu denke man der physischen und moralischen Folgen, welche die Anhäufung so vieler Knaben in jener Enge der Classen nur zu leicht und zu häufig nach sich zieht. Weder Zucht noch Ordnung kann hier, wie es seyn soll, gehalten werden, und mit der Hoffnung eines gedeihlichen Fortschreitens im Wissen geht in diesem Pferch der Classen oft auch Sitte und Gesundheit der Kinder verloren. Wenn ich nach dem Schlusse der Stunden mich im Schulgebäude finde, und sehe, wie es sich besonders aus den untern Classen stromweise und endlos hervordrängt, wandelt mich oft ein Bangen um die armen Knaben an, die in jenen Engen der Bänke dicht zusammengesperrt sitzen, räudige Schafe unter ihnen, die keine Schulzucht ganz und bis auf den letzten entfernt zu halten vermag, und durchgreifende Strenge der Aufsicht bei der Menge und Gedrängtheit der jungen Leute, bei der Verborgenheit des Uebels fast unmöglich. Daß hier Hülfe werden muß, ist offenbar. Was wäre eher und nöthiger zu thun, als einen Zustand der Classen herbeizuführen, bei welchem ihr Vorsteher seine Pflicht als Lehrer und Erzieher zu thun im Stande ist? Wie aber soll man diesem Unheile steuern, das Uebel bei der Wurzel ausreißen, ohne andere wesentliche Rücksichten der Schule zu verletzen? Die

Schulordnung von 1824 setzte fest, daß keine Classe mehr als vierzig Schüler haben sollte. Welche bei der Prüfung von denen, die sich zum Eintritt in dieselbe beim Anfang des Schuljahrs meldeten, unter die vierzig Bessern herabgerückt würden, sollten aus der Schule gewiesen und dem Privatstudium überlassen werden, bis ein neuer Concurs im nächsten Jahre ihnen Gelegenheit gäbe, sich unter die vierzig Auserlesenen emporzuschwingen. Diese Maßregel schien gut berechnet, um unter den jungen Leuten einen großen Wetteifer zu erwecken, und das Gedeihen der Classen durch Beschränkung der Schülerzahl möglich zu machen. Zugleich hatte sie die Absicht, die Anzahl der Studirenden, die man als für den öffentlichen Bedarf zu groß annahm, zu vermindern, und durch Entfernung der Unfähigen die Laufbahn der Wissenschaften den Talentvollen und Fleißigen allein zu eröffnen. Gleichwohl war sie in dieser Form verfehlt. Ihr lag die Ansicht zu Grunde: „es studiren zu Viele.“ Aber was bedeutet diese einer Klage ähnliche Behauptung, die man so oft hören muß? Doch wohl nur: es studiren mehr, als der Staat anstellen kann. Doch der Staat kennt als Grundsatz nur eine gleiche Berechtigung zu jedem öffentlichen Amte, keineswegs aber die Verpflichtung jedem ein Amt zu geben, der sich darauf vorbereitet hat. Sind unter denen, die er nicht versorgen kann, Männer von Talent und Kenntnissen, so

finden sie in tausend anständigen Verhältnissen des großen bürgerlichen Verkehrs ihren Platz. Die Geringfügigen aber werden von den gewöhnlichen Geschäften in Beschlag genommen. Bleiben einige Unzufriedene und in dauernder Verlegenheit zurück, so sind sie in demselben Verhältniß, wie andere, welche durch Unfälle aus andern Verhältnissen des Lebens geworfen werden. Das ist die Ansicht bei unsern Nachbarn über dem Rhein, bei denen noch dazu kommt, daß außer dem Richteramt alle Stellen auf Ruf und Widerruf vergeben werden, und jede Anstellung ein Provisorium ist. Fern sey von mir der Wunsch, diesem Grundsatze bei uns huldigen zu sehen; aber niemand wird den Franzosen absprechen, daß sie sich auf das Praktische verstehen, und ein Hauptgrund, weßhalb bei ihnen Handel, Fabriken und Gewerbe blühen, Unternehmungen und Plane einander drängen und überbieten, liegt darin, daß eine Menge von Kräften und Talenten, welche sich für den öffentlichen Dienst ausgebildet haben, und welche in ihm entweder kein Unterkommen finden, oder aus ihm wieder herausgewiesen werden, genöthigt sind, sich auf jene große und mannichfaltige Betriebsamkeit des bürgerlichen Lebens zu werfen, sie zu unterhalten und zu vermehren. Dazu ist eine solche Sorge für die Ueberzähligen ganz unnütz. Häufen sich die Studirenden über den Bedarf des Staates, so werden die Nachfolger durch die Erwägung ihres Vortheils

ohne weiteres Zuthun zurückbleiben. Es geschieht hier, was bei jeder Ueberführung oder Ueberfüllung eintritt. Die Zufuhr vermindert sich bei Mangel an Absatz, ohne daß die Polizei nöthig hat, sie zu erschweren oder gar die Schranne zu sperren. Hierauf fragt es sich, ob überhaupt dem Staate gegenüber die Zahl der Studirenden je zu groß, ja auch nur groß genug seyn könne, und ob man zu erschrecken Ursache habe, wenn wirklich in Bayern, wie es heißt, sich zehntausend Knaben und Jünglinge den Wissenschaften widmen? Offenbar ist, daß, je größer die Anzahl derjenigen wird, die sich auf diesem Wege gebildet haben, desto größer die Anzahl vorzüglicher Talente sey, die der Staat für seine Bedürfnisse bereit findet, und unter denen er wählen kann. Er ist dabei in dem Fall des Kaufmannes, welchem auf dem Markte die Mannichfaltigkeit und Fülle der Waaren für seinen großen Bedarf zur Wahl vorliegt, und dem nicht beikommen wird, den Vorrath kleiner und ärmer zu wünschen.

Eben so ungegründet als die Furcht vor der zu großen Anzahl von Studirenden ist die Voraussetzung, daß durch Beschränkung ihrer Anzahl in der bezeichneten Weise die Bahn der Wissenschaften nur den Vorzüglichern geöffnet, also in den dreißig oder vierzig jeder Classe, die man noch gestatten wollte, lauter Talente ausgewürfelt und zu Hause gebracht würden. Der Knabe von größerer Fähig-

keit entwickelt sich nicht selten langsamer, und die leichtere Fassungskraft, welche in frühern Jahren gewöhnlich über Vorrang und Platz in den Classen entscheidet, ist oft mit einer Oberflächlichkeit des Geistes verbunden, die erst später recht an das Licht tritt, wenn es in den Ernst und die Tiefe der Wissenschaften eingeht. Gesetzt aber, daß die kleinere Anzahl, welche sich durch die Prüfungen und Beschränkungen der untern Classen durchschlüge, allein oder größtentheils aus vorzüglichen Talenten bestände, so bliebe die Rechnung auf eine gleiche Zahl für den Staatsdienst vorzüglich Befähigter unter ihnen doch falsch und nichtig. Erst in den höhern Classen und auf den Universitäten, wo die Individualitäten sich mehr ausbilden und von einander trennen, scheidet sich wahrhaft Spreu und Korn, und fällt auch von den bessern Talenten noch eine beträchtliche Menge durch Versäumniß, üble Gewohnheit, schlechten Unterricht und die Gefahren des akademischen Lebens unter den Auswurf. Man frage darüber nicht jenen Rath und diesen Referendär, sondern Männer, die ihr Leben mit Beobachtung und Bildung der Jugend zubringen, und ihre Erfahrungen hierüber werden die größte Uebereinstimmung zeigen. Was also müßte die Folge seyn, wenn es wirklich gelungen wäre, oder wenn es einem neuen Versuche gelingen könnte, die Anzahl der Studirenden also zu beschränken? Man würde nur den Bedarf wollen, und würde bald

hinter dem Bedarf zurückbleiben, oder genöthigt seyn, sich für den größten Theil an Mittelgut und Schlechtem genügen zu lassen. Man würde versuchen, das geistige Vermögen in eine geringe Zahl zusammen zu drängen; aber es würde der chemischen Büchse, gleich einem unhaltbaren Fluidum, entweichen: die edelsten Glieder der Staatsverwaltung, statt zu erstärken, würden mit Unvermögen behaftet werden. Die schlimmsten Folgen, welche der Hemmung freien Verkehrs überall auf dem Fuße nachtreten, würden also hier mit doppelter Stärke hereinbrechen, und in diesem hochwichtigen und geistigen Gebiet um so verderblicher wirken, da die Kräfte, welche man verwiesen oder geschwächt hätte, nicht auf den Willen der Macht überall wieder zu Gebote stehen, wie etwa die Zufuhr, wenn die Mauthsperre gelöst wird. Die Geister, sagt Tacitus, werden eher ausgelöscht, als wieder aufgeweckt. Der Staat hat jetzo bei freiem Verkehr der Studien Mühe, unter der Fülle der Individuen für seine wichtigsten Bedürfnisse die nöthige Anzahl wahrer Talente zu finden, da Auszeichnung, vorzügliche Befähigung in der Wirklichkeit sparsamer getroffen werden, als in den Zeugnissen der Lehranstalten. Beschränkt aber die Zahl der Studirenden auf seinen vermeintlichen Bedarf, und ihr versenkt ihn, so weit es an euch ist, in Rathlosigkeit und Unvermögen.

Doch wir sind noch nicht am Ende des Schlim-

men, was aus jener Maßregel folgen würde. Nicht nur aus der Büchse der Pandora zog ein ganzes Heer von Uebeln hervor: jedes große Unheil zieht ein großes Gefolge von Kindern und Enkeln nach sich. Wir haben, um zunächst bei der Hauptstadt zu bleiben, keine Schulen für Handel, für Gewerbe, und hätten wir sie, kein Gedeihen in ihnen wäre möglich, wenn nicht die Zöglinge einen Theil des Gymnasialstudiums mit sich in sie hineinbrächten. Nicht nur für die Universität liefern unsere Gymnasien den Bedarf, sie sorgen zugleich für diejenigen, welche einmal zum Forstwesen, zur Mauth, zur Post, zur höhern Oekonomie, zur Chirurgie übergehen, für diejenigen, welche in die Collegien, die Registraturen, die Bureaux als Diurnisten, Cancellisten, Actuare eintreten, und zu ihrem Geschäfte das Studium von mehr oder weniger Gymnasialclassen haben sollen, und in der That auch nicht entbehren können. Auch der künftige Kaufmann, der Fabricant, der Vorsteher eines größern Gewerbes schöpfen die ihnen als Vorbildung nöthigen Kenntnisse alle aus Einer und derselben Quelle des Gymnasialunterrichts. In der jetzt bestehenden Freiheit des Eintritts füllen diese besonders die niedern Classen der Studienanstalt: man hilft durch Verdopplung der Curse. Weiter heraufrückend zerstreuen sie sich, wie es jedem sein Beruf auflegt, und für die Universität bleibt in der obersten Classe in der Regel der dritte Theil von denen zurück, welche zu mannichfaltigen

Zwecken in die unterſten getreten waren. Wird nun der Eintritt auf jene mäßige Zahl beſchränkt, ſo werden mit manchen, welche den Studien gefolgt ſeyn würden, viele, welche ſich für jene Gewerbe und Berufsarten vorbereiteten, zugleich aus ihrer Vorbereitung herausgedrängt, und das Gedeihen derſelben mit der Axt bei der Wurzel ausgehauen. Von der Anzahl aber, welche ſich in die enggezogenen Schranken durchſchlagen, kommen höchſtens zwanzig in den höhern und zwölf in den oberſten Claſſen an, und der Schuh erſcheint, ſtreng nach dem Fuße gemeſſen, auch ſo um das Mehrfache zu kurz.

Aber abgeſehen von dieſen ſchweren Gebrechen, an denen die Maßregel leidet: wer ſoll die Ausſcheidung der vierzig Erleſenen mit ſolchen Vorkehrungen umgeben, daß davon Einſeitigkeit und Gunſt ausgeſchloſſen werden? Was ſind Prüfungen, und wer gewährleiſtet ihr Reſultat? Vor wenig Jahren hörten wir von einem hochachtbaren Collegium, welches ſich ein ganzes Vierteljahr daran gegeben hatte, um vierzig Candidaten in der Heilkunde zu prüfen. Die Noten und die Ordnung der Befähigung, über die es ſich vereinigt hatte, wurden hierauf an die vorſtehende Behörde geſchickt, von dieſer aber umgeſtoßen. Oder iſt die noch ſchwankende Befähigung, das noch ſchlummernde oder kaum in das Bewußtſeyn tretende Talent unreifer Knaben leichter zu faſſen und abzuwägen, als die offen daliegende Fertigkeit und Wiſſenſchaft des gemachten

Mannes? Man nehme dazu die Masse derer, die zur Prüfung herandrängen: kaum die Hälfte fände z. B. in München auch bei zwei Gymnasien ihr Unterkommen; dann die Lage der Professoren gegenüber den Eltern mit hohem Amt und hoher Würde, mit Huld, mit Gnaden, und im Hinterhalt mit Macht und dem Entschluß zu schaden. Ich bin weit entfernt, unsere öffentlichen Lehrer anzuklagen; aber sie sind Menschen, und hier fragt es sich, ob ein jeder in jedem Fall gegen Furcht, gegen Hoffnung gewappnet und gerüstet ist, sich über das Ansehen der Personen rücksichtslos zu erheben. Einer der sieben Weisen sagt, daß es schwer sey, tadellos zu seyn, und ich fürchte, daß, wo jene vierzig aus vielleicht hundert sollen geschöpft werden, die Aristokratie und die Argyrokratie vorwalten und das bescheidene Talent der Unempfohlenen nicht selten hinter die verhängnißvolle Zahl zurückdrängen werden, wenn es auch sonst menschenmöglich wäre, bei dieser Scheide der Geister und Fähigkeiten die würdigsten herauszufühlen und zu greifen.

Bei dieser Lage der Dinge war vorauszusehen, daß jene Maßregel, die bestimmt war, durch Beschränkung der Classen auf vierzig einem doppelten Uebel: einem wirklichen, der Ueberfüllung der Classen, und einem eingebildeten, der Ueberfüllung des Studirens, abzuhelfen, in der Ausführung große Schwierigkeit finden würde.

Auch äußerte die öffentliche Meinung, welche überall der Ausdruck des öffentlichen Bedürfnisses ist,

sich hierüber in solcher Schnelligkeit und Stärke, daß das Unternehmen von Seite der Behörde aufgegeben wurde, noch ehe seine Ausführung begonnen war. Wer deßhalb, weil über öffentliche Dinge wenig öffentlich unter uns verhandelt wird und werden kann, geglaubt hätte, daß unter uns eine solche öffentliche Meinung nicht bestände, konnte sie hier in der Entschiedenheit wahrnehmen, mit welcher sie die unbegränzte und ungeschmälerte Studien-Freiheit gegen einen so plötzlichen Angriff siegreich zu schirmen im Stande war.

Aber, wird man sagen, jener Plan entfernte die aus den Vierzigen Hinausgewiesenen nicht von den Studien: er gab ihnen nur die Weisung, sich entweder an andere nicht überfüllte Anstalten des Königreichs zu wenden, oder auch unter Aufsicht der Rectoren ein Jahr daheim sich unterrichten zu lassen, das Versäumte durch vermehrten Fleiß einzuholen und im nächsten Jahre sich die bestrittene Stelle in der Schule zu erringen. Sollte nicht eine Maßregel, so sehr geeignet, den Wetteifer und dadurch das Gedeihen der Schule zu beleben, wenn auch in veränderter Gestalt und den Bedürfnissen mehr angepaßt, wiederholt werden, zumal uns die Nothwendigkeit, die Ueberzahl der Schüler in den Classen zu vermindern, fortdauernd und unabweisbar entgegen tritt?

Indeß bei der Schwierigkeit eines zusammenhängenden, gründlichen Unterrichts außer dem Gym-

nasium gilt jene Zurückweisung fast einer Ausschließung gleich. Wie wenig Familien können die Versendung an andere Anstalten eine so lange Reihe von Jahren, oder den Hofmeister bezahlen, und diese wenigen, wie selten finden sie den guten, seinem Geschäfte gewachsenen, und wie unvollkommen ersetzt auch der gute Hauslehrer das Umfassende, das Gedeihliche eines guten Gymnasialunterrichtes mit seinem Wetteifer, seinen Freuden und dem genußreichen, bildenden, Liebe und Freundschaft erweckenden Zusammenleben der jungen Leute auf den Schulen! Wem sind nicht aus jenen goldnen Tagen seiner Jugend süße Erinnerungen und auch in schon kühleren Herzen der spätern Jahre noch warme Regungen, noch Rührung, noch Genuß der Vergangenheit zurückgeblieben, wenn er der jungen zu Leid und Freude vertrauten Genossen gedenkt, die er dort gefunden, geliebt, um die er gebangt, mit denen er sich glücklich gefühlt hat, die er, die ihn im Herzen getragen! Und wer berechnet und mißt den Einfluß, den ein solches Zusammenarbeiten, Zusammenleben, Zusammenlieben auf die Anregung und Bildung des jugendlichen Gemüthes ausübt, dessen edelsten Trieb, dessen schönstes Gefühl er erregt, pflegt und gestattet? Dieses bessern Theiles seiner Jugendbildung sieht sich beraubt, wer der Wohlthat der öffentlichen Erziehung verlustig geht, und kein Unterricht, keine besondere Veranstaltung außer der Schule kann ihm Ersatz dafür leisten.

Aber abgesehen von den Zurückgewiesenen, so ist das Schicksal der vierzig Aufgenommenen beinahe nicht geringeren Bedenklichkeiten ausgesetzt; denn jede Aufnahme in die öffentliche Lehranstalt ist nur ein Provisorium auf ein Jahr, und die nächste Prüfung kann den kaum darin erwarmten und eingewurzelten Knaben aus dem natürlichen Boden seiner Pflege für ein oder mehrere Jahre, vielleicht für immer herausreißen, während er auch diejenigen, die der Ausweisung entgehen, in einer stäten Unruhe, gleichsam in einem Kampf um die Existenz erhält, welcher mit seinen kleinen und großen Leidenschaften, Intriguen, Künsten und Unlauterkeiten von dem, wenn auch stark, doch ruhig waltenden Wetteifer bei gesichertem Zuge der Studien himmelweit verschieden, und, wie für die wissenschaftliche Entwickelung bedenklich, so die sittliche offenbar gefährdend und beeinträchtigend ist, weil er alle Unbefangenheit des Beisammenseyns unter den jungen Leuten ganz und gar ausreutet, und sie in eine Art von Naturzustand der Selbstvertheidigung setzt. Kommt nun nach den Aengsten und Beunruhigungen des Schuljahrs die Zeit der Prüfung, wo jede Existenz in der Schule bloß- oder doch in Frage gestellt wird, so muß sich ein Kampf entspinnen, in welchem mit Waffen aller Art gefochten wird, ein Hader und Zwist, wie ihn kein Freund der Jugend wünschen kann. Im Gegentheil wird dieser alles aufbieten, um jenes Getriebe kleiner Leidenschaften und unreiner Bestre-

bungen und Rücksichten von der Schule fern zu halten, die ein Heiligthum der Scheu und Sitten so gut wie der Weisheit und Wissenschaft seyn soll.

Um nun auf der einen Seite den Folgen, welche jeder Beschränkung der Studienfreiheit sich nothwendig gesellen, zu entgehen, auf der andern aber die durchaus nothwendige Entlastung der Classen von der jedes Gedeihen zerstörenden Ueberzahl nicht aufzugeben, sehe ich kein anderes Mittel, als wenn von Seite der Behörden übernommen wird, was der Schulplan von 1824 dem Verfügen der Eltern anheimstellt, nämlich die Bildung von Nebenclassen für die Zurückgewiesenen und Gleichstellung derselben mit den ihnen entsprechenden Hauptclassen der Lehranstalt in allem, was Zucht und Unterricht anbelangt, und ich zweifle um so weniger an der günstigen Aufnahme der hierauf bezüglichen Vorschläge, weil man im verflossenen Jahre, um der Zahl von vierzig in jeder Classe sich wenigstens zu nähern, hiezu bereits an mehrern Orten einen guten Anfang gemacht hat. Es kommt nur darauf an, daß hier mit Beharrlichkeit verfahren, und mit Klugheit das Widerstrebende geordnet werde. Da aber die Maßregel sich zugleich, wo Ueberfüllung eintritt, auch auf die höhern Classen der Lehranstalt ausdehnen muß, werden wir dieselben zu diesem Behufe gleich hier beiziehen, um die Sache ganz und im Zusammenhange zu behandeln.

Eine Ausscheidung nach Haupt- und Neben-

classen kann in den untern Classen, hier, wo fast alle Bedingungen einer Rangfolge fehlen, nicht eintreten, und es müssen nothwendig unten am Eingang zu den Studien so viele Abtheilungen derselben Classen nebeneinander errichtet werden, als nöthig sind, um die Schülerzahl vierzig für jede derselben nicht zu überschreiten. Dasselbe scheint für die höhern Vorbereitungsclassen beobachtet werden zu müssen, indem nicht rathsam ist, in zu frühen Jahren, wo die Gemüther und Kräfte noch zu weich sind, zu großen Ernst der Prüfung und zu große Strenge der Ausscheidung eintreten zu lassen, und dadurch gewaltthätig in den ruhigen Entwicklungsgang der Natur einzugreifen. Diese Strenge der Ausscheidung würden wir erst an den Eingang des Gymnasiums stellen. Hier nehmen wir mit dem Lehrplan von 1824 an, daß am Schlusse des Studienjahrs die Prüfung stattfindet, die zum Zweck hat, diejenigen vierzig zu bezeichnen, welche für das nächste Jahr die unterste Gymnasialclasse bilden, und welche den Nebenclassen anheimfallen.

Jeder im gesetzlichen Alter ist concursfähig, und wie zuvor niemand, der den Forderungen genügte, von der Vorbereitungsclasse zurückgewiesen ward, so erlangt auch hier jeder den Eintritt in das Gymnasium, welchen die Prüfung für hinlänglich vorbereitet erklärt, nur so, daß hier die Scheidung in Haupt- und Nebenclassen geltend gemacht wird, also ein Abwägen höherer und geringerer Wür-

digkeit eintritt, während unten nur nach Köpfen in gleichberechtigte Abtheilungen derselben Classe geschieden und dem Lehrer überlassen wird, die Rangfolge später nach eigenen Erfahrungen zu bestimmen. Gesetzt also, sechzig hätten die nöthige Befähigung zum Eintritt in das Gymnasium bewährt, so würden die vierzig besseren die untere Hauptclasse des Gymnasiums bilden, die andern zwanzig aber sich gefallen lassen, in eine Nebenclasse vereinigt zu werden. Hier jedoch tritt eine Hauptschwierigkeit ein: wie nämlich ist jene Rangordnung unter den Befähigten von Eins bis Sechzig herzustellen, welche der Scheidung in Haupt- und Nebenclassen vorangehen muß? Will man dem Prüfungsrathe dieses Geschäft überlassen, so wird erstlich die Arbeit desselben unermeßlich, zumal wenn hinzugenommen wird, daß zu gleicher Zeit auch die Prüfung für die andern Classen eintritt, und das in Zahl beschränkte Collegium der Professoren doch überall die Hauptarbeit bei allen zu übernehmen hat. Sodann ist auch beim redlichsten Eifer und Willen ein mäßiger Grad der Zuverlässigkeit kaum zu erzielen. Denn es kann bei einer Prüfung wohl ausgemittelt werden, wer den an ihn gestellten Forderungen mit Auszeichnung, oder sehr gut, oder gut, oder nicht entspricht, aber diese Scheidung noch weiter zu treiben, und bis in die vierzig Grade und darüber zu spalten, ist für eine auf bestimmte Zeit zusammentretende Behörde Sache reiner Unmöglichkeit. Dagegen hat der Classenlehrer das Jahr

über Gelegenheit, die Folge seiner Schüler mit Beachtung ihrer Fähigkeiten, ihres Fleißes und ihrer Fortschritte durch lange, die verschiedenen Rücksichten ausgleichende Beobachtung wenigstens annähernd zu bestimmen.

Diese Rangfolge oder Classification der Schüler, wie die Lehrer sie nach bestem Wissen und Gewissen hergestellt haben, müßte bei der Prüfung aus den verschiedenen Abtheilungen als die Basis der Rangordnung angenommen werden, für welche die Prüfung nur eine Art Controle bildete. Da nun aber die parallel nebeneinander stehenden Abtheilungen der obern Vorbereitungsclasse ihre Schüler zugleich in das Gymnasium ergießen, so müßten die aus jeder Abtheilung vorliegenden Ranglisten zu einer gemeinsamen Rangfolge aller Zöglinge vereinigt werden, indem man die Schüler nach den Plätzen zusammenstellte, so daß, wenn z. B. drei Abtheilungen verbunden wären, die Inhaber der ersten Plätze von eins bis drei, die der zweiten Plätze von vier bis sechs zählten u. s. w. Fände sich, daß die Schüler z. B. der zwölften Plätze, an einander gereiht, nicht eben die Zahl vierzig ausfüllten, sondern darüber hinausgingen, so müßte die Liste schon mit denen der eilften Plätze geschlossen werden. In diese Rangfolge, welche bei der Prüfung zum Grunde gelegt und von ihr controlirt, aber ohne überwiegende Ursachen nicht geändert wird, würden dann die aus dem Privatstudium und den andern Lehranstalten Hinzukommen-

den, also die Neulinge, nach dem Erfolg der gemeinsamen Prüfung eingereiht. Eine solche Einreihung hat zwar auch ihre Schwierigkeiten; doch bei weitem geringere, als die Herstellung einer ganz neuen Rangfolge von Grund aus, weil die Vergleichung des Neulings immer nur mit einem Einzelnen der geordneten Folge statt findet, dem er in seinen Arbeiten den Rang streitig macht. Auf ähnliche Weise würde dann in jeder höhern Classe, nur mit dem Unterschied verfahren, daß nun nicht mehr die nächst niedere Classe die Schüler aus mehrern parallel stehenden und gleich gerechneten Abtheilungen zur Zusammenzählung heraufslieferte, sondern es bei der Prüfung allein sich davon handelte, welche Schüler der Nebenclasse so vorwärts gekommen, oder welche Neulinge so viele Kenntnisse bewährt, daß sie zwischen die vierzig des vergangenen Jahrs eingereiht werden müßten, und dadurch die letzten derselben unter die Normalzahl herab, d. h. aus der Hauptclasse in die Nebenclasse drückten.

Die nächste Sorge wird seyn, für die Nebenclassen gute Lehrer zu gewinnen. Der Schulplan von 1824 gibt hier bereits die nöthigen Bestimmungen an die Hand, indem er den für das Lehramt geprüften jungen Männern auferlegt, wenigstens ein Jahr lang bei irgend einer Studienanstalt sich im Unterrichte praktisch zu üben, und hierin ihre Befähigung auszuweisen, bevor sie zu einer Anstellung im Lehramte sich melden. Es stehen uns also für die Nebenclassen die sämmtlichen jungen Lehrer im

Zeitraume zwischen ihrer Prüfung und ihrer Anstellung zur Verfügung, und es ist zu erwarten, daß bei der Hebung des Lehrstandes in Ansehen und Belohnung die Anzahl und die Würdigkeit derselben sich auch zu diesem Zwecke mehr und mehr steigern werde.

Aber, könnte man sagen, mit einem bloßen noch unbewährten Lehramtscandidaten sollte man die Nebenclassen abfinden, während die Hauptclassen sich der Pflege bewährter und erfahrner Professoren erfreuen? Dadurch würden die Nebenclassen zu weit herabgedrückt, und mit ihnen die Möglichkeit für die Hineingewiesenen, aus einem mangelhaften Unterrichte sich unter die Zahl der vierzig, welche der Hauptlehrer unterrichtet, hineinzuschwingen. Sie werden dadurch zu einer wahren Verbannung, und die Einrichtung wird in der Geburt verstümmelt und erstickt! — Diesen Ansichten, welche schon bei dem ersten Versuche, Nebenclassen zu errichten, hervorgetreten sind, liegt das Vorurtheil zum Grunde, daß, wenn der Mann nur zum Professor erhoben ist und darüber sich ausweisen kann, er auch vor den andern besondern Beruf und Weihe mit unfehlbarer Kraft für die ihm Anvertrauten empfangen habe. Wir werden, so lange die Schulen stehen, sie von gemischter Befähigung haben. Daß aber die Lehramtscandidaten nicht ohne die zum Geschäft nöthigen Kenntnisse auftreten, dafür muß die Prüfung derselben sorgen und haften. Auch ist der Unterschied zwischen den Professoren und den Candidaten der Professur nicht so

groß, wie es scheint, zumal nach den Forderungen, welche man jetzo mit Recht an diese letztern stellt. Dazu bringt der Lehramtscandidat in der Regel schon eine gute Vorübung im praktischen Unterricht in die Classe, besonders aber den noch jungen und frischen Eifer des ersten Anfanges und Auftretens, der sich geltend zu machen wünscht, der sich in reger Thätigkeit gefällt, und anregend und erweckend auf die Jugend einwirkt. Lege man das alles in die Wagschale, so werden sich wenigstens in den meisten Fällen Haupt- und Nebenclassen, was die Lehrer betrifft, so ziemlich das Gleichgewicht halten, und diese letztern wohl im Stande seyn, mit der Hauptclasse die Schranken des Wetteifers zu betreten.

Fragt man aber, woher die Mittel nehmen, um den Nebenlehrer zu besolden, so würde der Unterricht in der Hauptclasse entweder ganz frei oder gegen ein mäßiges Classengeld, der in der Nebenclasse aber auf keinen Fall frei, und zum wenigsten gegen ein erhöhtes Classengeld gegeben, aus diesem aber die Besoldung der Nebenlehrer bestritten. Ich gehe hierüber nicht in das Einzelne, da hier Mittel und Wege aufzufinden der Curatel obliegt; dagegen wird gut seyn, zu übersehen, was wir durch diese Anordnung gewonnen haben.

Die auf das Symnasium vorbereitenden Classen bewahren die Freiheit der Aufnahme, die Gleichmäßigkeit des Aufsteigens und die Unbefangenheit des Bestrebens, welche den noch unentfalteten und

einfachen Gemüthern der Jugend allein gemäß und heilsam ist; doch haben wir dafür gesorgt, daß die Classen in gleichmäßige Abtheilungen unter gleiche Lehrer zerfallen und jede Abtheilung in mäßiger Schülerzahl gehalten werde, damit der Lehrer sich als Lehrer und Vater zugleich jedes Einzelnen mit größerer Sorgfalt annehmen kann. Vorrückend in das Gymnasium, tritt der nun schon zum bestimmtern Bewußtseyn seines geistigen Vermögens und seiner Mittel erwachende Knabe aus jener Unbefangenheit des Bestrebens in das Gebiet der größern Anstrengung und des Wetteifers ein. Zwar findet er, wenn ihm nur gelungen ist, sich auf das Gymnasium gehörig vorzubereiten, den Eingang in dasselbe und die Laufbahn durch dasselbe geöffnet und geebnet; aber es handelt sich davon, ob er unter die Auserwählten der Hauptclasse kommen und aufsteigend sich unter dieser auserlesenen Schaar behaupten, oder ob er in die Nebenclasse zurückgewiesen werde, ob er durch Ungunst der Natur oder eigene Versäumniß verurtheilt ist, in derselben zu beharren, oder ob es ihm gelingen wird, sich unter jene zu schwingen, und einen aus der geschlossenen Schaar an seine Stelle in die Nebenclasse herabzuweisen. Hier haben wir einen doppelten Wetteifer der Lehrer und der Schüler, zuerst der Lehrer, von denen der Hauptlehrer den Ruhm größerer Lehrfähigkeit und Erfahrung dadurch zu schirmen sucht, daß er die ihm anvertraute Schaar geschlossen und undurch-

brochen in die obere Classe hinaufsendet, und der Nebenlehrer die ersten Versuche amtlicher Thätigkeit dadurch zu empfehlen trachtet, daß er der ihm zugewiesenen Nebenclasse aufhilft und wenigstens einen Theil derselben in die Hauptclasse hinaufschwingt. Nicht geringer wird der Wetteifer der Schüler seyn, von denen die Einen in der Hauptclasse bemüht sind, sich in derselben zu behaupten, die andern aber, sich durch verdoppelten Eifer einen Platz darin zu erwerben. Dieser Wettstreit aber wird nicht über die Gränze des Maßes gehen, noch in die oben bezeichnete der Bildung schädliche Leidenschaftlichkeit ausarten, weil es sich dabei nicht mehr über „Seyn oder Nichtseyn" in der Studienanstalt handelt, sondern nur über ein bestimmtes Maß der Auszeichnung, und eine Niederlage nicht an das Leben, sondern höchstens dem Vater des Besiegten in den Beutel greift. Eben deßhalb wird auch bei der Prüfung für die Aufnahme wie für das Aufsteigen nicht eine zu große Einwirkung und zu heftiger Andrang des fremden Einflusses zu besorgen seyn, weil die Interessen, von denen es sich dabei handelt, nur von untergeordneter Bedeutung sind, und endlich wird der Prüfungsrath aus dem peinlichen Zustande von Spannung und schwer belastender Verantwortlichkeit befreit, in den ihn ein jährlich wiederkehrendes Gericht über Leben und Tod setzen mußte, da jetzt, im Fall ihm auch nicht möglich wäre, selbst beim besten Wissen und Gewissen die Entscheidung bis auf die Haarschärfe der Genauig-

keit zu ſtellen, der Schaden heilbar bleibt und die edelſten Theile von ihm nicht berührt werden.

4.

Das Inſtructorenweſen.

Nachdem wir die Möglichkeit nachgewieſen, die Ueberfüllung der Claſſen nicht nur ohne Beſchränkung der Studienfreiheit zu entfernen, ſondern auch zugleich durch das Verfahren dabei einen thätigen Wetteifer in der Schule zu erwecken, bleibt übrig, das der Ueberfüllung zur Seite gehende Uebel, das Inſtructorenweſen, in das Auge zu faſſen. Der Knabe, ſo glaubt man, kann in der Schule nicht ſattſam beſchäftigt werden, und bedarf alſo in Bezug auf ſeine Arbeiten einer Ergänzung. Er iſt ferner nicht im Stande, die ihm gewordenen Aufgaben allein zu bearbeiten, und bedarf alſo einer Hülfe. Dieſe Ergänzung und Hülfe gewährt ihm ein Privatlehrer, welcher zu dieſem Behuf angenommen und bezahlt wird. Er iſt ihm um ſo nöthiger, da der Knabe wo möglich unter die erſten ſeiner Claſſe vorrücken ſoll, und dieſes um ſo weniger ohne Hauslehrer kann, weil nach althergebrachter und löblicher Sitte alle ſeine Mitſchüler dergleichen haben, und er ſich demnach im Nachtheil gegen ſie befinden würde. Der Hauslehrer iſt alſo Hand und Auge des Knaben: ihn begehrt der Claſſenlehrer, damit er darauf rechnen kann, daß die Vorbereitung und Correctur gehörig eingehalten werde und ihm nur die Aufſicht übrig bleibe; ihn begehren die Eltern, welche ihren

Sohn um keinen Preis den Vortheilen der andern nachstehen ließen, und die jungen Leute wüßten sich ohne sie nicht zu helfen. Ja, so tief ist der Gebrauch gewurzelt, daß nicht nur für eine überfüllte Classe man ihn für nöthig hält, wo er als ein nothwendiges Uebel und um die Versäumniß des Einzelnen doch zum Theil zu übertragen, gedenkbar und haltbar wäre; sondern daß man im Allgemeinen, der Bestand der Classe möge seyn, welcher er wolle, einen guten Fortgang des Knaben in den untern Classen ohne Hülfe desselben für unmöglich hält. „Ich gebe zu, sagte mir in einem Gespräche darüber ein Vater, der mir drei hoffnungsvolle Knaben, seine Söhne, zuführte, um sich mit mir über ihr Studium zu berathen, daß eine Classe, auf eine mäßige Zahl zurückgebracht, von den Lehrern hinlänglich beschäftigt werden könne; doch wird deßhalb der Hauslehrer nicht überflüssig, nicht einmal entbehrlich. Wer soll dem Knaben helfen sich vorbereiten, wer mit ihm wiederholen, wer ihn anleiten, die Aufgabe der Schule auszuführen, wer ihn berathen, zurechtweisen und anfeuern? Der Hauslehrer bleibt die rechte Hand des Schülers, sein Schutz, seine Hülfe, und ein ordentlicher Fortgang desselben, bevor er in den Classen hoch hinaufgerückt, ist ohne den Helfer so wenig möglich, als daß ein Kind gehen könnte, ehe es zu sitzen und zu stehen vermag. So ist es bei uns immer gehalten worden, und dabei wird es auch in Zukunft sein Bewenden haben, die Classen mögen

vierzig oder neunzig Schüler zählen.“ — Darf ich Ihrer Ansicht erst einige einzelne Fälle entgegensetzen? — „Warum das nicht? Beispiele lehren besser, als Regeln.“ — Vor einiger Zeit traf ich an einem dritten Orte den Bürgermeister Sch. aus Nürnberg, und lernte in ihm einen Mann von eben so praktischem Verstande, als großem Eifer für die öffentlichen Dinge seiner Heimath, besonders auch für die Schulen kennen. Dieser erzählte von dem Gymnasium daselbst vieles Rühmliche, was durch die Erwähnung der frühern Verkommniß und Verwilderung noch mehr hervorgehoben wurde. „Ehe die heilsame Veränderung eintrat, fuhr er fort, die einen vorzüglichen Schulmann aus Würtemberg an die Spitze der Anstalt gebracht und ihm allmählich meist junge, doch lauter eifrige und sehr geschickte Lehrer beigesellt hat, genoß diese wichtige Anstalt unter uns gar keines Zutrauens. Man ließ die Kinder die Schule besuchen, weil man keine Wahl hatte; doch das Mangelhafte des öffentlichen Unterrichts machte, daß jeder, welcher einigermaßen es erschwingen konnte, einen Hauslehrer annahm, um dem Uebel doch in Etwas zu begegnen. Das war die goldene Zeit der Hauslehrer. Ich weiß selbst nicht, wo sie alle hergekommen sind. Auch Privatinstitute bildeten und vervielfältigten sich, in denen die Kinder für vieles Geld nicht viel mehr lernten, als im Gymnasium. Nach mäßigem Ueberschlag wurden jährlich für Institute und Instructionen, die dem Mangel des Gymnasialunterrichts ab-

helfen sollten, zum allerwenigsten 30,000 Gulden ausgegeben, und wurde doch nichts Ordentliches gelernt. Dann trat die neue Zucht und Ordnung ein. Der neue Rector fing damit an, die Anstalt von unnützen und bösen Buben zu säubern, die, aus der Schule gewiesen, sich nach allen Weltgegenden zerstreuten; dazu wußte er die Gymnasiasten aus den Bierhäusern, dem Theater und andern öffentlichen Oertern, wo Unfug zu besorgen war, zu verbannen. Natürlich standen ihm hiebei alle Mittel der Obrigkeit und das Dienstpersonal ihrer Polizei zu Gebote: bald würde kein Gymnasiast an solchen Orten anders als höchstens in Gesellschaft seiner Angehörigen gesehen. Nicht weniger erstreckte sich seine strenge Hut auf die Classen selbst. Durch sein Beispiel, seine Bitten und Ermahnungen bewogen, gewöhnten sich die Lehrer, mit dem Schlag selbst in den Classen zu seyn. Ruhe, Ehrbarkeit, Liebe zu Ordnung und Pünktlichkeit kehrte in diese frühern Tummelplätze jugendlichen Uebermuths zurück. Der bessere und fruchtbarere Unterricht, der von ihm und seinen neuen Gehülfen ausging, unterhielt die Aufmerksamkeit, weckte das eigene Wohlgefallen am Studium, bald auch die Selbstthätigkeit, welche das vortreffliche Lehrpersonal durch Ermahnung, Aufmunterung und Anweisung zu unterhalten und allgemein zu verbreiten wußte. Dabei wurde gesorgt, daß zu keiner Zeit und in keinem Fall Veranlassung zu Müßiggang übrig blieb, und die Arbeit für das

Gymnasium so weit vervielfältigt und gesteigert, daß die jungen Leute, die der erhöhten Anforderung genügen wollten, ihre Kraft zusammennehmen und ihre Stunden zu Rathe halten mußten. Und ich muß es sagen, sie thun es fast ohne Ausnahme mit Unverdrossenheit und mit Freude ihrer selbst und der Ihrigen. Sie sind sittsam, ordnungsliebend geworden, dabei heiter, und diese Heiterkeit fließt großentheils aus dem Gefühle, daß sie vorwärts kommen, besser geleitet werden, mehr lernen, und sich und den Ihrigen genug thun. Dabei aber ist das Instructorenwesen ganz zu Grunde gegangen. Ich wüßte auch kein einziges Haus zu nennen, wo man noch für nöthig hielte, durch einen Hauslehrer zu helfen, nachdem der Unterricht in der Schule reicher geworden ist und die ganze Zeit der Schüler in Anspruch nimmt. Die Zunft der Instructoren ist dadurch gesprengt worden, und ganz eingegangen. Einige daraus haben einen kleinen Handel angefangen, und verkaufen jetzo Dinte, Federn und Papier, was sie früher unnütz zu verderben angewiesen und geholfen haben." So erzählte der Bürgermeister von Nürnberg, und sein Bericht fiel mir lebhaft ein, als ich eben Ihre Lobrede auf die Instructoren anhörte. Das andere Beispiel will ich ganz aus unserer Nähe nehmen. Es bestanden hier in München zwei kleine Lehrinstitute ganz eigener Art, das Eine besteht noch jetzo. Eine Anzahl von Familien ist zusammengetreten und hat für ihre Söhne von 8 bis 12 Jah-

ren einen gemeinsamen Lehrer angenommen, welcher die Knaben in einer Classe vereinigt und für das Gymnasium vorbereitet. Auf den Vorschlag des Hrn. Oberconsistorialraths Niethammer, der diese Anstalten eingerichtet hatte, waren sie bei der ersten übereingekommen, neben dem Lehrer keinen Instructor anzunehmen, ja nicht einmal zu gestatten, daß einem der Kleinen außer der Schule auf irgend eine Weise geholfen würde. Der Erfolg hat dieses Verfahren auch unter uns gerechtfertigt. Aus dem einen dieser Institute sind im Herbste des Jahrs 1824 fünf Knaben aus bekannten Familien von Seite der Studienanstalt wegen Zulassung zum Gymnasium geprüft worden, und haben wegen Genauigkeit und Gründlichkeit ihrer Kenntnisse, wegen Selbstständigkeit und Sicherheit in ihren Arbeiten ein allgemeines und großes Lob eingeerntet. Wollen Sie noch andere Beispiele? Ich habe noch ganze Länder im Rückhalt, in denen die öffentlichen Lehranstalten blühen und das Instructorenwesen unbekannt ist. — „Ich ziehe mir schon selbst die Moral aus Ihrer Erzählung: der gesteigerte und umfassende Unterricht der Schulen macht den Nebenunterricht des Hauses unnöthig.“ Das ist freilich, was man so sagt, die Moral der Fabel, aber noch nicht die ganze. Wir müssen noch einen Schritt weiter gehen: nicht nur entbehrlich werden uns die Hauslehrer bei mäßigen Classen und gehörigem Unterricht darin, sondern sogar nachtheilig und das größte Hinderniß, welches

einem gedeihlichen Fortschreiten der Knaben im Wege steht.“ — „Ich verstehe Sie nicht, und wenn Sie mir nicht so ernsthaft vorkämen, würde ich glauben, Sie trieben Ihren Scherz mit mir. Eben wollt' ich fragen: wer soll denn die armen Jungen anleiten (fuhr er, nicht ohne einen Blick der Rührung auf seine drei Söhne, fort), die oft schwer genug ausgesuchten Schularbeiten zu machen, wenn ich ihnen den Instructor nehme, und Sie sagen mir: es sey ihr Verderben, wenn ihnen dieser Tröster in der Noth gelassen wird? Wie soll, wie kann das ein vernünftiger Mensch verstehen, einer zumal wie ich, der es selbst nie anders weiß und gehört und nie anders an sich selbst erfahren hat?“ — Was haben Sie, um bei Ihnen selbst anzufangen, für Instructoren gehabt? Ich frage nach ihren Gaben und Vermögen. — „Sehr gemischt, fast jedes Jahr einen andern, meist geringfügige. Ich habe einen Freund, der seit neun Semestern die Hauslehrer neunmal gewechselt hat, weil er immer geglaubt, er habe gerade zufällig den schlechtesten bekommen. Einzelne gute sind wohl darunter, aber das ist ein Glück, ein Zufall, wenn man ihrer theilhaftig wird.“ — Und dem Zufall wollen Sie es überlassen, ob Ihre Kinder verwahrlost werden? Ich kenne dieses Uebel in der Nähe, und habe fast überall zu meinem Schrecken gefunden, daß der Unterricht der Instructoren eine Anleitung zur Trägheit, Gedankenlosigkeit und Gleichgültigkeit gegen das Lernen ist. Aber gesetzt auch, die Instructoren wären alle so vortreff-

lich, wie sie meist das Gegentheil sind, so ist die Ansicht selbst, daß auch ein guter Schulunterricht den Hauslehrer nicht entbehrlich mache, grundfalsch und selbst verderblich. Die Seele des geistigen Gedeihens ist Selbstthätigkeit, und diese zusammengesetzt aus Selbstbestimmung und Selbstdenken. Der Knabe, welcher seiner Fassung gemäß Arbeit bekommt (und eine andere wird der verständige Lehrer ihm nicht geben), muß selbst Hand anlegen, seine Zeit zu Rathe halten, die ihm dafür angewiesen ist, seinen Gegenstand selbst bedenken, das ihm Fehlende nachlesen, nachschlagen, oder, um in die Schulsprache einzugehen, sich mit Hülfe des Wörterbuchs und der Sprachlehre selbst vorbereiten, sich bemühen, durch eigenes Nachdenken den Sinn der aufgegebenen Stelle zu finden, dabei sein Gedächtniß, seine Verbindungsgabe, sein Urtheil anstrengen, vergleichen, das ihm Gegenwärtige mit dem Neuhinzugekommenen verbinden, aus dem Bekannten das Unbekannte suchen und finden. Er muß, wenn es eine Uebersetzung gilt, seine Regeln beisammen haben oder zusammensuchen, den Ausdruck wählen, das Widerstrebende zurückweisen, und muß, da dieses einmal des Menschen Bestimmung ist, suchen, durch Fehler und Verstöße fehlerlos zu werden, und durch eine wenn auch strauchelnde Selbstthätigkeit der Festigkeit und Gewandtheit des Geistes und des Wissens als der eigentlichen und wahren Frucht des Gymnasialunterrichts theilhaftig zu werden. Ketten Sie dem

zum Selbstbewußtseyn noch kaum erwachten Knaben den Hauslehrer an die Seite, er wird im besten Falle ihm helfen, er wird ihm rathen, hier das Wort geben, das ihm fehlt, dort den Satz verbinden, der seinem Versuche widerstrebt, bald ihm die vergessene Notiz, die Thatsache zurückrufen, die er hätte merken sollen, dem Fehler vorbeugen, den er hätte machen sollen, um ihn vermeiden zu lernen, ihn über die Schwierigkeiten hinwegtragen, ihn leiten, ihn hegen und pflegen, und die Folge davon wird seyn? Der Knabe wird seine Grammatik, sein Wörterbuch, seine Geschicklichkeit und Fertigkeit nicht in sich, sondern in dem Hauslehrer haben, auf ihn sich stützen, statt auf eigenen Füßen zu gehen, Kind bleiben an Geist, wenn er ein Jüngling geworden an Leib, Kind nämlich in dem Wesentlichen, wodurch Kind und Jüngling, Kind und Mann sich scheiden: Selbstdenken, Selbstwissen und Selbsthandeln. Und ihr wundert euch noch, wenn die Frucht solcher Erziehung nur allzu oft an Wissen und Vermögen eine nie endende geistige Minderjährigkeit ist? Ich sage nicht, daß diese Frucht unvermeidlich und allgemein ist. Ein guter Hauslehrer kann einen schlechten Classenlehrer überwägen; dazu wird das starke Licht auch hier durch den Scheffel brennen, der darüber gesetzt wird. Aber wovon es sich hier handelt, das ist der Grundsatz, die Ansicht, und diese, werden Sie mir nun wohl selbst eingestehen, ist falsch und verderblich. — Mein Freund war bei diesem Gespräch anfangs betroffen, dann aber ganz hei-

ter geworden, und brach zuletzt in die Worte aus: „Wird die Classe so eingerichtet, so verwaltet, wie Sie sagen, kein Hauslehrer soll mir mehr über die Schwelle. Ich will die Jungen lehren selbst arbeiten, selbst aufschlagen, selbst übersetzen, aufsetzen und zusammensetzen, daß sie bei Zeiten die edle Gottesgabe des Verstandes brauchen und handhaben lernen. Ja, Sie haben recht, es bleibt dabei, und ich behalte dazu auch die hundert Gulden im Beutel, die ich jährlich unnütz aufgewendet, um die Schmarotzerpflanze am alternden Gymnasialbaum zu pflegen, oder vielmehr, ich lege es zurück, um damit den Nachbar zu unterstützen, der, wie ich, drei Söhne hat, herrliche Jungen und in den Classen fast immer oben an, aber auch seine Noth hat, ihnen die theuern ausländischen Schulbücher zu kaufen. Er muß es dazu sich selber oft an dem Nöthigsten fehlen lassen." Leider hat er noch keine Veranlassung gefunden, Wort zu halten, denn die fortdauernde Ueberfüllung der Classen scheint ihm fortwährend den Hauslehrer unentbehrlich zu machen.

5.

Die Polytechnik neben der Philologie.

Wir sind auch nach diesen Erörterungen noch nicht im Stande, in die vier obern Classen der gelehrten Schulen, gleichsam in das Heiligthum des Gymnasialunterrichts einzutreten; denn um diese in dem strengen Kreise einer auf classische Studien gegründeten Wissenschaftlichkeit undurchbrochen zu halten, ist noch

nöthig, das Gymnasium gegenüber den vielen und dringenden Bedürfnissen des bürgerlichen Lebens und gegenüber den gerechten Anforderungen zu betrachten, welche daraus an die Anstalten des öffentlichen Unterrichts erhoben werden. Es ist niemanden entgangen, daß wir überall nur die Bildung des künftigen Gelehrten im Auge haben, nicht als ob wir der Meinung wären, daß jeder, der durch die Schulen und Universität ging, ein Mann werden müsse, der dieses Ehrennamens würdig sey, sondern weil wir die Aufgabe der Schule, für die Wissenschaft zu erziehen, im Auge, zugleich aber auch die lebendigste Ueberzeugung haben, daß die Grundlage zu einem Gelehrten auch dem Geschäftsmann heilsam und selbst nothwendig ist.

Aber indem wir so das Gymnasium als die gelehrte Schule und als die allgemeine Grundlage der zu höherer Bildung Berufenen zu schirmen bemüht sind, fallen uns so zu sagen alle diejenigen außerhalb seiner Gränzen, die einmal einem großen Gewerbe, einer Fabrik, einer Handlung vorstehen, oder im Militär, im Wasser- und Straßenbau, im Salinen-, Berg-, Post- und Mauthwesen ihr Unterkommen suchen. Alle diese und mit ihnen viele andere, die darauf ausgehen, in den Oekonomien, oder in Städten und Märkten als Stadt- und Marktschreiber oder andere Beamten der Gemeinde, oder in einem Bureau, oder bei Advocaten, Stadt- und Landgerichten in untergeordneten Diensten ihr

Fortkommen zu suchen, überfüllen uns jetzo die Gymnasien, und müssen sie überfüllen, weil für viele jener Bedienstungen mehr oder weniger Jahre eines Gymnasialstudiums begehrt werden. Es wäre hart und selbst widerrechtlich, sie davon auszuschließen, es ist aber auch widernatürlich, an jene für die Wissenschaften Bestimmten sie, mit andern Bedürfnissen, mit andern Anforderungen, als eine unfreundliche Genossenschaft zu knüpfen; und gleichwohl sind sie mit ihnen zusammengeknüpft und geschnürt, und schaden durch ihre oft überlästige Gegenwart nicht nur dem Gedeihen der Schule, sondern bringen sie auch in Zwiespalt mit sich und mit der bürgerlichen Gesellschaft. Es hilft wenig oder nicht, wenn man jenen Unzufriedenen sagt: ihr wißt nicht, wo ihr brauchen könnt, was ihr lernt, oder wenn ihr auch das Gelernte vergeßt, so bleibt euch doch Uebung und Geschicklichkeit des Geistes, die ihr dabei gewonnen habt. Sie wissen, oder glauben zu wissen, daß sie nicht brauchen können, was sie lernen, und meinen, der Uebung und Geschicklichkeit auch ohne Griechisch und Latein für ihre Zwecke genug zu besitzen oder sich erwerben zu können. Von ihnen hauptsächlich, ihren Vätern, Vettern und Vormündern, geht das Geschrei gegen die alten Sprachen aus, das uns fortdauernd in einem vielhundertstimmigen Chorus umtönt, die Klagen über den Verlust an Zeit und Geld, den sie erleiden, die Vorwürfe gegen die obere Behörde, daß ihrem Begehren

kein billiges Gehör gestattet und dem Unheil keine Abhülfe bereitet wird, und ihre Klagen und Vorwürfe sind nicht ohne Grund. So entschieden ein jeder, welcher die Bestimmung der gelehrten Schulen gegenüber den höchsten Anforderungen der Wissenschaften, des Staats und der Kirche beachtet, einen jeden Rathschlag von sich stoßen wird, der darauf absieht, die classischen Studien in ihnen zu schwächen und irgend einer Rücksicht des Nutzens, der außer jenem Bereich liegt, auch nur einen Theil derselben aufzuopfern: so ungerecht versagt man jenen vielfältigen, dringenden, wichtigen Anforderungen der in das Große gehenden Gewerbthätigkeit und der untergeordnete Zwecke verfolgenden Lernbegierde ein billiges Gehör. Was aber soll geschehen, um auf der einen Seite diesen nach Wunsch zu thun, und auf der andern die Bestimmung der gelehrten Schule zu schirmen? Daß beides nicht zugleich geschehen könne, offen da: es könnte jemand leichter zweien Herren dienen, als zu gleicher Zeit den Forderungen der Wissenschaft und dem Gewerbe genügen. Manche glauben auch jetzo noch im Ernste, daß man bis zum vierzehnten Jahre alle zu Bürgern erziehen, und sodann auf den Bürger den Gelehrten pflanzen solle, weil doch alle zu Bürgern, nur wenige zu Gelehrten bestimmt seyen.

Welcher Nutzen aus diesem Vorschlage den Bürgern zukäme, und was durch eine aus allerlei nützlichen Kenntnissen und Fertigkeiten zusammen-

geſetzte Vorſchule für ſie geleiſtet würde, bleibe hier dahingeſtellt; daß aber es mit Wiſſenſchaft und höherer Bildung zu Ende gehen würde, wenn für ſie die ſechs Jahre, von denen wir ſprachen, mit ihrer ganzen Uebung und Grundlage ſo gut wie aufgegeben würden, iſt jedem offenbar, welcher über die Natur und die Schwierigkeit einer wiſſenſchaftlichen Erziehung, über die Unmöglichkeit, das früh Verſäumte ſpät nachzuholen, nachgedacht hat, und nicht der Meinung iſt, daß man Kenntniſſe einſtreicht wie Summen aufgezählten Geldes, und Fertigkeiten erwirbt, wie eine Waare, die um beſtimmten Preis erhandelt, und zu beliebigem Gebrauch zurückgelegt wird. Unſerm hochſeligen Könige wurde vor einigen Jahren in Tegernſee einer der modernen Pädagogen vorgeſtellt, der für ſein Inſtitut die Theilnahme desſelben zu gewinnen wünſchte. Er ſetzte mit vielem Selbſtvertrauen auseinander, welche Fülle des Unterrichts in Geſchichte, Geographie, Naturkunde, Denklehre, Geſchmacklehre und anderen Kunden und Lehren ſeinen Zöglingen zu Theil würde. Der Monarch, welcher in ſeiner früheſten Jugend die Wohlthat eines gründlichen lateiniſchen Unterrichts genoſſen und, wie er gegen mich mehr als einmal zu äußern geruhte, in ſeinem achten Jahre den Cornelius Nepos geläufig überſetzt hatte, hörte ihn mit der ihm eigenen Menſchenfreundlichkeit, aber auch mit einiger Ungeduld an, und frug endlich: Nun? und das Latein? Wann lernen ſie denn das? — „Das fangen

sie später an, sagte der Pädagog, wenn sie mit den Sachen, die in das Leben eingreifen, mehr bekannt und mit den nöthigen Kenntnissen reichlich ausgestattet sind, im vierzehnten Jahre etwa." — „Wie? im vierzehnten Jahre? Da werden sie einen Pfifferling lernen!" war der kurze Bescheid, mit dem der verstummte Lehrmeister seiner Bestürzung überlassen wurde. — Dieses so wahre als kräftige Wort kann jedem Schulplan an die Stirne geschrieben werden, welcher die wichtigen und schweren Dinge zur Seite stellt, um die Zeit der Jugend mit grundloser Wisserei anzufüllen.

Dazu ist eine solche Scheidung der untern Schulen von der wissenschaftlichen Grundlegung nicht einmal nöthig, um jenen dringenden Bedürfnissen zu genügen; im Gegentheil lassen diese gelehrten Schulen sich bei ihrer Bestimmung wohl erhalten, und genügen zugleich den Anforderungen des bürgerlichen Lebens, wenn den für dieses bestimmten Zöglingen nach Vollendung des Unterrichts in den zwei untern Gymnasialclassen eine ihrem künftigen Berufe genügende Lehranstalt neben dem Gymnasium eingerichtet und geöffnet wird, sey es, daß sie höhere Bürgerschule, oder Realschule, oder polytechnische Schule genannt werde. In diese, deren Bestimmung es ist, alle jene, dem höhern bürgerlichen Verkehr nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu üben, werden, aus den untern Gymnasialclassen diejenigen Zöglinge eintreten, welche sich zu Handel und Gewerbe wenden,

und andere mit den Wissenschaften nicht enger verkehrende Berufe erwählt haben. Dadurch wird nicht nur das Gymnasium von der Menge, die nur mit einem Fuße in ihm steht, entlastet, sondern es wird auch die Gelegenheit des Unterrichts auf eine dem öffentlichen und dringenden Bedürfnisse entsprechende Art vervielfältigt. Schon hat die Gemeinde des gewerbthätigen Nürnbergs aus eigenen Mitteln eine solche Anstalt gegründet, und steht im Begriffe, sie noch zu erweitern und reichlicher auszustatten. Zu einer zweiten von größerm Umfang in München und zu ähnlichen in mehrern größern Städten des Königreichs sind von den Ständen die Mittel bewilligt, und so dürfen wir hoffen, diese nutzbaren und wohlthätigen Anstalten schon in der nächsten Zukunft eingerichtet zu sehen.

Daß diese Anstalten die Zöglinge nicht zu früh aufnehmen, sondern erst nachdem sie durch die beiden untern Classen des Gymnasiums gegangen sind, mit ihrem vierzehnten Jahre, ist ihnen zu ihrem eigenen Gedeihen zu wünschen. Sie werden sich bald aus eigener Erfahrung überzeugen, daß der bis dahin durch grammatische Studien Geübte zur Auffassung und zum Verstand ihrer Lehrvorträge besser geeignet und vorbereitet ist, als diejenigen, welche ohne die Wohlthat einer solchen formellen Bildung, den Kopf mit allerlei Wissen und Kenntnissen angefüllt, ohne die nöthige Energie des Gedächtnisses und des Urtheils sich ihrem Unterrichte anvertrauen. Doch

könnte keinen Anstand finden, andern, die diesen längern, aber sichern Weg zu vermeiden genöthigt sind, in eigenen untergeordneten Classen die Gelegenheit zur Vorbereitung auf die polytechnische Schule zu geben. Aehnliches ist den für den Militärstand erziehenden Anstalten zu wünschen, die eine volle Bedeutung nur dann haben, wenn sie sich zur Militärakademie erheben. Das aber werden sie um so leichter, wenn sie die Eleven, wie die polytechnischen Schulen, aus der Pflege und der Vorbereitung der zwei untern Gymnasialclassen mit vierzehn Jahren erst empfangen, und, auf die feste Grundlage des frühern Unterrichts fußend und bauend, mit desto größerer Sicherheit und Fruchtbarkeit sie in die militärischen Wissenschaften einführen können.

Wird auf diese Weise den Wünschen und Anforderungen des höhern öffentlichen Verkehrs und der verschiedenen Stände der Gesellschaft, die mit den Wissenschaften nicht unmittelbar zusammenhängen, genügt, so gewinnt alsdann erst das höhere Gymnasium, als die Fortsetzung und Vollendung der gelehrten Schulen, in seinen Ansichten, Lehrstoffen und in seiner geraden Richtung nach dem ihm aufgesteckten Ziele volle Festigkeit, und man kann sagen Unerschütterlichkeit gegen Anklagen und Anfeindungen, die nun Grund und Veranlassung verloren haben; der Widerstreit der Polytechnik und der Philologie verschwindet, und das Gymnasium wird, von dem ihm Fremdartigen befreit, seine Bahn ungestört, ja

umgeben von der öffentlichen Zustimmung und Zufriedenheit, verfolgen können.

c.

Das obere Gymnasium.

Die vier obern Classen des Gymnasiums, als die gelehrte Schule im engern Sinne, wären sofort bestimmt, in das Alterthum theils durch Lesung der vorzüglichsten Schriftsteller, theils durch Vortrag der mit ihnen zusammenhängenden Lehrgegenstände tiefer einzuführen. Diese Lehrgegenstände, genommen aus dem Gebiete der Poetik, der Geographie, der Mythologie, der Geschichte, der Rhetorik und Philosophie, sind nicht nur zum Verständniß der Schriftsteller nothwendig, sondern sie legen auch den festen Grund zur Gelehrsamkeit, ohne welche die Wissenschaften des ihnen nöthigen Stoffes entbehren, und werden um so fruchtbarer, wenn sie in Verbindung mit dem Studium der deutschen Sprache und Literatur gebraucht werden; doch werden sie der Lesung und der Erklärung der classischen Schriftsteller, um nicht die Hauptrichtung des Gymnasiums zu stören und die ihr nöthigen Mittel und Kräfte zu schwächen, in jeder Hinsicht untergeordnet, und nur berechnet seyn, was jene bietet und gewährt, zu erläutern und zu ergänzen. Hauptsache bleibt auch hier, daß der jugendliche Geist zu den Quellen geführt und aus ihnen genährt werde, aus welchen mit jenen Kenntnissen zugleich die Bildung, die ihm bestimmt ist, lauter und rein hervorströmt.

Zur Anordnung jener Lesung sowohl, als dieser Vorträge, wird nöthig seyn, die vier Classen in eine poetische, historische, rhetorische und philosophische einzutheilen, nicht als ob es heilsam wäre, die in diesen Namen ausgedrückten Gegenstände ganz und nach Jahren zu beschränken, sondern um die Hauptrichtung einer jeden zu bezeichnen.

Diese Eintheilung ist in der Natur der geistigen Entwicklung gegründet. Die Poesie, die Neigung für ihre Erzeugnisse tritt überall bei beginnender Entfaltung des Geistes vor allen andern und mit überwiegender Stärke hervor, und liefert auch für höhere Bildung die rechte Grundlage.

> Os tenerum pueri balbumque poëta figurat,
> Mox etiam pectus praeceptis format amicis,
> Asperitatis et invidiae corrector et irae,
> Recte facta refert, orientia tempora notis
> Instruit exemplis, inopem solatur et aegrum.

Nach ihr, und zum Theil aus ihr bildet sich Geschichte und die Theilnahme an allem, was auf das Gedeihen derjenigen bürgerlichen Gesellschaften Bezug hat, welche durch ihre Vorzüge und Thaten der Zuneigung und Liebe auch der spätesten Geschlechter sich würdig gemacht haben; aus dieser aber entspringt das Wohlgefallen an den Werken der Beredsamkeit, in denen die wichtigsten Angelegenheiten jener Staaten gleichsam an den Tag hervorgewendet und von großen und gebildeten Geistern beleuchtet werden.

Ueber allen steht zuletzt als die Frucht des erwachten Nachdenkens die Philosophie, bemüht, dem Bedürfnisse der höhern Forschung zu genügen, welches in der erstarkenden Jugend um so entschiedener sich hervorbildet, je fruchtbarer der Unterricht und die Pflege war, unter denen ihr Geist zu sich selbst und zur Erkenntniß seiner Aufgabe ist erhoben worden. Wie aber diese Folge, gleichsam die Stufenleiter der geistigen Bedürfnisse, sich aus der Entwicklung jedes Einzelnen herausfinden und als naturgemäß darlegen läßt, so liegt sie auch in dem Ursprung und der Ausbildung jeder selbstständigen Literatur offen da, am offensten in derjenigen, welche mehr denn irgend eine von jeder Form des sich aus eigener Kraft gestaltenden und zur harmonischen Vollendung emporhebenden menschlichen Geistes die treueste Abbildung geliefert hat, der griechischen, die nach Homer und Hesiod den Herodotus und Xenophon, nach diesen den Isokrates und Demosthenes folgen läßt, und über alle Plato und Aristoteles als die Vollendung der geistigen Entwicklung emporträgt.

Die Poesie jedoch ist nicht nur der Anfang der Entwicklung, sondern aus dem Epos, wie aus der Jugendlichkeit der Völker heraustretend, gelangt sie im Fortgange geistiger Gestaltung zur Lyrik, um sich zuletzt aus ihr und der Erzählung zum Drama zu erheben, und dadurch ihren Kreislauf zu vollenden. Sie muß deßwegen nicht nur der obenbezeichneten Folge des Unterrichts im Epos zum Grunde liegen,

sondern dem historischen, rhetorischen und philosophischen in jenen Steigerungen fortdauernd ergänzend und belebend zur Seite gehen. Auch hier entspricht die griechische Literatur dem Bedürfnisse der Schulen, und kommt ihm mit ihrer naturgemäßen Entwicklung und den daraus genommenen Schätzen hülfreich entgegen, indem sie auf die epischen Dichter die lyrischen und auf diese die dramatischen wie nach innerer Nothwendigkeit, so auch in der Zeit folgen läßt.

Wie aber soll hier gelernt, und wie die Uebung der Erlernung verbunden werden?

Alle wahre und geistige Bildung ist nicht ein bloßes Lernen und Verstehen, sondern beruht auf einer inneren Theilnahme, durch welche das Eindringen in den Gegenstand herbeigeführt, und gleichsam eine Einigung desselben mit unserm Geist und Wesen erzeugt wird. Was nur gelernt und verstanden wird, geht eben so schnell aus dem Geiste heraus, wie es in ihm aufgenommen wird: es ist eine Fluth von Vorstellungen und Begriffen, welche ab- und zuströmt, und welcher der Geist des Einzelnen nur als ein Durchgang dient, in dessen Falten und Krümmungen sie mehr oder weniger lang zurückgehalten wird. Gleichwohl ist ein solches Lernen und Vernehmen nur zu oft das Ziel der Schule und das Maß, womit ihr ab- und zugemessen wird. Man betrachtet den Geist wie einen Schrein, in dem die nützlichen Kenntnisse niedergelegt und verwahrt werden, und ist dann verwundert, wenn er zum Gebrauch geöffnet und von

seinem Inhalte oft keine Spur mehr gefunden wird: es ist als ob schalkhafte Geister mit eurer Unwissenheit geistiger Dinge und mit dem Ungeschick, mit welchem eure ungeübte Hand sie angreift und behandelt, Spiel und Spott getrieben hätten. Ein nun verstorbener Lehrer an der Studienanstalt dahier, ein Mann von großer Gelehrsamkeit und Einsicht, aber an den Lehrgang wie die andern gebunden, hatte die allgemeine Geschichte vorgetragen und am Schlusse derselben nach altem Herkommen eine Prüfung angesagt, um aus ihr zu erfahren, ob seine Zuhörer nun Geschichte gelernt hätten. Der zu dieser mehrere Wochen vorausbestimmte Tag kam, die Zuhörer hatten, wie das zu geschehen pflegt, ihre Hefte wiederholt durchgegangen oder, wie es hier heißt, „einstudirt," aber dem Lehrer ist ein Hinderniß in den Weg gekommen, und am Schlusse seiner Vorlesung, statt die Prüfung der sie erwartenden jungen Leute vorzunehmen, erklärt er ihnen, daß er genöthigt sey, dieselbe auf acht Tage zu verschieben. Hierauf verbreitet sich allgemeine Bewegung unter der betroffenen Menge, deren Grund endlich einer, muthiger wie die andern, aufstehend in diesen Worten ausspricht: „Ja, Herr Professor, so lange können wir das nicht merken."

Diese Worte, welche derjenige, dem sie gesagt wurden, mir und andern Freunden oft wiederholt hat, und zu denen die Erfahrungen eines jeden unter uns im Lehrfache einen reichlichen Commentar

liefern, bezeichnen zugleich die Natur und enthalten die Verwerflichkeit der Art des Lernens, wie es fortdauernd zum Theil in unsern Gymnasien, noch mehr aber und überall in der höhern Schule und auf unsern Universitäten getrieben wird: es ist ein Auffassen mit dem Gedächtnisse ohne innere Theilnahme, auf dem das Alter besteht, weil man gewohnt ist, das Studiren zu nennen; dem die Jugend sich unterzieht, weil es so hergebracht ist; dessen trübseligen Erfolg jeder fühlt; dem abzuhelfen noch niemand zugleich die Macht und den Willen gehabt hat. Es ist im Gegentheil in einen Zusammenhang und in ein festes System gebracht, welches durch Lehrordnungen, durch Collegienzwang und durch Censuren geschirmt wird: durch Lehrordnung, welche jeden Professor anweis't, wie viel er lesen soll; durch Collegienzwang, welcher nach dem Bann furchtbarer Listen von vierzig oder fünfzig Lehrfächern und Wissenschaften für die kurze Studienzeit die unglückliche Jugend täglich fünf, sechs Stunden in die Hörsäle drängt, um sich durch oft seichten und geistlosen Unterricht mit Kenntnissen anzufüllen, die nach acht Tagen vergessen, nichts als einen gründlichen Abscheu gegen Wissenschaft und Studien zurücklassen. Als hauptsächlichster Erwerb wird ein leibhaftes Paquet Censuren heimgebracht, die gemeiniglich für spärliches Wissen in übereilten Prüfungen gewonnen werden, und wenigstens auf dem Papier den versäumten jungen Männern nebst

vorzüglichen Talenten und unermüdlichem Fleiß einen ausgezeichneten Fortgang beilegen, um sie statt der Güter wissenschaftlicher Pflege und Bildung mit leeren Namen zu trösten, die längst ihre Bedeutung und Geltung verloren haben. Die Folgen einer solchen, man darf sagen heillosen Art des Studiums, weil dabei kein Heil zu hoffen ist, liegen am Tage, und sind um so abschreckender, je weniger eine gründliche Gymnasialbildung zu Hülfe kommt, deren nachwirkende Kraft das Ungemach eines solchen Betriebs der Wissenschaften auf der Universität wenigstens zum Theil überragen könnte. Obwohl aber zuletzt die Einsicht in die haltlose Gebrechlichkeit dieses Zustandes selbst denen, die ihn zum Theil herbeigeführt hatten, aufging, so blieb doch die Abhülfe fern, weil durch eine höchst auffallende Verwechslung der Wirkungen und ihrer Ursachen sich die Meinung ihrer bemächtigt hatte, daß unsere Jünglinge für einen bessern Zustand und ein freieres, selbstständiges Studium nicht reif, und diese Dinge sammt und sonders bei uns einmal zu einer hülflosen Unterordnung und Mittelmäßigkeit verurtheilt wären. Aus dem Werke ihrer Hände, was ihnen von der Universität treulich geliefert wurde, schlossen sie auf das Werk Gottes, der unsere Jugend so reich an Gaben und Willen ausgestattet hat, wie in irgend einem andern Gaue von Deutschland. Ich würde hier tiefer eingehen, wenn ich es könnte, ohne Personen und persönliche Verhältnisse zu verletzen.

Das aber ist um so weniger nöthig, weil viele Zeichen andeuten, daß auch hier die Zeit alternder Gebrechlichkeit zu Grabe geht, um einer gesündern Ansicht der Dinge und einem auf bessere Vorbildung unserer Jugend gegründeten größeren Vertrauen auf ihre Würdigkeit Raum zu geben. Um diesem großen Uebel des Lernens ohne innere Theilnahme des Wissens, ohne eine Freude daran, des Berechnens wissenschaftlicher Dinge nach Tagen und Wochen gleich von vorn herein und in der Schule, wo es vor allem geschehen muß, entgegenzuarbeiten, um dem Lernen innere Theilnahme und die Freudigkeit am Erwerbe und Besitze beizugeben, und sie ihm gleichsam zum Grunde zu legen, ist vor allem nöthig, in den höhern Classen die Zerstreutheit und die Abgebrochenheit der Stoffe, das Durcheinanderwerfen derselben, und das Uebereilen des einen durch den andern entfernt zu halten, Uebel, durch die noch fortdauernd der Gymnasialunterricht fast überall in Deutschland gestört wird und seiner heilsamsten Folgen verlustig geht. Dagegen ist nothwendig, die großen und das Herz ergreifenden Erscheinungen im Alterthum und seiner Literatur in jener naturgemäßen Ordnung, die oben angedeutet wurde, aufeinander folgen zu lassen, und die Aufmerksamkeit auf ihnen in der Art festzuhalten, daß eine jede in möglichster Deutlichkeit aufgefaßt und das jugendliche Gemüth von ihr ganz durchdrungen wird. Sind die Werke von größerem Umfang, wie

die epischen und historischen, so ist hinreichend, eine Anzahl Bücher genau zu erläutern. Ist dabei dem Zögling das Verständniß des Werkes geöffnet worden, so wird er mit größerer Raschheit und mit steigender Theilnahme das Uebrige für sich selber thun, und es genügt, wenn der Lehrer dabei über seinen Privatfleiß wacht und ihm mit Rath und That zur Hand ist; denn die höhere Schule kann überall nur eine fruchtbare Anleitung zur Selbstthätigkeit seyn, und diese muß mehr und mehr als die Seele des wahren und vollen Gedeihens in den Studien hervortreten. Nicht früh und nicht nachdrücklich genug kann die Jugend zum Selbststudium angeleitet, und zu der Ansicht erhoben werden, daß die Schule nur eine Vorübung und Anleitung zu dem sey, was ein jeder in ihr und unter ihrem Schirm hauptsächlich durch eigene Kraft werden soll.

Wir würden aber, um zuerst die Ordnung der Schriftsteller zu bestimmen, der Classe für Poesie die beiden Hauptwerke des classischen Epos, die Iliade und Aeneide zuweisen, im zweiten Semester aber neben ihnen die Geschichtschreiber, zunächst Herodot und Livius, hereinführen.

In der Classe für Geschichte würde, wenn es in der poetischen noch nicht geschehen wäre, die Lesung der beiden Epopöen in wenigen Stunden bis zu dem Punkte fortgesetzt, wo sie den jungen Leuten selbst kann überlassen werden; die historischen Werke nähmen den größten Theil der Zeit ein, so

daß nach dem Herodot und Livius noch Xenophon und Sallustius beigezogen würden.

In der dritten Classe für Beredsamkeit würden die besten Reden des Demosthenes und Cicero den größten Theil der dem classischen Unterrichte zugewiesenen Stunden erfüllen, daneben zur Erläuterung beider dazu dienliche Biographien des Plutarch und die Briefsammlung des Cicero. Auf die epische Lesung würde hier die lyrische folgen, den Pindarus neben Horatius, auch in metrischer Hinsicht zur nähern Kenntniß bringen, und im zweiten Semester würde zu der dramatischen Poesie übergegangen.

In der vierten oder philosophischen Classe würden an die Stelle der Reden philosophische Werke treten, zunächst solche, welche den Gang der alten Philosophie und ihren wissenschaftlichen Standpunkt zur Kenntniß brächten, z. B. des Plutarch Schrift über die Lehrmeinungen der Philosophen, einige von des Aristoteles logischen und psychologischen Schriften, des Cicero akademische und tusculanische Abhandlungen und die Bücher von den Pflichten. Dabei wäre auf Lesung des Plato zu dringen, und diese nach Bedarf durch Erläuterung des Phädo, des Protagoras oder Gorgias einzuleiten. Unter den Dichtern fallen die dramatischen dieser Classe anheim, und es wird als eine Fortsetzung und Steigerung der lyrischen Poesie, besonders des Pindarus gelten, wenn ihm in dieser Classe Aeschylus, besonders die Perser und Prometheus dieses Dichters

angeschlossen werden. Da die lateinische Literatur guter Tragödien entbehrt, so könnten auserlesene Komödien des Plautus und Terentius hier eintreten. Neben dieser Lesung würden die Uebungen im lateinischen Styl, in der lateinischen Verskunst und, so weit es zur Genauigkeit in Analysis und Syntaxis des Griechischen nöthig scheint, im Schreiben dieser Sprache durch die Classen heraufgehen, so daß, um den verschiedenen Anforderungen der Lesung und der Schreibung zu genügen, nicht weniger als vierzehn wöchentliche Stunden diesen Gegenständen dürften zugetheilt werden.

Uebrigens bedarf es nicht besonderer Erinnerung, daß hier nur im Allgemeinen eine naturgemäße Richtung des höhern classischen Gymnasial-Unterrichts, so weit er diese Gegenstände betrifft, ist bezeichnet worden, und daß neben den genannten Werken ein erfahrner Lehrer andere dem angegebenen Zwecke entsprechende Schriften, zu denen ihn Neigung oder besondere Studien hinziehen, wählen wird. Sache der Rectoren, und beim Anfang jedes Schuljahrs des Synodus sämmtlicher Lehrer wird es seyn, sich über die nähere Einrichtung, über Zusammenhang und Folge der zu lesenden Schriften zu verständigen, um zwischen Mangel und Ueberfluß hindurch überall das der großen Aufgabe Entsprechende zu wählen, und die in der Grundansicht angedeutete Uebersicht und Folge des Hauptsächlichen nicht zu verwirren oder zu unterbrechen.

7.

Methode der classischen Studien.

Was die Art der Lesung anbelangt, so kann zwar in dieser das Allgemeine behandelnden Schrift weder eine Theorie der exegetisch-kritischen Erklärung alter Schrifttexte, noch die Anwendung ihrer Grundsätze auf den Unterricht erwartet werden: dieses wäre Stoff eines eigenen Werkes, und muß Gegenstand ernsthafter und anhaltender Beschäftigung in jenen Anstalten seyn, welche für das philologische Lehramt unmittelbar vorbereiten; doch da wir darauf ausgehen, nicht nur die Anforderung der Wissenschaft an die Schulen geltend zu machen, sondern die Gebrechen und die falschen Richtungen dieser Anstalten zu bezeichnen, so wird es nöthig seyn, in dieser letzten Beziehung bei dem Gegenstand zu verweilen. Man pflegt die Lesung in den Schulen gemeiniglich in eine cursorische und statarische, wie es genannt wird, abzutheilen. Der erfahrne Schulmann wird nur Eine gelten lassen, die weder cursorisch noch statarisch ist, sondern dem Zögling bei jeder Stelle oder jedem Abschnitt nur das ihm zu seinem Verständniß Nöthige mittheilt: eine jede Lesung, die unter diesem Nöthigen zurückbleibt, oder darüber hinausgeht, ist nothwendig verfehlt, weil sie in jenem Falle nicht belehrt und in diesem durch unnützes Verweilen Zeit und Lust verdirbt. Erläuterung schwieriger Worte und Fügungen, Berichtigung des Verdorbenen, Darlegung des Sinnes, da

wo die Gedanken und ihre Verbindung dunkel sind, kurze, aber dem Zwecke genügende Erklärungen aus dem Gebiete der Mythologie, Geographie, Geschichte, oder aus den Sitten, Gebräuchen und Künsten der Alten, alles wohl verbunden, gut geordnet, die Aufmerksamkeit des Zöglings durch Fragen angeregt, durch Belehrung befriedigt, seine Theilnahme durch Freundlichkeit, seine Scheu durch Ernst unterhalten, dabei sein Gefühl für das Schöne, für das Zweckmäßige, das Würdevolle geweckt, sein Urtheil in Thätigkeit gesetzt, geleitet, berichtigt, — das alles enthält und leistet die große, die schwere Kunst einer richtigen Methode des classischen Unterrichts und der Exegese classischer Schriftsteller für die Bedürfnisse der Schule. Daneben sind es hauptsächlich zwei Irrwege, auf denen die Methode der classischen Studien sich von ihrem Ziele verirrt und eines guten Erfolgs verlustig geht: die Gedankenlosigkeit bei Schwierigkeiten, und das sogenannte Erklären des Geistes der Classiker ohne Beachtung des Einzelnen und Kleinen.

Jene Gedankenlosigkeit, welche den Inhalt des zu erklärenden Stücks, die Natur und den Zusammenhang des Einzelnen, die Stellung und Führung der Beweise, die Zweckmäßigkeit der Anordnung als durch sich selbst klar voraussetzt, und die Beziehungen auf Geschichte, Gebräuche, Personen und Verhältnisse nicht kennt oder nicht beachtet, begnügt sich gewöhnlich, die jungen Leute das aufgegebene Stück

übersetzen zu lassen, und glaubt, damit sey genug gethan: die Verblendung hierüber ist so groß, daß in unsern Schulen übersetzen und erklären für gleichbedeutend gehalten wird. Cajus hat eine Ode des Horatius erklärt, wenn er, was lateinisch geschrieben steht, deutsch zu sagen gewußt hat. Es folgt daraus, daß nach Vollendung der Uebersetzung nichts zu thun übrig bleibt; denn was könnte noch begehrt werden, wenn das Stück vollständig ist erklärt worden? Ich erinnere mich, vor mehreren Jahren der öffentlichen Prüfung eines Gymnasiums beigewohnt zu haben, wo eben das Leben des Atticus von Cornelius Nepos auf diese Weise erklärt wurde. Ein Knabe nach dem andern ward von dem Ordner dieser Handlung aufgerufen, und jeder übersetzte mit einer solchen Raschheit sein Capitel, daß auch dem geübten Manne, welcher den Sinn desselben fassen wollte, zu folgen kaum möglich war: jeder hatte seine Rolle auf das vollständigste im Gedächtniß. Das war aber auch alles: keine Erläuterung über die Personen, die Anspielungen auf zum Theil fern liegende Thatsachen, auch nicht der Ausdrücke, die sich auf gerichtliches Verfahren, auf Kauf- und Schuldenwesen bezogen, und selbst den wörtlichen Sinn schwierig machten: alles wurde ohne die geringste Unterbrechung mit gleicher Beweglichkeit der Zunge gesagt. Die „Erklärung" war vollständig, und die Gesellschaft im hohen Grade zufrieden. Der Lehrer genoß im heitern Wohlbehä-

gen die Freude des großen Erfolgs, und offenbar hatte kein einziger der jungen Leute verstanden, was er übersetzt hatte. Wird das Studium der Alten so betrieben, so kenne ich kein untrüglicheres Mittel, die Jugend vom Denken zu entwöhnen, als dieses, wo man sie gewöhnt, bei den schwierigen und ernsthaften Dingen nichts zu denken, kein sichreres Verfahren, um das Lernen in ein ödes Werk des Gedächtnisses zu verwandeln, und alle Keime und Hoffnungen des Gedeihens zu verderben.

Ihm gegenüber steht eine Behandlung der Alten auf der Schule, die sich für geistreich hält, weil sie glaubt, im Besitze des Geistes der Alten zu seyn, und diesen der Jugend auf ihre Weise mittheilen zu müssen. Sie ist kennbar an einer Scheu vor dem, was sie Kleinigkeit nennt, glaubt, daß durch die Nöthigung, das Einzelne genau aufzufassen, ein unerträglicher Aufenthalt in unnützen Dingen veranlaßt, und der Geist für die Empfindung des Schönen abgestumpft werde. Grammatik, Beachtung des Sprachgebrauchs ist ihr ein Gräuel, Behandlung verschiedener Ansichten über schwierige Stellen ein Aergerniß. Empfehlenswerth erscheint ihr allein eine Lesung so oben hin ohne eigentliches Verständniß, und an der Stelle unbequemer Erörterung der Schwierigkeiten, die sie weder sieht noch faßt, begehrt sie Ergießungen über das, was ihr schön oder erhaben, fein oder witzig, geistreich oder verblümt gesagt zu seyn scheint.

Da diese Ansicht, welche mit dem Ernst in der Lesung, mit der Genauigkeit des Auffassens, und der Schärfe des Unterscheidens, dem classischen Unterricht alle Kraft und Bedeutung raubt, durch einen falschen Schein täuscht, und bei uns auch unter denen, die classische Studien wollen, einen großen Anhang hat, so kann man sich nicht entschieden genug gegen sie erklären. Wir werden zu diesem Behuf einen ihrer Wortführer, wie er sich vor nicht langer Zeit dahier unter uns mit Lob seiner pädagogischen Weisheit und bitterem Tadel dessen, was ihm geistlos und verkehrt schien, vernehmen ließ, um so mehr selber reden lassen, weil die Beleuchtung seiner Offenbarungen und Lehren zugleich Gelegenheit gibt, die richtige Methode der Behandlung bestimmter nachzuweisen, aber auch an ihm selbst, als an einem auffallenden Beispiele zu zeigen, welches Geistes Kind diese den Geist ohne die Form anstrebenden Ordner der öffentlichen Erziehung sind, über welche sie zu Gericht sitzen:

„Man würde vielleicht, sagt er, dem Zwecke, „den man sich bei der Bildung der Jugend setzt, „näher rücken, wenn man sie auf dem Wege zu „demselben nicht so unendlich lange mit griechi„schen Buchstaben aufhalten, sondern ihren Geist im „Gebiete des Wahren und Schönen so aufrichten „wollte, daß sie dabei, wie die heitern Griechen, „gesund an Seele und Körper blieben, und über der „Gelehrsamkeit nicht den Menschen, über der Wissen-

„schaft nicht das Leben verlören.“ — Unter griechischen Buchstaben versteht er nicht bloß das griechische Alphabet, wiewohl es alte Knaben gibt, die es in ihrem ganzen Schulleben nicht erlernen konnten, sondern offenbar die Anfangsgründe und die grammatische Grundlage des griechischen Studiums. Daß in jeder guten Schule diese Dinge zu treiben sind, so lange, bis sie gehörig gelernt und eingeübt worden, bedarf keiner weitern Erinnerung. Dagegen ist auch ein zu langes Verweilen bei den Anfangsgründen Zeichen fehlerhafter Methode; unser Verfasser aber muß von so einem Gebrechen im allergrößten Maßstabe Kunde haben, weil er von einem „so unendlich langen“ Aufenthalt bei diesen Dingen spricht. Indeß werden wir an ihm durch den weitern Inhalt seiner Rede irre. Er will, man sollte statt jenes so unendlich langen Verweilens beim Buchstaben den Geist der Jugend „im Gebiete des Wahren und Schönen so aufrichten, daß sie dabei, wie die heitern „Griechen, gesund an Seele und Körper bliebe.“ — Das könnte Manchem recht schön klingen. Doch ist zuerst der Gedanke, wie er hier ausgesprochen wird, nicht ganz deutlich; „das Gebiet des Wahren, Schönen,“ wohl; aber „den Geist darin aufrichten?“ was will das sagen? Ist der Geist vorher auf Händen und Füßen gegangen? soll ihm nun auf die Beine geholfen werden? oder ist das Bild von ihm als von einer Fahne, Standarte, Trophäe gebraucht, die erst lag und dann aufgerichtet wird? Wie aber

und auf welche Weise soll nun dieses Aufrichten des Geistes der Jugend, was es auch bedeuten möge, geschehen? So, daß sie dabei gesund an Seele und Körper bliebe. Das ist nun wieder sehr verwundersam. Ein Aufrichten des Geistes, wobei die Seele gesund bleibt und der Körper dazu. Wie muß ein Kopf organisirt seyn, in welchem Begriffe sich ganz so ohne Beziehung zusammen finden und als Gedanken unterschieben! Doch es kommt noch besser: „Wenn man doch ihren Geist, sagt er, so auf„richten wollte, daß sie über der Gelehrsamkeit nicht „den Menschen und über der Wissenschaft nicht das „Leben verlören.“

Man sieht, hier ist von wirklichen Dingen aus des Verfassers Erfahrung die Rede, von jungen Leuten, die, weil ihnen der Geist nicht in bezeichneter Art aufgerichtet worden ist, über der Gelehrsamkeit den Menschen verloren haben. Ueber der Gelehrsamkeit den Menschen verlieren kann doch unmöglich etwas Anderes heißen, als so gelehrt werden, daß man darüber aufhört, ein Mensch zu seyn, das heißt, als Mensch zu fühlen, zu denken und zu handeln. Es ist der Gelehrsamkeit von der Unwissenheit schon viel Schlimmes nachgesagt worden, aber noch nichts so Arges, wie hier, wo sie erstlich sehr wohlfeilen Kaufes ist, denn Knaben und Jünglinge besitzen sie schon, die unendlich lange bei den griechischen Buchstaben sind aufgehalten worden, und ihre Folge ist, daß sie dem Menschen den Menschen raubt und ihn zum unver-

nünftigen Thier herabzieht, ja auch das Leben raubt sie ihm: über der Gelehrsamkeit wird der Mensch, über der Wissenschaft wird das Leben verloren. — Und das alles in unsern Schulen, von denen allein die Rede ist? Allerdings! Wahre Mördergruben sind sie, in denen Mensch und Leben in geistigem und leiblichem Verderben zu Grunde geht. Wir fragen nicht, was der Urheber eines solchen Geredes hat sagen wollen, sondern allein, was er gesagt hat, und fragen demnächst, ob jemand, der sich in wenig Zeilen als ganz unfähig Gedanken zu fassen und zu bezeichnen darstellt, könne berufen seyn, über Gegenstände der öffentlichen Erziehung zu sprechen? Wir sind aber des Beispiels wegen genöthigt, ihn noch weiter zu verfolgen. Wie jemand, der vor dem, was er den Buchstaben der griechischen Sprache nennt, eine Art von Wasserscheu hat, von dem Geist der griechischen Literatur urtheilen werde, läßt sich nach dem Vorhergehenden ungefähr ermessen; aber was kommt, übersteigt noch die Erwartung. Man höre: „Wenn wir bei den Griechen vor allem „das richtige Maß bewundern, das alle ihre Werke „auszeichnet; welche vermittelnde Kraft zwi„schen dem Geist und der Natur stellte das„selbe her? Es war Poesie, die Musik, die Pla„stik, mit Einem Worte, es war die Kunst! — „Sie, die sich über den Menschen selbst ausbreitete, „wie über das Werk, das er schuf, hob Griechen„land zur Höhe seines unsterblichen Glanzes.“

Hier wird also erklärt, woher es komme, daß die Werke des griechischen Geistes vor allen durch richtiges Maß ausgezeichnet sind. Wir Andern glaubten, dieses Maßhalten, welches wie im Handeln, so im Darstellen die Richtschnur der bessern griechischen Geister war, sey der Erfolg ihrer ganzen Bildung: diese lehrte sie vor allem das Maß als das Beste erkennen, das zu Viel als Uebertreibung, das zu Wenig als Dürftigkeit. Sie schärfte ihr Urtheil, daß sie in jedem Ding das Maß zwischen dem zu Viel und zu Wenig unterscheiden lernten, stärkte ihre Kraft, daß sie in der Darstellung nicht unter ihm zurückbliebe, und zähmte sie wieder, wo ihr Uebermaß über die feine Linie des Rechten und Gehörigen hinaustrieb. Das aber bewirkte sie, indem auf der einen Seite sie den reichen und gesunden Geist durch Studium der Dichter und einer eben so ernsten als weisen Tonkunst zu regem Gefühle erweckte, dieses Gefühl durch große Erinnerungen und Entschließungen nährte, und jeder Ehrbegierde eine gesetzliche Richtung und ein schönes Ziel entgegenstellte. Auf der andern Seite weckte und stärkte sie das Urtheil und hielt den Geist wach, so daß er jede Erscheinung und jedes Bestreben den Gesetzen eines strengen Denkens unterwarf, und in den Gränzlinien hielt, die eine sichere und klare Einsicht in die Natur der Dinge und Verhältnisse gezogen hatte. Diese doppelte Bemühung aber, das Gefühl zu wecken und dem Verstande zu unterwerfen, umspannte eine ernste, den

ganzen Menschen umfassende Zucht, die zuweilen an das Herbe gränzte, und jede Auszeichnung als die Frucht großer Anstrengung, langer Uebung und gleichmäßiger Beachtung des Größten wie des Geringsten erscheinen ließ. Jede sorgfältige Betrachtung irgend eines griechischen Meisterwerks, sey es eine Statue, oder eine Tragödie, oder eine Staatsrede, oder was es wolle, wird dieses Walten und diesen Erfolg der griechischen Bildung, jedes auf eine andere Art, dem der Sache Kundigen sehen lassen und ihm zeigen, daß das Maß der griechischen Werke, durch jene Bildung erzeugt, in Sparsamkeit bei innerer Fülle, in Deutlichkeit bei großer Tiefe und in einer Vollendung der Form besteht, die als ein vollständiger Sieg über alle Schwierigkeiten sich darstellt. So ungefähr würde sich jemand die Sache denken, der sich in den dazu gehörigen Untersuchungen und Urkunden etwas näher umgesehen hätte. Was aber weiß unser Freund über die Ursache jenes Maßes zu berichten? Er stellt zuerst dem Geist die Natur entgegen, dazwischen aber als eine vermittelnde Kraft — die Poesie, nicht genug, auch die Musik, dann die Plastik und „mit Einem Wort" die Kunst. Jetzt wissen wir es. Es kommt z. B. zu erklären das schöne Maß einer Sophokleischen Tragödie. Hier ist Geist gegenüber Natur. Dazwischen ist die Poesie erschienen und hat als eine Kraft beide vermittelt, woraus dann die Tragödie hervorging, was zu erweisen war. Oder es soll das bewundernswürdige Maß

der Verhältnisse, der Handlung, der Bewegung, der Ausführung eines vaticanischen Apollo erklärt werden. Wieder Geist und Natur gegenüber in der Mitte die Plastik, die vermittelt beide, und das Maß des Apollo ist hergestellt. Habt ihr genug, Bürger und Landsgenossen, und begehrt ihr weiters kein Zeugniß, um zu wissen, welches Geistes die in eitler Hoffart über die Emsigkeit und den Fleiß der Schulen hinwegblickenden Jünger moderner Seichtigkeit sind, deren Wortführer wir vor euch gebracht haben? Doch um der Sache willen bitten wir euch, ihn nur diesesmal bis an das Ende anzuhören. „Weht auch der Geist der Griechen noch frisch und „lebendig in ihrer Sprache, so muß er doch unter der „unaufhörlich an dem Buchstaben hin und her rücken„den Hand derjenigen verschwinden, die, ohne Enthu„siasmus für das Schöne, die Form desselben zer„stören und sich über dem Gerippe oft eben so gelehrt „als leidenschaftlich und unartig befehden!“ — Wäre hier nur vor allen Dingen klar, von was für Leuten die Rede ist. Recht schlimme Leute müssen es seyn, die das Schöne zerstören, um sich über dem Gerippe zu zanken, schlimmer wie Hunnen und Vandalen, und einfältig dazu; denn welcher vernünftige Mensch zankt über ein Gerippe, wenn er nicht etwa ein Anatom ist? Doch aber sind sie gelehrt. Sie rücken an den Buchstaben hin und her. Das werden also wohl die Philologen seyn. Allerdings, diese sind es, die Wortklauber, die Sylbenstecher, die Pedanten

ohne Liebe, die Sophisten ohne Enthusiasmus. Und was thun denn diese bösen Leute? Jedermann, welcher sich um die alte Literatur ein wenig bekümmert, weiß, daß ihre Werke durch die Zeit mehr oder weniger verdunkelt und durch Unwissenheit oder Sorglosigkeit mehr und weniger verdorben sind. Das Geschäft der Philologen ist nun, jene Dunkelheit zu zerstreuen und diese Verderbniß so viel als möglich zu heilen, durch Anwendung ihrer Sprachkenntnisse, ihrer Alterthumskunde und durch Vergleichung und Benutzung aller vorhandenen Hülfsmittel; wo diese aufhören, tritt das Gebiet der Vermuthung (Conjectur) ein. Dieses Geschäft ist zu allen Zeiten von vielen, unter diesen von einer beträchtlichen Menge großer Männer ausgeübt worden, welche nicht nur voll Gelehrsamkeit, sondern auch voller Enthusiasmus für das Schöne waren. Ich nenne aus unserer Literatur nur zwei Namen, vor denen sich jeder beugt, der Wissenschaft kennt und ehrt, die Namen von Heyne und Wolf. Bei einem so schwierigen, verwickelten und oft in das Kleine gehenden Geschäft — denn auch hier werden oft große Dinge durch kleine ausgerichtet — kann es nicht an Widerstreit der Ansichten, der Meinungen, der Vermuthungen fehlen, und oft sind die Besten, wie die eben genannten zwei großen Männer, deßhalb hart genug aneinander gerathen. Für die Sache selbst aber geht daraus in der Regel baarer Gewinn hervor, denn die Wahrheit ist auch hier nicht selten ein Kind des

Streites. Auch sind kaum in einem andern Gebiete die Erfolge zahlreicher und größer, als im Gebiete der Philologie. Durch jene Bemühungen dieser Wissenschaft ist es geschehen, daß die schönsten und zum Theil eben so schwierigen als verdorbenen Werke des Alterthums erläutert und verbessert, und dadurch die Quellen bewahrt und zugänglich geworden sind, welche die Vorsehung bestimmt zu haben scheint, die Bildung der Völker zu nähren und zu beleben, wo sie verkommen und vertrocknet war. — Unser Apologet des Geistes aber weiß es anders. Das Bemühen, durch Erwägung des Einzelnen, bis auf Worte, Sylben und Buchstaben herab, das Dunkle aufzuhellen, das Schadhafte zu verbessern, ist ihm ein Hin- und Herrücken des Buchstabens, und die Folge davon eine Zerstörung der Form des Schönen. Wenn also Lipsius die vor ihm an zahllosen Stellen unverstandenen und verunstalteten Werke des großen Tacitus mit der Fackel seines Geistes und seiner Gelehrsamkeit beleuchtet, den Verderbnissen mit bewunderungswürdigem Scharfsinn nachspürt und sie meist eben so leicht als glücklich hebt, so ist er nicht, wie wir bisher geglaubt haben, der Wiederhersteller des Tacitus, sondern er hat in ihm die Form des Schönen zerstört, und nichts als ein Gerippe übrig gelassen, über welches oft eben so gelehrt als leidenschaftlich und unartig gestritten wird. So wird also auch Heyne mit Virgilius, Bentley mit Horatius, oder unter den ältern Aristarchus mit

Homer, Victorius mit Cicero verfahren haben. Glaubt es nur, denn euch versichert es der Mann, der den Geist aufrichtet, daß die Seele gesund bleibt, der das Maß der classischen Werke dadurch herstellt, daß er den Geist und die Natur durch Poesie, Musik und Plastik vermitteln läßt. Doch vielleicht hat er es nicht auf die Philologie im Großen und auf ihre Heroen abgesehen, sondern meint es nur so etwa im Kleinen, etwa in unserer Nähe mit der Lehrart irgend einer Anstalt, die ihm nicht zu Sinne ist, oder einiger Lehrer, die nicht nach seiner Ansicht den Geist so aufrichten, daß die Seele gesund bleibt. Fast scheint es so, denn er ist, wie man sah, mit einheimischen Dingen beschäftigt. Wie Strepsiades in den Wolken des attischen Dichters der Beredsamkeit sich befleißigt, nicht um sich in die großen und öffentlichen Dinge zu mischen, sondern nur zu seinem Gebrauch ein wenig an den Rechten zu drehen und für den Hausbedarf damit nach Gefallen zu verfahren, so wirft dieser neue Strepsiades sich in die Beurtheilung classischer Studien und Lehrart, bloß um die nächsten Nachbarn zu züchtigen, in deren Schulen oder Classen, wie er sagt, Mensch und Leben vor lauter Aufenthalt in den griechischen Buchstaben und vor lauter Hin- und Herrücken an denselben verloren geht. Ueber jenen Aufenthalt haben wir uns schon erklärt; es bleibt übrig, diesem Gewebe der neuen Schulweisheit auch hier etwas auf die Nath zu fühlen.

Wie viel oder wenig von kritischer Behandlung der Alten in die Schulen gehört, ist eine Frage, die unter Pädagogen und Schulmännern vielfach ist erörtert worden, aber nicht auf dem Markte, am wenigsten von Unmündigen zur Entscheidung gebracht wird. Es wäre thöricht, mit den verschiedenen Lesearten, mit den abweichenden Arten, eine Stelle zu deuten und zu verstehen, Knaben zu behelligen, deren Urtheil kaum aufzukeimen anfängt, und deren Fleiß mit genauer Auffassung und Einübung der Anfangsgründe sattsam beschäftigt ist. Anders aber stellt sich die Frage bei dem zum Jünglinge herangereiften Zögling der obern Classen, der, über die vorbereitenden Studien hinaus, in das Studium des Alterthums und seiner Werke weiter eingeführt wird, und bei dem es darauf ankommt, für die höhern und umfassendern Studien, die ihn auf der Universität erwarten, das Urtheil zu schärfen, die Auffassung der verschiedensten Beziehungen und ihrer Verbindung durch Eindringen in den fremden Gedanken zu üben und geläufig zu machen. Unter den Uebungen, welche dazu führen, nimmt, wie jeder weiß, der die Mittel und Wirkung des gründlichen Unterrichts kennt, bei Erklärung eines vorzüglichen, aber schwierigen und jede Anstrengung fordernden Classikers die Behandlung der durch ihre Lesart zweifelhaften oder verdorbenen Stellen einen vorzüglichen Platz ein. Daß hier das Uebermaß vermieden, und das Geschäft auf das Wichtige, Wesentliche beschränkt

und auf eine fruchtbare Weise geführt werde, ist eine Forderung, die an jeden ordentlichen Lehrer dieser Studien gestellt werden kann und mit Recht gestellt wird; die ganze Sache aber als ein Hin- und Herrücken der Buchstaben zu bezeichnen, ist das Zeichen großer Unkunde in diesen Dingen. Dieser Unkunde gegenüber werden unsere Schulen, sich von der Gedankenlosigkeit und der Oberflächlichkeit gleich weit entfernt haltend, mehr und mehr darauf hinarbeiten, durch Sorgfalt und Strenge der Methode den Geist der Gründlichkeit und der Wissenschaft in ihren Zöglingen zu wecken, sie zu der Einsicht bringen, daß wie in allen Dingen, so auch in dem classischen Studium das Haschen und Jagen nach dem Geist der Sache ohne genaues Auffassen des Einzelnen und sorgfältige Erwägung der Form nichtig und ein Traum ist, und werden durch Weckung uad Schärfung des Urtheils, durch Läuterung und Veredlung des Geschmacks an den ewigen Mustern des Schönen, wenn auch nicht uns, doch unsere Nachkommen, so viel an ihnen liegt, von den öffentlichen Schwätzern befreien, welche zu denken und Gedachtes auszudrücken gleich unfähig geblieben sind.

Nachdem wir die Lesung der classischen Schriftsteller in dem höhern Gymnasium geordnet und die gründliche Methode derselben zu sichern gesucht haben, gehen wir auf unsere vier Classen zurück, um an die Lesung die zum Theil aus ihr gewonnenen,

zum Theil zu ihr und zur allgemeinen Grundbildung nöthigen Kenntnisse anzuknüpfen.

8.

Ausbreitung der classischen Studien auf Poetik, Geschichte, Rhetorik, Philosophie.

Um die Lesung der Dichter mit den das Ganze der Poesie umfassenden und dadurch Einsicht in das Einzelne begründenden Kenntnissen zu umgeben, wird es nöthig seyn, in der Classe für Poesie neben jener Lesung zugleich die Kunde der Dichtungsarten, zunächst bei den Griechen und Römern, im Zusammenhange vorzutragen. Gemäß dem Stand und dem Bedürfniß der Classe wird dieser Unterricht in einer fruchtbaren Uebersicht nur das Hauptsächliche umfassen, den Ursprung der Dichtungsarten, des Epos, der Elegie aus diesem, der Lyrik aus der Elegie, und zuletzt des Drama aus den frühern darlegen, die Natur eines jeden bezeichnen und die vorzüglichsten Werke, welche sich erhalten haben, zur vorläufigen Kenntniß bringen. Ein ähnlicher Umriß wird von der deutschen Poesie zu geben seyn, hauptsächlich so, daß, was ihr eigenthümlich ist, von dem, was sie mit den Alten gemein hat, geschieden, und dieses Letztere in Verhältniß zu seinen Mustern betrachtet wird. Ein Abriß der Verskunst würde den Schluß machen, welche die Hauptgattungen der Verse behan-

deln und die griechischen, lateinischen und deutschen, letztere besonders in den Werken von Klopstock und Voß, zur Vergleichung bringen würde.

Die Classe für Geschichte würde neben der Lesung griechischer und lateinischer Geschichtswerke sich bemühen, zunächst einen Abriß der alten Geschichte mit Beziehung auf Ethnographie und Geographie vorzutragen. Zweck dieser Vorträge kann nicht seyn, einen Geschichtskundigen zu bilden. Ich habe noch keinen gesehen, der auf dem Gymnasium in den Besitz der Geschichte gekommen wäre; und gäbe es einen solchen, er hätte denselben mit Aufopferung der unmittelbaren Zwecke der Schulbildung erworben. Zweck kann also nur seyn, die Uebersicht der Völker und Begebenheiten zu liefern, und die Hauptsachen chronologisch dem Gedächtniß genau einzuprägen. Der zusammenhängende und erschöpfende historische Vortrag gehört der Universität. Nichts ist dem jugendlichen Alter verderblicher, als die Auffassung einer Menge von Namen und Zahlen, an welche sich keine bedeutsamen Handlungen knüpfen, und heilsamer wäre es, ihr ein lateinisches Lexikon der Reihe nach, als die Listen der Könige von Phrygien oder Syrien, von Portugal oder Polen lernen zu lassen. Ist aber der historische Bedarf des Gymnasiums auf die bezeichnete Weise beschränkt, so muß es als Ueberfluß und als Uebermaß betrachtet werden, wenn der historische Unterricht durch alle Classen desselben ausgebreitet und nach einem Lehrbuche ertheilt wird, das

die ganze Summe der Begebenheiten und Personen umfaßt. Vorbereiten müssen ihn die vier untern Classen durch eine das Hauptsächliche zur geläufigen Kenntniß bringende Behandlung der Geographie, in etwa vier wöchentlichen Stunden. Die beiden untern Classen des Gymnasiums würden in derselben Stundenzahl diesen Unterricht durch Vergleichung der alten und neuen Geographie ergänzen und durch Beiziehung der mathematischen Geographie und der Ethnographie erweitern, dadurch aber der Behandlung der Geschichte eine feste Grundlage liefern. In der hierauf folgenden Classe für Poesie begänne dann nach der oben gegebenen Uebersicht in der noch untergeordneten Lesung alter Historiker der eigentliche historische Unterricht, und breitete sich mit dieser Lesung in der geschichtlichen Classe aus. Wie aber die nächst vorhergehende das zur Poesie Gehörige, so müßte sofort die historische Classe das Hauptsächliche der Geschichte mit Hülfe synchronistischer Tabellen und kurzer Erläuterungen des Lehrers einüben und geläufig machen. Diese Uebungen, ein Jahr lang in wöchentlich vier Stunden fortgesetzt, würden des historischen Stoffes für das Gymnasium vollkommen genug, zugleich aber auch durch öftere Wiederholung und verschiedene Verarbeitung desselben allem spätern historischen Studium einen sichern Halt liefern, den es, weil in frühen Jahren für dasselbe das Gedächtniß nicht gehörig in Anspruch genommen wird, gewöhnlich ganz entbehrt. Doch kann nicht die Meinung seyn,

daß alle historische Kunde der gelehrten Schulen auf tabellarisch-synchronistische Uebungen beschränkt seyn soll: die Hauptbegebenheiten und die hervorragenden Charaktere der alten, und in der neuen besonders der vaterländischen Geschichte müssen zugleich zu einer deutlichen, die Theilnahme gewinnenden Anschauung gebracht werden, wenn das historische Studium nicht von aller Zuneigung entblößt und dadurch verfehlt werden soll. Für das Alterthum tritt hier eben die Lesung der großen Historiker selbst ein, und die Darstellungen des Herodot, des Xenophon, des Plutarchus, des Livius, würdig der unsterblichen Thaten, welche sie der Nachwelt überliefert haben, lassen in dieser Hinsicht dem Lehrer wenig zu thun übrig. Schwieriger ist die Sache bei der neuern Geschichte, deren Werke theils jene Vorzüge entbehren, theils auch nicht als Gegenstände eines die geistigen Kräfte in Anspruch nehmenden und bildenden Studiums können betrachtet werden. Eine zusammenhängende Erzählung, oder eine gleiche Vorlesung aus gedrucktem Buche, in einer Anstalt, die hauptsächlich auf Uebung im Auffassen und Eindringen beruht, ist zerstreuend, und ihrem Zwecke mehr entgegen, als förderlich. Es bleibt demnach nur übrig, den Kern der vaterländischen Geschichte in einer historischen Schulbibliothek von mehrern Bänden zusammenzustellen, und diese den jungen Leuten zu eigener Lesung unter Aufsicht und Controle des Lehrers in die Hände zu geben. Es versteht sich, daß die hi-

storische Bibliothek nicht die Geschichte des alten Herzogthums Bayern allein, sondern die ganze deutsche Geschichte umfassen müßte, weil auch jene ohne diese, deren Theil sie ist, nicht verständlich seyn kann, und unser Reich von den fünf deutschen Hauptnationen drei, die bayerische, die fränkische und schwäbische, ganz oder zum Theil, unter ihnen aber Staaten mit ausnehmend belehrender und merkwürdiger Geschichte, wie Nürnberg und die Erzbisthümer, umfaßt.

In diese Bibliothek wäre aus den alten Geschichtbüchern der deutschen Chroniken und Annalen wörtlich und nur mit Verbesserung der Sprachform aufzunehmen, was sie von den Thaten unserer Vorfahren und ihrer Tugenden in zwar schlichter, aber meist sehr eindringlicher Rede Rühmliches berichten. Wie viel durch eine verständige Benutzung jener meist vergessenen Bücher, in deren Steppen die Goldkörner unserer Vorzeit verborgen liegen, für diese sich gewinnen läßt, hat auf meinen Wunsch mein verehrter Freund, Fr. Roth, an einigen Beispielen gezeigt, die ich nicht umhin kann, den Beilagen dieser Schrift anzuschließen.

Mit diesen Auszügen aus den ächten deutschen Quellen unserer Geschichte, welche den „trüben Zubereitungen" derselben in Werken neuerer Geschichtschreiber zum Gebrauche der Jugend weit vorzustellen sind, würde man, für Bayern besonders mit Benutzung von Aventinus, bis zu der Zeit der Reformation heraufreichen, das Uebrige könnte für die

Geschichte des bayerischen Herzogthums aus Westenrieder, und für die umfassende deutsche Geschichte mit Einschluß der schweizerischen aus den Werken des Johannes Müller ergänzt werden.

Die nächst höhere Classe führt uns zu den Studien der Beredsamkeit. Lesung der classischen Reden, mit Ernst und Gründlichkeit getrieben in der oben bezeichneten Art, ist auch hier die Grundlage und die Seele der Bemühung, welche neben dem wissenschaftlichen auch noch den sehr praktischen Zweck haben soll, die freie, zusammenhängende Rede der Jugend, und, mit dem Dichter zu reden, den noch zarten Mund derselben zu bilden, und ihm das lebendige Wort zu stärken, welches in den letzten Menschenaltern auf eine so arge, und man darf sagen, barbarische Weise durch das papierne oder geschriebene geschwächt, verworren und gedrückt worden ist. Die allerärgste Schreiberei, welche jemals unter den Menschen erschienen ist, schließt fast allen mündlichen Verkehr mit dem Vertrauen auf das, was gesagt ist, ohne geschrieben zu seyn, so vollkommen aus, daß unser schönes Sprüchwort: „ein Wort, ein Mann," wenigstens in jenem schreibseligen Gebiete der Berichte, der Gutachten, der Instructionen und Remonstrationen, der Commissionen, der Organisationen und Reorganisationen, der Vorträge, der Anträge, der Nachträge, der Aufträge und was sonst noch getragen und nicht getragen wird, Geltung und Sinn verloren hat. Ungeübt

aber in dem mündlichen Vortrag, verkannt, verachtet und versäumt, ist das lebendige Wort auch in sich selber schwach und schmucklos geworden, und wenn es möglich wäre, so hätten wir mit dem Gebrauche der freien männlichen Rede auch die Erinnerung daran verloren, um sie ganz und gar in die endlosen Stöße von beschriebenen Papieren zu begraben. Wird nun die freie Rede aus ihrer Versäumniß und Vergessenheit hervorgezogen, um sich in öffentlicher Verhandlung als das, was sie seyn soll und nicht mehr ist, als klare, zusammenhängende überzeugliche Darstellung fester Ansicht und bestimmten Willens zu zeigen, in wie trauriger Gestalt tritt sie dann an das Licht hervor? Verworren und abschweifend, strauchelnd bei jedem Schritt, zurückgehend in die Anfänge, das Hauptsächliche überspringend, das Unbedeutende verfolgend, unsicher im Beginnen, fehlgreifend im Beschließen, ein Aergerniß den Verständigen, eine Thorheit oft selbst den Unverständigen, und das in Verhandlungen, die das Wohl des Vaterlandes vor dem Vaterlande selbst zu erwägen bestimmt sind, und durch ihre Aermlichkeit und Kleinheit so unendlich weit hinter dem Reichthum und der Größe eines solchen Gegenstandes zurückbleiben! Ja, selbst in dieser traurigen Gestalt ist sie noch wie mit Händen und Füßen an das Papier gebunden, und wie in den Block gespannt, an jene furchtbaren lithographirten Berichte und Anträge, von denen oft ein einziger länger ist, als alle

Staatsreden des Demosthenes und Cicero zusammengenommen, an jene Massen von Papier, welche sich über alle Bänke und Tische der Versammlung ausbreiten, ein Schaudern der Zuhörer, wenn ihre leibhafte Größe auf der Rednerbühne zum Vortrage entfaltet und zugleich in allen Händen erhoben wird, und die Versammlung mit einem unerquicklichen Geräusch erfüllt, gleich dem Herbstwind, der durch die entblätterten Bäume streicht. Fern sey von mir der Gedanke, von Allen auszusagen, was von den Meisten gilt, oder eine Versammlung und Verhandlungen herabsetzen zu wollen, die sich um das Vaterland verdient gemacht, und unsern Dank erworben haben; aber auf die sich jedem Auge und jedem Ohre darstellende Beschaffenheit ihrer Rede muß mit dem größten Nachdruck da aufmerksam gemacht werden, wo es sich von der Möglichkeit handelt, daß es besser werde, und wo in der Vereinfachung des administrativen und gerichtlichen Verfahrens, so wie in andern Einrichtungen, denen wir entgegensehen, die Aussicht geöffnet wird, daß unter uns die Mündlichkeit der Verhandlungen, und mit ihr die freie Rede wieder in ihr altes und natürliches Recht eingesetzt und zu neuen Ehren werde getragen werden. Und in der That, nichts ist des Menschen würdiger, als das lebendige Wort, welches ihn von den Thieren unterscheidet, und ihn als ein denkendes und das Gedachte darzulegen geschicktes, als ein vernünftiges Wesen zeigt, nichts schöner und wirksamer als eine

wohlgeordnete Rede in wohlgestaltetem Vortrage, die eine löbliche Gesinnung, oder eine verständige Ansicht offen und einnehmend darzulegen weiß. Sie führt den Hörer zwischen Ueberflüssigem und Unklarem, zwischen Trug und Wahn hinweg zu dem Wesentlichen und zu der Natur der Sache; sie zeigt dieselbe in ihrer Eigenthümlichkeit, des Beifalls würdig, wenn sie gut, der Verwerfung, wenn sie schlecht ist. Sie entfaltet die Gründe mit Sicherheit, und eilt zum Schluß mit Unwiderstehlichkeit. Sie erregt das Herz für das Rühmliche und erfüllt es mit Widerwillen gegen das Unrühmliche. Sie weckt und stärkt das Gefühl für das dem gemeinen Wesen Heilsame und Ehrenvolle, und, wie eine lichte Flamme an die empfänglichen Herzen schlagend, entzündet sie im Augenblick die Liebe zum Könige, zum Vaterland, und erhebt zu Entschlüssen und Thaten, welche der Unsterblichkeit würdig sind.

Es wäre Thorheit, zu glauben, daß der Besitz dieser ersten der menschlichen Künste durch den Unterricht weniger Stunden und eines Jahres zu erwerben sey. Er ist vielmehr der Erfolg der ganzen über das Gemeine zu dem Höhern gerichteten Erziehung und Bildung und setzt alle die Uebungen voraus, von denen wir schon gehandelt haben und noch handeln werden; aber ein Zeitpunkt muß in der Schule eintreten, wo die darauf vorbereitenden Lehren und Uebungen gesammelt und in Bewegung und Thätigkeit gesetzt werden. Die allgemeine, die

festere Grundlage bildet auch hier das gründliche und umfassende Studium der alten Classiker und Literatur; auch ist eine Vorbereitung in den Uebungen der tiefern Classen zu suchen. Denn Uebungen im mündlichen und schriftlichen deutschen Vortrag, wie wir sie beim deutschen Unterricht nachweisen werden, müssen vom achten Jahre des Knaben an dem Lateinischen und Griechischen zur Seite gehen. Dadurch eingeleitet, beginnt nun in der rhetorischen Classe neben den Studien der alten Redner in besondern Stunden ein zusammenhängender Unterricht in der Beredsamkeit, sowohl in ihrer Theorie, wobei ein kundiger Lehrer die Schriften von Aristoteles, Cicero und Quintilian hauptsächlich benutzen wird, als auch in der Ausübung, indem die jungen Leute angehalten werden, in den verschiedenen Gattungen der berathenden und gerichtlichen Rede, der Ermahnungs- und Lobrede ihre Kräfte zu versuchen, bald durch Vortrag einer Rede, die sie aufgezeichnet und im Gedächtniß haben, bald in zwar vorbereiteter, aber freier mündlicher Erörterung, bei der unter Vorsitz und Leitung des Lehrers der Eine auf des Andern Ansichten und Behauptungen eingeht, sie bekämpft oder unterstützt. Stoffe dazu werden hauptsächlich aus den ältern Schicksalen und Einrichtungen sowohl fremder Völker, als des eigenen Volkes genommen, z. B. aus der attischen Geschichte die Frage: ob vor dem Anfange des peloponnesischen Kriegs Athen den Foderungen von Sparta nach-

geben, und dadurch den Frieden bewahren ſolle; die Anklage des Perikles, daß er durch öffentliche Bauten und Beförderung der Künſte die Schätze des Staates verſchleudere, des Sokrates, daß er die Jugend verführe; der Antrag, aus Athen die Philoſophen zu vertreiben; die Berathung, ob man ſich mit Philipp von Macedonien gegen die Lacedämonier, oder mit Alexander gegen die Perſer, oder mit den Römern gegen die Macedonier verbinden ſolle. Aus der römiſchen: ob die Patricier dem Volke gleiche Rechte geſtatten, ob die Staatsländereien neu vertheilt werden, ob die griechiſchen Wiſſenſchaften als der altrömiſchen Sitte widerſtrebend betrachtet und aus Rom verbannt werden, ob die Römer Carthago zerſtören, ob ſie die italiſchen Bundesgenoſſen unter die Bürger aufnehmen, ob ſie Griechenland als Beſchützer lenken, oder als Herren beherrſchen ſollen; deßgleichen die Anklage des Cicero, daß er wider das Geſetz römiſche Bürger vom Senat zum Tode habe verurtheilen laſſen, die Berathung des Cicero und ſeiner Freunde, ob er dem Cäſar, oder dem Pompejus folgen, des Auguſtus, ob er die Republik herſtellen, oder die Monarchie gründen ſolle. Aus der deutſchen: ob die Germanen die Waffen gegen den Varus ergreifen, ob Thaſſilo dem Longobarden-König gegen die Franken und Karl den Großen beiſtehen, ob Heinrich der Vogler den Hungarn die Steuer verweigern, ob Conradin die Eroberung von Neapel wagen, Ludwig der Bayer die ihm angetra-

gene Kaiserkrone annehmen, ob Rudolph von Habsburg den Römerzug antreten solle. Dazwischen Ermahnungen an die Landesgenossen, der fremden Art und Sitte nicht die einheimische aufzuopfern, oder in der Wissenschaft nach dem Höchsten zu streben und sich über die Rücksicht auf Erwerb und unmittelbaren Nutzen zum höchsten Nutzen der Bildung zu erheben, oder Betrachtung über die Vorzüge der deutschen Sprache und die besten Werke der deutschen Literatur, oder Vertheidigung berühmter Männer gegen ihre Verkleinerer. Jede merkwürdige Begebenheit und Lage der Verhältnisse, die zu einer bestimmten und deutlichen Ansicht gebracht werden kann, liefert auch Stoff zu solchen redneriſchen Uebungen, und diese tragen vorzüglich bei, die Kunde der Dinge, welche sie behandeln und zu erschöpfen suchen, so wie ein festes Urtheil darüber zu begründen. Uebrigens wäre wünschenswerth, in einer rhetorischen Bibliothek für die Schulen die vorzüglichsten Stücke neuer Beredsamkeit, zum Theil aus fremden Sprachen übersetzt, zu vereinigen, und sie den Zöglingen zu eigener Lesung und Beachtung zu empfehlen. Leider ist unsere Literatur hier, die Kanzelreden abgerechnet, in einer fast gänzlichen Armuth, und was wir der Gattung haben, wie Fichte's Reden an die deutsche Nation, ist gar nicht oder nur zum Theil brauchbar.

Ebenso wie in der rhetorischen, wird nun auch in der höchsten Gymnasialclasse für Philosophie die Kenntniß, welche durch Lesung der philosophischen

Werke der alten Literatur erworben wird, zu ordnen und zu ergänzen seyn. So wenig aber, wie bei der Geschichte, werden wir auch hier auf einen vollen Vortrag der philosophischen Wissenschaften ausgehen: zu diesem gebricht es dem Gymnasium an Zeit und selbst auch an Reife der Vorbereitung; es soll im Gegentheil selbst erst den Jüngling dazu reifen und vorbereiten. Dazu wird der philosophische Unterricht, welcher sich der Lesung, die wir dieser Classe angewiesen haben, beigesellt, so zu ordnen seyn, daß er mit den Lehrstoffen des Gymnasiums, welche sich auf das Alterthum und die Quellen der Wissenschaften beziehen, in Uebereinstimmung gebracht und gehalten werde. Sein vorzüglichstes Augenmerk wird deßhalb seyn, nachzuweisen, bis zu welchem Standpunkte die philosophische Forschung im Alterthume gediehen ist.

Würde er auf eine dogmatische Art Satz für Satz dargelegt, so käme man leicht in Gefahr, den philosophischen Vortrag auch hier in das, was er so häufig ist, in ein Werk der Formeln und des Gedächtnisses umzuwandeln und mit der Neigung zur Philosophie auch den Keim und die Möglichkeit derselben in dem Jünglinge, welchen wir führen, zu vertilgen und aufzuheben.

Die Philosophie ist die Frucht und die Folge des Bedürfnisses, das ein jeder zur Selbstthätigkeit erwachende Geist fühlt, sich über die Natur der Dinge und über sein Denken klar zu werden. Ohne jenen

Bedürfniß, ohne den innern Trieb nach einem geordneten Denken über uns und die Natur ist alle Philosophie eitel und ein leeres Formenspiel; jenen Trieb aber zum Grunde habend, ist sie eine Lehre und Anweisung, ihm genug zu thun, und wie alles, was in das Unberechenbare greift, eben so sehr Kunst, als Wissenschaft, und ein Vermögen, das zur Methode gebildet und erhoben werden soll.

Was diesemnach auf der Schule zu thun sey, ist leicht nachzuweisen, ebenso, warum der philosophische Unterricht gemeiniglich im Beginn verdorben wird. Ist nämlich der Lehrer befangen genug, dem Jüngling eine geschlossene Philosophie, seine eigene, ohne weiteres zu übergeben, so kann er ihn wohl nöthigen, wenn er die Macht hat, das alles aufzunehmen, auch es genau in das Gedächtniß zu fassen; aber dann tritt auch unabweisbar die Folge ein, daß es so schnell vergessen wird, wie es aufgenommen ward, und als ein fremdes Gewächs, ohne Wurzel in den Boden des fremden Geistes gepflanzt, abstirbt, ohne auch nur eine wohlthätige Anregung übrig zu lassen. Soll diesem Uebel vorgebeugt werden, so muß der erste philosophische, der die Systeme vorbereitende Unterricht vor allem darauf gerichtet seyn, das Bedürfniß des philosophischen Denkens, welches sich in dem erwachenden Jüngling unfehlbar ankündigt, zu nähren, und aus ihm selber die Probleme desselben naturgemäß entwickeln. Daß dieses geschehen könne, verdanken wir hauptsächlich dem

naturgemäßen Gange der griechischen Philosophie und ihrer Entwicklung von Thales bis Plato und Aristoteles; denn in dieser entfalten sich alle Erscheinungen eines von den ersten Versuchen bis zur höchsten Ausbildung durchdringenden Denkens wie nach innerer Nothwendigkeit, indem die durch den ersten und unvollkommenen Versuch unbefriedigte Forschung aus ihm hervor in den nachfolgenden getrieben wird.

Die erste Richtung des philosophischen Bedürfnisses geht auf die uns umgebende, alle Formen in einander auflösende Veränderung, welcher alles unterthan ist, was in die Welt der Erscheinungen eintritt. Nichts, so scheint es, besteht, weder in noch außer uns. Es wird durch ein Anderes, wie dieses wieder aus einem Frühern geworden war. So wird die Wahrnehmung durch eine Kette beständigen Werdens bis zu einem Punkte geführt, wo, um das Werden nicht in das Unendliche zu vervielfältigen und dadurch aus dem Gebiete des Denkens zu entrücken, man genöthigt ist, ein Erstes anzunehmen, was nicht geworden ist, und von dem das Werden ausging. Dieser erste Gang der Erwägung führt also mitten in die Lehren der ältesten griechischen, der jonischen Philosophie hinein, welche dem Werden ein Erstes zu Grunde legt, das sie in den verschiedenen Gestalten ihrer Lehre im Wasser, in der Luft, im Feuer zu finden bemüht war, oder im Unendlichen, oder in Ureinheiten (Atomen), oder in Beschaffenheiten, dem Warmen und Kalten, dem

daß alle historische Kunde der gelehrten Schulen auf tabellarisch-synchronistische Uebungen beschränkt seyn soll: die Hauptbegebenheiten und die hervorragenden Charaktere der alten, und in der neuen besonders der vaterländischen Geschichte müssen zugleich zu einer deutlichen, die Theilnahme gewinnenden Anschauung gebracht werden, wenn das historische Studium nicht von aller Zuneigung entblößt und dadurch verfehlt werden soll. Für das Alterthum tritt hier eben die Lesung der großen Historiker selbst ein, und die Darstellungen des Herodot, des Xenophon, des Plutarchus, des Livius, würdig der unsterblichen Thaten, welche sie der Nachwelt überliefert haben, lassen in dieser Hinsicht dem Lehrer wenig zu thun übrig. Schwieriger ist die Sache bei der neuern Geschichte, deren Werke theils jene Vorzüge entbehren, theils auch nicht als Gegenstände eines die geistigen Kräfte in Anspruch nehmenden und bildenden Studiums können betrachtet werden. Eine zusammenhängende Erzählung, oder eine gleiche Vorlesung aus gedrucktem Buche, in einer Anstalt, die hauptsächlich auf Uebung im Auffassen und Eindringen beruht, ist zerstreuend, und ihrem Zwecke mehr entgegen, als förderlich. Es bleibt demnach nur übrig, den Kern der vaterländischen Geschichte in einer historischen Schulbibliothek von mehrern Bänden zusammenzustellen, und diese den jungen Leuten zu eigener Lesung unter Aufsicht und Controle des Lehrers in die Hände zu geben. Es versteht sich, daß die hi-

storische Bibliothek nicht die Geschichte des alten Herzogthums Bayern allein, sondern die ganze deutsche Geschichte umfassen müßte, weil auch jene ohne diese, deren Theil sie ist, nicht verständlich seyn kann, und unser Reich von den fünf deutschen Hauptnationen drei, die bayerische, die fränkische und schwäbische, ganz oder zum Theil, unter ihnen aber Staaten mit ausnehmend belehrender und merkwürdiger Geschichte, wie Nürnberg und die Erzbisthümer, umfaßt.

In diese Bibliothek wäre aus den alten Geschichtbüchern der deutschen Chroniken und Annalen wörtlich und nur mit Verbesserung der Sprachform aufzunehmen, was sie von den Thaten unserer Vorfahren und ihrer Tugenden in zwar schlichter, aber meist sehr eindringlicher Rede Rühmliches berichten. Wie viel durch eine verständige Benutzung jener meist vergessenen Bücher, in deren Steppen die Goldkörner unserer Vorzeit verborgen liegen, für diese sich gewinnen läßt, hat auf meinen Wunsch mein verehrter Freund, Fr. Roth, an einigen Beispielen gezeigt, die ich nicht umhin kann, den Beilagen dieser Schrift anzuschließen.

Mit diesen Auszügen aus den ächten deutschen Quellen unserer Geschichte, welche den „trüben Zubereitungen" derselben in Werken neuerer Geschichtschreiber zum Gebrauche der Jugend weit vorzustellen sind, würde man, für Bayern besonders mit Benutzung von Aventinus, bis zu der Zeit der Reformation heraufreichen, das Uebrige könnte für die

aber offenbar, daß Plato, die Forschung der Pythagoräer an diesem Punkt ergreifend, jene Ausbreitung des Wesens in ihren verschiedenen Richtungen gefaßt, und diese als seine Ideen den Dingen als das Bleibende und Seyende zum Grunde gelegt hat.

Neben diesen Philosophien der Jonier und Dorer gestaltete sich ergänzend und vollendend die attische, vorbereitet durch die Sophisten, welche die Kunst des Denkens selbst zum Gegenstande des Denkens gemacht und die dadurch gewonnene junge Dialektik dem Sokrates überliefert haben.

Dieser richtete die neue Weise gegen den Wahn und den Schein im Handeln, und war bemüht, jenen zu zerstören und eine sittliche Ansicht des Lebens zu begründen. Von ihm geweckt, sucht Plato beide Richtungen der philosophischen Forschung, auf die Natur der Dinge und auf uns selber, zu vereinigen. Durch die von ihm zur Kunst ausgebildete Dialektik unterstützt, weiß er in dem langen Laufe seiner philosophischen Bahn die Forschungen der Jonier, der Sophisten, der Eleaten, deren Stoffe in seinen Dialogen durchscheinen, zu vermitteln und zu durchdringen, und erhebt sich zuletzt, nachdem ihm tiefere Einsicht in die pythagoräischen Lehren in Großgriechenland selbst zu Theil geworden, über die ganze philosophische Forschung der Vorzeit, ordnend und schaffend zu einer innern Ausbildung, welche die höchsten Verhältnisse der Dinge, die Gründe des Staates und die Gesetze des Denkens und Handelns

mit gleicher Sicherheit und Schärfe beachtet. Während aber Plato, nur die Gipfel der Lehren und Dinge berührend, darüber hingeht, senkt sich Aristoteles in diese selbst hinab, um die Stoffe zu scheiden, zu ordnen, zu ergänzen, und die dadurch geschaffenen philosophischen Wissenschaften der Nachwelt zu überliefern. Die Spätern, Akademiker, Peripatetiker, Stoiker und Epikuräer bildeten die philosophische Ueberlieferung jener großen Männer nur in verschiedenen Weisen aus, um sich damit in dem Leben, seinen Entbehrungen und Genüssen nach Möglichkeit einzurichten, oder die sittliche Würde gegen den Andrang seiner Uebel zu bewahren.

Dieser kurze Umriß der philosophischen Entwicklung war nöthig, um auf Art und Standpunkt des philosophischen Unterrichts in den gelehrten Schulen bestimmter hinzuweisen, und die Aufgabe näher zu bezeichnen, die er sich stellen muß, das Bedürfniß des philosophischen Denkens zu wecken, und den Jüngling auf den verschiedenen Pfaden an der Hand der Männer, welche sie gezeigt haben, nach der Höhe emporzuleiten, wo er das Einzelne und Ganze der Forschung übersehen, die Trennung und den Zusammenhang ihrer Theile beobachten und sein eigenes Denken ordnen und sammeln kann, um sofort auf der Akademie, geweckt und erinnert, die Bahn der philosophischen Studien mit eigener Selbstständigkeit zu betreten, und nicht mit gebundenen Händen dem ersten besten System zur Dienstbarkeit

überliefert zu werden. Ein philosophisches Werk, welches in der Einleitung diese Pfade der Forschung von Thales bis Aristoteles in den Hauptrichtungen mit größter Deutlichkeit, gemäß den bezeichneten Bedürfnissen eines erwachenden Philosophirens darlegte, und hierauf die Logik und Psychologie nach den Grundsätzen des Aristoteles, als die beiden Hauptpfeiler seiner Philosophie behandelte, würde diesem Bedürfniß der Schulen vollkommen genügen. Bei den einzelnen Lehren müßten die Hauptstellen im Original angeführt, und die Veränderung derselben durch spätere Systeme kurz angedeutet werden.

Durch diese Anordnung bereiteten wir dem philosophischen Studium nicht nur eine sehr feste, und vielleicht die allein haltbare Grundlage, sondern wir hätten auch dasselbe gemäß dem Gange der gelehrten Schulen und im Zusammenhange mit ihren Aufgaben und Arbeiten, als eine Vollendung jener und als die Zeitigung des durch den classischen Unterricht gepflegten Geistes gehalten und eingerichtet.

Es wird dem aufmerksamen Leser nicht entgangen seyn, daß wir bei der Anordnung des Unterrichts in den gelehrten Schulen im Wesentlichen der uralten Eintheilung und Gliederung desselben gefolgt sind, welche sich in den katholischen Lehranstalten von Deutschland besser, als in den protestantischen erhalten hatte. Die protestantischen haben dieselbe der Form nach ganz aufgelöst, und die Classen folgen sich mit lateinischen Namen von Sexta bis zur ober-

sten, der Prima, hinauf, ohne daß eine nähere Bezeichnung auf das Geschäft und die Stoffe des Unterrichts hinweis't, die ihnen zugedacht sind. Zwar versteht es sich, daß in den untern Classen die Grammatik und das andere Vorbereitende getrieben wird, und hierauf in den obern die Lesung der Classiker eintritt; aber eine Anordnung der Stoffe, wie sie, um das Durcheinander und die Verwirrung besonders in den obern Classen abzuhalten, nöthig wird, ist nirgend sichtbar, oder auch nur angedeutet. Es scheint, daß die Besorgniß, durch die strenge Abgränzung der Lehrstoffe nach Jahren und Classen die freie Thätigkeit der Schule und die Entwicklung derselben zu hemmen, die Reformatoren des öffentlichen Unterrichts in den protestantischen Ländern bewogen hat, die alte Lehrordnung ganz zu verlassen und den Zug der Classen ohne nähere Bestimmung der einzelnen einzurichten. Die Nothwendigkeit, da wo die Mittel gebrachen, Schulen mit drei oder vier Classen, oder nur mit zwei zu bilden, mag auch das Ihrige dazu beigetragen haben. Dagegen ist nicht zu übersehen, daß, so wenig man auch dem freien Gange der Schule Schranken setzen und ihre Entwicklung durch Formen hemmen mag, doch in der Natur der Gegenstände des Unterrichts und in der Steigerung derselben eine Stufenfolge und eine innere Nothwendigkeit ihres Einleitens aus und nach einander liegt, welche, wenn man nicht gegen sich selbst und die Sache verfahren will, nicht nur an-

erkannt, sondern auch zur Ausbildung der ihr entsprechenden Form der gelehrten Schule beigezogen und im Ganzen zur Nachachtung aufgestellt werden muß. Die erste Grundlage dazu findet sich in den Schulen der Alten, welche den Grammatiker zuzuerst stellten, auf ihn den Rhetor, auf diesen aber den Philosophen folgen ließen. Wir haben dadurch Grammatik, Rhetorik und Philosophie als die Grundlage aller gelehrten Schulen, und da nach dem, was oben ausgeführt worden ist, das Passende und Naturgemäße dieser Folge nicht zweifelhaft seyn kann, so ist dadurch zugleich die Gliederung der Anstalt nach einer solchen Grundlage als zweckmäßig, ja als nothwendig anerkannt. Der Grammatiker hatte außer dem Sprachunterricht auch Lesung der Dichter zu besorgen. Deßhalb wurde später, da die Schwierigkeit der Gegenstände die Spaltung derselben nöthig machte, die Grammatik in Poesie und Syntaxis getheilt, dieser aber wurden die Rudimente und Principien vorangestellt, und als Vorbereitung zu der eigentlichen Grammatik betrachtet.

Es bedarf nach dem Vorhergehenden nur noch einiger Bemerkungen, um das Verhältniß unserer Anordnung zu dieser Gliederung der altchristlichen Lehranstalten nach Rudimenten, Principien, Syntaxis, Poesie, Rhetorik und Philosophie, und die Modificationen zu bezeichnen, welche zu ihrer Vollendung nöthig waren. Den Rudimenten und Principien entsprechen die Vorbereitungsclassen, welche

wir bei gesteigerten Anforderungen an sie auf eine Lehrzeit von vier Jahren auszudehnen genöthigt waren; der Syntaxis aber, der niedern und höhern, entsprechen die beiden untern Classen des Gymnasiums, welche die classische Lesung und die mit ihr zusammenhängenden Kenntnisse und Uebungen vollends vorbereiten, und, wie oben angemerkt wurde, mit den niedern vorbereitenden Classen unter dem passenden Namen des Progymnasiums könnten begriffen werden. Ein Mangel war, daß bei Ausscheidung der Poesie aus den Lehrgeschäften des Grammatikers die ihm bei Griechen und Römern gleichfalls zugewiesene Lesung der Geschichtschreiber in der Classentheilung nicht beachtet wurde, welche den Gegenstand einer eigenen Classe um so mehr bilden muß, weil dem wohlgeordneten Gymnasialunterricht obliegt, das Ganze der Geschichte zum wenigsten in Uebersicht zu bringen. Die Stellung aber der historischen Classe über die poetische braucht nach dem oben dargelegten innern Zusammenhange der Lehrgegenstände keiner weitern Rechtfertigung, und wir haben demnach das Geschäft, welches bei den Griechen und Römern der mit dem Namen des Grammatikers bezeichnete Lehrer vereinigte, in seine Haupttheile zerlegt, zugleich aber angeordnet, daß die Lesung der Dichter, in sich selbst in drei Perioden, der epischen, lyrischen und dramatischen, zerfallend, und den ganzen Unterricht als das Belebende und Erheiternde tragend, über die Classe der Poesie hinaus durch die folgenden fort-

zuſetzen ſey. In den Claſſen der Rhetorik und Philoſophie treffen wir mit der alten Lehrordnung wieder zuſammen, außer daß wir die Philoſophie gemäß den Zwecken unſers Unterrichts nur propädeutiſch behandeln und in den Kreis des Gymnaſiums als einen ergänzenden Theil hineinziehen, während man in den ältern Anſtalten ſie in größerer Ausdehnung gefaßt, in Logik und Phyſik, oder einen doppelten Curſus aufgelöſ't und zuletzt in eine faſt vollſtändige philoſophiſche Facultät als eine beſondere Lehranſtalt unter dem Namen des Lyceums ausgebildet hatte. Das Alte, aus ferner Vorzeit Ueberlieferte, man alſo auch hier auf einen richtigen Verſtand und auf Einſicht in Mittel und Wege der Bildung gegründet, und es bedurfte auch hier nur der ſchonenden Hand, die, es in ſeinen Gründen bewahrend, das Schadhafte daran zu beſſern und das Fehlende zu ergänzen bemüht war, um es den Erfahrungen der ſpätern Jahrhunderte und den Bedürfniſſen unſerer Zeit anzupaſſen und gerecht zu machen. Das alles aber ſind Formen, welche durch den Geiſt der Wiſſenſchaft und die Wärme des Eifers erſt wie von einem lebendigen Hauche müſſen durchdrungen werden, um ſich in ihrer Zweckmäßigkeit und Bedeutſamkeit zu zeigen und zu bewähren.

Zugleich aber iſt uns, obwohl die Anordnung des deutſchen und des mathematiſchen Unterrichts uns noch nicht beſchäftigt hat und erſt der folgenden Abtheilung anheim fällt, doch der claſſiſche auch

außer dem Zusammenhange mit diesem zu einem Inbegriff nützlicher Kenntnisse und Uebungen erwachsen, die eben so wirksam für die Bildung, wie heilsam für den gemeinen Gebrauch sind, und wir haben, ohne es zu suchen, auf unserm Gange durch diese Theile einer wohlgeordneten Schule jene Studien zugleich von dem Vorwurfe befreit, daß sie nur Formeln und Redeweisen und Worte zu Hause brächten und um die Sachen sich nicht bekümmerten; es müßte denn seyn, daß jemand die Kunde der Poesie, die Grundlegung der Geschichte, die Kunde und Uebung der Beredsamkeit und die erste Weihe der Philosophie durch die Geisteswerke der ersten Männer und die sie ergänzenden Vorträge für keine sehr ernsthaften und nothwendigen Sachen hielte, und unsere Vorfahrer unrecht gethan, welche sie die freien, das ist, eines Freien würdigen Künste, die menschlicheren, das ist, einem Menschen besonders geziemenden Kenntnisse, die Bestrebungen der Menschlichkeit *) genannt haben, von denen Cicero sagt **): „Diese Studien nähren die Jugend „und ergötzen das Alter, sie schmücken das Glück „und gewähren dem Unglück Schirm und Trost; „sie erfreuen daheim, und sind nicht hinderlich im „Oeffentlichen; sie wachen mit uns die Nacht; sie „folgen uns in die Fremde, leben mit uns auf dem „Lande."

*) artes liberales, litterae humaniores, studia humanitatis.
**) Orat. pro Archia poëta c. 6.

Man täusche sich nicht darüber, als ob das, was wir bis jetzo abgehandelt haben, die Ansicht eines Einzelnen sey, geflossen aus einer Vorliebe für Studien, denen er zufällig seine Bildung verdanke, oder etwas Fremdes, der eignen Heimath Abgewandtes, oder gar etwas ihr Feindseliges, ihre Sitte, ihre Ueberlieferung Gefährdendes. Fragt die Völker des Alterthums und der neuern Zeit, wodurch sie weise und groß geworden, die Schulen der Bildung in dunkeln Jahrhunderten und in hellen, worauf sie angewiesen und gegründet waren, die besten Lehrer der Jugend, sowohl die lang dahin gegangenen, die in ihren Schriften noch zu euch reden, als auch diejenigen, welche noch unter euch wandeln, durch welche Mittel sie auf die Jugend gewirkt, auf welche Bahnen sie ihren Geist gelenkt haben; fragt die durch Wissenschaft und Bildung am meisten hervorragenden Männer der Heimath und der Fremde, welcher Pflege sie sich vertraut haben, und dazu das eigne Vaterland, nicht auf dem Markte, nicht in den Tabernen, wo sich in niedern Kreisen die Beschränktheit, der eigne Nutzen, das Vorurtheil durcheinander bewegen, sondern im Heiligthume seiner höchsten Bildung und seiner besten Güter, das in jeder edlen Brust geöffnet steht, woher das Gedeihen, woher das Verderben des geistigen Vermögens und Könnens im Gebiete der Erziehung? Ueberall, unter allen Verhältnissen, zu allen Zeiten, in allen Ländern, wo die Wissenschaft ist, findet ihr die Erziehung

für dieselbe im Alterthume wurzelnd (auch das Christenthum stammt daher) und von seinem Innern aus über Poesie, Geschichte, Beredsamkeit und Philosophie ausgebreitet. Aller Unterschied, so groß er auch seyn mag, ruht nicht in der Verschiedenheit der Mittel, sondern in der größern oder geringern Kunde derselben, in der hellern oder trübern Einsicht in ihre Natur, in der fruchtbaren oder unfruchtbaren Art ihres Gebrauches. Nach diesen Rücksichten allein unterscheiden sich Völker und Zeitalter in den gelehrten Schulen. Alle bildeten aus demselben Stoffe; aber sie bildeten aus ihm, ein jeder nach dem Maße seiner Einsicht und Erfahrung, bald dürftige und unschöne Gestalten, Bilder der Abenteuerlichkeit und Verkehrtheit, bald aber solche, aus denen das Ebenbild der Gottheit im Ebenmaß der Glieder, in der Schönheit des Antlitzes und in der Erhabenheit seines Ausdruckes zur Freude der Menschen hervorleuchtete.

Diese Mittel, diese Stoffe, welche wie allen andern, so auch den bayerischen Schulen zu allen Zeiten zur Bildung gegeben waren, in ihrer Bildungsfähigkeit und Bildsamkeit zu zeigen, ihre Anordnung, ihre Folge, ihre Beziehung auf einander, ihre Einigung zu einem großen in sich abgeschlossenen Ganzen nachzuweisen; daran zu erinnern, was von Seite des Staates vorgekehrt werden, und von Seite der Lehrer geschehen müsse, um diese Stoffe recht zu bearbeiten, zu verbinden und zu gestalten,

und der Gestalt den göttlichen Athem des Lebens, der die Bildung ist, einzuhauchen: das war die große Aufgabe dieser Untersuchung, eine Aufgabe, vor deren Erhabenheit und Wichtigkeit ich selbst, des beschränkten Maßes meiner Kräfte mir wohl bewußt, mit ehrfurchtvoller Scheu zurückweiche; doch es galt, wenn auch mit geringer Kraft und in unvollkommner Rede, die Summe der höchsten Güter zu bezeichnen, die in der Bildung der Jugend beschlossen liegt und zu wahren ist, und, wenn es seyn muß, die Unberufenen, die Vorelligen, die Befangenen zu warnen, daß sie aufhören, die frevelhafte Hand an den Altar zu legen, von dem die heilige Flamme der Bildung wärmend und erleuchtend emporlodert.

Ueber

gelehrte Schulen,

mit

besonderer Rücksicht

auf

Bayern

von

Friedrich Thiersch.

Vierte Abtheilung.

Vom deutschen und mathematischen Unterricht. Von den Verhältnissen und der Zucht der Schule.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1826.

Vorrede

zur vierten Abtheilung.

Mit der vierten Abtheilung dieser Schrift schließt sich vorläufig dasjenige, was ich jetzo über die gelehrten Schulen der Erwägung meiner Zeitgenossen vortragen wollte. Es ist mir unter der Hand und wie vor den Augen der Leser zu einem Werke von nicht unbeträchtlichem Umfange erwachsen, welches alle wesentlichen Fragen über seinen Gegenstand und alle hauptsächlichen Bedürfnisse der gelehrten Schulen wenigstens anregt und zu einer offenen, nur auf die Sache gerichteten Erörterung in einer Zeit bringt, wo im

Einzelnen für die gelehrten Schulen viel geschieht, im Ganzen aber die Sache derselben nicht nur in Bayern, sondern überhaupt in Deutschland in einer Verwirrung liegt, welche mit den Maßregeln der Regierungen für dieselben, wie mit den Bemühungen der Einzelnen noch zu wachsen scheint. Ist es mir gelungen, die Meinung der Verständigen darin zu vereinigen, daß es vor Allem gilt, die gelehrten Schulen als eine auf Religion und Wissenschaft begründete Bildung zur Menschlichkeit zu erkennen, und bei ihrer Bestimmung gegen die Mittelmäßigkeit, die Furchtsamkeit und den bösen Willen zu schirmen, daß es gilt den Lehrstand in der ihm zu seinem Gedeihen wesentlichen Selbstständigkeit zu bewahren, ihn mit Gelehrsamkeit zu schmücken, mit Ehre und Belohnung zu umgeben, und ihm gegen die Verwaltung wie gegen die Einzelnen, eine mehr unabhängige Stellung zu sichern; geht man ferner darauf ein, den religiösen Unterricht auf eine Art zu ordnen, daß er nicht in seine Anfänge umkehrt, sondern sich zu einem Ganzen in die Classen aus-

breitet, und durch religiöse Uebungen und Gewöhnungen getragen wird, und bleibt man endlich entschlossen, die classischen Studien als die Seele und den Inbegriff der wissenschaftlichen und ästhetischen Bildung, als das beste Mittel, den jungen Geist zu stärken und in eine höhere Richtung des Bestrebens einzulenken, gegen die Unverständigen und die Neuerer zu schirmen: so ist den Anforderungen, aber erst den allgemeinen, an eine für die Bedürfnisse der Zeit und des Vaterlandes berechnete Schulordnung genug geschehen. Hiernächst kommt es darauf an, zum Gedeihen der classischen Studien ihren Elementar-Unterricht weiter auszubreiten, fester zu begründen, strenger zu halten, die Classen von der Ueberzahl der Schüler durch Maßregeln zu entladen, welche die Studienfreiheit schirmen und den Wetteifer pflanzen, und durch ihre Beschränkung auf eine mäßige Zahl für den Lehrer das Gedeihen seiner Mühe möglich, für die Schüler aber die schädliche Hülfe des Hauslehrers entbehrlich zu machen. Wird hierauf, zugleich aber auch noch Bedacht genom-

men, den Forderungen der höhern Gewerbe auf andere Weise als durch das Gymnasium zu genügen, und diesem zu der innern durch solche Maßregeln entwickelten Kraft und Gesundheit, die äußere Ruhe und die öffentliche Zustimmung zu gewinnen, so wird sich sofort ohne Versäumniß im Innern, ohne Widerstreit im Aeußern über dem fest gegründeten und stark gegliederten Unterbau der vorbereitenden Classen das obere Gymnasium als die Kraft und Blüthe der ganzen Anstalt, wie es uns erschien, mit Sicherheit erheben lassen. War es uns in Bezug auf dieses möglich, für die Eintheilung seiner Lehrstoffe eine Ordnung und Folge nachzuweisen, welche sowohl ihrer innern Natur, als auch den Bedürfnissen der Schule gemäß ist, und für dieselbe den Beifall der Erfahrnen zu gewinnen, so öffnet sich die Aussicht, in Zukunft die Gymnasien von einer großen Verwirrung ihrer Arbeiten befreit, die Lesung der vorzüglichsten griechischen und römischen Classiker nach ihrem innern Zusammenhang angeordnet, die classischen Studien von dieser Lesung über die Ge-

biete der Poesie, der Geschichte, der Beredsamkeit, der Philosophie, so weit es der Schule zuträglich ist, naturgemäß ausgebreitet, und das höhere Gymnasium, sofern es die classischen Studien befaßt, als eine Anstalt eingerichtet und betrachtet zu sehen, welche von dem Alterthum eine nach den Hauptrichtungen seiner Bildung vollständige, in sich zusammenhängende, den gründlichen Studien förderliche, die Theilnahme und Bewunderung nährende Kunde zu gewähren bestimmt ist, und auf diesem Wege, dem allein sichern, den ihr anvertrauten Knaben und Jüngling in gerader Richtung dem ihnen aufgesteckten hohen Ziel entgegen führt. Denn daß die richtige Methode der classischen Studien, als die Seele derselben, gegen die Mißbräuche der Unwissenden und Halbwissenden als eine Methode der Gründlichkeit und eines, geistige Tüchtigkeit erzeugenden Eindringens in Sinn und Geist der Alten nach den aufgestellten Anforderungen sich geltend mache, darf dann bei steigendem Gedeihen des Lehrstandes mit Sicherheit erwar-

tet werden. Wird sodann mit den Arbeiten und Uebungen, welche sie auflegt, die Bildung des deutschen Styles und das Studium der Mathematik, in den zu ihrem Gedeihen nöthigen innern Zusammenhang gebracht, und die Beschäftigung mit den Nebenfächern in der durch Pflege und Ausbreitung der Hauptfächer gebotenen Unterordnung gehalten, so wird, nach Verbindung und Ausgleichung der, hier bezeichneten Forderungen gegen die Lehre der Schule, eben so wenig ein bedeutender Einwurf übrig bleiben, wie zuvor gegen die leitenden Ansichten, nach welchen die Anordnung und der Bau des Ganzen begründet wurde. Zuletzt lag uns ob, die Ueberzeugung zu vermitteln, daß die gelehrte Schule, insofern sie Zöglinge aller christlichen Bekenntnisse umfaßt und pflegt, die festeste Grundlage religiöser Eintracht sey, und daneben die Erfordernisse einer strengen, die Sittlichkeit schirmenden, aber den jugendlichen Charakter nicht brechenden Zucht deutlich zu machen, zugleich aber auch den Entschluß zu reifen, durch zweckmäßige Vorkehrungen eben so das leibliche, wie

das geistige Gedeihen der Jugend zu erzeugen, und ihr in den Schranken des Gesetzes den auf gleichmäßige Entwicklung des Geistes und Leibes gegründeten vollen und wahren Genuß ihrer schönsten Jahre möglich zu machen. Ist es mir gelungen, über den Inbegriff aller dieser Ansichten und Maßregeln die öffentliche Meinung als über einen ihrer würdigsten, wichtigsten und folgereichsten Gegenstände mit sich selber in eine größere Uebereinstimmung zu bringen, so wurde dieses der öffentlichen Erziehung bestimmte Werk nicht umsonst geschrieben. Zugleich aber habe ich dann einen Theil der Schuld, die jeder seinem Vaterlande schuldet, an Bayern abgetragen, welches mich vor sechzehn Jahren unter seine Bürger aufgenommen hat, und welches ich seit dieser Zeit als die neue Heimath geliebt habe, glücklich wenn die mir wohlwollenden meiner Mitbürger auch in diesem meinem Bemühen finden, daß sie ihr Vertrauen keinem dessen Unwürdigen geschenkt haben, und wenn die Ungünstigen, welche sich nicht entwöhnen können, den Fremdling da zu sehen, wo ein durch Gesetze, Neigung, Gewöhnung und öffent-

geringe Dauer wechselnder Einrichtungen, sondern um die ganze Hauptsumme der Tugenden und Eigenschaften, durch welche die Völker stark, geachtet und glücklich werden. Denn nicht mit Unrecht hat schon in früherer Zeit ein weiser Mann gesagt, daß derjenige den Staat kräftiget und erhebt, welcher die Schule gestärkt und erhoben hat.

München, den 22 Febr. 1826.

F. Thiersch.

I.

Vom deutschen Unterricht.

Nachdem wir in der letzten Abtheilung den classischen Unterricht und seine Ausbreitung auf die Poesie, Geschichte, Beredsamkeit und Philosophie behandelt haben, ist es nöthig, zunächst noch die Uebung der eigenen Sprache und die Kunde der einheimischen Literatur, sodann den Unterricht in der Mathematik zu betrachten, welche beide mit so großem Recht in die gelehrte Schule gezogen werden, daß jede Einrichtung derselben mangelhaft und verfehlt erscheint, die ihnen nicht die gebührende Pflege bereitet. Uns aber wird obliegen, Umfang, Mittel und Methode dieser Lehrstoffe so zu ordnen, daß sie zu den übrigen in Uebereinstimmung gebracht, und mit ihnen zu einem in sich zusammenhängenden Ganzen verbunden werden.

Wenn wir von Einführung eines gründlichen und zusammenhängenden deutschen Unterrichts in den gelehrten Schulen sprechen, das heißt, eines solchen, der deutsche Sprache, Schreibung (Styl) und Litera-

tur zum Gegenstand hat, brauchen wir nicht zu fürchten, öffentlich auf einen Widerspruch zu stoßen; im Gegentheil glaubt man gemeiniglich unter uns, daß von diesen Dingen in den Schulen nicht zu viel gelehrt werden könne. Es liegt dieser Meinung ein lebhaftes und, man darf sagen, ehrenhaftes Gefühl zum Grunde, daß es uns im Deutschen noch sehr gebreche, und dieses Gefühl ist leider kein täuschendes; denn die Gebrechen des deutschen Ausdrucks und Vortrages, die grammatischen wie die logischen, kommen uns in vielfacher und abschreckender Gestalt selbst in öffentlichen Urkunden entgegen. Dem Bewußtseyn des Fehlenden aber geht auch die Bereitwilligkeit dasselbe zu ersetzen zur Seite, und ich habe diese nirgend so bestimmt und stark gefunden als hier. Indeß täuscht man sich gemeiniglich eben so sehr über den Sitz und die Natur des Uebels, wie über die Mittel der Heilung; dem guten Styl liegt die Kunst richtig zu denken und die Klarheit der Einsicht zum Grunde, also Gewandtheit des Geistes und Gründlichkeit der Kenntnisse. Wo Beides vereinigt wird, ist für ihn die Hauptsache schon gewonnen; und wo derselbe schlecht ist, wird in den meisten Fällen der Schluß auf Ungeübtheit des Geistes und auf Mangelhaftigkeit des Wissens untrüglich seyn. Ist nun aber der schlechte Styl, der unpassende Ausdruck, die ungenaue Theilung, die verfehlte Verbindung mit allen den Gebrechen des Dürftigen und Ueberfüllten, des Verworrnen und Unklaren, des

Uebertriebenen und Matten zumeist Folge eines unrichtigen Denkens und eines unvollkommnen Wissens, so ergibt sich von selbst, daß wir uns von demselben nicht durch äußere Vorkehrungen, zufällige Stylübungen und allerlei Regeln und Lesewerk werden befreien können: ein solches Verfahren wäre der Heilart des Arztes zu vergleichen, welcher den Krebs mit wohlriechendem Wasser, oder das Faulfieber mit Lindenblüthen bekämpft und zu besiegen hofft. Sitzt das Uebel aber da, wo wir hingezeigt haben — und kein Verständiger wird es anderswo suchen — so ist es bei den Aelteren, die damit behaftet sind, unheilbar, und bei den Jüngeren kann ihm nur durch Gründlichkeit des Unterrichts und Strenge der wissenschaftlichen Methode vorgebeugt werden: ohne Verbesserung, Hebung und Stärkung des Unterrichts unserer gelehrten Schulen ist also auch eine Verbesserung des deutschen Styles undenkbar.

Was hienächst über die Vorkehrungen zu sagen, welche man zur Bildung des deutschen Styls in den Schulen zu verschiedenen Zeiten getroffen, ist leicht zu errathen. Wir gedenken nicht von neuem der unnützen Bemühung, der Jugend in den untersten Classen einen trocknen Schematismus einer Sprache, die sie schon besitzt, einzuprägen: dieser Gebrauch, durch die Dürftigkeit und Geistlosigkeit der gemeinen deutschen Sprachbücher fast noch mehr als durch seine eigene Zwecklosigkeit niedergeschlagen, hat wohl für immer aufgehört, unsern Schulen schädlich zu seyn.

In den höhern Classen hatte man durch den Schulplan, welcher im Jahre 1816 die gründlichen Studien unserer Schulen erschüttert und bis 1824 fast ohne Gegenmittel sein Unheil fortgepflanzt hat, jede Classe mit einer reichlichen Anzahl sogenannter deutscher Stunden bedacht. War nun in den untern Classen die Neigung zu der Sprache durch den tödtlichen Hauch eines geistlosen Formularwesens getroffen worden, so ließ man jetzo die Jugend mit den Poeten und Prosaschreibern unserer Literatur in der Schule lustwandeln. Heute wird aus Hölty oder Bürger declamirt; morgen werden Fabeln oder Nathan der Weise vorgelesen. Es war ein fortgehender Fest- und Feiertag den leichtlebenden Menschen durch die ganze Woche hin ausgebreitet, wobei der Lehrer an der Mühelosigkeit des Gegenstandes sich's eben so behagen ließ, wie die der Arbeit und Anstrengung entspannte Schaar bereitwilliger Zuhörer, außer daß die Langweile und die Gleichgültigkeit, welche sich dem geistigen Müßiggang wie dem leiblichen gesellt, auch über diese zur deutschen Lesung vereinigte Gesellschaft sich oft verbreitete, und Muthwillen oder Schlaf an ihrer matten Hand unter sie hineinführte. Der Erfolg war, wie er sich erwarten läßt: die Fabeln, die Erzählungen, die Lieder und Oden, die Trauerspiele und Lustspiele, welche heute die Stunde füllten, waren morgen vergessen; das Deutsche aber blieb nach wie vor in Verwahrlosung und Versäumniß zurück, ja dieser Unterricht trug nicht wenig bei, die Neigung zur

Arbeit, zur Anstrengung auch für die ernsten Gegenstände zu brechen, und den Hang zur heillosen deutschen Leserei zu befördern, welcher den der Energie des Denkens und Lernens ungewohnten Geist der Jugend aus den Schulen entführt und in den Leihbibliotheken unter Romanen und Schauspielen einheimisch gemacht hat. Endlich kam die vorstehende Behörde hierüber zur Einsicht, und die deutschen Stunden, die sich für die Kunde des Deutschen als unnütz und für den Ernst der Schulen als verderblich erwiesen hatten, sind im Schulplan von 1824 verschwunden, nicht ohne von Vielen schmerzlich vermißt zu werden, die noch fortdauernd das Heil der deutschen Sprache und Literatur unter uns an sie geknüpft glauben.

Die eigene Sprache haben wir wie mit der Muttermilch bekommen, und es ist eine Thorheit, sie lehren oder lernen zu wollen: sie wird nicht umsonst die Muttersprache genannt, und in welcher Stärke wir ihren Ausdruck und in welchem Maße wir, vielleicht uns selbst unbewußt, ihre Eigenthümlichkeit besitzen, kann man am besten an der natürlichen Beredsamkeit von Leuten ohne Bildung wahrnehmen, besonders wenn ihr Geist von einer Begierde oder Leidenschaft aufgeregt und seiner Mittel mächtig ist; aber anders stellt sich die Aufgabe, wenn es gilt, den Zusammenhang der Gedanken mehr anzuziehen, das Unbedeutende auszuscheiden, das Kräftige zu sammeln und den aus Staub und Spreu gewonnenen Weizen zu Hause zu bringen, was eben

die Kunst des seiner Sprache zur Darstellung seiner Gedanken mächtigen Mannes ist. Hierzu eben ist vor allem jene Grundlage des richtigen Denkens und des bestimmten Wissens nöthig, welche wir als die Frucht eines guten wissenschaftlichen Unterrichts bezeichnet haben.

Doch ist damit der Sache noch nicht genügt; denn zu diesen Vorzügen muß allerdings noch eine lange, eine sorgfältige Uebung kommen, welche zum Zweck hat, die Frucht des richtigen Denkens und gründlichen Wissens in der äußern Form mit Gewandtheit und Wohlgefälligkeit darzustellen. Die Gewandtheit aber, die schwere Kunst einer wohlgestalteten Rede wird zunächst nicht aus Lehrbüchern und durch eigene Versuche gewonnen, sondern allein durch einen anhaltenden, vertrauten Umgang mit den besten Werken edler Geister, bei welchem man bemüht ist, die Eigenthümlichkeit und die Vorzüge ihrer Darstellung bis in das Einzelne zu erforschen und sich anzueignen. Der mannhafteste, an gesunden Gedanken reichste, in seiner Form geübteste und strengste der großen Schriftsteller wird zu solcher Uebung der geschickteste seyn. Ist er außerdem noch einer aus dem classischen Alterthum, so bringt er zu jenen Vorzügen noch die Großartigkeit, Sicherheit und Harmonie der alten Fügung und Gliederung der Rede hinzu, welche so sehr geeignet ist, die Mannhaftigkeit des Geistes zu stärken, und den

Sinn für das Bezeichnende des Ausdrucks wie für das Wohlgefällige der Verbindung zu stärken.

Wieland, dessen deutscher Styl zwar wenig innere Kraft, aber eine große Reinheit des Ausdrucks und viel Leichtigkeit und Gefälligkeit in den Verbindungen hat, wurde einst von einem Bewunderer seiner Art gefragt, von wem er „so schön Deutsch“ zu schreiben gelernt habe? Und er antwortete dem erstaunten Freunde: „Vom Cicero.“ — Wie, vom Cicero, einem Lateiner, haben Sie Deutsch gelernt, wie ist es möglich? — „Ich habe durch fleißige Lesung seiner Schriften gesucht mir klar zu machen, wie er denkt, die Gedanken theilt, den einen zu dem andern stellt, sie durch einander beleuchtet und ergänzt. Ich habe zugleich mein rhythmisches Gefühl für den Bau und die Glieder seiner Perioden geschärft, und mir dadurch das Bild seiner Rede so lebendig gemacht, daß es mir fast vor Augen schwebt. Ich habe mich dann bemüht, es mit dem Stoffe meiner Sprache, der mir so gut gegeben war, wie ihm der Stoff der seinigen, ihm nachzuthun, und mich seiner Deutlichkeit und Wohlgefälligkeit wenigstens zu nähern, wenn ich sie auch nicht erreichen konnte.“ — So weit Wieland. Cicero selbst aber, hat er sein Latein aus früheren Werken seiner Sprache gelernt? Zunächst doch wohl, wie wir das Deutsche, durch die Mutter, dann aus der Fülle seiner eigenen Einsicht und Wahrnehmung. Aber die Art der Darstellung, die Gewandtheit des Ausdrucks, die Harmonie der Sätze, der Verbin-

dungen? Diese kamen ihm aus derselben Quelle, aus der seine ganze Bildung zum Redner geflossen ist, aus dem Griechischen. „Ich erinnere mich wohl, erzählt er in einem Briefe, den Suetonius aufbewahrt hat,*) daß, da ich noch ein Knabe war, ein gewisser L. Plotius zuerst anfing, in lateinischer Sprache zu lehren. Da man sich zu ihm drängte, weil jeder, der sich mit besonderem Eifer der Beredsamkeit widmete, den Uebungen bei ihm sich unterzog, so betrübte mich, daß mir nicht auch dasselbe gestattet war; doch ward ich durch das Ansehen der gebildetsten Männer zurückgehalten, welche der Meinung waren, daß durch griechische Uebungen die Anlagen des Geistes besser könnten genährt werden.“ Er wurde deßhalb der Pflege des Archias, den er später vertheidigt hat, empfohlen, und genoß hierauf den Unterricht des Philo von Larissa, des Fürsten der Akademie, des großen Redners Apollonius Molo, und des Stoikers Diodotus, den er bis zu seinem Tode, zuletzt als blinden Greis, bei sich im Hause hatte, und von dem er **) sagt: „In der Art war ich diesem Lehrer und den Kenntnissen, die er in großer Mannichfaltigkeit und Menge besaß, ergeben, daß daneben kein Tag von den Uebungen in der Beredsamkeit frei blieb. Oft wurden sie in lateinischer Sprache gehalten, öfter aber griechisch, zum Theil

*) ad M. Titinium ap. Sueton. de claris rhetoribus c. 2. — **) in Brut. c. 90.

deßwegen, „weil die griechische Rede eine größere Fülle des Schmuckes darbot, und dem beginnenden Redner die Uebung auflegte, sich in einer ähnlichen Weise lateinisch auszudrücken," zum Theil auch, weil er von seinen großen Lehrern, die Griechen waren, nur wenn er griechisch sprach, unterwiesen und verbessert werden konnte. *) Bis in sein höheres männliches Alter, und in das Jahr, wo er zur Prätur gelangte, hat er diese Uebungen in griechischer Rede fortgesetzt **), und wenn aus seinem Latein Wieland Gelegenheit nahm, seinen deutschen Styl zu bilden, so haben offenbar dem Cicero für die Bildung dieses lateinischen die Griechen einen ähnlichen Dienst geleistet. Dieselbe Erfahrung, welche Cicero für sich gewann, scheint auch der große Redner L. Licinius Crassus bei seiner Vorbereitung an sich gemacht zu haben. Er versuchte zuerst, wie Cicero erzählt ***), dadurch sich zu üben, daß er Stellen des Ennius und aus den Reden des C. Gracchus in das Gedächtniß zu fassen und dann ihren Ausdruck zu ändern, sie auf seine Weise vorzutragen bemüht war. Doch brauchte er dieselben Worte, so fand er sich dadurch nicht gefördert, nahm er andere, so fand er sich sogar im Nachtheil und beschädigt, weil er sich an das weniger Passende halten und gewöhnen mußte. Er

*) Cicer. in Brut. 90. — **) Suet. l. c. — ***) De Orat. I. c. 34.

wandte sich deßhalb an die besten Redner der Griechen. „Durch Lesung derselben, läßt ihn Cicero sagen, gewann ich dieses, daß ich bei dem Bemühen, lateinisch wieder zu geben, was ich griechisch gelesen hatte, nicht nur der besten und doch gebräuchlichen Wörter mich bediente, sondern auch nachahmend gewisse Ausdrücke fand, welche, weil sie passend waren, als neue von den Unsrigen zugelassen wurden.“ —

Als vor einiger Zeit hierauf das Gespräch zwischen mir und einem Freunde kam, der besondere deutsche Stunden zum Behuf des deutschen Styls auf den Schulen für unentbehrlich hielt, und gegen die Möglichkeit jener Erklärung Wielands Bedenklichkeiten erhob, nahm ich Veranlassung, ihm zu bemerken, der Satz ließe sich noch weiter treiben, und während er ihn in den einzelnen Fällen weder bei Wieland, noch bei Cicero wollte gelten lassen, gedächte ich, ihm zu beweisen, daß die Römer überhaupt ihr Latein von den Griechen gelernt hätten. „Ich merke, wo Sie mich hinführen wollen, sagte mir der Andere; auf die griechischen Wendungen und Ausdrücke in den Lateinern, die sie an diesen nur schützen, um sie auch in dem Griechisch-deutsch unserer Hellenomanen erträglich zu finden.“ — Keineswegs, im Gegentheil werde ich griechischen und lateinischen Ausdruck, wenn er dem Deutschen widerstreitet, fehlerhaft und unzulässig nennen, wo er sich auch finden möge; auch glaube ich in der Schreibung meiner Muttersprache nichts mir zu erlauben, was

ihrer Art widerstreitet; aber die lateinische Sprache hat sich, wie bekannt, hauptsächlich in dem Zeitraum nach dem zweiten punischen Kriege zu schriftlichen Darstellungen mit überraschender Schnelligkeit und Sicherheit erhoben, und zwar vor Allem durch die großen tragischen und komischen Dichter der römischen Bühne, welche jenen Zeitraum der lateinischen Literatur fast allein mit dem Ruhme ihrer Werke gefüllt haben. Diese Männer haben fast ohne Ausnahme ihre dramatischen Werke dem Griechischen nachgebildet, so treu, daß das lateinische Theater nur als eine freie Bearbeitung des Griechischen erscheint, und Plautus kein Bedenken trägt, von sich zu sagen, er habe, was Demophilus griechisch geschrieben, in das Barbarische übersetzt. *) Wie aber denkbar sey, daß die Bildung der lateinischen Sprache durch die griechische geschehen, ist nach dem Vorhergehenden leicht nachzuweisen. Die lateinischen Dichter, Männer von großer Stärke und Frische des Geistes, wie Ennius, Pacuvius, Accius und Plautus, und durch die griechische Literatur gebildet, fanden sich mit einem halbbarbarischen, armen und ungelenken Idiom gegenüber dem Reichthum und der Ausbildung des Griechischen, mit der Aufgabe, die schönsten und vollendetsten Werke desselben in dem beschränkten und starren Stoff ihrer Mundart abzudrücken. Dieser mußte daher er-

*) Demophilus scripsit, Marous vertit barbare. Plaut. in Prolog. Asinar. Vol. V. 11.

weitert und erweicht, und dem Einströmen des fremden Geistes geöffnet werden. Aus diesem Kampfe der rohen Kraft mit der feinen Bildung, und aus der Nothwendigkeit, die eigenen Mittel und Wege nach Anleitung eines großen Vorgängers zu erweitern, ging der Wachsthum, der Reichthum, die Fülle, der Wohllaut der lateinischen Rede hervor, und in Folge davon geschah es, daß kaum ein Menschenalter, nachdem man den rohen saturninischen Vers verlassen hatte, der volltönende Senar des Pacuvius und des erhabenen Accius vor den Ohren des erstaunten Volkes erscholl, und Plautus in eigenthümlicher Anmuth und Heiterkeit den römischen Scherz an der Hand attischer Musen über die Bühne führte.

Haben wir nöthig, die Anwendung weiter vorzubereiten, die sich aus dieser Wahrnehmung ziehen läßt? Jeder Verständige ist ihr schon vorausgeeilt, und kehrt mit uns in der Schlußfolge unserer frühern Erörterung nur mit Beziehung auf den vorliegenden Fall zurück, daß nämlich der Styl, auf der Grundlage richtigen Denkens und genauen Wissens gegründet, durch ein ernsthaftes und mannhaftes Studium edler, und zumeist antiker Muster am sichersten ausgebildet wird. Weder Klopstock noch Lessing, weder Winckelmann noch Herder, noch irgend ein anderer Künstler in deutscher Rede haben Unterricht in deutscher Grammatik gehabt; dagegen hat der Unterricht in der deutschen Grammatik, die deutsche Lesung und Uebung keine Früchte getragen, und

würden auch keine tragen, wenn man in das Gebiet verunglückter Maßregeln von neuem umkehren, und den Baum in Sand und brennenden Kies einpflanzen wollte, statt in fruchtbares Erdreich. Dabei aber soll nicht geläugnet, im Gegentheil willig zugestanden werden, daß, wenn nur jene Grundlage gelegt, und dieser Bau darüber aufgeführt wird, ein Befragen von Büchern, welche die Reinheit und Eigenthümlichkeit der deutschen Rede darlegen, zum schnellen Gedeihen förderlich seyn könne; nur soll man nicht von ihnen das Gedeihen erwarten, sondern sich derselben nur als eines Mittels bedienen, um sich im Einzelnen des Ausdrucks zu bemächtigen, und auf das Besondere des deutschen Gebrauches bestimmt hinzublicken.

Nach diesen Erörterungen hoffen wir leichtes Gehör zu finden, wenn wir vor allem darauf dringen, das Studium des Deutschen mit dem Lateinischen und Griechischen auf das engste zu verknüpfen, und es durch den classischen Unterricht in Bewegung und Thätigkeit zu setzen. In den untern Classen der Vorbereitungsschulen, welche die lateinische Formenlehre üben, wird ein aufmerksamer Lehrer ohne Mühe die Aehnlichkeit und Verschiedenheit der deutschen und lateinischen Formenbildung bemerklich machen. Der Knabe, welcher die eine lernt, lernt zugleich auch die andere, zu ihrem Verständniß nöthige, und das fremde Beispiel wird ihm die Eigenthümlichkeit des Deutschen, welches hier den Artikel, dort das Prono-

men begehrt und für die Zeitformen nach ganzen Reihen von Fürwörtern und Hülfswörtern greifen muß, beſſer erläutern, als viele Reden und Regeln der deutſchen Grammatik. Daneben müſſen in dieſen Claſſen die Uebungen der deutſchen Orthographie gehen, wobei Gelegenheit kommt auf Wortbildung und Zuſammenſetzung unſerer Sprache hinzuweiſen. Daß hierbei eine deutſche Grammatik, auch ein zum Gebrauch eines ſolchen Unterrichts zweckmäßig angelegtes etymologiſches Wörterbuch der deutſchen Sprache zur Hand ſey, iſt ſehr zu rathen, wenn nur der Lehrer ſich genügen läßt, beide als Hülfsmittel zu gebrauchen, nicht aber den Erklärungen derſelben und den Erörterungen von Dingen zuſammenhängenden Vortrag und fortdauernde Stunden zu widmen, welche die jungen Leute als unnütz und überflüſſig verſchmähen; nicht mit Unrecht. Das Franzöſiſche zwar, bei der Schwierigkeit ſeiner Schreibung, der Beſchränktheit ſeiner tauſend Eigenthümlichkeiten befaſſenden Rede, die bei jedem Schritt an Klippen und Ecken ſtoßen kann, begehrt ſelbſt in franzöſiſchen Schulen eine lange grammatiſche Uebung; das Deutſche dagegen, in ſeiner Fügung einfach, in ſeinem Gebrauche frei, eine lebende Sprache unter Lebenden, wie jene eine überlieferte, braucht eines ſolchen Regelwerkes nicht, ſondern nur der Aufmerkſamkeit auf den Gebrauch der Gebildeten.

Beginnen in den höhern Vorbereitungsclaſſen die Ueberſetzungen aus dem Lateiniſchen, ſo haben Lehrer

und Schüler eine doppelte Gelegenheit zu sehr fruchtbarer Behandlung der deutschen Sprache, sowohl bei den mündlichen, als bei den schriftlichen Verdeutschungen. Bei jenen wird der Lehrer darauf achten, daß überall das passende Wort gewählt, und das gewählte gut verbunden werde; ebenso bei den schriftlichen, wo als bei einem festen und bleibenden Stoffe sich noch mehr Gelegenheit bietet, auf die Eigenheiten des Gebrauches und der Redefolge hinzuweisen. Es werden hierbei freilich Lehrer vorausgesetzt, die des Deutschen selber mächtig sind; doch diese Voraussetzung fähiger Lehrer tritt überall ein, wo der Unterricht gedeihen soll; ohne sie ist überall alles vergeblich, und was über Schulen gesagt wird, ohne sie eitles Geschwätz.

Zugleich hat der Knabe ein gutes Muster zur Nachbildung vor sich. An ihm sieht er bei geringer Anleitung des Lehrers ein, wie Gedanken einfach nacheinander ausgedrückt, oder zu Sätzen, und diese zu Perioden verbunden werden, und ist angewiesen, nach demselben nun in dem Stoffe seiner Sprache dasselbe zu versuchen. Er ist dadurch in dem Falle desjenigen, der nach vorgelegten Mustern sich in der Zeichenkunst übt. Der Lehrer wird diesem die Art der Linien, ihren Zusammenhang an dem gegebenen Vorbild nachweisen, und er selber sodann bemüht seyn, anfangs mit irrender Hand, am Ende mit wachsender Sicherheit ihrem Zuge zu folgen, sie wiederzugeben, und zuletzt dahin kommen, die Gestalt, deren

Bild ihm deutlich geworden, die aufzufassen sein Auge und zu wiederholen seine Hand geübt ist, auch ohne ein vorliegendes Muster, zuletzt aber Gestalten aller Art und Wendung auszuführen. Eine bessere und erfolgreichere Art das Deutsche zu üben wird nicht gefunden, und wo sie fehlschlägt, ist die Schuld in der Ungeschicklichkeit des Lehrers, oder in der Zerstreutheit und Schwäche des Knaben zu suchen. Uebrigens wird kein Verständiger dagegen seyn, im Gegentheil anrathen, diesen strengen und ihrer Natur nach angreifenden Uebungen der lateinischen Grammatik wie zur Milderung die deutschen Musen zu gesellen; nicht etwa daß sie Deutsch lehren sollten: von diesem Wahne sind wir nun wohl alle befreit, und sie würden auch nicht, was sie zu thun weder geeignet noch geneigt sind; sondern um den Geist und die Phantasie des Knaben nach den Anstrengungen der Grammatik zu erquicken, zumal ihm der Eingang in die Werke der alten Poesie in jenen Jahren meist noch verschlossen bleibt; zu diesem Behufe würde nöthig seyn, für die Vorbereitungsclassen eine auserlesene Schulbibliothek oder eine Anthologie aus den leichtern deutschen Dichtern anzuordnen, welche eine Auswahl von Fabeln von Gellert, Pfeffel, von leichten Liedern und Erzählungen von Utz, Jakobi, Stolberg und Hölty und dieser Art Anderes, auch prosaische Stücke, als Fabeln von Lessing, leichte Idyllen von Geßner und die einfachen Parampythien von Herder oder Allegorien von Hebel enthalten würde;

und so entschieden wir uns oben gegen den Genuß dieser leichten Speise in den höhern Classen erklärt haben, würden wir kein Bedenken tragen, sie in diesen untern zwar nicht in regelmäßigen Stunden, aber doch zur Abwechslung manchmal als Erheiterung und Erfrischung des Unterrichts einzulassen, zumal wenn der Lehrer weiß, den Knaben den Inhalt nahe zu bringen, und darauf sieht, daß die besseren Stücke in das Gedächtniß aufgenommen und darin bewahrt werden.

Auf diese Weise bekommen wir eine methodische und strenge Uebung des Deutschen, ohne für dasselbe eigene regelmäßige Stunden nöthig zu haben, weil sie an die alten Sprachen geknüpft ist. Wir bekommen sie in großer Ausbreitung, weil jede lateinische Stunde, wie später jede griechische, da wo es in das Lesen lateinischer und griechischer Texte eingeht, auch eine deutsche Stunde, eine fruchtbare und sicher wirkende Uebung der Muttersprache zugleich ist. Daß dadurch nichts Fremdartiges in den deutschen Styl übergehe, und der Knabe angehalten werde, den alten Text zwar treu, aber doch mit Wahrung des deutschen Ausdrucks zu übersetzen, ist Sache eines seiner Aufgabe mächtigen Lehrers und kann bei gehöriger Aufmerksamkeit von ihm bald erzielt werden.

Tritt nun der Knabe in die vier obern Classen des Gymnasiums ein, die wir der Poesie, der Geschichte, der Beredsamkeit und der Philosophie gewidmet haben, so wird ihm die Gelegenheit, das

Deutsche zu üben, sich noch vervielfältigen. Schon die reichen Gefilde der classischen Literatur, welche nun ihre edelsten Werke seinem Fleiße darbieten, laden dazu ein; denn es gilt jetzo, Dichter der verschiedensten Gattungen, Geschichtschreiber und Redner in der Muttersprache nachzubilden, und wenn wir auch, um die edle Zeit zu sparen und die Fahrlässigkeit der Arbeit abzuhalten, nicht rathen können, ganze Bücher derselben deutsch niederschreiben zu lassen, so muß dieses doch bei auserlesenen Stücken, und bei diesen unter Controle des Lehrers geschehen.

Daneben werden die vorzüglichsten Werke in unserer Literatur sowohl der Poesie als der Prosa die ihnen gebührende und mit dem Zweck der Schule vereinbarliche Beachtung finden, und zugleich deutsche Uebungen in gebundner und ungebundner Rede den classischen zur Seite gehen.

Was nun zuerst die deutschen Dichter anbelangt, so wird die Beachtung derselben in der Ordnung geschehen, welche wir oben für die Lesung der Alten aufgestellt haben, so daß zuerst in den beiden Classen für Poesie und Geschichte die epische Gattung zu erwägen kommt. Die vorzüglichste Rücksicht findet hier der altepische Gesang der Deutschen, welcher sich in so hochachtbaren Werken, wie die Nibelungen, der Titurel, Parceval, erhalten hat, und für die Schule sich um so mehr eignet, weil er wegen des Alterthümlichen der Sprache die gelehrte Sorgfalt des Unterrichts nöthig hat. Eine deutsche

Sprachlehre, berechnet auf die Urform unserer Sprache, und bestimmt, dieselbe wenigstens in den Denkmälern des zehnten und eilften Jahrhunderts kennen zu lehren, neben ihr eine Chrestomathie jener Gesänge, welche z. B. aus den Nibelungen den letzten Theil von der Reise der Nibelungen in das Hunnenland an enthielte, endlich ein Wörterbuch über dasselbe, wären die nothwendigen Erfordernisse für ein solches Studium. Die Schule selbst brauchte jedoch in den Umfang der Sache nicht einzugehen, sondern könnte sich an einer Lesung von drei bis vier Gesängen, dem Werke einiger Monate, und an der Hinweisung auf die Grammatik bei derselben genügen lassen. Ist dadurch zum Verständniß des Altdeutschen und seiner Denkmäler der Weg gebahnt, so kann das Uebrige dem Zögling zu eigner Uebung und Belehrung mit Sicherheit überlassen werden. In ähnlicher Art wäre die Messiade dann für die historische Classe im zweiten Jahre zu behandeln, mit Benutzung einer wohlgeordneten und durch zweckmäßige Anmerkungen erläuterten Chrestomathie aus derselben. Eine solche besitzen wir von dem berühmten Philologen Weiske, die ich in meiner Jugend mich erinnere mit Nutzen gebraucht zu haben. Andere Werke, wie Hermann und Dorothea von Goethe, Luise von Voß in der ältern Ausgabe, wird der Schüler zu eigener Vergleichung mit der Odyssee besonders nachlesen.

In der nächst höhern Classe kämen neben den

alten Lyrikern die unsrigen zu stehen. Unsere Literatur ist an lyrischen Gedichten reicher, als irgend eine neuere; doch eignet sich für die Beiziehung in den Kreis der Schule kein Werk aus diesem reichen Vorrath, als die Oden von Klopstock. Ich selbst habe früher als Professor am Gymnasium dieses erhabenste Denkmal des deutschen Genius in der lyrischen Dichtkunst mit großer Theilnahme und offenbarem Nutzen der jungen Leute ihnen näher zu bringen und zu erläutern gesucht. Die Behandlung war wie eines lateinischen oder griechischen Werkes, nur daß sie rascher gehen konnte, weil die Schwierigkeiten der Sprache verhältnißmäßig geringer waren, und nur die Schwierigkeit in den Gedanken und ihrer Verbindung übrig blieb. Das Historische, zum Verständniß der zur Erklärung vorliegenden Ode Nöthige, wurde vorausgeschickt, deßgleichen was erforderlich war, um das Versmaß zu zeigen und den Rhythmus fühlbar zu machen, oder die Anlage des Ganzen und seiner Haupttheile näher zu bezeichnen. Hierauf ward, wie bei Erklärung des Horatius, von einem der dazu aufgerufenen jungen Leute die Ode stellenweise gelesen, und theils fragend, theils erörternd war ich bemüht, die Natur der Gedanken, ihre Folge und Beziehung da, wo Dunkelheit war, und zugleich die Zweckmäßigkeit und Eigenthümlichkeit des Ausdrucks und der Bilder darzulegen. War in dieser Weise die Anlage des Gedichts, die Bedeutung und Beziehung des Einzelnen erläutert, so wurde das Ganze von einem

andern in Zusammenhang, nach den Gesetzen des ihm eigenthümlichen Rhythmus und der poetischen Sprechung vorgelesen, und jedesmal war die Wirkung des nun deutlich gewordenen und in seiner ganzen Fülle und Schönheit in die jugendlichen Gemüther eintretenden Werkes groß und sichtbar. Diese Uebungen, welche den Umgang mit den edelsten Werken des menschlichen Geistes, von dem die Schule erfüllt seyn soll, vervielfältigten, und welche zugleich in dem unmittelbaren Zwecke der Schule, durch ein ernstes und eindringendes Studium zu wirken, begriffen sind, bildeten sowohl durch sich, als durch die Vergleichung, welche sie mit Horatius und Pindarus darboten. Auch zeigten sie die deutsche Sprache in ihrer lautersten Gestalt und schönsten Kraft, und veranlaßten zu Nacheiferungen, die mich einige Male selbst in Verwunderung setzten, so daß ich aus diesem schönen Erfolg meines frühern Lehramts eine solche Beschäftigung nicht genug empfehlen kann. Uebrigens wird auch hier die Auswahl der besten Stücke zu treffen seyn, und jeder, der diese zusammenstellte und zweckmäßig erläuterte, würde sich um die Schulen und den deutschen Unterricht in ihnen ein Verdienst erwerben. Neben Klopstock würden die bessern seiner Zeitgenossen zu beachten und der eigenen Lesung zu empfehlen seyn, zumal dieselben bei dem Trachten und der Sucht nach den neuesten meist kraftlosen Erzeugnissen der Lyrik in eine fast allgemeine und unverdiente Vergessenheit gerathen

sind. Utz und Ramler, Kleist, Gleim, besonders seine Kriegslieder, und Pfeffel, die Grafen von Stolberg und Hölty würden, um der noch lebenden nicht zu gedenken, dabei wieder in die Erinnerung der Nachkommen, wie sie verdienten, eingesetzt werden, und würden die ihnen gewidmete Zeit und Mühe durch Richtung des Geschmacks auf das Naturgemäße und Gesunde der Poesie belohnen.

Die oberste Classe, welche der dramatischen Lesung gewidmet ist, wird neben den alten auf die Meisterwerke unsers Theaters hinweisen, doch können diese in den Classen nur zur Vergleichung, zur Erläuterung des Verhältnisses der griechischen und deutschen Tragödie beigezogen, und müssen im Uebrigen, da ihr Verständniß keine Schwierigkeit bietet, der eigenen Lesung unserer Jünglinge empfohlen werden.

Dasselbe gilt von den Werken unsrer Prosa, von denen kein einziges die Erklärung in der Schule begehrt, oder eine Behandlung, wie sie hier nöthig ist, zuläßt. Gleichwohl ist zu wünschen, daß in dem Maße, wie der Unterricht fortrückt und die Zeit es gestattet, das Beste daraus den jungen Leuten in die Hände gegeben werde. Was Johannes Müller geschrieben, besonders seine Briefe an Bonstetten, das beste Erweckungsmittel der Jugend zu anhaltendem und auf das Höhere gerichtetem Studium, und welches seine Kraft schon an so Vielen bewährt hat, das umfassende Werk von Heeren über die alten Völker, von Lessing Vieles, besonders sein

Laokoon und die am meisten geniale und fruchtbringende deutsche Streitschrift, seine Briefe antiquarischen Inhalts, Anderes von Winckelmann, von Herder, bieten eine große Fülle eben so belehrenden, als zu den ernsthaftesten Erwägungen führenden Stoffes für die Jugend, werth einen Theil der Stunden anzufüllen, welche ein, wohlgeordneter Thätigkeit froher Jüngling auch bei erhöhten Anforderungen der Schule zu freier Verfügung gewinnt.

Doch wir haben nächst der Lesung noch die schriftlichen, von dem strengen Uebersetzen aus den Alten unabhängigen Uebungen in der deutschen Sprache übrig, und wünschen diesen allerdings auch in unserer Schule besondere Aufmerksamkeit zu widmen, sowohl den prosaischen als den poetischen. Die poetischen schließen sich am besten in der Classe für Poesie an Lesung der Dichter und an dasjenige, was zur Erläuterung derselben über die Dichtungsarten vorgetragen wird, und werden mehr im Kreis der Nachahmung als der eigenen Thätigkeit zu halten seyn. Es ist eine große Thorheit, den Spruch, daß der Dichter geboren wird, so zu verstehen, daß er wie ein wildwachsendes Kraut und Gesträuch hervorschieße. Wir werden mit Anlage zur Poesie alle geboren, wie das Gefühl für die Werke derselben beweis't, welches ein allgemeines genannt werden kann, und nicht bestände, wenn dem, was der Dichter im Schein höherer Ansicht und erwärmten Gefühls zeigt, in uns nicht etwas entsprechend und

entgegentönend wäre, obwohl die Art unſerer Natur, die Richtung unſeres Geiſtes und zufälliges Verſäumniß die praktiſche Ausbildung oft hindern, oder andere Neigungen über jene das Uebergewicht gewinnen. Dagegen bedarf jene Neigung einer ſorgfältigen Nahrung und Pflege, wo ſie gedeihen ſoll, und empfängt ſie nicht nur durch Leſung der beſten Werke des dichteriſchen Geiſtes, welche den eigenen Geiſt in die höhere Richtung des Gefühls und der Anſicht erheben, ſondern auch durch die aus ihrer Bewunderung hervorgegangene Nachahmung derſelben. Es tritt hier ein, was wir von der Bildung des Styls geſagt haben: nach dem Muſter wird gearbeitet und gebildet, bis der geübte Geiſt den Schwung der eigenen Fittige verſuchen kann; doch liegt der Schule nicht ob, Dichter zu bilden, ſo wenig wie einen vollendeten Hiſtoriker, Redner oder Philoſophen, ſondern nur die dichteriſche Anlage und das ihr zum Grund liegende Gefühl zu beleben und zu ſtärken, daß es als ein wohlthätiger und erwärmender Hauch das ganze Gemüth anwehe, und beitrage, die Bewunderung zu unterhalten, welche da, wo die höhere Entwicklung eintritt, eben ſo weſentlich zum Gedeihen derſelben nöthig iſt, wie die Gründlichkeit zu ihrem Halt. Zugleich wird die poetiſche Uebung weſentlich beitragen, das Gefühl für das Starke, Bezeichnende, Harmoniſche des Ausdrucks zu ſchärfen und den Styl zu bilden. In wiefern ſich dieſelbe von mehr oder weniger freier Nachbildung

zu eignen Erzeugnissen erheben dürfe, läßt sich im Allgemeinen nicht bestimmen. Den Reiz zu solchen, die Ueberschätzung dessen, was man zu Stande gebracht, und die Eitelkeit, welche sich der Fertigkeit in deutschen Versen meist als einer Art von höherer Weihe überhebt, wird ein verständiger Lehrer leicht in die Schranken weisen, und in dem ernsten Betrieb der alten Sprachen und der damit verbundenen prosaischen und poetischen Uebungen derselben, so wie in der Ehre und Anerkennung, mit welchen der glückliche Fleiß darin umgeben seyn muß, wird er das beste Gegengewicht gegen eine solche Ueberhebung finden, die ohne dasselbe bald in Leichtfertigkeit und Verschmähung der Gründlichkeit ausartet. Dieselben Uebungen, jedoch in größerer Unterordnung, werden sich auch durch die höhern Classen der Lesung der Lyriker und Dramatiker anschließen, und bei festlichen Gelegenheiten mit öffentlicher Sprechung (declamatio) verbunden seyn, bei welcher füglich auf die eigenen Arbeiten der jungen Leute in lateinischer und deutscher Sprache die vorzüglichste Rücksicht genommen wird.

Die Classe für Geschichte ladet von selbst zu historischen Uebungen und Aufsätzen ein, denen aber in jedem Fall ein bestimmter Stoff zu geben ist. Auch hier beginnen die jungen Leute am füglichsten mit Nachbildung, und haben, wie oben angemerkt wurde, in den Geschichtschreibern, welche zu ihrer eigenen oder zur öffentlichen Lesung in der Schule

dienen, die vorzüglichsten Stellen, seyen es Schilderungen von Zuständen oder Personen, oder umständliche Beschreibungen merkwürdiger Schlachten, treu zu übersetzen. Der Lehrer, welchem sie von Zeit zu Zeit vorgelegt werden, wird die Gelegenheit nicht versäumen, auf Fehler des deutschen Ausdrucks und auf Härte der Verbindung aufmerksam zu machen. Hienächst werden die Uebungen sich aus diesen engen Schranken wagen, und historische Stoffe freier behandeln, sey es die Geschichte eines Krieges, dessen Lesung vollendet wurde, und die man in eine nur das Hauptsächliche beachtende, aber die dunkeln Punkte erörternde Uebersicht bringen läßt, oder seyen es die Beweggründe und die Folgen einer großen That, oder die Einrichtung eines merkwürdigen Staates, überhaupt solche Gegenstände, welche die historische Lesung zu einer nähern Kenntniß gebracht hat.

Dadurch wird die Schule zugleich sammt der Jugend vor der fruchtlosen Plage der sogenannten freien oder eigenen deutschen Aufsätze bewahrt bleiben, die hier unter dem Namen von Lucubrationen, dort von Chrien als ein wüstes Stück veralteter Lehrweisheit zurückgeblieben, und durch die Afterlehren neumodischer Schulkünstler unter andern Namen und Zurichtungen in vielen Anstalten recht wieder zu Ehren gekommen sind. Einen Aufsatz aus eigenen Gedanken und Mitteln schöpfen, setzt einen Vorrath eigener Gedanken und Mittel voraus, wie sie nach langer Uebung erst in dem gereiften Geist sich als die Frucht

am Baume der wissenschaftlichen Bildung ansetzen, und der von aller Einsicht in den jugendlichen Geist, sein Können und Vermögen verlassene Wahn pädagogischer Thoren, welcher dergleichen von dem kaum erwachten und unter der Pflege edler Muster und Lehren sich erst entfaltenden Jünglinge begehrt, will mit ungeschickter Hand die Früchte brechen, wo erst die Keime derselben aus der Blüthe hervordringen. Ein jeder unter uns, dem so etwas in der Jugend angesonnen wurde, kann und wird sich der Noth erinnern, in die er dadurch gerathen ist, der Leere, die er oft zu seinem Entsetzen in sich selbst zu fühlen glaubte, wenn ihm zugemuthet wurde, zu geben von dem, was er nicht hatte, zu bilden ohne Stoff, zu beweisen ohne Mittel, oder zu lehren, zu ermahnen, ohne der Lehren und der Ermahnungen mächtig zu seyn. Mehrere talentvolle Jünglinge, die sich später als Männer in den Wissenschaften ausgezeichnet und Ruhm erworben haben, sind dadurch in jenen Jahren mit Kleinmuth, Niedergeschlagenheit und Hoffnungslosigkeit erfüllt worden, weil sie, den Mißbrauch nicht kennend, welcher mit ihrer Jugend und Unerfahrenheit getrieben wurde, der Ueberzeugung waren, daß sie zu aller selbstständigen Thätigkeit unfähig und zu einer trostlosen Nichtigkeit im Gebiete der ganzen Bildung verdammt seyen. So wesentlich noth thut es, in diesem durchaus geistigen, die feinsten Kräfte, die unbefangensten Gefühle umschließenden Gebiete nichts zu übereilen, zu über-

reizen, sondern auf dem naturgemäßen Wege zu beharren und an der Hand bewährter Meister die Jugend von der Bewunderung und Nachbildung zur Selbstständigkeit des Schaffens und eigenen Erzeugens sichern und gemessenen Ganges emporzuleiten.

Wir können nach diesen Erörterungen kurz seyn über die deutschen Uebungen, welche der rhetorischen und der philosophischen Classe vorbehalten bleiben: sie werden den bezeichneten in der historischen Classe vollkommen entsprechen. In Bezug auf die Reden werden es auch hier theils Nachbildungen hervorragender Stellen, theils Aufsätze über die Rede seyn, deren Lesung die Schule oder der Zögling für sich vollendet hat. In diesen Aufsätzen wird der Gang der Rede summarisch dargelegt, jeder Haupttheil von dem andern getrennt, die Widerlegungen der Anklage, die Beweise für den Beklagten nachgewiesen und alles in eine Uebersicht gebracht, welche als ein Schematismus des Ganzen die Absichtlichkeit der Anordnung, die Beziehung des Einen auf das Andere wahrnehmen und begreifen läßt. Es ist offenbar, daß eine solche Arbeit nach mehr als Einer Richtung in die Schule eingreift, die überhaupt der Vereinzelung feind ist, und darnach trachten muß, ihre Arbeiten in Zusammenhang zu bringen und die eine durch die andere zu erläutern, zu stützen und zu ergänzen. Gegenüber den Anforderungen des Styls ist sie eine freie Darstellung eines gegebenen Stoffes, die dem Lehrer Gelegenheit gibt, das hier

noch Mangelhafte zu bemerken und zu bessern. Gegenüber der classischen Lesung aber erscheint sie als ein vortreffliches Mittel, in das Werk des alten Redners einzudringen, und das Ganze und Einzelne desselben zum völligen Verständniß durchzuarbeiten; gegenüber endlich den Uebungen der Beredsamkeit, welche wir dieser Classe als einen wesentlichen Bestandtheil ihrer Beschäftigung zugewiesen haben, wird sie anleiten, die Anwendung der rhetorischen Lehren an einem gegebenen Fall nachzuweisen. Sie wird zugleich die eigenen Versuche in der Beredsamkeit dadurch vorbereiten und begründen, die ihrerseits wieder in einem ähnlichen Verhältnisse zu den verschiedenen Zwecken der Schule stehen werden. Daß hierin auch eine vortreffliche Vorbereitung selbst auf die Geschäfte enthalten sey, wird jeder anerkennen, welcher weiß, daß die umfassendsten Arbeiten des künftigen Berufes großentheils auf ein Auffassen des Einzelnen und Wesentlichen eines ausgebreiteten Falles und auf die Vereinigung des Einzelnen zu einer genauen, leichtfaßlichen Uebersicht, welche das Urtheil vorbereitet und möglich macht, zurückgehen.

In der obersten, philosophischen Classe wird es das Gerathenste seyn, solche Uebungen hauptsächlich auf philosophische Werke zu lenken, welche dem Jüngling zur eigenen Lesung empfohlen werden. Eine Arbeit, welche z. B. den Gang eines Platonischen Dialogs darstellt, der Auffindung, Stellung und Verbindung der Begriffe, welche dort gelehrt wird, nach-

geht, die Schlüsse, zu denen die Methode führt, nachweis't und beleuchtet, wird, besonders wenn man Rücksicht auf andere Dialogen nehmen, das Aehnliche vergleichen und Eines durch das Andere erläutern und ergänzen läßt, in Bezug auf die Aufgabe der Classe dieselben Vortheile gewähren, und die Dialektik als die eigentliche Wehr und Waffe der Philosophie in einem großen Beispiel und Muster zur deutlichen Anschauung bringen, für das philosophische Studium aber, und die Bildung durch dasselbe von größerm, entscheidenderm, bleibenderm Nutzen seyn, als wenn der Zögling genöthigt würde, ein ganzes wohlbeleibtes System moderner Weltweisheit nach Hauptsätzen und Nebensätzen, nach Capiteln, Paragraphen und Anmerkungen, Divisionen und Subdivisionen mit allen Buchstaben des deutschen, lateinischen und griechischen Alphabets in das Gedächtniß zu fassen.

Ist auf diese Weise das deutsche Studium, zum Theil an das classische angeschlossen, zum Theil sich aus ihm zur Selbstständigkeit erhebend, durch die obern Abtheilungen der Schule regelmäßig und beharrlich fortgesetzt worden, so wird die allgemeine Hebung, Stärkung und Bereicherung des geistigen Vermögens und Verstehens, nach welchem wir in der Schule durch Lesung, Unterricht und Uebung unablässig trachten, seine wohlthätige Kraft auch in Bezug auf den deutschen Styl offenbaren. Der in solcher Pflege erzogene Jüngling wird durch sie die Grundlage desselben gewonnen haben. Er wird,

durch edle Muster genährt und durch Uebung gestärkt, anfangen, die Form seiner Gedanken und Ansichten, seiner Gefühle und Erwägungen mit Wohlgestalt zu umgeben, und zuletzt wird die Blüthe des gebildeten Geistes auch in seiner Rede in junger Schönheit und Frische hervorbrechen.

Uebrigens habe ich in Bezug auf den deutschen Unterricht in den gelehrten Schulen zugleich auch Rath und Ansicht meines Collegen in der Akademie, des Herrn Oberlieutenants Schmeller, begehrt, welcher sich durch seine Grammatik der süddeutschen Mundarten einen ehrenhaften Namen unter den deutschen Sprachforschern erworben hat, und füge seine Darstellung derselben um so lieber zu den Beilagen dieser Schrift, weil sie eine Bestätigung der oben ausgeführten Ansichten über den deutschen Unterricht aus dem Munde eines Mannes enthalten, welchem niemand einen vorzüglichen Beruf, hierin zu urtheilen, streitig machen kann.

Doch indem wir an dem Ziel dieser Betrachtungen angekommen sind, und zugleich an die Anordnung, die Methode der classischen Studien und die Mannichfaltigkeit der für beide Fächer begehrten Arbeiten und Uebungen zurückdenken, könnte mancher, der zuvor gefürchtet hat, wir gingen nur auf Worte und Redensarten aus, vielleicht besorgen, daß wir der Gegenstände, der Sachen zu viele bekommen hätten, und durch die Fülle derselben, besonders für die vier obern Classen, überschüttet, vielleicht auch ver-

wirrt würden; offenbar mit Unrecht. Denn als Hauptsache haben wir die classische Lesung in die gelehrten Schulen hineingestellt, und dadurch sowohl die Einfachheit und Schlichtheit der Schule bewahrt, als auch für alles übrige Wissenschaftliche den Halt und Mittelpunkt gewonnen. Die besondern Studien, welche das Deutsche nöthig macht, sind in jene verflochten, und beiden sammt den Uebungen im lateinischen Styl und Vers vierzehn wöchentliche Stunden zugetheilt, deren Austheilung in jeder Classe füglich einer Berathung der Lehrer am Anfange jedes Schuljahrs überlassen bleibt. Was außerdem nöthig war, den Unterricht in der Poesie, der Geschichte, der Beredsamkeit, der Philosophie, welchen jene Lesung der Hauptsache nach leisten muß, zu ergänzen, zu erläutern und durch Anwendung fruchtbar zu machen, kann in vier wöchentlichen Stunden geleistet werden. Bei Ermäßigung der Stoffe selbst und ihrer Verarbeitung zu dem durch Maß und Zweck der Schule bedingten Ganzen kommt es hauptsächlich auf die Geschicklichkeit und den Eifer des Lehrers an, welcher, wenn er seinem großen und wichtigen Beruf gewachsen ist, und ihn mit Heiterkeit und Zufriedenheit erfüllt, die unnütze Weitschweifigkeit so sehr wie die geistlose Trockenheit entfernt halten, und überall auf das Wesentliche, Gründliche, Bestimmende und durch seine Art und Eigenschaft wahrhaft Bildende durchdringen, also aber, wie die Erfahrung jeder mit würdigen Lehrern und gründlichem Unterricht

geschmückten Schule lehrt, sein Ziel unfehlbar erreichen wird. Die Lehrstoffe selbst, welche wir angeordnet, und deren Methode wir gezeigt haben, so mannichfach sie auch erscheinen mögen, laufen doch in gerader Richtung auf denselben Punkt zusammen, ergänzen sich, bedingen sich, setzen sich voraus und befruchten sich gegenseitig, so daß kein anderes System des Unterrichts gedacht werden kann, vergleichbar mit diesem alten, allen Völkern und Zeiten, welche höhere Bildung haben, angehörigen, wenn es durch gute Lehrer gut angewendet wird. Was aber die achtzehn Stunden anbelangt, welche wir für diesen Inbegriff von Lehrgegenständen wöchentlich bekommen haben, so bedarf nach dem Vorhergehenden es keiner Bemerkung, daß wir diese sämmtlich einem und demselben Lehrer anvertrauen, welcher sofort als der eigentliche Classenlehrer erscheinen wird. Eine Zersplitterung derselben nach Fächern unter mehrere Lehrer löst ihren nothwendigen innern Zusammenhang auf, und macht einen nur durch die innere Durchdringung der Fächer erzielbaren vollen Erfolg unmöglich. Sie zersplittert aber zugleich mit der Arbeit den Lehrstoff, mit der Wirkung auch das Ansehen des Lehrers und die Aufsicht der Classe, und ist der Zucht derselben ebenso nachtheilig wie dem Unterricht.

2.

Ueber den mathematischen Unterricht.

Noch ist uns die Mathematik übrig geblieben, deren Mittel und Wege offen und keinem Zweifel unterworfen sind; indeß wird auch hier bei Anordnung dieses Lehrstoffes auf die Bedürfnisse der Schulen und darauf zu achten seyn, daß er mit dem übrigen so viel als möglich zu einem Ganzen verbunden, auf ihn bezogen, an seine Mittel und Wege geschlossen werde.

Rechnen und Formeln der Algebra auflösen, Figuren der Geometrie und Trigonometrie bilden und ihre Eigenschaften nachweisen, scheint für den ersten Augenblick mit dem Zweck der Schule, zur Menschlichkeit zu erziehen, in keinem oder nur in einem sehr entfernten Zusammenhang zu stehen, und mehr als eine Sache des künftigen Bedarfs in ihren Bereich aufzunehmen; doch werden wir diese Ansicht gleich von vorn herein entfernt halten müssen; denn das Maß des künftigen Bedarfs ist überall, wo man es anlegt, die Meßruthe des Zauberers, die nach seinem Willen bald groß, bald klein erschien, aber keinem Ding gerecht war, am wenigsten demjenigen, für welches man sie eben nöthig hatte. Wie Vieles wird der künftige Gelehrte, Staatsmann, Richter, Priester und Arzt von der Mathematik über

das Rechnen hinaus brauchen; oder was von der Mathematik, so viel er auch erlernt haben mag, wird er einmal nicht brauchen? kann auch hier mit gleichem Rechte gefragt werden. Zwischen diesen jede Gestalt annehmenden und alle Farben schillernden Trugbilden des künftigen, möglichen, wahrscheinlichen Bedarfs hindurch wird auch hier die Schule zunächst ihren Blick auf das, was in der Mathematik für ihren Zweck Entwickelndes und Bildendes liegt, ganz und ausschließend gerichtet haben, überzeugt, daß der Geist, der Genius der wahren Wissenschaft, wenn ihm aufrichtiger Dienst und Ehre zu Theil wird, auch hier sich wohlthätig und heilsam für die Jugend und das Alter erweisen wird.

Der Unterricht im Rechnen, welchen wir neben dem religiösen, classischen, deutschen und geographischen Unterricht durch die Vorbereitungsclassen ausbreiten, wird am Schlusse derselben die nöthige Fertigkeit und Gewandtheit in den fünf Arten, der Dreiregel und den gebrochenen Zahlen gewährt haben. Hierauf tritt für das Gymnasium der Lehrer der Mathematik ein, welcher dahin arbeiten wird, daß in den beiden untersten Classen der Anstalt die Arithmetik in Zusammenhang und nach ihren Gründen als Wissenschaft erlernt werde.

Der Unterricht in der Arithmetik und die Uebung im Rechnen geht dem Grammatischen, wie in den Classen der Schule, so in seiner Bedeutsamkeit für die Entwicklung des Geistes zur Seite, besonders wo

er sich über das gemeine Rechnen zur Einsicht in die Natur der Zahlen, ihrer Verhältnisse und der Gründe des ganzen Verstehens erhebt, und das Ergebniß als eine nothwendige, aus den Eigenschaften und Verhältnissen der Zahlen fließende Folge des Verfahrens erscheinen läßt. Alle Grundverhältnisse, auf denen die Verbindung der Wörter zur Sprache beruht, kehren hier in anderer Gestalt wieder, und so wie jede Formel der Gleichsetzung z. B. $4 = 2 \times 2$ mit jedem einfachen Satze, z. B. der Berg ist hoch und steil, auf demselben Grunde beruht, beide aber eine gemeinsame Abziehung (Abstraction) voraussetzen, welche in den allgemeinsten Zeichen, z. B. $a = b \times b$ versinnlicht wird: so ist es derselbe Fall mit jedem Zahlverhältnisse, dem in der Sprache irgend ein Verhältniß der Begriffe oder Sätze entspricht. Die Arithmetik als Wissenschaft hat also in der Bildung des Geistes dasselbe Feld anzubauen; sie nimmt, wie die Grammatik, das ganze Gebiet geistiger Verrichtungen (Functionen) in Beschlag, ordnet, wie jene, die einzelnen, beachtet die Eigenschaften der einfachen und zusammengesetzten Größen, wie jene der Begriffe und Sätze, lehrt, wie sie, ihre Verbindungen, und führt, wie sie, durch Ausscheidung, Beiziehung, Ergänzung zu den Ergebnissen eines regelmäßigen, den höchsten Gesetzen des Geistes analogen Denkens. Beide gehen Hand in Hand, und führen durch gemeinsame Bemühungen, einig in der Sache, verschieden nur in den Mitteln, den ihrer weisen Pflege vertrauten

Knaben zum Bewußtseyn und zum Besitz seines geistigen Vermögens. Hienächst ist auch klar, weßhalb neben und über der Arithmetik sich die Algebra unmittelbar erheben müsse, weil sie nämlich die Arithmetik aus der Beschränkung, welche die gegebene Zahl noch zuläßt, vollends entrückt, und ganz in das reine Gebiet der höchsten geistigen Absonderung und ihrer Gesetze emporhebt. Dadurch aber gewinnt sie die Möglichkeit der strengsten, größten und kürzesten Ergebnisse, durch welche die Algebra zur Königin der mathematischen Wissenschaften und zur Grundlage ihrer den Himmel und selbst die Unendlichkeit umspannenden Größe geworden ist. Auch hier, in diesem Gebiet der reinsten, unbedingtesten Verhältnisse, ist, und zwar an dem größten, unbestreitbarsten, erstaunlichsten Beispiele klar geworden, daß höchste Abstraction und Forschung zugleich die äußerste Brauchbarkeit, und daß der größte Nutzen ohne die reinste Forschung undenkbar ist.

Wie weit in der Algebra das dritte Jahr des Gymnasialunterrichts der Unterricht gedeihen soll, hängt von der Fähigkeit des Lehrers und der Schüler ab: bis zur Findung und Auflösung der cubischen Gleichung wird er auch bei mäßigen Anlagen und unter weniger günstigen Verhältnissen gedeihen können.

Den drei obern Gymnasialclassen fällt sofort die Geometrie anheim, welche wir, als in dem schö-

nen und viel umfassenden Raum der ihr zugewiesenen Zeit bis über die Lehre von den Kegelschnitten, diese wenigstens in ihrer Grundlage und Hauptsache umschließend, auszubreiten im Stande sind. Damit aber diese Wissenschaft auch mit dem Zweck der Schulen vollständiger in Uebereinstimmung gebracht, und zu ihren andern Stoffen in ein engeres Verhältniß gesetzt werde, nach welchem sie als eine Ergänzung und Abschließung derselben zu betrachten kömmt, ist nöthig, ihre Methode in den Weg der Alten, des Euklides, des Archimedes und des Apollonius von Perga wieder einzuleiten.

Welches auch die Fortschritte, die Größe der Neuern in der Mathematik seyen, darin stimmen die größten unter ihnen, Kepler wie Kästner, Newton wie Laplace überein, daß das Werk ihres großen Gründers, des Euklides, rücksichtlich der Methode, der Anordnung des Stoffes, der Folge des Einzelnen, der Herleitung des Zusammengesetzten aus dem Einfachen, der Strenge und Genauigkeit der Beweise noch von keinem Andern erreicht, noch weniger übertroffen worden sey. Diese Methode aber, und ihre wissenschaftliche Tiefe, Strenge und Folgerechtigkeit, besonders in dem geometrischen Theile seines Werkes, ist es gerade, was uns für die Lehren, die Uebungen und die Weckung der Schule, für die Bildung und Stärkung der geistigen Verrichtungen, die ihr obliegt, wesentlich und unentbehrlich ist, und wir werden schon dadurch genöthigt, darauf zu dringen,

daß dieser Theil des Unterrichts streng auf die Grundsätze und die Methode des Euklides gegründet werde. Die Geometrie, als Mittel und Stoff geistiger Entwicklung, Stärkung und Bildung betrachtet, steht der Arithmetik zur Seite, und ihre Lehren durchkreuzen sich in mehr als Einer Richtung mit den arithmetischen; doch erfordern die Rücksichten auf die noch frühe Jugend unsrer Zöglinge, die Stoffe beider getrennt zu halten, um die Uebersicht zu erleichtern, und ihre Durchdringung und Verschmelzung zu Einem großen Ganzen der vollendeten Bildung des Mathematikers zu überlassen, die außer dem Bereich der Schule liegt. Geschieden von der Arithmetik wiederholt sie die Darlegung der Gesetze des Denkens, und bringt sie in Anwendung auf eine bestimmte Richtung der Größe, in welcher dieselbe, aus ihrer höchsten Abstraction heraustretend, sich als Linie, Fläche und Körper darstellt, und jene Fülle von Eigenschaften und Verhältnissen offenbart, an die, in ihrer Anwendung auf bestimmte Stoffe und Fälle, das Weltgebäude und die Natur der Dinge als an die unsichtbaren und geistigen Fäden der höchsten Kraft und Macht gebunden ist. Darum sagte ein begeisterter Verehrer und Kenner der Mathematik, daß sie, sich ablösend von den concreten Massen, und die Richtung ihrer Gesetze durch die höchsten Gebiete des Denkens bis zur Urquelle desselben verfolgend, die göttliche Wissenschaft und der Verstand Gottes sey. Der Gang des Mathematikers durch jene Regionen sey

einem Fluge des entkörperten Geistes vergleichbar, der, über dem Triebwerk der Schöpfung schwebend und erhaben, bis an die Schwellen ihres Heiligthums gelange, und dort der höchsten Einsicht in die göttlichen Dinge, welche sich den andern Menschen nur im Widerschein ihrer durch den Stoff getrübten Wesenheit offenbaren, theilhaftig zu werden anfange.

Nicht als ob bis dahin unsere Jünglinge durch den Unterricht der Schulen könnten erhoben werden, geschieht dieses begeisterten Mannes hier Erwähnung, wohl aber um die Richtung zu bezeichnen, in welcher auch dieses Studium, wohl eingeleitet und geführt, zu dem Höchsten und Letzten gelangt, welches der Gipfel aller wahren Wissenschaft und Einsicht ist; denn jede endet zuletzt an jener Schwelle des Unendlichen und der Unendlichkeit, um vor dem verhüllten Heiligthum derselben in Demuth anzubeten.

Die Geometrie aber, auf die Arithmetik und Algebra folgend, bringt die Gesetze und Eigenschaften der Größe, obwohl in dem Gebiet des Allgemeinen beharrend, dadurch zur größten Deutlichkeit, daß sie von den in höchster Vollendung und Schärfe gedachten Linien, Flächen und Körpern ein den Sinnen zugängliches Abbild gestattet, und also hinter dem Schleier geistiger Unsichtbarkeit in das Sichtbare und Greifbare hervortretend, ihre Lehren der Anschauung und der Begreifung nahe legt, ohne von ihrer Reinheit und Schärfe zu verlieren. Sie wird dadurch zu einem Denken mit den Augen, wenn man

so sagen darf, während die Grammatik durch das Ohr mit dem Innern des Geistes verkehrt. Dieses Beziehen ihrer Gesetze auf gegebene Figuren, das Begreifen der höchsten und überraschendsten Lehren durch die Sichtbarkeit der Körper ist es aber gerade, was zu gleicher Zeit den Jüngling anzieht, weckt, und seine, der höchsten Abziehung noch unfähige Kraft allmählich zu derselben erhebt und vorbereitet. Deßhalb sollte jeder Gebrauch algebraischer Formeln aus dem Gebiete der auch die Kegelschnitte umfassenden Geometrie für das Gymnasium aufgegeben werden und verbannt seyn. So wesentlich sie dem Mathematiker sind, um ihn zu der Höhe seiner Wissenschaft zu erheben, so störend und unfruchtbar sind sie in der Vorbildung desselben und in der Bildung der Jugend durch die Schule, weil sie ein schon eingeübtes und ihm bekanntes Verfahren, nur in anderer Form, immer von neuem beginnen. Dazu ist derjenige, welcher eine gegebene Gleichung fünf- oder sechsmal umstellt und umbildet, um am Ende diejenige zu bekommen, die, aufgelöst, ihm lehrt, daß z. B. geworfene Körper in der Parabel fliegen, zu diesem großen und wichtigen Ergebniß wie durch einen unsichtbaren Zwang geführt worden: schnell und untrüglich, das ist wahr, und das reicht dem Mathematiker hin; aber unfruchtbar für den Jüngling, weil sich ihm eben nur der Zwang der Schlüsse, den er schon sattsam erfahren, in einer neuen Formel gezeigt hat. Anderes wird demjenigen zu Theil,

welcher mit dem der Algebra unkundigen Verfahren der alten Mathematik zu derselben Wahrheit auf dem constructiven Wege der Figuren und der durch sie begründeten Anschauung gelangt ist. Während die Algebra zum eben genannten Beweise durch die Formel mit verbundenen Augen führt, zeigt die constructive Methode des Archimedes, zumal wenn die dort ausgelassenen Mittelsätze von einem verständigen Lehrer in gehöriger Ordnung und Vollständigkeit eingefügt werden, die ganze Werkstatt des Verfahrens geöffnet und hell. Jeder Schritt wird mit offnen Augen, mit Bewußtseyn und Sichtbarkeit gethan, und aus der harmonischen Verbindung der Figuren, aus den sich voll und klar entwickelnden Folgen ihrer Eigenschaften, geht zulezt das Ergebniß vom Parabelflug der geworfenen Körper, und so jedes andere Gesez vor den Augen des befriedigten und erstaunten Jünglings in aller Klarheit und Bündigkeit hervor. Nichts ist mehr geeignet, als ein solches Verfahren, in dem Geiste die deutlichste Vorstellung von der Natur und Kraft strenger Beweisführung zu wecken, und ihn dadurch in den Besiz seiner selbst und seiner höchsten Fähigkeit zu sezen, aus dem Gegebenen das Geforderte, aus dem Sichtbaren das Unsichtbare herzuleiten, um gleich dem Archimedes von einem gegebenen Punkte außer der Erde die Erde zu bewegen. Was demnach zu unserm Zweck nöthig und unentbehrlich seyn wird, ist ein vollständiges Lehrbuch der Geometrie in die-

ser Ausdehnung nach den Grundsätzen des Euklides, Archimedes und Apollonius Pergäus, von diesen nur die Hauptsätze aufnehmend und mit den andern verbindend, und so die constructive Geometrie im vollen Umfang zur Belehrung, Weckung und Bildung der Jugend vor ihren Augen nach den Meistern desselben Alterthums ausbreitend, welches wir als die beste Bildung durch seine geistigen Schätze betrachtet haben, und auf welches also auch dieser Gegenstand des Unterrichts der gelehrten Schulen zurückkehrt.

Erwägt man zugleich, daß auch der gelehrte Unterricht im Christenthum mit dem Alterthume, aus dem es zu uns gekommen ist, mit seinen Sprachen und Schicksalen auf das innigste zusammenhängt, ebenso unsere eigene Literatur in ihren edelsten Theilen dasselbe berührt und von ihm befruchtet wird, so vereinigt sich, was wir als Stoff der Schule zur Pflege der Jugend, zur Erweckung der Frömmigkeit, Stärkung der Sittlichkeit, zur Schärfung des Gedächtnisses, des Urtheils, zur Uebung des Denkens, des Darstellens, oder als Vorbereitung auf die höhern Wissenschaften, und durch sie auf die würdige Erfüllung des künftigen Berufs in den Kreis der Schule gezogen haben, zu einem in sich abgeschlossenen, vollgegliederten, harmonisch gebildeten Ganzen, um das Alterthum, als den Mittelpunkt, aus dessen Schicksalen, Weisheit, Erfahrungen und Ueberlieferungen die neuere Zeit, das Ihrige dem Ueberlieferten beimischend, hervorgegangen ist,

und auf welches unsere Ansichten, Arbeiten und Bestrebungen für die Schule sich in den geradesten Richtungen zurückbeziehen. Wie aber aus der alten Zeit die neue Zeit, als aus ihrer Mutter, mit der Grundlage und der Möglichkeit ihrer Bildung hervorgegangen ist, so wird auch unsere zur höhern Bildung berufene Jugend, das letzte Glied der langen Kette von Geschlechtern, oder vielmehr der jüngste Sprößling an ihrem aus dem Alterthum hervorgewachsenen Baume bei dieser Anordnung und Führung ihrer Pflege, gleich denen der frühern Zeiten und Völker, aus demselben einer vollen und erfreulichen Nahrung ihres Geistes theilhaftig und zu der Blüthe und der Frucht entwickelt werden, die in eines jeden Natur verborgen liegt.

3.

Schlußbemerkungen über den Unterricht in den Hauptfächern.

Wird es aber — diese Besorgniß kehrt in vielen wechselnden Farben und Gestalten immer wieder zurück — möglich seyn, die Ganzheit von Lehren und Uebungen, wie die vorhergehenden Abschnitte sie dargestellt, gegliedert, auseinander hergeleitet und durch sich gegenseitig ergänzt haben, in irgend einer Anstalt durch eine beschränkte Zahl von Lehrern und bei einer beschränkten Zahl von Stunden zu umfassen

und durch eine gleichmäßige, zusammenstimmende Bewegung aller Theile eines solchen viel umfassenden Lehrkörpers die Schule in einen zugleich raschen und festen Gang nach dem ihr aufgestellten hohen Ziele zu bringen? Wer verbürgt die Geschicklichkeit, den Eifer und die Eintracht aller hier nöthigen Lehrer, und woher die Bücher nehmen, welche vorausgesetzt werden, und von denen die wenigsten in der oben bezeichneten Anordnung, Ausdehnung und Richtung geschrieben sind? — Indeß die Bildung guter Lehrer durch Vermittlung des Staats kann eben so, wie ihr Zusammenwirken durch die Vermittlung eines erfahrnen Rectors gefordert und vorausgesetzt werden. Es kann nicht oft und nicht nachdrucksam genug darauf hingewiesen werden, daß, wo es in der einen oder der andern Hinsicht im Ganzen gebricht, überhaupt an kein Gedeihen zu denken ist, auch an keinen neuen Plan, am wenigsten an einen den Bedürfnissen der Zeit und des Volkes entsprechenden, weil ein solcher am meisten die geübte Kraft und den heitern Eifer der ihres Berufes mächtigen und frohen Lehrer voraussetzt. Wo es aber nicht im Ganzen, sondern im Einzelnen fehlt, da kann nachgeholfen werden, und auch ein noch in mehrern Gliedern weniger rüstiges und gebildetes Lehrpersonal kann die Ausführung beginnen, indem des Guten dann zum wenigsten ein Theil gewonnen, und bei dem Ineinandergreifen aller Theile der Schaden des einen Jahres durch den folgenden Gewinn des andern wenigstens zum Theil

übertragen wird. Ebenso verhält es sich mit den Büchern. Man läßt sich vor der Hand an den, der Forderung unsrer Schulen noch am meisten entsprechenden, welche geschrieben und vorräthig sind, genügen. Ist aber das Bedürfniß des Fehlenden einmal gefühlt und anerkannt, so braucht es nur einer geringen Anregung der vorstehenden Behörden, um ihm abzuhelfen. Denn in Allem, was auf gelehrte Schulen und ihren Unterricht bezüglich ist, zeigt die Literatur eine ganz ungemeine Thätigkeit und Fruchtbarkeit, und diese steht den Absichten und Planen der Regierung, welche auf das den Wissenschaften Förderliche gerichtet sind, in jeder Weise zur Verfügung.

Aber gesetzt auch, daß die zur Einführung einer solchen Schule fähigen Lehrer gefunden, die fehlenden Bücher geschrieben, und in den jedem Fache zugewiesenen Stunden der Lehrstoff erschöpft werden könnte, sind nicht dieser Lehrstunden selbst zu viele geworden? Wir haben dem classischen Unterricht, mit Inbegriff des deutschen und sächlichen, wöchentlich 18 Stunden, neben ihm dem religiösen jede Woche vier Stunden, und eben so viel dem mathematischen angewiesen, wodurch die Anzahl der wöchentlichen Stunden auf 26 gestiegen ist. Werden diese nach althergebrachter Weise so vertheilt, daß zwei Nachmittage die Woche frei bleiben, so bekommen wir drei auf jeden Morgen der Wochentage, und auf jeden der vier nicht freien Nachmittage zwei Stunden. Es ist zwar unter uns jetzo die Gewohnheit, sich des

Morgens mit zwei Stunden zu begnügen, so daß die Arbeit der Schule, wenn sie im Sommer um 7 Uhr beginnt, um 9 Uhr geschlossen wird: aber offenbar ist auch in dieser Beschränkung des Unterrichts auf eine nothdürftige Zeit ein Hauptgrund seiner Mangelhaftigkeit zu suchen. „Aber die Knaben sind nicht im Stande, drei Stunden nacheinander auf derselben Stelle zu verharren. Sie gehen dabei an Leib und Geist zu Grunde.“ Sie bestehen bei dieser geistigen Diät sehr wohl in andern stärker eingerichteten Anstalten, und unter uns bei derselben Anordnung in jenen kleinen Schulen, von denen früher Meldung geschah, mit derselben Stundenzahl. Ich finde nicht, daß mein ältester Sohn, ein Knabe von acht Jahren, der die noch übrige jener beiden Schulen besucht, durch diese Ausdehnung in irgend einer Weise beschädigt oder übernommen würde. Dazu werden bei Zurückführung der Classen auf eine mäßige Schülerzahl die Einzelnen leichter übersehen und in Thätigkeit erhalten. Endlich werden die Lehrer bei Vertheilung des Unterrichts leicht bewirken, daß durch den Wechsel der Lehrgegenstände mit jeder Stunde Ruhepunkte gewonnen und die Ermüdung durch Einförmigkeit abgehalten werde.

In den vorbereitenden Classen fällt die ganze Stundenzahl dem Classenlehrer anheim, der dieser Arbeit, weil sie weniger Vorbereitung bedarf, leichter gewachsen ist. Der Classenlehrer des Gymnasiums steht sich von den Lehrern für Religion und Mathe-

matik in der Weise unterstützt, daß ihm weniger Stunden bleiben, als beiden, die, an alle sechs Classen der Anstalt gewiesen, 21 bis 24 Stunden übernehmen würden, während sein Amt ihm 18 auflegte; doch wird diese Ungleichheit durch die Correctur aller Art, welche sein Geschäft mit sich bringt, durch die Anordnung der Uebungen und durch die Führung des Privatfleißes der Schüler mehr als aufgehoben.

Noch eine Bemerkung scheinen die Benennungen „classische Studien," „classischer Unterricht" zu bedürfen, die wir gebraucht haben, während man hier gewöhnlich, was er bezeichnet, philologische Studien und Philologie nennt; mit Unrecht. Philologie ist die gelehrte Kunde des classischen Alterthums, wie Theologie die gelehrte Kunde der Religion, und umfaßt als solche einen weiten Kreis engverbundener Wissenschaften. Aus ihrer Kunde theilt sie der Jugend in jenem Unterricht mit, was zu ihrer Bildung gehört, wie die Theologie aus der ihrigen, was zur Kenntniß der religiösen Wahrheiten und Pflichten erforderlich ist, und so wie es unpassend wäre, den religiösen Unterricht einen theologischen zu nennen, weil er nicht auf Gelehrsamkeit in diesen Dingen ausgeht, obwohl er aus ihr hervorgegangen ist, eben so wenig kann philologischer Unterricht genannt werden, was der Jugend zum Verständniß der alten Sprachen und Literatur aus den Schätzen der philologischen Gelehrsamkeit mitgetheilt wird. Philologischer Unterricht tritt nur da ein,

wo Philologen gebildet werden, so wie theologischer da, wo Theologen zu bilden sind; doch versteht sich, daß den classischen Unterricht nur der Philolog besorgen kann, der aus der Fülle und Gründlichkeit seiner Kenntnisse das Zweckmäßige und Nutzbare zusammenstellt, so wie der Theolog berufen ist, in Bezug auf den religiösen Unterricht auf gleiche Weise zu verfahren. Die Bestimmung und Scheidung der Begriffe ist gar nicht so unwichtig, wie es scheinen möchte, und ihre Vermischung hat besonders unter uns manche unrichtige Ansicht und manche ungerechte Beschuldigung des classischen Unterrichtes veranlaßt. Eine classische Bildung zu erhalten, wird sich niemand weigern, wenn er nicht von allen Musen verlassen ist; aber eine philologische werden mit Recht alle diejenigen ablehnen, welche nicht Philologen zu werden geneigt sind.

4.

Unterricht in Nebenfächern.

Doch während wir, so scheint es, Mühe hatten, den Stoff, welchen uns die Bestimmung der gelehrten Schule und eine innere, aus ihr hervorgehende und wirkende Nothwendigkeit zuführt, zu bewältigen, und uns gegen Ueberfüllung und die davon unzertrennliche Zerstreuung sicherzustellen, drängen noch andere Lehrgegenstände hervor, welche mit mehr oder

weniger Dringlichkeit empfohlen werden, und den schon geschlossenen Eingang in die Schule nach allen Richtungen hin belagert halten: die neuern Sprachen, die französische, die italienische, die englische, besonders aber die erste, als das Mittel allgemeiner Conversation der Völker miteinander, begehren fast mit Ungestüm den Einlaß, und ihre vortrefflichen Meister drohen den ehrenhaften Professoren der alten Lehrweise darum einen harten Kampf, welcher mit Gründen der Nothwendigkeit und Nützlichkeit, mit Erwägungen, hergenommen aus der Schönheit, dem Reichthum ihrer Literatur, ihrer Verwandtschaft mit uns, auch ihrer Bildungsfähigkeit, geführt, durch heftige Bestrebungen, durch Leidenschaften, Befeindungen der Absicht unterstützt, und durch ganze Schaaren von gleichgesinnten Vätern und Vettern, Müttern und Muhmen der in die Schulen aufgenommenen Jugend erneut wird; auch andere Stadtgenossen gesellen sich zu ihnen, welche von einem uneigennützigen Eifer für das allgemeine Wohl und das Bürgern Nützliche entflammt werden. Mit Ansprüchen, die in der letzten Zeit etwas kleinlauter geworden sind, haben sich die Kunden und Uebungen aller Theile der Naturgeschichte dazu gesellt, nicht die ehrenwerthen Wissenschaften in ihrer stattlichen Gestalt und Würde, sondern Zubereitungen aus ihren Stoffen, der Mineralogie, der Botanik, der Zoologie, mit Büchern voll bunter und schöner Bilder, mit gut gewählten Sammlungen merkwürdiger Minera-

lien, besonders vaterländischer, mit wohlgeordneten Vorräthen von Blumen und Kräutern, frischen und getrockneten, mit Kästchen der schönsten Muscheln und Schmetterlinge, mit zierlichen Schränken, hinter deren Glasthüren in ausgestopften Bälgen eine anmuthige Mannichfaltigkeit buntfarbiger Vögel, Nester und Eier dabei, die Knaben anlockt, und die ihrer Jugend natürliche Neugierde und Wißbegierde rege macht. Diese halten sich entfernter von dem Getümmel der Streitenden und Eifernden, weil ihre Stoffe sich von selbst zu empfehlen scheinen, und die Beschauung ihrer Sammlungen der Ruhe bedürftig ist. Aber zwischen ihren friedsamen Reihen erscheint der Meister der Schönschreibkunst, dem sich der Zeichnenlehrer mit einer erfreulichen Aussicht auf die Bildung durch schöne Künste voranstellt; von anderer Seite kommen die Meister der Tonkunst, um das Clavier, die Violine, die Flöte, die Clarinette und eine Fülle anderer Tonzeuge, welche zum vollen Chor nöthig sind, in die Schule hineinzuführen, nicht ohne den Singlehrer, welcher zur Herstellung und Belebung der vollen Harmonie nöthig ist. Auch der Tanzmeister hat sich eingefunden, und begehrt, um Anstand und Feinheit in den Bewegungen zu lehren, Einlaß mit den übrigen; deßgleichen halten die Meister im Reiten, Fechten und Voltigiren Anfrage. Selbst der Turnlehrer läßt sich sehen; doch verschüchtert und nur in der Ferne, weil sein übermäßiges Haar, sein unmodischer Bart und der abweichende Schnitt sei-

nes Wamſes ihn auf das äußerſte verdächtig gemacht haben. Nun bin ich keineswegs geneigt, irgend einen Anſpruch zu beſtreiten, den dieſe Gewalten und Mächte, von welchen die Zugänge zur gelehrten Schule belagert werden, geltend zu machen bemüht ſind; indeß wollte jemand ſofort aus Neigung für eine ſolche Fülle des Schönen und Nutzbaren ohne weiteres ihnen die verſchloſſenen Pforten öffnen, und den ganzen Zug von Meiſtern und Lehrern zu Fuß und zu Pferde, mit Schwertern und mit Springſtangen, mit Zeichenbrett und Violine und mit allen den Inſtrumenten, Kiſten, Schränken und Gepäck hineinlaſſen, ſo würde ſich drinnen alſobald eine ſolche babyloniſche Verwirrung der Sprachen, und ein ſolches Pfeifen und Geigen, Tanzen und Springen, Declamiren und Demonſtriren erheben und durcheinander treiben, daß jemand, der ein vernünftiges Wort zu ſagen hätte, Mühe haben ſollte, ſich ein mäßiges Gehör zu verſchaffen. Daß aber in dieſem Getümmel die ſtreng geſchloſſene Ordnung der religiöſen, claſſiſchen, deutſchen und mathematiſchen Studien nothwendig durchbrochen und mit ihr alle Anſtalten und Maßregeln der Schule in die größte Verwirrung und Hülfloſigkeit gerathen würden, iſt kaum zweifelhaft.

Da wir nun die Geſchloſſenheit jener Arbeiten, ihre Anordnung, Ausbreitung und Verbindung aufrecht zu halten durch die Beſtimmung der Schule ſelbſt genöthigt ſind, ſo ſtellt ſich die Frage dahin:

wie viel von den genannten Uebungen und Kunden in unserer Anstalt noch zulässig sey, ohne ihren Kreis zu stören und ihre Bestimmung zu gefährden.

In den vier vorbereitenden Classen haben wir neben dem religiösen, lateinischen, arithmetischen und geographischen Unterricht noch einige Stunden für die Naturgeschichte zur Verfügung; und so entschieden ein Unterricht in ihr, welcher sich auf Kosten des andern ausbreiten wollte, abzuweisen ist, so nutzbar kann doch, in Verbindung mit ihm, eine faßliche Anleitung zur Kenntniß der drei Reiche der Natur werden, wie sie in vielen und gangbaren Lehrbüchern für die Fassung der frühen Jugend sattsam zubereitet ist. Wird nur der Knabe in der Grammatik streng gehalten, so braucht man ihm daneben die Freude an Schmetterlingen und Steinen, und was sonst seine Aufmerksamkeit auf die ihn umgebende Natur richtet, nicht zu verkümmern. Auch wird vielleicht manche Anstalt in ihren höhern Kreisen noch einen Raum finden, um diese Naturstudien in ihnen wieder aufzunehmen; doch das hängt von Talent und Neigung des einzelnen Lehrers ab, und ist für das Ganze von untergeordneter Bedeutung. Denn das eigentliche Studium dieser Dinge wird füglich der Universität und denjenigen vorbehalten, die es zu ihrem künftigen Beruf nöthig haben.

Von den neuen Sprachen gehört das Französische allein der Schule an, als Mittel nicht nur des europäischen Verkehrs, sondern auch zum Verständ-

niß einer für alle Gebiete der Wissenschaft sehr reichen Literatur; doch wird die Erlernung dieser Sprache durch ein eigenes Mißgeschick auf der Schule niedergedrückt. Selbst in den Jahren der französischen Herrschaft, da das Französische bei uns durch alle Classen der Schulen ausgebreitet, mit Stunden reichlich bedacht und mit Belohnungen genug umgeben war, ist es hinter der allgemeinen Erwartung und dem Wunsche der Eltern zurückgeblieben, und wo es zu etwas Gründlichem kommen sollte, mußte schon damals der Privatlehrer eintreten. Der Grund liegt in der meist schlechten Methode des Vortrags der französischen Meister und in einer Mißachtung der Sprache, welche sich, vielleicht mit einem nationalen Gefühle gegen die westlichen Nachbarn zusammenhängend, trotz aller Reden zum Lobe des Französischen, so allgemein und hartnäckig in den Schulen festgesetzt hat, daß sie sogar nicht selten auf die Meister der Sprache übergeht, welche, mit den Aufsprüchen eines Lehrers vor den Classen erscheinend, oft Mühe haben, sich gegen die strafbare Ungebühr der jungen Leute zu behaupten. Auch die Art der dem Studium gemeiniglich zum Grunde liegenden französischen Werke trägt zu dieser traurigen Beschaffenheit des französischen Unterrichts auf unsern Schulen bei. Diese Dürftigkeit des Erfolgs aber und die Unmöglichkeit, einen vollen zu erzielen, sind Ursache gewesen, daß man in den letzten Zeiten bei uns das Erlernen des Französischen als eine Sache des eigenen Willens

freigegeben, und nur Anstalt getroffen hat, daß für die Lernbegierigen eine gute Gelegenheit in der Schule vorhanden war. Mir scheint nicht, daß eine bessere Maßregel hiefür, selbst im Interesse des Französischen, auf der Schule möglich sey, und ein bis in sein 16tes Jahr in den alten Sprachen wohlgeübter Jüngling wird in einem Unterricht von 2 Jahren sich dieser Sprache, so viel es zum Verständniß ihrer Werke nöthig ist, leicht bemächtigen können. Für einen des Lateinischen und Französischen Kundigen ist dann Erlernung der englischen und italienischen Sprache in der Hauptsache nur Arbeit von sechs Monaten, und kann nach Umständen dem letzten Jahre der Schule zufallen, oder der Universität oder den spätern Jahren, wie das Bedürfniß sich anmeldet. Den Meistern der Kalligraphie aber, der Zeichenkunst und Musik bleiben die freien Nachmittage, und wo diese nicht ausreichen, einige Abendstunden zur Verfügung. Manchen wird eine solche Berücksichtigung dieser vielen und nutzbaren Sachen nicht hinlänglich scheinen, und sie werden nach mehreren Stunden und Fächern dafür sich umsehen. So lange die Neigung dieser Männer für das, was ihnen heilsam und wünschenswerth scheint, nicht in die Schranken einbricht, welche wir den gelehrten Schulen und der Strenge ihrer Studien zu stellen genöthigt waren, und sich außer ihnen anbaut, kann jede Schule ihnen so weit nachgeben, als es ihr zulässig scheint, ohne für die Hauptsache die freie Zeit der Schule über das Maß zu

beschränken, und ihre Sammlung zu zerstreuen. Bestimmte Gränzen zu ziehen, ist unmöglich, weil der Maßstab innerer Nothwendigkeit hier nicht angelegt werden könnte, und alles auf ein Erwägen von Zufälligem, Unstätem, Benutzung von Gelegenheiten und Mitteln, auf einen Vertrag mit Rücksichten und Wünschen außerhalb der Schule hinausläuft. Hier, als in einer der Berechnung entweichenden Sache muß wieder das Vertrauen auf das Personal und die Rectoren der Schule eintreten, denen auch in diesem Falle, gegenüber solchen Anforderungen und dem Zweck ihrer Schule, zu bestimmen bleibt: quid valeant humeri, quid ferre recusent.

5.

Geschichte der bayerischen gelehrten Schulen von 1804 bis 1825.

Es würde den Erörterungen, zu welchen der Unterricht der gelehrten Schulen mit besonderer Rücksicht auf Bayern uns Veranlassung gegeben hat, etwas Wesentliches gebrechen, wenn wir sie nicht durch eine beurtheilende Uebersicht der verschiedenen Maßregeln ergänzten, welche für jenen Unterricht während der im vergangenen Jahre mit dem Leben unsers höchstseligen Königs zu Ende gegangenen Regierung sind genommen worden, und nun der Geschichte angehören.

Nach Aufhebung der Klöster, welche, nicht ohne Widerstreben, zur Fristung ihres Daseyns unter Karl Theodor sich zur Uebernahme der Schulen verstanden, und sie mit beschränkten Mitteln und nicht sichtbarem Erfolge verwaltet hatten, sah die neue Regierung, erschreckt von dem gänzlichen Mangel haltbarer wissenschaftlicher Grundlage in den Schulen, und wissenschaftlicher Würdigkeit auf der Universität, sich zur Umgestaltung der Schulen genöthigt. Sie trat ein durch den

Lehrplan für alle kurpfalzbayerischen Mittelschulen, München 1804,

welcher dem drückenden Bedürfnisse an Sachkenntnissen, dem allgemeinen und gerechten Begehren nach denselben dadurch glaubte begegnen zu können, daß von den frühesten Jahren an dieselben dem Knaben in den mannichfaltigsten Arten und Zubereitungen geboten würden. Die alten Sprachen und Literaturen sollten nicht eben aus der Schule gebannt, sondern von dem schwerfälligen Pedantismus ihrer Lehrart befreit, nutzbar gemacht, dabei aber nicht zu früh, und in gehöriger Unterordnung gegen die Fülle brauchbarer Realien getrieben werden. Indeß der Betrieb dieser Realien selbst gerieth, wo er überhaupt nicht bloß dem Namen nach begann, bei der Unordnung und Verwirrung ihrer Stoffe in dem Lehrplan, bei der Unkunde und Gleichgültigkeit der meisten Lehrer für sie, und dem Mangel guter Lehr-

bücher, in eine fast allgemeine Stockung und Mißachtung. Dabei konnte, unter den Druck derselben Ursachen gebeugt, und außerdem spät angefangen und nothdürftig betrieben, das Studium der alten Sprachen nicht auch nur zu einiger Kraft gelangen, und der Plan mußte unter einem so vielfachen äußern Mißgeschick nothwendig zu Grunde gehen, wenn seine innere Nichtigkeit, nach welcher der Ernst der gelehrten Studien und die Richtung des Geistes auf das Innere und Ideale in ein müßiges Beschauen und Aufnehmen äußerer Dinge gezogen und aufgelöst ward, ihn nicht schon allein einem frühen Untergange geweiht hätte.

Doch bestand er vier Jahre, wo die Regierung, von seiner Haltlosigkeit überzeugt und durch das wachsende Verderben des Unterrichts beunruhigt, sich entschloß, der auf das entschiedenste gegen ihn gerichteten öffentlichen Meinung nachzugeben, und mit den Schulen in den alten Weg gründlicher Gelehrsamkeit einzulenken. Sie sollten hauptsächlich auf das Studium der alten Sprachen gegründet werden, nicht auf das alterthümliche, vertrocknete, nutz- und geistlose Wort- und Formelwesen, was bis gegen die Mitte des verflossenen Jahrhunderts unter dem Namen der Humaniora als ein Schatten der alten Studien der Humanität zurückgeblieben war und fast alle deutschen Schulen mit seinem geistlosen Pedantismus geplagt, im südlichen Deutschland aber unter dem Schirm unerschütterter alter Lehr- und Kirchenord-

nung sich noch länger erhalten hatte, als im westlichen und nördlichen. Es handelte sich im Gegentheil von einem umfassenden, gedeihlichern Betrieb jener Dinge, welcher durch den Geist der alten Literatur den Geist der Jugend zu wecken und zu bilden geeignet wäre. Damals erschien, um die Richtung, welche man einschlagen wollte, vorläufig zu bezeichnen und zu schirmen, das merkwürdige und für unsere Schulen folgenreiche Buch: „Der Streit des Philanthropinismus und Humanismus in der Theorie des Erziehungsunterrichts unserer Zeit, dargestellt von F. Fr. Niethammer, Jena 1808.“ Die Unfruchtbarkeit der alten grammatikalischen und lexikalischen Sprachstudien hatte nicht weniger als das Bedürfniß umfassender Sachkenntnisse in den letzten Decennien des verflossenen Jahrhunderts einer neuen Erziehungslehre das Daseyn gegeben, welche durch Basedow in dem Philanthropin zu Dessau, durch Campe in Braunschweig und durch Salzmann in Schnepfenthal gegründet, und später durch die Schule von Pestalozzi noch mehr methodisch war bearbeitet und zu Ansehen gebracht worden. Nicht auf das Erlernen abgestorbener Sprachen, nicht auf die Beschäftigung mit unbrauchbaren Vorstellungen und Geschichten hatte der Geist der Jugend sollen gerichtet, noch ihre Zeit und Kraft mit solchem veralteten Wort- und Redewerk ohne Nutzen verdorben werden, sondern das allgemeine Feldgeschrei war gewesen, sie auf die Natur und die äußere Beschaffenheit der

Dinge zu weisen, über sie, ihren Nutzen und Gebrauch zu belehren, und durch die dem praktischen Leben nützlichen und nöthigen Kenntnisse für dasselbe vorzubereiten. Dabei hatte man sich bemüht, den Unterricht der Jugend aller Classen und Grade faßlich, angenehm, abwechselnd zu machen, und neben der Pflege des Geistes die Pflege des Leibes durch zweckmäßige Uebungen und Gewöhnungen zu besorgen.

Gegen jene Ansicht von dem Erziehungsunterrichte, als sie mit dem Mißbrauche des Alten zugleich seine Grundlagen angriff, und dadurch die Grundlagen der ganzen höhern Bildung zu erschüttern schien, hatten sich bei steigender Gefahr mehrere ausgezeichnete und das Uebel nicht nur in seiner gegenwärtigen Gestalt, sondern auch in seinen schreckhaften Folgen überschauende Männer schon früher nachdrücklich erhoben, denen jetzo der Verfasser jener Schrift, als das Uebel in einer abschreckenden Gestalt in Bayern eingebrochen war, und seit vier Jahren die Schulen verheert hatte, sich beigesellte. Nachdrucksamer und umfassender als die Vorgänger, faßte er zuerst die Sache im Großen, bemüht, in dem ganzen Umfange der Erziehung den Widerstreit der sich bekämpfenden Systeme offen und vollständig aufzudecken, ihre Natur in einer wissenschaftlichen und tiefer eindringenden Untersuchung darzuthun und das trostlose Ziel zu bezeichnen, an dem die neue Lehre zuletzt anlangen müsse. Die Ansicht der Verständigen, daß durch die classischen

Studien die Richtung des Geistes auf das Innere, Höhere und Ideale ebenso gefördert werde, wie durch den Betrieb der Realien seine Richtung auf das Aeußere, von jenem Abgewandte, zu bestimmten Zwecken Brauchbare, und daß diese letztere, von jenem verlassen, damit enden würde, nach Auflösung alles Geistigen und Höhern, die Religion als das Geistigste und Höchste nicht ausgenommen, das menschliche Geschlecht auf öder und öder werdenden Pfaden der Thierheit so nahe zu bringen, als es menschlicher Verkehrtheit möglich ist: diese Ansicht gewann durch jenes verdienstliche Werk Halt und Ausbreitung, und hat sich seitdem auch unter uns mehr und mehr befestigt, mit ihrer wohlthätigen Kraft auch da noch heilsam wirkend, wo die Anstalten für die höhere Bildung hinter den Forderungen der Erziehung mangelhaft zurückblieben.

Zunächst erfolgte die neue Gestaltung der Schulen nach diesen Ansichten im Jahre 1808 durch ein „allgemeines Normativ der Einrichtung der öffentlichen Unterrichtsanstalten in dem Königreiche Bayern," erläutert und ergänzt durch einen mehrfachen, ausführlichen Erlaß an sämmtliche General- und Kreiscommissariate des Königreichs im Jahre 1810 und 1813 über die Methode und Grundsätze des in dem Normativ vorgezeichneten Unterrichts. Diese Urkunden sind nur lithographirt bekannt geworden.

Das Normativ ordnete unter dem Namen von Primärschulen vier Vorbereitungsclassen vom achten

bis zwölften Jahre, mit 10 Stunden Latein und 16 Stunden sächlichem Unterricht an. Ueber diese wurde das Progymnasium mit zwei Classen gestellt für diejenigen, welche durch classische Studien ihre Bildung suchten, mit ähnlicher Einrichtung, doch mit Beiziehung des Griechischen; neben das Progymnasium aber die Realschule mit zwei Classen, für den Bedarf des höhern bürgerlichen Gewerbes und als Vorbildung für diejenigen, welche, unabhängig von den classischen Studien, eine polytechnische Ausbildung durch exacte Wissenschaften in höhern Anstalten und selbst auf der Universität zu gewinnen gemeint waren. Ueber dem Progymnasium erhob sich sodann mit vier Classen das eigentliche Gymnasium auf der Grundlage der classischen Studien, und über der Realschule das Realinstitut auf der Grundlage der exacten Wissenschaften, ohne Beiziehung der alten Sprachen, so daß vom zwölften Jahr an ein doppelter Weg der Ausbildung, durch die classischen und durch die sächlichen Studien, in ganz getrennten Anstalten geöffnet war. Ueber dem Gymnasium wurde das Lyceum da, wo es bestand, mit zwei philosophischen Curse als eine Mittelanstalt zwischen Gymnasium und Universität gelassen. Um aber das Gymnasium nicht allein auf die Sprachen zu weisen, und dadurch in eine ungebührliche Beschränktheit zu bannen, ward ihm außer 12 Stunden classischem Unterricht, noch Unterricht in Religions- und Pflichtenlehre, Mythologie und Archäologie, Kos-

mographie und Physiographie, dann Geographie und Geschichte in mehrern Cursen, dazu „logikalische" Uebungen, Einleitung in die Philosophie, Einleitung in die Kenntniß des allgemeinen Zusammenhangs der Wissenschaften sammt französischer Sprache durch alle Classen zugetheilt, in diesem Umfange offenbar ein bedeutendes Opfer, welches den damals noch mächtigen Anforderungen eines übermäßigen Sachunterrichts an die gelehrten Schulen auf Unkosten ihrer Einfachheit und Gründlichkeit gebracht wurde. Das so zusammengesetzte, vielfach gegliederte Werk der öffentlichen Erziehung wurde dann, bei schwankendem Vertrauen der durch den schlechten Erfolg ihrer frühern Anordnungen zaghaft gewordenen Behörde, unter widerstrebenden Ansichten und Absichten, mit einem wenig gebildeten und mäßig bezahlten Lehrstand, mühsam in Bewegung gebracht. Gleich die ersten Jahre zeigten, daß die Realschule ohne Latein eben so wenig, wie eine wissenschaftliche Bildung durch das Realinstitut die öffentliche Meinung zu gewinnen geeignet war. Die Realschulen kamen an mehreren Orten nicht zu Stande, an andern vergingen sie schnell wieder, oder wurden mit den Volksschulen als höhere Bürgerschulen verbunden. Von zwei Realinstituten, die man vorläufig errichtet hatte, wurde das in Augsburg im Jahre 1811 aus Mangel an Zöglingen wieder aufgehoben; und auch das andere in Nürnberg konnte trotz der Gewerbthätigkeit der Nürnberger sich das öffentliche

Vertrauen nicht in bedeutendem Grade zuwenden, zumal die Stadt dadurch einige Zeit in Gefahr kam, das alte, von Melanchthon eingerichtete Gymnasium zu verlieren, bis sie sich entschloß, es auf eigene Rechnung zu übernehmen; doch hielt das Zusammenwirken einiger vortrefflicher Lehrer das Realinstitut bis zum Jahr 1816 aufrecht, wo es dem Schicksale des Augsburgischen gefolgt ist.

Während so die eine Gattung der durch das Normativ gestifteten Anstalten durch die Richtung der öffentlichen Meinung, welche eine gründliche Bildung durch die Wissenschaften ohne classische Grundlage und Beimischung für unmöglich hielt, schon damals scheiterte, fand die andere, das Progymnasium und Gymnasium umfassend, in ihrem Gang und in ihrer Entwicklung fast eben so große Hindernisse, zumeist durch die geringe Bildung der Lehrer, indem bei so weniger Aufmunterung und so großer Anforderung nur sparsam die Talente sich dem Lehrfach zuwandten, und die Befähigung der Einzelnen fast überall hinter den Anforderungen des Normativs zurückblieb. Fast eben so schlimm wirkte die alte Gewohnheit, die Knaben aus der deutschen Schule in die lateinische erst mit dem zehnten, eilften oder zwölften Jahre zu schicken, wodurch die von den Primärschulen im Zeitraume vom achten bis zwölften Lebensjahre bezweckte Grundbildung höchst mangelhaft bleiben mußte. In dem Progymnasium und Gymnasium aber erschwerte zumeist die Beiziehung so vielen Lehrstoffes den Gang und das Gedeihen, und

das Uebel wurde noch dadurch gesteigert, daß die zum Vortrag der sogenannten philosophischen Vorbereitungswissenschaften berufenen Lehrer, ohne ihre Aufgabe zu fassen und ihre Stellung zu begreifen, die Philosophie selbst in Stoff und Form ausführlicher Wissenschaft in das Gymnasium einzuführen bemüht waren, nicht ohne Widerstreben und selbst Aergerniß der jungen Leute, die das Mißbehagen über einen ihrem Alter ungeziemenden Unterricht meist auf die Lehrer dieses Faches übertrugen, und ihnen die Verkennung ihrer Bedürfnisse und ihrer Fassung auf eine oft sehr unerfreuliche Art entgelten ließen. Indeß diese Uebel, waren heilbar, das Ueberflüssige konnte ausgeschieden, das Mangelhafte von geübter Hand leicht gebessert werden, zumal für die classischen Studien eine breite, feste Grundlage gewonnen, und eine strenge und fruchtbare Methode ihrer Behandlung in dem Normativ selbst angedeutet war. Dazu ließ sich erwarten, daß eine allmähliche Verbesserung des Lehrstandes das Gleichgewicht zwischen seiner Befähigung und den Anforderungen der Schule mehr und mehr herstellen würde. Doch dieser ruhige Gang einer begonnenen Entwicklung wurde gewaltsam zerstört. Denn als im Jahre 1816 die Nothwendigkeit einer Veränderung und nähern Bestimmung des Unterrichts erkannt wurde, und nach der eigenen und wörtlichen Erklärung der damals die höchste Entscheidung leitenden Person es sich nicht davon handelte, die bestehende Ordnung aufzuheben, sondern

im Gegentheil sie durch Entladung untergeordneter Gegenstände auf ihrer classischen Grundlage noch mehr zu befestigen, wurde klar, daß man die Gründe des mangelhaften Gedeihens, das ist den Sitz der Krankheit, nur zum Theil gekannt hatte, und Mittel vorkehrte, durch welche dieselbe sich nothwendig verschlimmern, und in ein hartnäckiges, chronisches Leidwesen der Schulen verwandeln mußte. Statt die Hauptaufmerksamkeit auf die Primärclassen zu lenken, wo der Bau untergraben war, statt sie durch kräftige Maßregeln zu stärken und dem Gymnasialunterricht dadurch die einzige haltbare Grundlage zu gewinnen, wurden dieselben auf die Hälfte der Zeit zurückgeführt, und mit dieser einzigen Maßregel die ganze Studienanstalt im Unterricht um zwei Jahre hinuntergedrückt: „Sollen die Knaben schon in den Windeln anfangen Latein zu lernen, sollen wir sie von den Ammen annehmen, um aus ihnen Studenten zu machen?“ Hier wirkte also die Meinung, daß ein achtjähriger Knabe, der seit drei Jahren schon unterrichtet wurde, geistig noch in Windeln müsse gewickelt, das heißt noch fortdauernd vor der seinem Alter wohl zusagenden Erlernung lateinischer Formen und Paradigmen bewahrt werden, daneben aber der Mißbrauch eines Namens, nach welchem hier ein jeder, der lateinisch lernt, ein Student genannt wird. — Dennoch ging die Maßregel durch; dazu wurden die Vorbereitungsschulen von der übrigen Studienanstalt abgelöst, und aller Ansprüche auf Theilnahme

an der Schuldotation partizipiren erklärt, aus Localmitteln sollten sie in Zukunft unterhalten, d. h. aus den Beiträgen meist verarmter Gemeinden, meist zu Grunde gerichteter Stiftungen und dürftiger Familien bei einem kärglichen Leben gefristet werden. Der Widerstreit, besonders aus den Provinzen, gegen diese betrübende Maßregel wurde niedergeschlagen, und nun Nürnberg wußte die vier Classen seiner Vorbereitungsschule zu erhalten, eine Vergünstigung, die es seinen beharrlichen Vorstellungen und dem Umstande, daß sie aus den Mitteln der Stadt unterhalten wurden, zu danken hatte. Noch trauriger, wo möglich, erging es dem Gymnasium selber. Statt den sogenannten philosophischen Vorbereitungslehrer anders zu stellen, oder für andere Zwecke zu verwenden, wurde er mit dem ganzen Vorrath seiner Lehrgegenstände zugleich abgethan, und was im Jahre 1826 vielleicht schon unglaublich geworden ist, ihm wurde der Professor der Mathematik in die Verbannung nachgesendet. Hatte man doch über dem Gymnasium das Lyceum mit zweijährigem Cursus und einem einjährigen philosophischen Cursus auf der Universität. Dort konnte man unterbringen, was von Philosophie und Mathematik als ein unnützes Geräth aus dem Gymnasium ausgeräumt wurde. Man sieht, daß eine Grundlegung für Philosophie und Mathematik, welche die Zwecke des Gymnasiums und die Ansprüche der folgenden höhern Lehranstalt an ihre Zöglinge in gleicher Weise fordern, ganz auf-

gegeben, und das Gymnasium von allem Zusammenhange mit der Universität abgelöst war, ungeachtet ihm fortdauernd die Bestimmung blieb, eben so auf dieselbe, wie auf das Lyceum vorzubereiten. Der Classenlehrer blieb allein mit achtzehn wöchentlichen Stunden und mit der Obliegenheit zurück, in dem also verstümmelten und verarmten Rest seiner Classe in jener beschränkten Zeit außer Lateinisch und Griechisch jede Woche vier Stunden Deutsch, dann etwas Mathematik, Geschichte und Geographie zu lehren, und nach Unterdrückung der philosophischen Vorbereitung „um so gründlicher" Religion. Für diese wurde durch die Classen hinauf die Stufenfolge „Glaube, Tugend, Hoffnung und Liebe" als eine Steigerung des Unterrichts angewiesen, und nachdem die Philosophie bis auf die Vorbereitung aus ihnen getilgt war, sollte die oberste Classe die Uebereinstimmung der christlichen Lehre mit der Vernunft darthun. Hier wäre jedes Wort eine unnöthige Bemerkung. Das also war die bessere und festere Begründung, die man den gelehrten Schulen zugedacht und bereitet hatte. Aber wie konnten die Lehrer alle diese verschiedenen Fächer auch nur mit leidlichem Erfolg umfassen? — „Es gehört," sagte man, zum Wesen der Classe, daß sie an Einen Lehrer angewiesen ist, an dem sie ihren Pfleger, ihren Vater haben und verehren muß. Alle Spaltung der Classe zwischen mehreren Lehrern ist verderblich." — Aber der Classenlehrer hatte bereits jene Stellung, er hat sich

als Pfleger und Vater, wie ihr wünscht, seinen Schülern zu zeigen wenigstens Gelegenheit gehabt. Was kann es seinem Ansehen schaden, wenn zum Vortrag der Religion, der Mathematik abwechselnd ein anderer eintritt? — „Es bleibt bei jener Ansicht, daß wie eine Familie nur Einen Vater, so eine Classe nur Einen Lehrer haben kann.“ — Auch auf die Gefahr, daß dieser euer Classenvater seine Kinder schlecht nährt und kleidet? — „Allerdings.“ — Daß sie am Ende des Jahres, um in dem Gleichniß zu bleiben, abgerissen und abgezehrt aus seiner Pflege gehen, um wieder einem andern solchen Classenvater, und sofort jedes Jahr einem andern überantwortet zu werden? Werden sie dann am Schluß aus der Schule treten, um auf die Universität, oder aus dem Spital, um in den Wissenschaften nach Almosen zu gehen? — Wie hierauf die in ihren Wurzeln getroffenen, in ihren Aesten verhauenen, innerlich verkümmerten Anstalten nach solchen Maßregeln bestanden haben, ist traurig zu berichten. Am tiefsten sank die Mathematik. Als ob die Urheber des Werks eine Ahnung des Verderbens, das sie bereiteten, beschlichen hätte, war in der neuen Lehrordnung die Möglichkeit ausgedrückt, daß Lehrer „auch für den herabgesetzten Unterricht in der Mathematik“ sich nicht hinlänglich vorbereitet erklären könnten. Für diesen Fall ward ihnen ein Trost ertheilt, wie er dem Armen gegeben wird, dem man eine Gabe verweigert. Man beschied sie nämlich, sich von An-

dern aushelfen zu lassen. Aber die Aushülfe trat nicht ein; in wenig Jahren war die Mathematik von unsern Schulen so gut wie verschwunden, und auch der Lehrer derselben auf dem Lyceum, für welchen man sie aufgespart hatte, nicht im Stande, mit den versäumten und aller Vorbereitung ermangelnden Jünglingen etwas Ordentliches anzufangen. Da entschloß man sich, ohne dem Grundsatz des Einen Classenlehrers öffentlich und im Allgemeinen zu entsagen, unter der Hand hie und da wieder einen besondern Lehrer für diese Wissenschaft aufzunehmen. Auch mit besondern Religionslehrern wurde nach und nach im Einzelnen geholfen; doch ist mir nicht bekannt, ob sie und in welcher Art sie es unternahmen, die in sich zusammenhängende, sich gegenseitig bedingende und ergänzende Lehre des Christenthums so zu zergliedern und zu scheiden, daß einer jeden Classe der ihr zugewiesene, aus dem Innern des Ganzen gerissene Theil, dieser die Liebe, jener die Hoffnung und so die andern, zugekommen wäre. Nicht viel besser stand es mit dem, was als Geschichte und Geographie übrig geblieben war, und wenn die classischen Studien über dem ihnen wenigstens nach der Anlage des Ganzen zugedachten niedrigen Stande sich gehalten haben, so geschah es, weil die bessern Lehrer ihre Hauptthätigkeit fortdauernd auf sie richteten, und selbst das deutsche Studium mit ihnen zu verbinden bemüht waren.

Wenige Monate nachdem dieses trostlose Werk

zu Stande gekommen war, wurde die höhere Administration des Innern, von der es ausgegangen, verändert. Aber ungeachtet die Gebrechlichkeit der Schulordnung oder Unordnung, welche sie der nachfolgenden als Vermächtniß hinterlassen hatte, alsobald zum Vorschein kam, obwohl sie von der neuen Verwaltung sogleich als solche anerkannt, als solche bei mehrern nachfolgenden Gelegenheiten nachdrücklich bezeichnet wurde (ich übergehe das Einzelne, weil ich, nur mit der Sache beschäftigt, vermeiden will, durch dessen Enthüllung Personen zu verletzen, die sich vielleicht in unlösbare Schwierigkeiten verstrickt sahen): bestand doch jene Noth der Schulen bis zum Jahre 1824, also nicht weniger denn sieben Jahre, indem man ihr kümmerliches Daseyn durch Heilmittel gegen einzelne aus der Krankheit des Ganzen hervorbrechende Schäden zu fristen bedacht war.

Im zuletzt genannten Jahre, vor fünfzehn Monaten, trat endlich der lang genährte, oft gefaßte, oft aufgegebene Entschluß zu helfen in die That über. Die Erfahrung früherer Jahre lag vor Augen, große Mißgriffe konnten vermieden, das Schadhafte leicht erkannt, seine Heilung sicher vorbereitet werden. Aber durch ein eigenes Mißgeschick geriethen gleich nach der Erscheinung des neuen Schulplans die Triebräder des Ganzen in Stockung, man mußte zurückgehen, beschränken, beisetzen und davon thun, und noch war kein Jahr vergangen, als man sich von neuem nach Hülfe umsah.

Die lang genährte, die gerechte Hoffnung, das Ganze der Anstalt durch diesen neuesten Plan gehoben und gestärkt zu sehen, fand sich durch sein Verfahren gegen die Vorbereitungsschulen gleich so gut wie gänzlich abgeschnitten. Denn statt diese wieder herbeizuziehen und stärker einzurichten, statt ihren durch den Mißgriff von 1816 um die Hälfte verstümmelten ganzen Lehrgang wieder zu gewinnen, und den von allem Gedeihen der Schule unzertrennlichen frühen Anfang des Latein durchzusetzen, wurden sie nicht nur in der Beschränkung auf zwei Jahre gelassen, sondern blieben auch von der übrigen Anstalt abgelöst und auf die Localmittel beschränkt. Ja man ließ auch die Folge dieser Maßregel noch eintreten, und weil die Gemeinden diese Anstalten zu bestreiten hatten, sollten dieselben auch ihrer Verwaltung überlassen werden, ob zur Pflege oder zur Verwahrlosung, würde die nächste Zukunft jedem, welcher die Augen hat, um zu sehen, offen gezeigt haben.

Hiernächst wurde das Progymnasium, das als eine in sich abgeschlossene höhere und vollere Vorbereitung auf das Gymnasium füglich bestanden hätte, mit seinen zwei Classen als ein unterer Theil an das Gymnasium angeschlossen, diesem jedoch oben zum Behuf philosophischer Vorbildung eine Lycealclasse beigefügt, bestimmt, außer den classischen Studien Geschichte und Mathematik in größerm Umfang und von den philosophischen Wissenschaften besonders Lo-

gik zu lehren. Man hatte also doch das Bedürfniß einer umfassenden und gründlichen Bildung durch die Schulen wieder lebhaft gefühlt: der 1816 gepflanzte Baum hatte seine bittern Früchte getragen; aber als ob wir durch ein unabweisbares Geschick bestimmt wären, den Siß der Krankheit jedesmal in jedem andern Organe, als eben in dem leidenden zu suchen, glaubte man, ihn hauptsächlich in der unzureichenden philosophischen Bildung gefunden zu haben, welcher nach bisher eingehaltener Ordnung jeder auf der Universität Ein Jahr, im Fall aber er das Lyceum besucht, auf diesem zwei Jahre widmen muß, ehe er zu einem besondern Fach sich wenden darf. Warum nur „Ein Jahr," hieß es, auf der Universität? Reicht das hin, alle zum philosophischen Cursus nöthigen Fächer mit Gründlichkeit zu hören? Aus der Oberflächlichkeit, meinte man, mit der die wichtigsten Gegenstände dieses Faches getrieben werden, geht die Oberflächlichkeit und Unreife im Allgemeinen auch in den Geschäften hervor. Um also das philosophische Studium zu erweitern, ohne den vier Universitätsjahren ein fünftes beizusetzen, wurde dem Gymnasium die philosophische Classe beigegeben. Weit entfernt, die Einrichtung an sich zu tadeln, fragt es sich doch, in wiefern umfassendere und gründlichere Bildung durch das, was man philosophisches Studium nennt, ohne weiteres erzielt werde. Man setzt dabei voraus, daß jemand, welcher Logik gehört, und ihre Lehren sich eingeprägt hat, richtig

denken und urtheilen lernt, und so mit dem Uebrigen, woraus dann folgt, daß es den Redner macht, Rhetorik, und den Dichter, Poetik gehört und alle die Lehren über Eintheilung und Eigenschaften der poetischen Gattungen in das Gedächtniß gefaßt zu haben. Diese Ansicht nimmt den Schematismus der Wissenschaften für den Gehalt derselben, und setzt an die Stelle strenger Uebung und gesunder Pflege des Geistes ein Auffassen von Regeln und Unterschieden, die dem geübten und erstarkten Geist als eine Orientirung, Fassung und Gliederung seines Wissens heilsam, jedem andern aber gleichgültig und unnütz sind. Es hat eben so wenig Jemand durch die Logik das Denken, als den Tanz durch einen Vortrag über die Orchestik gelernt, und eine Lehrordnung, welche die Grundlage der geistigen Bildung in den vorbereitenden Classen schwächt, oben aber durch Ausbreitung eines philosophischen Studiums auf zwei Jahre zu helfen meint, sucht das Siechthum, welches sie dem Lehrkörper eingeimpft hat, und den aus ihm hervorbrechenden Aussatz durch einen bunten Mantel schöner Redeweisen und Lehrsätze zu bedecken.

Dazu war bei Errichtung der Lycealclasse nicht deutlich geworden, ob man sie statt der höchsten Classe des Gymnasiums einsetze, oder über sie hinaufstelle, ob sie eine Umgestaltung der Oberclasse sey, oder eine neue, eine Erweiterung der Anstalt. — Namen, sollte man glauben, formelle Schwierigkeiten,

gleichgültige Dinge! Keinesweges, wie sich erwiesen hat; denn eben diese scheinbar unbedeutende Unklarheit hat hingereicht, den Gang und Zug unserer Lehranstalten in eine solche Verwirrung zu versetzen, daß von einer ähnlichen in der Geschichte der Schulen kaum ein Beispiel zu finden ist.

Die Schüler nämlich, welche die Oberclasse nach der bis dahin gehaltenen Ordnung, und damit ihren Gymnasialcursus vollendet hatten, wollte man von dem Uebertritt auf die Universität nicht abhalten. Durch ihren Abgang wurde die Oberclasse leer. Trat statt ihr die Lycealclasse ein, so rückten sofort die Schüler der nächst untern in sie empor. Aber diese hatten dann, wie man sagte, den Lehrstoff nicht erschöpft, welcher bis dahin der Oberclasse zugewiesen war, und konnten nicht, wie man meinte, diese überspringend, sogleich in den höhern Lehrcursus der neuen Schöpfung eintreten. Was geschah also? Man erklärte die Oberclasse als nicht aufgehoben, und ließ den das Aufsteigen ansprechenden Cursus in sie einrücken. Folglich blieb die Lycealclasse leer, oder wurde nur von Einigen besucht, die es vorzogen, von ihren beiden philosophischen Jahren das eine ihrer Pflege zu vertrauen. Gleichwohl sollte das Gymnasium um eine Classe verkürzt werden, damit die oben hinzugekommene Lycealclasse nicht eine Verspätung des Alters herbeiführe. Neue Schwierigkeiten am Eingange in die untere Classe des Gymnasiums! Denn nachdem die Unterdrückung einer

Gymnasialclasse nöthig geworden war, mußte nothwendig diejenige unterdrückt werden, welche durch das Vorrücken in die nächst höheren leer geworden war, das aber war die unterste. Diese wurde sofort dem System zum Opfer gebracht. Aber wohin nun mit den Knaben, welche dasselbe Jahr die Vorbereitungsclassen zurückgelegt hatten, und in das Gymnasium einzurücken berechtigt waren, nachdem die Classe, welche zu ihrer Aufnahme leer geworden war, nicht mehr bestand? Um diese unterzubringen, ohne die beschlossene Ordnung aufzugeben, sah man sich genöthigt, eine provisorische Classe zwischen das Gymnasium und die Vorbereitungsschule zu stellen, und bekam auf diese Weise am Eingang des Gymnasiums gleichsam eine Anschoppung von Schülern, wo kein Raum war sie aufzunehmen, während oben am Ausgange desselben die Lycealclasse mit ihrem erweiterten Plan und ihren drei Professoren sich ohne Beschäftigung in ihrer Verlassenheit dem öffentlichen Aergerniß bloßstellte. Zwar bemerkte das Ausschreiben vom 23. October den mit Anfragen, Vorstellungen und Klagen bedrängten und bedrängenden Regierungen in Bezug auf diesen unerfreulichen Uebelstand, daß die außer Thätigkeit gebliebenen Lehrer der Lycealclassen, insofern sie zugleich Rectoren der Gymnasien wären, um so mehr Muße gewännen, den Schwierigkeiten des ersten Jahres „die Spitze zu bieten," und zugleich wurden besondere Aufträge an die Unbeschäftigten vorbehalten; aber diese beson-

dern Aufträge blieben aus, auch die neuen, in andern Formen eingeleiteten Berathungen führten nicht zu irgend einem Ergebniß: die oberste Behörde hatte das Steuer verloren, und sah sich zu Anfange dieses Studienjahres, kurz vor ihrer Auflösung, in der allgemeinen Rathlosigkeit zu der Erklärung an die Rectoren und Localbehörden veranlaßt, daß dieselben die Anstände nach erweiterter Vollmacht irgend einer frühern Verordnung vorläufig nach eigenem Ermessen heben und ordnen möchten.

Eine ebenfalls unlösliche Schwierigkeit zeigte sich für diejenigen Schüler, welche, wenn auch in sehr geringer Anzahl, doch für gut gefunden hatten, das erste Jahr ihres philosophischen Cursus in jenen Lycealclassen zu machen. Denn da man die Einrichtung des gewöhnlichen philosophischen Cursus auf den Lyceen und Universitäten nicht geändert, und mit dem Lehrplan der Lycealclasse dahin in Uebereinstimmung gebracht hatte, daß die Lycealclasse des Gymnasiums dem untern Cursus des Lyceums auch in der Lehrordnung parallel gegangen wäre, so fand sich, daß die Schüler jener Lycealclassen, welche sich für das zweite philosophische Jahr im vergangenen Herbst zum Eintritt in den höhern Cursus des Lyceums meldeten, aus ihrer Classe nicht die Gegenstände, wie man es ausdrückt, „mitbrachten," das heißt nicht die Lehrfächer gehört hatten, welche den untern Cursus des Lyceums ausfüllen und im obern vorausgesetzt werden.

Ich übergehe hier die beiden Maßregeln desselben Plans, nach welchen durch Ausweisung der weniger Fähigen die Classen auf vierzig Schüler beschränkt, und durch die Einführung eines Schulgeldes von 20 fl. für den Schüler die Mittel zur Vermehrung der Besoldung des Lehrstandes sollten erzielt werden, weil von jener bereits oben gesprochen wurde, und diese mit dem Innern der Lehranstalt nichts gemein hat. Mit beiden wich man sogleich vor dem starken und allgemeinen Widerstreit zurück, auf den sie stießen, leider auch mit der Aufforderung an den Lehrstand, für die erhöhten Besoldungen einige Stunden mehr zu geben. Die Einrichtung war statt auf vier, auf fünf Stunden täglich, außer für die halbfreien Tage, berechnet worden, aber eine nachträgliche Verordnung bestimmte, daß man damit nicht gesonnen sey, die Arbeit und Stundenzahl der Professoren zu vermehren. Dieser Nachlaß wurde sogar, um die Beschränkung auf das Nothdürftige wieder allgemein zu machen, auch an diejenigen Anstalten ausgeschrieben, von welchen keine Beschwerden darüber eingegangen waren.

Aber ungeachtet dieser neue Lehrplan zum Theil durch seine innere Beschaffenheit, zum Theil durch die Art seiner Ausführung sich selbst und die Schule in Verwirrung gebracht, und seine Unhaltbarkeit gleich bei seiner Erscheinung gezeigt hat, ist die Vortrefflichkeit von mehreren seiner Bestimmungen doch nicht zu verkennen. Er sucht zwei große Gebrechen un-

sers Schulwesens, die Ueberfüllung der Classen und die geringe Besoldung der Lehrer zu heilen. Er vervielfältigt die classischen und andere wissenschaftlichen Uebungen, setzt den Lehrer der Mathematik wieder in seine Rechte ein, gesellt der Anstalt einen eigenen Lehrer der Religion bei, und sucht eine philosophische Vorbildung für die Universität dem Gymnasium wenigstens anzuschließen. In das Innere seiner Lehrordnung, die Gliederung der Fächer, die Folge der Schriftsteller, die Art der Uebungen einzugehen, vermeide ich hauptsächlich deßwegen, weil ein jeder, der den Plan mit dieser Schrift vergleichen will, leicht finden kann, worin er mit ihr übereinstimmt und von ihr abweicht.

Nach solchen Veränderungen nun und in solchem Zustand übernimmt die beginnende Regierung die gelehrten Schulen zu neuer Pflege, wobei ihr die Erfahrungen von zwanzig Jahren zur Seite stehen, und weder über die Nothwendigkeit einer gründlichen Hülfe, noch über die Art und Mittel derselben irgend ein bedeutender Zweifel übrig geblieben ist. Aber ungerecht wäre es, über dem Gefühl des Mangelhaften und Verfehlten das Gute zu verkennen, welches unseren Schulen unter der geschlossenen Regierung zu Theil geworden ist, und das derjenige anzuerkennen am meisten gedrungen seyn wird, welcher die unzähligen Hemmungen und Schwierigkeiten kennt, mit denen es auf seiner unsichern, von Widerstreit, Vorurtheilen, Gewohnheiten und oft

auch Leidenschaften und Gehässigkeiten belagerten Bahn sich vorwärts bewegt und gekräftigt hat. Die gelehrten Schulen sind in Bayern seit zwanzig Jahren in einem steten Fortgang begriffen, weil sie seitdem unter allem Mißgeschick und unter aller Mißgestaltung doch die Wohlthat eines regern classischen Betriebs bewahrt haben, zwar nicht in einem so raschen und allgemeinen, wie es die Forderung der Wissenschaft und das öffentliche Wohl begehrte, aber doch in einem größern, als es sich unter der Ungunst der Umstände und bei der Beschränktheit der Mittel erwarten ließ. Ein billiger Beurtheiler wird den bereits vorhandenen Grad der Gelehrsamkeit und Fähigkeit der bessern Lehrer, die Masse der durch die Schule in Umlauf gesetzten und in ihr vorräthigen Kenntnisse, die geistige Gewandtheit und Uebung unserer vorzüglichern Jünglinge nicht mit dem idealen Maßstab denkbarer Vollkommenheit messen, sondern mit der kundbaren Unvollkommenheit und Gebrechlichkeit, mit welcher die Schulen vor jener Zeit durch alte Versäumniß behaftet waren.

6.

Vom kirchlichen Unterschiede in den gelehrten Schulen.

Wir treten nun aus dem Gebiete des Unterrichts heraus, um die Verhältnisse der gelehrten Schule und die äußern Mittel, welche sie zur Erreichung ihrer Absichten in Bewegung setzt, oder die Schulzucht, unserer Betrachtung zu unterwerfen.

Von ihren Verhältnissen aber verdient keines eine sorgfältigere Berücksichtigung, als ihre Stellung zu den verschiedenen christlichen Kirchen, deren Glieder sich in ihr zu religiöser und wissenschaftlicher Bildung vereinigt haben. Fast ohne Ausnahme zeigen die gelehrten Schulen in Bayern eine größere oder geringere Mischung von Zöglingen der katholischen und protestantischen Kirche. Da nun hieraus Trennungen und Unterschiede beim Unterricht in der Religion, auch in einigen andern Zweigen, und bei kirchlichen Uebungen herbeigeführt werden, so hat man, um einem solchen Uebel, wofür man es hielt, zu entgehen, schon von mehreren Seiten und von Mitgliedern beider Kirchen den Wunsch gehört, daß zum Wohle beider Kirchen eine gänzliche Trennung der gelehrten Schulen nach Confessionen möge bewirkt werden.

Daß eine Lehranstalt, in welcher eine solche Mischung verschiedener Confessionen nicht stattfindet, in sich übereinstimmender, und daß ihre Führung

mit weniger Schwierigkeiten verknüpft sey, ist offenbar; indeß fragt sich, ob eine solche Trennung ausführbar, ob, wenn das der Fall ist, sie nicht dem allgemeinen Wohl nachtheilig, und, ist dieses der Fall, ob das Schwierige der gemischten Anstalten nicht auf andere Art zu besiegen sey.

Eine gänzliche Trennung, so daß eine Anstalt als rein protestantisch, eine andere als rein katholisch hingestellt würde, scheint bei den Verhältnissen in Bayern nicht möglich zu seyn. Denn würden die Anstalten in gehöriger Strenge geschieden, so würde der katholische Vater eben so Bedenken tragen, seinen Sohn in eine protestantische Anstalt zu schicken, wie umgekehrt. Gleichwohl sind die Confessionen in allen Städten des Königreichs, wo Gymnasien bestehen, mehr oder weniger gemischt, und in jedem Falle würde also der Vater, welcher nicht der Kirche des Gymnasiums folgt, mit der wissenschaftlichen Erziehung seiner Söhne in nicht geringer Verlegenheit, und offenbar in den Ansprüchen, die er bis jetzo an die Schule seines Ortes hatte, widerrechtlich verletzt seyn. Denn zwei Gymnasien nebeneinander zu stellen, dazu reichen in den meisten Orten weder die Mittel noch die Schüler hin.

Aber gesetzt auch, die Mittel wären vorhanden, und man wollte sich entschließen, vielleicht für zwanzig oder vierzig Schüler der abweichenden Kirche ein eigenes Gymnasium zu bilden, hier ein katholisches neben dem protestantischen, dort umgekehrt, so würde

eine solche Scheidung der gelehrten Schule nothwendig eine Scheidung desjenigen Standes zur Folge haben, welcher zur Verwaltung der wichtigsten Güter des gemeinsamen Vaterlandes, ohne Unterschied der Kirchen und Confessionen berufen wird. Ist es wünschenswerth, eine solche Absonderung von frühester Zeit an in den Gemüthern, den Gesinnungen, den Richtungen vorzubereiten, da das Grundgesetz des Landes, welches Unterschied der Confession für den öffentlichen Dienst aufhebt, dadurch nicht bloß äußerlich in der Form eine Gleichstellung, sondern eine innere der Gemüther, eine Gleichgesinntheit voraussetzt? Ist es rathsam, den Zwiespalt der Ansichten, der Bildung zu vervielfältigen, wo das Wohl der Heimath geistige Eintracht und Ausgleichung der nicht unmittelbar auf den kirchlichen Unterschied bezüglichen Vorstellungen erfordert? Jede Kirche hat ihr Aeußerstes, einen Punkt, eine Ansicht, auf welche sich stellend, sie ausschließend und feindselig gegen die andere erscheint. So sehr auch der aufrichtige Freund der seinigen wünschen mag, daß sie in ihren Lehren, Satzungen, Uebungen rein und stark erhalten werde, so schließt doch ihr wohlverstandener Vortheil ebenso wie das Bedürfniß der Ruhe, der Eintracht des Vaterlandes jede Ueberspannung und gehässige Befeindung aus. Wie aber könnten jene Schärfen und äußersten Enden leichter verschwinden, als bei der Schonung, welche der Schule gegenüber Knaben und Jünglingen verschiedener Kir-

chen die öffentliche Stimme auflegt, und bis jetzo so nachdrücklich durchgesetzt hat? Wer könnte wohl, wenn er sein Vaterland nicht nur aufrichtig liebt, sondern sich auch über die Art seines Gedeihens und über die Grundsätze, auf denen es beruht, Rechenschaft gegeben hat, wenn er das öffentliche Glück, die Bildung, das Ansehen und die Macht von Bayern als in der Einigung seiner Bewohner aller christlichen Bekenntnisse zu einem großen, in sich beruhigten Ganzen begründet anerkannt hat, sich noch überwinden, solche Trennung zu wünschen und vorzuschlagen? Oder ist vielleicht unbedeutend, was dort für kirchliche Eintracht vorbereitet wird? Im Gegentheil, es ist von großer Wichtigkeit, und wenn irgendwo, so wird jene Eintracht hier gepflanzt, und kann, an andere Gelegenheiten und Orte gewiesen, nur kümmerlich gedeihen. In jenen Anstalten hauptsächlich findet sich der edelste Theil unserer Jugend zuerst äußerlich verbunden. Bald werden die zu einander geneigten Gemüther durch den täglichen Umgang zu einander gezogen. Die Gemeinsamkeit schöner und gedeihlicher Beschäftigungen, die Einigung zur Lust und Freude, getragen von dem lebendigen, frischen Gefühl der frühern Jahre, welches Knaben und Jünglinge in diesen Tagen des erwachenden Herzens oft für das ganze Leben verbunden, Alles wirkt zusammen, daß sie über die kirchliche Trennung hinweg sich achten und lieben lernen. So stiften sie nicht in eitler Formel oder

Schaustellung zweideutiger Gebräuche, sondern in ungesehener innerer Einigung, den gefahrlosen, friedsamen, den wahren Bund der Herzen für das Vaterland, und bleiben ihm treu, wenn sie auch durch die Eile der Jahre auseinander gerissen, und an der Hand der Vorsehung verschiedenen Bestimmungen entgegen geführt werden. Eine jede Anstalt und Einrichtung, welche dazu beiträgt, diese Einigung zu erzielen und die unsichtbaren Bande zu vervielfältigen, welche die Glieder getrennter christlicher Bekenntnisse in dem ihnen gemeinsamen Staat aneinander binden, ist wohlthätig und nothwendig; eine jede Anstalt, welche diese Bande nicht achtet, und dieselben da, wo sie gefunden werden, löst, ist dem Geist unserer Gesetze zuwider und dem öffentlichen Wohle feindselig, welches auch die innern Beweggründe seyn mögen, aus denen sie hervorgegangen.

Aber ist nicht diese Vereinigung von Knaben und Jünglingen verschiedener christlicher Kirchen in derselben Lehranstalt störend für die Begründung eines allgemeinen gegenseitigen Vertrauens, selbst für die Befestigung und das Gedeihen des religiösen Unterrichts, und die Anhänglichkeit eines Jeden an seine Kirche? Und muß man darum nicht, wenn auch mit widerstrebendem Herzen, sie lösen, um einem, wenn auch großen Gute nicht das größte zum Opfer zu bringen, die Anhänglichkeit eines Jeden an seine Kirche, die Sicherheit und Ungestörtheit seiner religiösen Ansichten, und den Frieden, der dadurch über

Gesinnungen und Handlungen, über das ganze Leben verbreitet wird?

Einem Fremden, welcher aus Gegenden kömmt, in denen eine Mischung der kirchlichen Parteien nicht gefunden wird, sondern die Kirche, welcher er folgt, allein und ohne Berührung mit der andern steht, mag in jener Einigung allerdings Vieles auffallend und bedenklich erscheinen. Vor nicht vielen Jahren kam ein deutscher Priester, der in Italien war erzogen worden, unter uns zurück, und angezogen von dem guten Ruf eines unserer vorzüglichsten Erziehungshäuser, ging er den Director desselben zu besuchen und die Anstalt kennen zu lernen. Die Einrichtung des Ganzen, die Ordnung, die Zweckmäßigkeit der Vorkehrungen, die Art und Folge des Unterrichts, selbst der Anstand der jungen Leute, ihr blühendes Aeußere erfüllten ihn mit steigendem Wohlgefallen, auch schien ihn im Ganzen zu befriedigen, was er vom religiösen Unterricht und den kirchlichen Uebungen der Anstalt vernahm; doch gerieth er in große, an ein unglaubiges Staunen gränzende Verwunderung, als er von dem Vorsteher, der gleich den sämmtlichen Lehrern Katholik und Priester war, vernahm, daß ein nicht unbeträchtlicher Theil der Zöglinge der protestantischen Confession angehörte. Es schien ihm unglaublich, daß nicht unter den jungen Leuten selbst religiöser Zwiespalt, Irrung und Haß hervorbräche, und es war umsonst, daß der würdige Vorsteher ihm versicherte, er habe bei einer

nun langen Erfahrung nie eine Aeußerung religiöser Zwietracht unter den jungen Leuten, oder schädliche Einwirkung des Einen auf den Andern bemerkt, der religiöse Unterricht selber sey getrennt, den Protestanten würde er von einem Geistlichen ihrer Kirche ertheilt, und sie zum Besuch des Gottesdienstes in derselben angehalten; zu den das Dogma nicht betreffenden Andachtsübungen aber, die er selbst zur Erbauung seiner Anstalt Sonn- und Festtage zu halten gewohnt sey, würden sie gleich den Katholischen zugelassen, und er habe nie bemerkt, daß sie ihnen mit geringerer Sammlung als die andern beiwohnten. „Aber das gegenseitige Zutrauen! Wie ist es „möglich, daß Sie es ebenso lebhaft für diese Zög„linge, wie für die andern empfinden, und wäre „das möglich, daß sie es Ihnen gleich jenen erwie„dern könnten? — „Ich fürchte, daß Sie meinen Worten wenigstens nicht ganz vertrauen werden; aber dennoch muß ich Ihnen versichern, daß ich meine Zöglinge ohne Unterschied der Confession alle mit gleicher Zuneigung umfasse, und daß meine unter ihnen gleich getheilte Aufmerksamkeit und Sorgfalt unabhängig von den kirchlichen Dingen von Zöglingen beider Kirchen in gleichem Grad und mit gleicher Aufrichtigkeit erwiedert wird. Das ist Ihnen unbegreiflich, es ist Ihnen nur neu, weil Sie in solchen Sachen an das Ausschließende gewohnt sind. Werden Sie nur in Ihrem Vaterland wieder recht einheimisch, und Sie werden mit unserer Art auch in

diesen wichtigen Dingen dann bald sich vertraut machen." — Der Andere beharrte jedoch bei seinen Bedenklichkeiten, und mir ist unbekannt, ob er je davon zurück gekommen ist.

Daß der religiöse Unterricht mit allen zu seiner Ergänzung und Belebung nöthigen Uebungen und Vorkehrungen den Satzungen einer jeden Kirche folgen müsse, darüber kann nirgends ein Zweifel obwalten, und es widerstreitet einer nun schon langen und reichen Erfahrung unter uns, daß dadurch eine Spaltung unter den Zöglingen, oder eine Lauheit in den Bekenntnissen der Einzelnen, oder ein Herüberziehen des Einen in die Kirche des Andern herbeigeführt werde. Sie gewöhnen sich im Gegentheil schon früh einander in ihrem Glauben gewähren zu lassen, und geschähe das nicht in der Schule, so würden ihre künftigen Verhältnisse mit denselben Anforderungen ihnen entgegen treten, zu einer Zeit, wo die Gewöhnung schwerer, und das Erheben über die Eindrücke der Jugend seltner ist.

Der classische, der deutsche, der mathematische, selbst der philosophische Unterricht in seiner Grundlegung durch die Schule bietet keine Veranlassung, die unterscheidenden Dogmen und Gebräuche der Kirche zu berühren, und die religiöse Gesinnung, wo sie auch in denselben hineintreten mag, kann überall nur eine allgemeine christliche seyn, die ihre überirdische Gestalt und ihren Einfluß auf alle Bekenntnisse gleichmäßig ausbreitet.

Größeres Bedenken könnte der Unterricht in der Geschichte haben, weil die kirchlichen Unterschiede sowohl in den frühern Schicksalen der europäischen Völker im Allgemeinen, als auch des Vaterlandes unmittelbar gegründet sind. Wenn hier ohne weitere Vorkehrung verfahren wird, ist allerdings Kränkung gegenseitiger Ansichten und Gefühle zu besorgen, und auch eingetreten. Es sind Fälle vorgekommen, wo katholische Zöglinge durch die Art, wie von protestantischen Lehrern über Päpste und Hierarchie gesprochen wurde, und wo protestantische durch die Urtheile katholischer Lehrer über die Reformatoren in ihren Ansichten sich verletzt gefühlt haben. Dieser Unfrieden wird freilich da, wo eine auf wahre Schonung der Andersdenkenden gegründete Vorsicht obwaltet, nicht ausgestreut werden; aber bei einem so mannichfach zusammengesetzten Personal, wie der Lehrstand, läßt sich jene, große Vorsicht, Klugheit und Mäßigung voraussetzende Schonung im Allgemeinen kaum erwarten. Indeß die alte Geschichte vor der Ausbreitung des Christenthums läßt keine solche Trennung und Verletzung zu, und sie hauptsächlich gehört in den Kreis des Gymnasiums. Sie kann deßhalb unbedenklich dem Classenlehrer überlassen werden. In der mittlern tritt der Widerstreit bereits ein. Denn obwohl in den neuern Zeiten protestantische Schriftsteller den wohlthätigen Einfluß der Hierarchie auf die Entwilderung der Völker, und selbst auf die Begründung einer gesetzmäßigen Freiheit bereitwillig

anerkannt haben, so weichen doch die Ansichten über Ursprung und Natur, Umfang und Befugniß der kirchlichen Macht zu sehr von einander ab, als daß ein sie berücksichtigender Vortrag der Geschichte an Schulen gemischter Confession anders als nachtheilig für die eine erscheinen könnte. Auch deßhalb wurde in dem vorhergehenden Abschnitt dieses Buches der für Geschichte bestimmten Classe nur ein tabellarischer Vortrag der mittlern und neuern Geschichte zugewiesen, welcher ein Eingehen in das Einzelne und Besondere abschneidet, und um so leichter alles Kirchliche, als der Kirchengeschichte zugehörig, übergehen kann, die Ausführung des Einzelnen aber der eigenen Lesung der jungen Leute vorbehalten. Wird aber, besonders in der vaterländischen, mittlern und neuern Geschichte, ein ausführlicher Vortrag für die Schule als wünschenswerth erkannt, so kann dieser dem Religionslehrer für die obern Classen übergeben, und von diesem mit dem ihm zugewiesenen Unterricht in der kirchlichen Geschichte verknüpft werden.

Auf diese Art gehalten, bietet die Schule das Bild von so vielen hochachtbaren und glücklichen Familien, in welchen dieselbe Mischung der Confessionen ohne Nachtheil der religiösen Ueberzeugung eines jeden Glieds statt findet, und tritt dadurch in Uebereinstimmung mit unsern öffentlichen Sitten und Gewohnheiten. In dieser Sache, welche besonders nach den alten Gewohnheiten und Gebräuchen der bayerischen Lande so bedenklich als gefährlich erschei-

nen konnte, wirkte, wie in den meisten das öffentliche Wohl betreffenden Einrichtungen, vor Allem das Beispiel des höchstseligen Königs, welcher in einer also zusammengesetzten Familie ein Bild der Eintracht und der wechselseitigen Liebe dem erstaunten und dessen ungewohnten Volk darstellte, was sich in der Schule, nur in anderer Beziehung, wiederholt. Mit ähnlicher Kraft wird es wirken, daß unsers jetzt regierenden Königes Majestät in gleicher Weise durch die Tugenden, die Eintracht und das Glück seines königlichen Hauses die große Lehre wiederholt, daß die Mischung der Bekenner verschiedener christlicher Lehren, unbeschadet ihres Glaubens, in den engsten und vertrautesten Verhältnissen vereint zu leben im Stande ist. Vom Throne ausgegangen, durch den Thron bekräftigt, hat diese Lehre mit den sie begleitenden milden Ansichten über kirchliche Dinge Bayern in allen Richtungen durchdrungen, und nicht zu berechnen ist der segenreiche Einfluß, den sie auf Lösung alter Zwietracht, Ausgleichung eingewurzelter Vorurtheile, und auf Einigung der Gemüther in Eintracht und gegenseitigem Vertrauen ausgeübt, wie viel sie dadurch zur Kräftigung des Reichs und zur Achtung des bayerischen Namens beigetragen hat. Umsonst bemüht sich eine zu besondern Zwecken verbundene Schaar, diesen Umschwung der öffentlichen Meinung zu lähmen, und die wohlthätige Wärme und Kraft zu hemmen, welche sie durch den neubelebten Körper des Staates ausströmt. Die-

jenigen, welche hier entgegen wirken, sind weder an Zahl bedeutend, noch an Einsicht, und von der öffentlichen Meinung verlassen. Kaum ein geringes Häuflein um sich versammelnd, verkündigen sie die Lehre alter Trennung, Ausschließung und den Bann der Geister unter einem unwilligen, von andern Ansichten und Erfahrungen geleiteten Volke, dem ihre Weisheit zur Thorheit geworden ist. So strebst du umsonst, in die Stunden der Düsterheit umzulenken, wenn die Nacht vergangen ist, in den Frost des Winters, wenn die Tage des Frühlings sich über die Fluren ausbreiten. Die Sonne hat sich höher über den Horizont emporgeschwungen: ihr erwärmender Strahl hat über Hain und Flur seine Kraft ausgebreitet. Was du auch beginnst, daß es anders werde: die Knospen und Blumen des jungen Jahres werden hervorbrechen, und welches auch deine Wünsche seyn mögen, du selbst wirst in seinem Umschwunge fortgetragen und von seiner belebenden Kraft berührt werden; wenn auch dein Fuß schon am Rande des Grabes steht, und dein Auge sich unverrückt auf das Bild einer Zeit richtet, welche dir in dasselbe vorangegangen ist.

Doch so stark und zahlreich auch die Gründe sind, welche gegen eine gesetzliche und gänzliche Trennung der gelehrten Schulen nach Confessionen streiten, so sehr gebieten andere Rücksichten, die Mischung nicht ohne Grund zu vermehren, besonders der Lehrer, sondern sie in den Gränzen zu halten, welche

Bevölkerung, Ansichten und Gebräuche der Städte mit Gymnasien von selber ziehen. Die vorhergehende Verwaltung ist hier mit viel Besonnenheit und Folgerichtigkeit verfahren, und kaum verdient ein anderer Theil ihrer Maßregeln größeres Lob. So lange es galt, herabgekommene und verwahrlos'te Schulen dadurch zu heben, daß ihnen wenigstens einige bessere Lehrer zugeführt wurden, nahm man dieselben, ohne Rücksicht auf Land und Confession, für die einzelnen Anstalten, wo sie gefunden wurden. Wie aber die besser unterrichteten Lehrer sich allmählich vervielfältigten und mit der Summe wissenschaftlicher Kenntnisse die pädagogische Geschicklichkeit unter ihnen stieg, wurde mehr und mehr jeder an das Gymnasium einer Stadt gewiesen, wo er sich hauptsächlich unter Genossen seiner Kirche befand. So ist man, ohne sich in den Grundsatz der Trennung und Ausscheidung zu verirren, nach und nach dahin gekommen, daß an den Gymnasien und Vorbereitungsschulen von München, Landshut, Dillingen, Kempten, Passau, Neuburg, Amberg, Bamberg, Würzburg, Münnerstadt und Aschaffenburg, nur Lehrer katholischer Confession, an denen in Nürnberg, Erlangen, Anspach, Bayreuth, Hof und Zweybrücken aber nur protestantische gefunden werden, und die Mischung des Lehrstandes nur in Regensburg, Augsburg und Speyer noch besteht, wo die Bevölkerung selber in größern Massen aus beiden Kirchen gemischt ist. Es wäre überflüssig zu sagen, wie wohlthätig jene durch

die Bedürfnisse der Schulen herbeigeführte Mischung des Lehrstandes und ihre erst später und nur allmählich eingeführte Beschränkung in die bezeichneten Gränzen für die Lehranstalten gewirkt hat, zumeist um eine Ausgleichung der Ansichten über Lehrstoff und Lehrart herbeizuführen, und eine Gleichstellung der Anstalten in Rücksicht auf Verdienst und Würdigkeit der Lehrer einzuleiten; auf gleicher Linie gehen jetzo die bessern in steigendem Gedeihen vorwärts, und wenn die Gymnasien in Nürnberg, Erlangen und Bayreuth mit Rectoren wie Roth, Döderlein und Sabler und der Mitwirkung meist gebildeter und thätiger Lehrer gedeihen, so erfreuen sich, um anderer nicht zu gedenken, die beiden Gymnasien in München unter der Leitung von Männern, wie Fröhlich und Hocheder, die ihrer Wissenschaft mächtig und ihres Berufes wohl kundig sind, und der Mitwirkung von vielen, ihrer würdigen Gehülfen, wie Erhardt, Freudensprung, Schwarz und anderer, eines steigenden Gedeihens und einer öffentlichen Achtung, die weder durch die Apostel der schönen Realien, welche die neueste Weisheit, noch von den Lobrednern der Vergangenheit, welche die veraltete Weisheit begehren, erschüttert oder auch nur geschwächt wird. Auch die gemischten, und selbst die über ihre Mischung Unwilligen, sehen sich zu dem Bekenntniß genöthigt, daß z. B. das Gymnasium in Augsburg unter einem Rector protestantischer Confession, wie Wagner, und einem Conrector katholischer Confession, wie Haskreiter,

in guter Eintracht besteht und gedeiht. Ist in jener Stadt, die allein noch in Bayern von kirchlichen Zwistigkeiten geplagt wird, eine Lösung des alten Grolls möglich, so muß sie in dem durch Glieder beider Kirchen gepflegten und zu wissenschaftlicher Bedeutung erhobenen Gymnasium vorbereitet und in die Gemüther der dort verbundenen Jugend gepflanzt werden.

Da bei dieser Stellung der gelehrten Schulen eine Trennung weder in der Lehrart und Schulordnung besteht, noch auch eine Beschränkung der einzelnen Anstalten auf bestimmte Kirchen ausgesprochen, im Gegentheil überall Fürsorge getroffen ist, daß der Unterricht in der Religion den Zöglingen an jeder Anstalt von Geistlichen ihrer Kirche gegeben wird, so trägt kein verständiger Vater Bedenken, seinen Sohn der ihm zunächst gelegenen Anstalt anzuvertrauen, und man erfreut sich auch hier überall mehr und mehr der guten Folgen, welche Klugheit, Beachtung billiger Rücksichten und der in öffentlichen Einrichtungen ausgedrückte öffentliche Verstand gemeiniglich herbeiführt.

7.

Ueber die Zucht der gelehrten Schulen.

Von Erwägung der kirchlichen Verhältnisse in den gelehrten Schulen werden wir in unmittelbarem Zusammenhang zu den Vorkehrungen geführt, durch

welche die gute Ordnung der Schulen bewahrt, und in ihnen ein äußerer, fester, gesellschaftlicher Zustand gegründet wird, von dem das Innere derselben umgeben und getragen wird. Kein Gegenstand aber ist von so großer Unbestimmtheit und Unbestimmbarkeit, als die Zucht der Schulen im Allgemeinen, der gelehrten insbesondere, und die Ansichten über dieselbe sind, wenn es möglich ist, noch abweichender als über den Unterricht. Als ein Inbegriff der Maßregeln und Anstalten, durch welche die Schule zu bewirken sucht, daß Ordnung, Wohlstand und Pünktlichkeit in dem Betragen und in den Arbeiten der jungen Leute bewahrt, und durch einen aus vielen Rücksichten und Gründen zusammenhängenden äußern Zwang das Widerstrebende derselben unter die Gesetze des Gehorsams gebeugt und in ihnen gehalten werde, bildet sie in Verbindung mit dem Unterricht die Erziehung der Schule, welche das Wissen, die Gesinnung und den Charakter in gleicher Weise befaßt. Diese kann eben so wenig gedeihen, wo die Strenge der Zucht, als wo die Gründlichkeit des Unterrichts erschlafft, und sich in jene charakterlose Schwäche und Schonung auflöst, die man in siechen Zeiten Humanität genannt hat. Um eine Ansicht über das Wesen der Schulzucht, über Gebrechen und Vorzüge derselben, und über die Mittel, sie in rechter Art zu handhaben, einzuleiten, werde ich, wie es auch in den frühern Theilen dieser Schrift geschehen ist, einzelnes Thatsächliche berichten, was

mir über sie in einigen fremden Ländern zu bemerken vorgekommen ist.

In Rom werden die Knaben von frühen Jahren an großentheils in Seminarien und Pensionen eingeschlossen und eingekleidet. In einer der Anstalt eigenen Tracht, die sich der geistlichen nähert, einen Talar bis auf die Füße herablassend, dessen Farbe nach den Instituten verschieden ist, ein Barett auf dem Haupte, ziehen sie zu bestimmten Stunden des Tages in geordneten Reihen zwei und zwei unter Anführung ihrer geistlichen Pfleger auf den Monte Pincio oder durch die wüstliegende Gegend um den Palatin und Monte Celio, um sich zu erholen, still oder unter lautem Gebet; das Feuer ihrer römischen Natur ist durch die Strenge der Zucht gedämpft, aber auch die Schwächung ihrer Kraft auf den bleichen Wangen abgedrückt. Im Innern jener Anstalten ist jede freie Bewegung gehemmt, und in strenger Obhut jedes auch gewöhnliche Geschäft des Tages gehalten. Die Strafen sind Entziehung oder Schmälerung der Nahrung für bestimmte Zeit, strengere Arbeit, Gefängniß, seltener körperliche Züchtigung. Jemand, der auf äußern Anstand, Stille und die Zeichen der Ehrbarkeit achtet, wird kaum etwas an dieser Zucht vermissen.

In England ist im Kreise der Schule und in dem, was Arbeit und Ordnung des Tages gebietet, eine große Strenge, die von der vollziehenden Macht des Hauptlehrers und seinem Symbol, der gefürch-

teten Ruthe aus Birkenreis, aufrecht gehalten wird, im Uebrigen aber zeigen die jungen Leute in den Stunden und in den Kreisen, die ihrer Thätigkeit freigegeben sind, eine große Ungebundenheit und Selbstständigkeit gegen einander und gegen Fremde. Einem Fremden ist sogar nicht zu rathen, zu Eton, der englischen Hauptschule, ohne weitere Vorsicht in ihre Bezirke alsdann zu gehen, wenn sie ihre Stunden frei haben, oder gar ihre Spielplätze zu betreten: er würde Gefahr laufen, sich den Ausbrüchen ihrer ungezogenen Neugierde und selbst ihres Muthwillens auszusetzen. Daß man in Italien den jungen Leuten ganz und gar den Willen bricht, und bei den Engländern in den von der Schulzucht umstellten Kreisen sie in der bezeichneten Weise gewähren läßt, wird natürlich dort wie hier gerechtfertigt. Im Jahre 1823 fuhr ich gemeinschaftlich mit einem Advocaten aus Modena von Bologna nach seiner Stadt. Er war ein Mann über die mittlern Jahre, wohlbeleibt, wohlbehaglich, wohlwollend und in den Verhältnissen seines Landes wohl unterrichtet; dabei den Gebräuchen seiner Kirche sehr eifrig zugethan. Er bestieg den Wagen nicht, ohne sich zu kreuzen und sich dem Schutz eines Heiligen zu empfehlen, und floß über von dem Lobe kirchlicher Uebungen und Einrichtungen. Wie gewöhnlich, wenn ich mit unterrichteten Italienern zusammen traf, suchte ich mit ihm das Gespräch auf die öffentliche Erziehung in seiner Vaterstadt zu lenken. Die Anstalten

für dieselbe waren in Modena von dem jetzt regierenden Herzog den Jesuiten wieder übergeben worden. Mein Reisegefährte war unerschöpflich, mir die wohlthätigen Wirkungen, die Verbesserungen in dem Unterricht, die Veredlung im Betragen der jungen Leute zu schildern, was alles jene wieder eingesetzten Väter durch ihre pädagogische Weisheit und Beharrlichkeit bewirkt hatten. „E la disciplina, e la miracolosa loro disciplina!“ rief er begeistert aus. „Diese muß auch den blödesten Augen die Vortrefflichkeit ihrer Schule sehen lassen. Sonst, wenn die Classen geschlossen waren, und das junge Volk durch die Straßen nach Hause zog, welch' ein Muthwille, welches Laufen und Schreien, was für Ausgelassenheit des sittenlosen Schwarmes! Jetzt sehen Sie von Allem das Gegentheil, und die jungen Leute betragen sich, als wären sie schon im Himmelreich; wie eine Schaar Lämmlein gehen und ziehen sie geduldig hinein und zurück, kein ungezogenes Wort, kein Streit und Zank wird mehr gehört, und es ist ganz ungewöhnlich, ja fast unmöglich geworden, daß es dazu und zu thätlichen Ausbrüchen ihres Uebermuthes gegeneinander komme.“ — Während dieser Gespräche waren wir in Modena angelangt, und obwohl mein Aufenthalt nur kurz seyn konnte, nahm ich doch die Gelegenheit wahr, mit meinem Reisegefährten seine Freunde, die Jesuiten, und ihre Schulen zu besuchen. Ich fand weder ihr Wissen, noch ihre pädagogischen Ansichten über das gemeine Maß

der italienischen Schulen, ihre Zucht aber entsprechend dem Gemälde, was mir so eben war entworfen worden. Sie hatten jene Umwandlung unter der Jugend mehr durch Beharrlichkeit und einen mit Milde gemischten Ernst, als durch Strenge herbeigeführt; doch kann ich nicht sagen, daß mir der Anblick der „zahmen und geduldigen Lämmlein" sehr erfreulich gewesen wäre. Es war dieselbe Stille und Gebrochenheit des Wesens, die mich an den ähnlichen römischen Schaaren oft mit Wehmuth erfüllte, weil in den meist bleichen Gestalten wohl mehr noch als der Uebermuth der Jugend war gebrochen worden, und weil der Schein von strenger Demuth, durch ein Niederkämpfen des jugendlichen Gefühls erzeugt, offenbar zu sehr bedenklichen Folgen und Gebrechen des Charakters hinneigt.

Wie mein Reisegefährte von Modena die Zucht der Jesuiten, so priesen mir früher in England Andere die Zucht der altenglischen Schulen. Da die Ansichten, welche man darüber aufstellte, ungefähr auf dasselbe hinausgingen, was Lord John Russell in seinem Werke über die „Geschichte der englischen Regierung und Verfassung" hierüber im 25sten Capitel sagt, welches von den öffentlichen Schulen handelt, so will ich lieber diesen der Wissenschaften und Erziehung gleich kundigen Mann statt meiner Gefährten reden lassen, indem ich die hieher gehörigen Stellen des genannten Abschnittes zusammenziehe:

„Oft schon haben Männer von umfassender

Einsicht den Gedanken gefaßt, daß man der Jugend mehr Kenntnisse und weniger Unmanierlichkeit beibringen könnte, als in den öffentlichen englischen Schulen an dieselbe ausgespendet wird. Sie beschlossen daher, ihren Söhnen eine Privaterziehung zu geben. Statt in zwei Wissenschaften ließen sie dieselben in zehn unterweisen, und bewahrten ihre Sittsamkeit und Gesundheit bis zum achtzehnten oder zwanzigsten Jahre. Wie oft hat man aber solche viel versprechende Blüthen welk gesehen und abgestorben, als die Zeit kam, wo die Frucht hätte gereift seyn sollen! Der Hauptirrthum in solchen Fällen scheint zu seyn, daß man die Erziehung bloß auf Ausstattung des Geistes, nicht auf Bildung des Charakters abzweckend glaubt. Wenig hat es zu sagen, wenn ein Knabe von Mineralogie schwatzt, und von botanischen Namen wahrhaft überfließt, während er zu ungeschickt ist, den Kräusel zu drehen, und nicht Lebhaftigkeit und Muth genug zum Ballspiel hat. Die öffentliche Schule stellt den Knaben dahin, wo er nur so viel gilt, als seine wirklichen Kräfte und Talente werth sind. Ist er verdrießlich, so lassen ihn die andern gehen; ist er empfindlich, so trägt es ihm Ohrfeigen ein. Kurz sein Charakter bildet sich für die Kämpfe unter erwachsenen Männern, für die Zähigkeit des Rechtsgelehrten und für die Führung des Degens im Militär. Wenn die öffentlichen Schulen bei uns manchen Fehler, und einen guten Theil Ungeschlachtheit erzeugen, so bewältigen

sie auch den Stolz, die Selbstsucht, die Anmaßung; sie wecken Nacheiferung, Freundschaft und männliche Geistesstärke."

Weder an den Backenstreichen, deren Lord Russell gedenkt, und andern zufälligen Ausbrüchen des Muthwillens, noch an Ueberresten der Rohheit alter Gebräuche, welche sich in England auch bei der Jugend finden, wird jemand ein Wohlgefallen haben, sie aber auch gering anschlagen gegen die Vortheile einer mehr selbstständigen und geschonteren Kraft der Jugend, und wenn ungeachtet jener Herbigkeit der englischen Schul-Erziehung, Spanier und Italiener, welche, wie Lord Russell sagt, „die Feuerprobe" ihrer eigenen schlechten Erziehung bestanden haben, mit neidischer Bewunderung von Englands öffentlichen Schulen sprechen, so geschieht es, weil sie sich überzeugten, daß von der Zucht derselben die durch das gemeinsame Leben und Treiben der Jugend bedingte Bildung des Charakters und männlicher Stärke nicht gebrochen, und weil der junge Mensch statt mit Muth, Vertrauen, Offenheit und Festigkeit, durch dieselbe nicht mit Verzagtheit, Kleinmuth, Falschheit und Gebrechlichkeit erfüllt, weil statt eines selbstständigen Mannes nicht ein demüthiger Heuchler erzogen wird.

Gleichwohl ist die freie Bewegung und rüstige Thätigkeit der jungen Leute auch in England in sehr enge Gränzen gebannt, und Alles, was Ordnung der Schule und des Lebens betrifft, einer Zucht un-

terworfen, von deren Festigkeit und Strenge man bei uns keinen Begriff hat.

Der Lehrer steht den Schülern nicht als Freund, sondern als Vorgesetzter und strenger Gebieter gegenüber, ohne Verkehr mit ihren Neigungen, und nur bemüht, über das Gesetz zu wachen, dem ihre Arbeit und Tagesordnung unterworfen ist. Es ist nicht nur der lange schwarze Talar, in welchem allein der Hauptlehrer (Headmaster) in Eton von seinen Schülern gesehen wird; es ist auch sein unerschütterlicher Ernst, und eine Fassung, wogegen die Ruhe des Perikles, den die Athenienser nie fröhlich oder traurig gesehen, eine Kleinigkeit seyn würde, wodurch die aufstrebende Jugend gegen ihn in den Schranken einer ehrfurchtsvollen Scheu gehalten wird. Ich hatte im Herbste des Jahres 1815 bei dem Dr. Kead, damals Headmaster von Eton, in seiner Familie einen Abend zugebracht, und bis spät sah ich ihn in seiner Amtstracht, weil er noch um zehn Uhr Nachsicht zu halten hatte, und in der Feierlichkeit seines Wesens. Dadurch und durch die Strafgerechtigkeit, die er allein ausübt, füllt er die jungen Leute, besonders in früheren Jahren, mit einer Meinung von seiner Natur und Würde, die ihn fast als ein anderes Wesen erscheinen läßt. Als einst der Hauptlehrer Dr. Davis, der Vorgänger des Dr. Kead, während der Ferien den Lord King in London zu besuchen kam, und jetzo wie andere Leute in den Frack gekleidet war, zeigte der Sohn

des Lords, ein Knabe, der unter ihm in Eton erzogen wurde, und eben dem Vater zur Seite stand, über diesen Anblick eine an Schrecken gränzende sprachlose Verwunderung. „Was hast du, Junge, fragte endlich der Lord, das dich so in Erstaunen setzt?“ — „Ach, Vater, antwortete der Kleine, ich wußte nicht, daß Dr. Davis Schenkel hat *).“ Es war ihm unmöglich gewesen, den Mann, welchen er in seinem schwarzen und langen Talar nur mit scheuem Blicke zu betrachten wagte, sich wie die anderen Leute gestaltet zu denken.

Dieser Hauptlehrer wird vom Propst des Capitels eingesetzt, unter dem die Schule steht. Er ist der einzige ordentliche Lehrer, der eine Schaar von 600 jungen Engländern, Söhne von Herzogen, Grafen, Marquis und gewöhnlichen Edelleuten (Gentlemen), von denen jeder allein bei der Wildheit der englischen Jugend, daheim Eltern und Gesinde in Verwirrung bringen könnte, durch den unerbittlichen Ernst seines Richteramts in Scheu und Ordnung hält. Er allein hat die ausübende Gewalt, und übt sie durch das Birkenreis mit einer solchen Strenge, daß jener englische Dichter nicht figürlich, sondern nach der Wahrheit spricht, wenn er in einem Lied an die Birken sagt: sie haben, da er ein Etonknabe (Etonboy) gewesen, wohl manchmal sein Blut getrunken. In welchem An-

*) I dit not know, that Dr. Davis had got legs.

sehen dieses Reis bei den Engländern steht, erfuhr auch eine in der französischen Erziehung berühmte Frau, Madame Genlis, als sie den großen Burke in London nach einem langen Gespräch über die Vortrefflichkeit der englischen Erziehung nach dem Princip derselben frug. Der ernsthafte Mann war ihrer pädagogischen Weisheit längst überdrüssig gewesen, und da eben sein Wagen an der Thür hielt, und ihn erwartete, lud er die fremde Dame ein, ihn auf einer Spazierfahrt zu begleiten, weil er da die beste Gelegenheit haben würde, sie über jenes Princip zu belehren. Er führte sie hierauf in den Hydepark, und, auf die Gebüsche in demselben hinzeigend, sagte er: „Hier wächst das Princip unserer Erziehung.“ Es waren junge Birken, die dort in üppiger Fülle gedeihen. — Der Engländer, welcher mir dieses erzählte, erwiederte auf meine Bemerkungen über ein so seltsames Mittel, die Schulzucht zu begründen: „Die Gewohnheit hat ihm bei uns das Harte genommen, und der Knabe, der Jüngling, welcher die Züchtigung erleidet, betrachtet sie als eine Fortsetzung dessen, was er in seinen ersten Jahren von demselben Reis durch die Hand einer strengen Mutter oder Wärterin an derselben Stelle oft übel genug empfunden hat; und wir alle sehen es nicht anders an. Ein Backenstreich, ein Schlag mit dem Stock, oder auch nur ein Schmähwort würde den jungen Menschen außer sich setzen, und die schlimmsten Folgen haben; die Züchtigung

mit der Ruthe erträgt er ohne Murren, aber er erträgt sie auch nur von dem Hauptlehrer. Von jedem Untergeordneten, oder gar von einem Dienstboten ertheilt, wäre sie Beschimpfung und eine blutige Schmach; von der Hand jenes ehrwürdigen Mannes erscheint sie ihm, wie uns allen, als Vollstreckung einer eben so gesetzlichen als väterlichen Strafe, und als die Aeußerung einer vom Vater auf ihn übergetragenen obersten Gewalt." Es gehört freilich Gewöhnung von Jugend auf dazu, um sich in diesem Kreise von Vorstellungen ohne Anstoß, und mit Beistimmung zu bewegen. Während dort die Vollmacht zu züchtigen, als die vollstreckende Gewalt (executive power), allein in dem Hauptlehrer ruht, und als der Schluß und die eigentliche Kraft seines Ansehens betrachtet wird, würde nach unsern Sitten und Ansichten sich ein Rector durch die Zumuthung, daß er die Züchtigung seiner Schüler, zumal eine solche, selbst vollstrecken solle, an seiner Ehre gekränkt achten. Dazu gestattet das Unbändige und das bis zum Uebermaß Selbstständige in dem Wesen der englischen Jugend in dieser Herbigkeit der Zucht keine Milderung, und in einer militärischen Schule, die man nach den Grundsätzen, welche auf dem festen Lande für human und menschenfreundlich gehalten werden, einrichten und ohne die Zuchtruthe führen wollte, erfuhr man bald die Unmöglichkeit einer solchen Milderung. Die jungen Leute wuchsen in ihrem Uebermuthe so sehr, daß sie damit endigten,

die Lehrer sämmtlich zu mißhandeln, und aus der Schule zu werfen. Als hierauf Militär gegen sie zog, erklärten sie sich gegen dasselbe in Belagerungszustand, und um das Blutvergießen zu vermeiden, sah man sich genöthigt, ihnen freien Abzug in ihre Heimath zu gestatten und die Schule aufzulösen. Sie wurde dann später nach altenglischen Grundsätzen wieder eingerichtet, und besteht seitdem ohne Störung unter dem Burke'schen Princip der englischen Erziehung.

Da aber, um auf Eton, als auf die englische Musterschule zurückzukommen, ein einziger Lehrer gegenüber einer solchen Schaar in keiner Hinsicht ausreichen würde, so steht ihm frei, so viele Nebenlehrer (Assistents) zu wählen, als er nöthig hat. Einmal in Thätigkeit, können die Assistenten nicht mehr willkürlich abgesetzt werden. Unter sie vertheilen sich die Schüler nach Classen, und jeder hat die ihm zugefallene Schaar in näherer Aufsicht, aber nicht zunächst in der Lehre. Diese wird von den Privatlehrern (privy-tutors) besorgt, und von der Schule nur angeordnet, in Aufsicht gehalten und controlirt. Jeder dort hingesandte Knabe wird einem solchen Tutor übergeben. Manche bringen ihn als Hofmeister mit sich, im Uebrigen muß der Tutor unter den Assistenten des Hauptlehrers gesucht werden. Ein jeder dieser Männer erscheint demnach in doppelter Eigenschaft, der Schule gegenüber als Gehülfe des Hauptlehrers, und gegenüber den jungen

Leuten als Tutor einer Anzahl aus ihnen. Diese unterrichtet er daheim auf seinem Zimmer. Dort nimmt er die einander Gleichen zusammen, ordnet ihre Vorbereitung auf die Aufgaben der Schule, und geht mit ihnen die Stücke des Buches, welches gelesen wird, oder die Abschnitte der Grammatik, und die übrigen Artikel durch. Hier ist also der eigentliche Unterricht und die ursprüngliche Stellung der Privatlehrer, welche, erfahrne Männer und zur Schule gehörig, ihre eigentliche Kraft bilden, während sie bei uns zu einem Hinderniß derselben entartet sind. Diese Männer haben um so schwerere Arbeit, je zahlreicher ihre Pfleglinge, und von je verschiedenern Fortschritten sie sind; doch hängen von der größern Zahl die Vortheile ihrer Lage ab; denn was sie von dem Hauptlehrer und der Schule empfangen, ist unbedeutend, dagegen beträchtlich, was die Pfleglinge bezahlen müssen. Kommt nun die Stunde, welche die einzelnen Häuflein aller dieser Tutoren zur Schule und zur Rechenschaft fordert, so füllen sie dort mit ziemlichem Getümmel, aber pünktlich auf den Schlag zwei Säle, die jüngern, etwa 200 an Zahl, einen kleinern, ehedem eine Capelle, ohne Ofen und ohne eine einzige ganze Glasscheibe in den gothischen Fensterstöcken, weil die muthwillige Jugend eine jede, die eingesetzt würde, über Nacht zertrümmert hätte, die größern, etwa 400, eine große altgothische Halle, mit einer Art von Thron für den Hauptlehrer im Hintergebäude, und mit zwei Reihen von Lehrkanzeln

für die Assistenten zu beiden Seiten, um welche die einem jeden zugewiesenen Schüler sich zu einer Abtheilung vereinigen. So wie der Hauptlehrer sich auf seinem Thron niedergelassen hat, legt sich augenblicklich das Brausen der regsamen Schaar, und unter tiefer Stille derselben beginnen nun auf einmal die sämmtlichen Assistenten ihr Geschäft. Sie rufen die Einzelnen auf, um sich zu überzeugen, ob sie unter Anleitung der Tutoren den Gegenstand genau gefaßt haben, der ihnen aufgegeben war, und helfen erläuternd und ergänzend nach. Sind unter ihrer Schaar welche von ihren Pfleglingen, so ist natürlich, daß diese mehr als Zuhörer erscheinen: die Aufmerksamkeit der Assistenten richtet sich hier zumeist auf die einer andern Pflege Vertrauten. Ungeachtet aber so viele Classen beisammen, so viele Lehrer mit Fragen, und Schüler mit Antworten beschäftigt sind, geschieht doch alles ohne Störung für das Ganze, und der große, tiefe Saal ist nur mit einem, nicht eben unerfreulichen Gesumme angefüllt, das den Einzelnen nicht irrt. Auch treten Stunden ein, wo die aufgegebenen schriftlichen Arbeiten in der Classe auszuführen sind, damit jeder vom Tutor unabhängig seine Fortschritte bewähren kann. Versammelt man sich dann den folgenden Tag, um die Ergebnisse der Correcturen zu verkündigen, so werden Lob, Tadel, Belohnung und Strafe sogleich damit verbunden. Auch hier führt der Hauptlehrer, das Ganze ordnend und leitend, auf seinem Thron den Vorsitz. Zu ihm

hinauf werden diejenigen geschickt, welche Belohnung oder welche Strafe verdient haben. Diese werden nach der Stunde mit der Ruthe gepeitscht, aber voll Selbstvertrauen steigen die andern die Stufen empor, um dem Schulmonarchen die Arbeit mit der guten Note *) zu übergeben. Ist von Einem eine Arbeit ganz besonders gut ausgeführt worden, z. B. ein lateinisches Gedicht, so hat sie eine solche Kraft, daß der ganzen Schaar und Schule dafür ein freier Nachmittag zum Spiele bewilligt wird. Eine solche Auszeichnung, die natürlich nicht häufig kommt, hat manchmal das Ansehen des jungen Siegers für sein ganzes Leben entschieden. Von denjenigen, welche zu großen Hoffnungen für die Zukunft berechtigen, trägt der Propst, als der oberste Vorsteher der Schule, Sorge, die Bildnisse malen zu lassen, die in einem Saale seiner Wohnung vereinigt sind. Ich sah in demselben die Bilder von Pitt, Canning, Fox, Wellesley und anderer im Krieg und Parlament groß gewordener Männer aus den Jahren, wo sie unter strenger, aber gedeihlicher Pflege hier eine schöne und heitere Jugend zugebracht hatten.

Die öffentlichen Stunden folgen nicht unmittelbar auf einander, und sind in nicht beträchtlicher Zahl, da in ihnen hauptsächlich nur eine Controle des Unterrichts geübt wird, etwa zwei, höchstens drei den Tag, zwischen jeden mehrere Freistunden, in welchen

*) sent upon for praise.

die jungen Leute nur durch die Arbeiten ihrer Tutoren beschränkt sind. Haben sie gegen diese ihrer Obliegenheit genug gethan, so steht ihnen frei, neben der Schule auf einem großen grünen Platze sich durch Spiele zu unterhalten, welche nach den Jahreszeiten verschieden und sehr mannichfach sind. Da die Theile der Stadt, in welchen die Knaben wohnen dürfen, der Schule ganz nahe liegen, so können sie ohne Zeitverlust aus ihren Wohnungen zum Spiele, und von diesem unmittelbar zur Arbeit kommen. Dieser Platz ist nur während der öffentlichen Stunden, und während des öffentlichen Gottesdienstes, der jeden Morgen gehalten wird, ganz leer, am meisten aber um die Mittagstunde und des Abends belebt, und wenn ich in der Schule die Pünktlichkeit und Sicherheit der Arbeiten, die Reinlichkeit der Bücher und Hefte, den Geist der Ordnung, der alles bis in das Kleinste erfüllt, bewundert hatte, so erfreute hier der Anstand und die Sicherheit im Benehmen dieser zahlreichen Jugend, welche sie mit den freien Aeußerungen der Lust und der Freude des Spiels wohl zu vereinigen wußte. Bis auf die Uebung dieser Spiele erstreckt sich übrigens die Wirkung der Zucht, ohne die Freiheit dabei einzuschüchtern, und nimmt selbst die Kleider der jungen Leute in Obacht. Stiefel und enge Beinkleider oder eine andere Bedeckung des Hauptes als den Hut zu tragen, ist verboten. Gleichmäßigkeit im Uebrigen gebietet die Mode, welche England strenger als irgend ein anderes Land be-

herrscht. Blauer Frack und Pantalons von gelbem Nankin, Schuhe und weiße Strümpfe waren die allgemeine Tracht, und da es nur Söhne von wohlhabenden Eltern waren, so hatte zu der Reinlichkeit, auf welche die Schule hält, sich auch die Feinheit der Stoffe gefunden. Das alles nahm nun bei der Schönheit des männlichen Geschlechtes in England, und bei der frischen Blüthe dieser von Gesundheit und Kraft erfüllten Jugend sich sehr erfreulich aus, und mit der Raschheit ihrer Spiele, der Lust und dem Bestreben ihres Wetteifers bildete es gegen die Siechheit und Mattheit der italienischen Seminaristen und der Schäflein von Modena mit den ihrer Jugend unziemenden Talaren und Kutten, einen Gegensatz, der mich für die an Talenten überschwänglich reiche italienische Jugend noch jetzo mit Wehmuth erfüllt.

Indeß die Strenge der Zucht, welche sich über die Schule und ihre nächste Umgebung ausbreitet, würde nur einseitig sey, wenn sie nicht auch auf die übrige Zeit des Tages und über alle Verhältnisse der jungen Leute sich erstreckte. Etwa hundert haben ihre Verpflegung und Wohnung in der Schule selbst, und bilden den Kern der Anstalt. Ihr Essen besteht Tag für Tag allein aus Hammelfleisch, Mittag gebraten, Abend gekocht, weil die alte Schulordnung sagt: ovina vescuntur. Statt, wie man vermuthen sollte, dessen überdrüssig zu werden, gewöhnen sie sich vielmehr so sehr daran, daß sie dann Zeit ihres Lebens

dieſes Gericht jedem andern vorziehen. Doch iſt dieſer mehr als ſpartaniſchen Einfachheit vor nicht ſehr langer Zeit ein Legat an ihre Küche zu Hülfe gekommen, mit der Beſtimmung, daß ihnen aus ſeinem Ertrag ſollen zum Hammelfleiſch Kartoffeln gereicht werden.

Die übrigen Schüler, bei weitem die größte Zahl, leben in der Stadt; doch unter heilſamen und weiſen Beſchränkungen. Nur der Stadttheil dieſſeits der Themſe darf von ihnen betreten und bewohnt werden, und die Brücke über den Fluß iſt die Gränzſcheide, welche keiner zu überſchreiten wagt, wenn auch das nahe Windſor, die königliche Ritterburg, jenſeits von den prächtigſten Feſten ſchimmerte, oder die rauſchendſte Jagd ihren Park erfüllte. In dieſem Stadttheile ſind eine Anzahl einfacher, aber reinlicher und anſtändiger Häuſer beſtimmt, die allein von allen durch den Hauptlehrer das Recht erhalten haben, junge Leute aufzunehmen. Sie gehören ſämmtlich Frauen, meiſt Wittwen von Officieren und Pfarrern, die ſich durch einen unbeſcholtenen Ruf auszeichnen, und gehen nach ihrem Tode an andere über, welchen der Hauptlehrer dieſelbe Vergünſtigung ertheilt hat. Eine ſolche Wittwe nimmt 6 bis 10, einige auch mehrere Knaben und Jünglinge in Wohnung und Koſt, und ſorgt mit aller Sorgſamkeit einer Mutter für ihr leibliches Gedeihen. Zugleich iſt ſie dem Hauptlehrer für die pünktlichſte Ordnung ihres Hauſes verantwortlich, und ſteht bei den jungen Leu-

ten in groſser Achtung. Es koſtet von ihrer Seite nur eine einfache Meldung bei ihm, wenn einer ihrer Pfleglinge Anlaſs zu Beſchwerden gibt. Sogleich wird er zur bekannten Züchtigung beſchieden, und bekömmt ſie, ohne daſs der Hauptlehrer dem Grunde weiter nachfragt, oder ſeine Vertheidigung zuläſst. So gewiſs iſt er, daſs die Strafe verdient war. Dieſe Häuſer ſind ein Muſter von Sauberkeit, von Ordnung und Wohlanſtändigkeit: in der Eltern Hauſe kann ein Knabe und Jüngling nicht beſſer aufgehoben ſeyn, als in der klugen und ſorgſamen Pflege dieſer achtungswürdigen Frauen, und ſo ſehr wirkt die Scheu vor ihnen und die Furcht vor dem Birkenreis, daſs Jahre vergehen, ehe Gelegenheit zu einer Beſchwerde kommt. Die Stunden des Aufſtehens, die Ordnung des Hauſes, Gehen und Kommen ſind beſtimmt. Eine Verſammlung der jungen Leute in einem Wirthshauſe, und überhaupt anderswo als in einem ſolchen Erziehungshauſe oder auf den Spielplätzen iſt unerhört, und zur beſtimmten Stunde des Abends, an den kürzern Tagen um 7 Uhr, an den längern um 8 Uhr, iſt jeder genöthigt, daheim bei ſeiner Arbeit zu ſeyn. Der Hauptlehrer kann ſich darauf verlaſſen, daſs dieſe Ordnung pünktlich eingehalten wird. Kein Schüler würde wagen, ſie zu übertreten, keine Pflegerin, einen ſolchen Fehltritt zu verheimlichen; der Verluſt ihrer Penſion wäre die augenblickliche Folge davon; und ſo herrſcht auch auf den Straſsen der Stadt ein durch keinen Ausbruch ihrer natürlichen Wildheit ge-

störter, heiterer Anstand, der von der strengsten Scheu bewacht wird, ohne daß deßhalb die jungen Leute verschüchtert werden. Ich kam einst mit meinem Gefährten, dem Hrn. Dr. Röhden, in Eton die Gasse herab, welche zur Themsebrücke führt, und unter lebhaftem Gespräch, natürlich in deutscher Sprache. Ein grosser und schöner junger Mensch, der vorüber ging, war über das Gewöhnliche aufmerksam darauf, und schien, nachdem er eine Strecke vorausgegangen war, zweifelhaft, ob er umkehren oder seinen Weg fortsetzen sollte. Endlich wendete er zu uns zurück, und fragte nicht ohne Verlegenheit: „Ob er uns in der Stadt mit etwas gefällig sein könnte." — Mein Gefährte, der die Sitte kannte, sagte mit abstossendem Tone ein kurzes Nein. „Ich glaubte, weil Sie Fremde wären." — Wir brauchen nichts, war der strenge Bescheid, und hoch erröthend, in sichtbarer Verwirrung, ging der beschämte junge Mann vorwärts. Mich hatte sein erster Anblick, dann seine Gefälligkeit und noch mehr seine Verlegenheit ganz für ihn eingenommen; und ich drückte dem ernsten Mann meine Verwunderung über die Härte aus, mit welcher er die Freundlichkeit des Jünglings von sich stieß, und ihn für einen Dienst zu strafen schien, den er uns zu erweisen bereit war; doch er versetzte: „Kein gut erzogener junger Engländer wird wagen, einen Fremden auf der Straße anzureden, am wenigsten hier. Ist dieser junge Mensch, wie ich vermuthe, ein Schüler von

Eton, so brauchte ich nur seinen Namen zu erfragen, und den Vorgang dem Hauptlehrer anzuzeigen: er ist straffällig geworden, und würde augenblicklich, so groß und stattlich er auch ist, gleich dem jüngsten Knaben des Ortes gepeitscht. Während dieser Erörterung kehrte der Zurückgewiesene noch einmal und in größerer Verlegenheit um, und sagte zu meinem Gefährten: „Ich fürchte, daß ich Ihnen mißfällig geworden bin, weil ich gewagt habe, Sie anzureden.“ — Allerdings. — „Ich habe deßhalb um Vergebung zu bitten.“ — Sehr wohl, daß Sie dieses fühlen. — „Ich hörte Sie Deutsch reden. Ich bin in Hamburg geboren, habe in Deutschland meine früheste Jugend zugebracht, und da ich hier so unerwartet die Sprache jenes Landes vernahm, konnte ich mein Gefühl nicht bezwingen, zumal ich glaubte, daß ich Ihnen hier nützlich werden könnte.“ Er sprach dieses mit großem Anstande, doch traten ihm die Thränen in die Augen. Mein eben so gütiger als strenger Gefährte war durch diese Erklärung gegen ihn wie umgewandelt, frug mit Theilnahme weiter nach seinen Verhältnissen und Schicksalen, und wir nahmen nun mit Freude seine Führung an. Er war der Sohn des unglücklichen englischen Consuls in Hamburg, Crawford, der zu der Zeit der beginnenden französischen Uebermacht in Deutschland dort verschwunden war, ohne daß seine Familie auch nur eine Spur von ihm hatte entdecken können. Dieser junge Crawford, ein Muster eines an Charakter und

Kenntnissen vollkommenen Jünglings, hat mir dann für Untersuchung und Kunde der Schule die besten Dienste geleistet; denn anfangs hatten wir Bedenken getragen, unter die reizbare Menge, besonders bei ihren Spielen einzutreten, um nicht ihre unbändige Neugierde und ihren Muthwillen zu erregen. Da aber unser Führer zu den angesehensten Zöglingen der Anstalt gehörte, und als einer der obersten an der Aufsicht über die andern Theil nahm, konnten wir, anfangs unter seinem Schutze, später auch allein ihre Uebungen und Spiele besuchen, und wurden, einmal bekannt mit ihnen, von Allen mit der feinsten Aufmerksamkeit und der herzlichsten Theilnahme behandelt, die jeder gebildete Engländer dem Fremden erweis't, der bei ihm eingeführt ist.

Den Abend darauf war ich mit meinem Gefährten bei einer jener Frauen, welche eine beträchtliche Zahl junger Leute in Wohnung und Kost hatte. Wir hatten die Reinlichkeit ihrer Wohnzimmer, die Auswahl und Ordnung ihrer Bücher (es waren die besten griechischen und lateinischen Classiker mit den zu ihrem Verständniß nöthigen Werken), die Genauigkeit ihrer schriftlichen Arbeiten und die Gründlichkeit ihrer classischen Kenntnisse mit steigendem Wohlgefallen betrachtet, und sie durch unsere Freude über ihren Zustand und ihr Leben, so wie durch unser Lob über ihre Studien nicht wenig erfreut. Als die Stunde schlug, welche jeden in sein Haus ruft, wollte der junge Crawford uns augenblicklich

verlassen, und that es gegen alle Vorstellungen und seinen lebhaftesten Wunsch, um nicht gegen die Ordnung der Schule zu verstoßen, obwohl seine Wohnung in derselben Straße, diesem Hause gegenüber, höchstens zwanzig Schritte entfernt, und er in Gesellschaft von Männern war, die beim Hauptlehrer eingeführt und von ihm mit Wohlwollen waren behandelt worden. Es war nöthig für ihn, zu dieser kleinen Freiheit die Ermächtigung des Hauptlehrers zu begehren, und noch zweifelhaft, ob sie ertheilt würde. An diesen wurde sofort geschrieben, der Fall ihm vorgetragen, und der Brief kam mit darauf von seiner Hand bemerkter „Ermächtigung auf zwei Stunden in Betracht der für ihn sie begehrenden Personen von ausgezeichnetem Charakter" (distinguished character) zurück. Hierauf erschien Crawford, und obwohl um 10 Uhr, wo die Ermächtigung zu Ende ging, die Unterhaltung der jungen Leute über ihre Angelegenheiten und über unsere Schulen in Deutschland sehr lebhaft, und für ihn anziehend schien, wäre er doch nicht zu bewegen gewesen, einen Augenblick länger zu verweilen.

Dieser Fälle gedenke ich, weil sie deutlicher als lange Beschreibung eine Zucht enthüllen, die, wenn auch in der Art der Strafe bei uns nicht zulässig, doch in ihrer Natur vortrefflich ist. Indeß würde bei der Freiheit der Verhältnisse in England schwer halten, die jungen Leute, besonders die erwachsenen,

als hohen Familien dieser trotz aller Milderung, welche sie durch Allgemeinheit und Gewohnheit erhält, doch argen und schmerzhaften Strafe zu unterwerfen, wenn nicht der Hauptlehrer die unumschränkte Gewalt besäße, einen jeden, der Widersetzlichkeit oder Unverbesserlichkeit zeigt, aus der Schule zu stoßen. Eine solche Verstoßung aber verbreitet für den, welchen sie trifft, unauslöschliche Schmach auf sein ganzes Leben; einen Flecken, den kein Stand, kein Glück, keine spätere Auszeichnung vertilgen kann. Deßhalb darf der Hauptlehrer sicher seyn, daß seiner Macht sich jeder beugt, und diese beruht eben darauf, daß sie ohne Rücksicht bei jedem Falle, der vorkommt, sogleich in ihrer Unerschütterlichkeit erscheint. Als Fox, wie bekannt der jüngere Sohn des Lords Holland, in Eton den Studien oblag, traf es sich, daß sein Vater, um den Frieden zu unterhandeln, als bevollmächtigter Minister des Königs von England nach Paris ging. Er nahm diesen seinen jüngern Sohn und Liebling, dem er nie ein Begehren abgeschlagen hat, auch das eigensinnigste nicht, aus der Schule mit sich dahin. Bald erregte der Jüngling nicht nur wegen Stand und Ansehen seines Vaters, sondern auch wegen seiner eigenen Vorzüge die Aufmerksamkeit der großen Gesellschaft. Er wurde vorgezogen, und ihm von Alt und Jung geschmeichelt. Sein Aufenthalt in Paris war ein fortgehender Rausch und Festtag in den glänzendsten Cirkeln; doch die Zeit kam, wo er in die

Strenge und Einförmigkeit der Zucht von Eton zurückkehren mußte. Dort angekommen, findet er für gut, sich des folgenden Tages in der Tracht eines jungen Cavaliers, in Stiefeln und ledernen Beinkleidern, wie er sie mit sich aus Paris gebracht hatte, unter seinen erstaunten Freunden zu zeigen. Man versammelt sich um ihn, ihn zu sehen, zu hören und zu bewundern. So wie aber der Dr. Davis seiner ansichtig wird, bescheidet er ihn wegen Verletzung der Kleiderordnung zur Strafe. Fox, noch voll von Uebermuth und dem Taumel der französischen Hauptstadt, weigert sich der Züchtigung, die ihm mehr als je eine schmähliche scheint, zu unterwerfen. „Dann werdet ihr ausgestoßen," ist hierauf des Schulmonarchen kurzer Bescheid. Der junge Mensch fällt aus Zorn in Bestürzung. Er schreibt dem Vater, welcher in der Nähe auf einem Landsitze sich aufhält, und beschwört ihn bei seiner Liebe, ihn von dieser Strafe zu retten. Lord Holland war damals auf dem Gipfel seines Ansehens in England, seines Königs vertrauter Freund und Alles vermögender Minister. Auch ging die Lage seines Lieblings ihm zu Herzen; aber nach einigem Senden hin und wieder, schreibt er ihm, daß er nicht vermögend sey, ihn aus den Händen des Dr. Davis und von der Strafe zu retten. Nichts bleibt also dem Enttäuschten übrig, als sich ihr zu fügen, und sie wird sogleich mit doppelter Strenge an ihm vollzogen. Er hat nachher sein Leben lang den Dr. Davis ge-

prieſen, und ſein Andenken geſegnet, daß er ihn nicht geſchont hat. Er ſey durch die Verwöhnung im väterlichen Hauſe und in Paris auf den geraden Weg gekommen, ein Taugenichts zu werden. Die Streiche jener Ruthen hätten ihn wie aus einem Taumel und Rauſche geweckt, und von jener Stunde an habe er ſich ſelber gefunden.

Was die Strenge dieſer Zucht den jungen Leuten außer der öffentlichen Meinung über ſie erträglich macht, iſt eben die große Unparteilichkeit und die vollkommenſte Gerechtigkeit in ihrer Handhabung. Eine einzige Ungerechtigkeit oder Parteilichkeit, und mit dem Anſehen wäre die Macht des Hauptlehrers verloren: alle Macht der Krone und des Parlaments wäre nicht im Stande, ihn gegen die erzürnte Jugend, oder auch nur gegen ihre Mißhandlung zu ſchützen. Jeder kennt ſeine Obliegenheit, und weiß, daß wenn er nicht dagegen handelt, er weder einen Dr. Davis noch einen Dr. Kead zu ſcheuen hat. Er ſteht unter dem Geſetze: er trägt die Beſchränkungen; denn er hat neben ihnen eine beſtimmte Summe von Freiheiten, und weiß, daß dieſe niemand ihm ſchmälert oder auch nur zu ſchmälern denkt: ein Eingriff in dieſelben würde für den Propſt und ſeinen Hauptlehrer faſt ſo ſchlimme Folgen haben, wie eine Ungerechtigkeit gegen einen Einzelnen. So geſchieht es, daß jeder lernt, anfangs mit Widerſtreben, dann mit Leichtigkeit ſich der Strenge des Geſetzes zu fügen, und daß er ſchon früh zu dem

Gefühl seiner Unverletzlichkeit im Kreise desselben und zu dem Vertrauen auf dasselbe, daß er durch die Schule für das Leben erzogen wird.

Uebrigens läßt sich diese Zucht an der Handhabung der festen Ordnung genügen, und die Schüler bleiben im Andern, in ziemlicher Entfernung von dem Ernst und der Abgeschlossenheit der Lehrer, ihrer Natur und ihrer Neigung und Eigenthümlichkeit überlassen, während der italienische Institutore und Governatore, der Prefetto und Sottoprefetto, der Confessore und Archipreto wetteifernd das Ihrige thun, um in das Innere des Zöglings einzudringen, und es mit allen seinen Neigungen, Wünschen und Bestrebungen zu bewältigen. Unsere deutschen Pädagogen haben aus lauter Menschenfreundlichkeit und aus wahrer Sehnsucht, ihr edles Bild in dem Gemüthe der jungen Leute ganz abzudrücken, sich treulich bemüht, es ihnen gleich zu thun. So geschieht es, daß als Erfolg der englischen Zucht Selbstständigkeit, Charakterstärke und Männlichkeit, als Erfolg der italienischen aber alle Schwächen eines leidenden Gehorsams ohne Selbstbestimmung hervorgehen, daß dort der Mensch gebildet wird, dem Gesetz unterworfen zu seyn und der Freiheit zu dienen, hier, dem fremden Willen und dem Vorurtheil.

Jedes Land folgt allerdings der Nothwendigkeit seiner Gewöhnung, und wir können weder den Hauptlehrer, noch seine Assistenten, weder die Form seines Unterrichts, noch die Form seiner strafenden

Gerechtigkeit mit unserer Art vereinbaren; aber das Bild einer alle Verhältnisse durchdringenden, und doch die Eigenthümlichkeit des Knaben und Jünglings schonenden Strenge der Zucht, der Geist der Ordnung und der Gesetzmäßigkeit, der Unabhängigkeit und Rücksichtlosigkeit, die Achtung vor dem unbeschränkten Ansehen des Lehrers, da wo er auf seinem Rechte und in seinen Pflichten steht, und die Achtung vor dem Jünglinge, da wo er sich in dem Kreise des Fleißes und der Wohlanständigkeit bewegt: das alles, durchdrungen von einem männlichen Ernst und einer würdevollen Feierlichkeit, gewährt das Bild einer Schulzucht, wie sie der Erfordernis einer vollkommenen Erziehung im Wesentlichen vollkommen gemäß ist.

Blicken wir von diesem Bilde einer festen, althergebrachten und erprobten Schulzucht auf die Beschaffenheit der Zucht in unsern Gymnasien, so werden wir ihm entgegen fast überall viel Unbestimmtes, Formloses, Mangel an durchgreifendem Schutz bei den Behörden, Nachlassen in der Beharrlichkeit bei den Schulen finden, Rücksichten auf Eigensinn und Verwöhnung der Alten und Jungen, hier Proben neumodischer Weisheit, die den Tanz am Abgrund gestattet, um den Tänzer nicht unsanft hinwegzureißen, dort Lob der unmännlichen Herablassung, die den Alten zum Knaben macht, um den Knaben besser zu führen, und während in England der gewaltige Minister seinen Liebling der verdienten Züch-

tigung nicht entreißen kann, hier den letzten Rath und sein unverständiges Eheweib mit dem Lehrer eifernd, weil er die gröblich verletzte Schulordnung an ihrem verzogenen Sohne rächen und durch Strafe ihn bessern will. Dazu die Auflösung der häuslichen Verhältnisse, die Schmausereien und Zerstreuungen, Tanz und Ball, Theater und Concert, ja das Gasthaus und das Weinhaus und am Ende das Leihhaus. — Doch ich will das Gemälde nicht fortsetzen, sondern nur fragen, ob es ein nöthigeres, dringenderes, ein heilbringenderes Geschäft geben könne, als die Schule einer allgemeinen, durchgreifenden, beharrlichen, strengen Zucht zu unterwerfen, und in ihrer Aufstellung, Bewahrung und Stärkung die größte Beharrlichkeit und Festigkeit zu entwickeln? Man hat in den letzten Zeiten die Rectoren aufgefordert, nach Berathung mit ihren Lehrern über Einrichtung der Schulen Vorschläge zur höchsten Stelle zu senden, und eine große Menge zum Theil sehr ausführlicher Gutachten sind darüber eingegangen. Sollte man Bedenken tragen, sie in Bezug auf ihre Erfahrungen über die Schulzucht zu ähnlichen Mittheilungen aufzufordern? Die Beiträge der Einzelnen würden wenigstens für einen ersten Entwurf zu Schulgesetzen als eine haltbare Grundlage dienen, auf die man bei wachsender Erfahrung allmählich weiter bauen könnte. Jene Gesetze würden sich bemühen, das Allgemeine wie das Besondere der Schulzucht genau zu bestimmen, nicht ausgenommen das Ver-

hältniß der Rectoren zu den Lehrern und umgekehrt, so wie dieser zu den Schülern und ihren Eltern. Die jungen Leute würden sie in allen Verhältnissen begleiten: sie vom Besuch öffentlicher Oerter, von Tanz und Schmausgelagen, Concerten und Theatern ganz entfernt halten, ihnen, im Fall die Eltern fern sind, die Häuser anweisen, in denen sie wohnen dürfen, oder sie in besondere Häuser unter die Obhut öffentlich bestellter Aufseher vereinigen, die Ordnung des Tages und seine Geschäfte bestimmen, nicht verschmähen, die Reinlichkeit in den Büchern wie an dem Leibe, und selbst die Kleiderordnung zu beachten, auf pünktliches Erscheinen in den Stunden, auf Anstand im Benehmen der jungen Leute unter einander, und gegen Lehrer und Fremde zu dringen, und die Widerstrebenden solchen Strafen unterwerfen, die ihnen den Ernst der Sache deutlich zu machen, und sie auch gegen die Verwöhnungen außer der Schule zu sichern geeignet wären. Nichts ist schonungsloser gegen die Jugend, als die weichliche Schonung, die jeden Fehler mild, jede Unart geringfügig findet, nichts inhumaner als die Humanität, die der Störrigkeit mit Freundlichkeit, der Ungezogenheit mit Geduld beizukommen sucht, und die meisten Knaben und Jünglinge, welche zu Grunde gehen, werden durch die Verweichlichung einer solchen Zucht verdorben. Wir können zwar unsre Lehrer nicht als Schreckbilder der aufstrebenden Jugend entgegenstellen: unsere, leichter zu behan-

delnde Jugend macht es auch nicht nöthig; aber wir müssen sie auch abhalten, sich auf eine Art zu ihnen herabzulassen, daß sie Knaben mit den Knaben, Schwache mit den Schwachen werden, und ihnen Scherz und Spiel nicht nur, wo es Zeit ist, gestatten, sondern auch dabei zur Hand und behülflich sind. Ernst und gleichmäßige Festigkeit im Betragen ist, zumal wenn Schmähworte und herabwürdigendes Benehmen entfernt gehalten werden, und die jungen Leute wahre Theilnahme an ihnen durchscheinen sehen, die sicherste Gewähr des Ansehens, was jedem Lehrer zum Gedeihen seines Wirkens unumgänglich ist.

Soll aber die Schule aus einem Hause strenger Zucht nicht zu einem Strafhause werden, so muß man Sorge tragen, daß die Eigenthümlichkeit der Zöglinge, so lange keine Schranke des Gesetzes überschritten wird, geschont, und ihre Gemeinschaft unter einander in den Stunden und Tagen, welche sie zu Fest oder Spiel vereinigen, mit der Heiterkeit und Freiheit umgeben sey, die ihrem Alter gemäß, und zur völligen Entfaltung ihrer Natur nöthig ist. Wo keine Gelegenheit zu einem gefahrlosen Beisammenseyn sich findet, muß sie herbeigeführt, wo ihre Spiele einförmig sind, müssen sie vervielfältigt und so eingerichtet werden, daß sie den Leib stärken, und die Stimmung des Geistes erhöhen. Sollen die Leibesübungen, nachdem sie unter dem Namen der Turnkunst mißfällig und verdächtig geworden sind, ewig mit dem Banne belegt bleiben, der sie an

den meisten Orten getroffen hat? Oder wird man endlich sich zu der Ueberzeugung erheben, daß die Bildung des Geistes durch die Stärkung und Entwickelung des Leibes, und durch die aus dieser hervorgehende Kraft der Muth, das Selbstvertrauen, die Männlichkeit bedingt ist, und wird man, um ihr gemäß zu handeln, Furcht und Argwohn bei Seite lassen? Selbst daß junge Leute, Knaben der Gymnasien sich während der Ferien zu kleinen Reisen verbunden, und, wie man fand, nur mit sich und ihrer Freude beschäftigt, das Fichtelgebirg bestiegen, in seinen Thälern gelustwandelt, in seinen Hütten verweilt hatten, ist ihnen übel gedeutet, ist Grund zu Nachforschung und schlimmem Argwohn geworden; ja sogar — werden es die Nachkommen glauben? — ihre gemeinsame Arbeit, ihre Zurückgezogenheit vom wilden Treiben der andern, ihre Sittsamkeit machte sie verdächtig, und wem? — O daß irgend ein Gott, daß der Genius von Deutschland uns endlich von jener Furcht, von jenem Mißtrauen befreite, welches eine schwere Zeit aus sich durchkreuzenden Fehlern, Mißgriffen und Verirrungen gesponnen, und uns schon seit so vielen Jahren gleich einem Netze über das Haupt geworfen hat, das jede freie Bewegung hemmt, und Brust und Arme zusammenschnürt. Daß aus dem schönen Vertrauen jener Zeit, wo ein furchtbarer Feind auf unserm Boden vertilgt wurde, doch wenigstens ein solcher Rest übrig wäre, oder nach den Tagen getäuschter Hoffnungen und schwerer Ir-

rungen wiederkäme, wie wir sehnlich bedürfen, um das Vergangene in dem Grabe der betrübten Jahre zu verbergen, und wieder Zuversicht zu uns selbst und — zu unsern Söhnen zu fassen! Erst dann wird es möglich seyn, auch ihr Leben in unsern Schulen, höhern und niedern, mit jenen Anstalten und Uebungen, Spielen und Freuden zu umgeben, durch welche die nothwendige Strenge der Zucht gemildert, mit dem Leib ihr Geist gestärkt, und ihr Charakter mit Vertrauen und Männlichkeit umgeben wird.

8.

Ueber das Verhältniß der Gymnasien zu den höhern Lehranstalten.

Wir werden durch diese Erwägung aus dem Gebiet der Lehre und Zucht unserer Schulen, welches wir beobachtend und rathend, warnend und ermahnend durchwandelt haben, zu den Anstalten geführt, auf welche sie vorbereiten, und es gehört zur Vollendung dieser Schrift, ihr Verhältniß zu ihnen noch unserer Betrachtung zu unterwerfen.

Zwischen Gymnasium und Universität scheint sich eine bedeutende Kluft zu öffnen, über die nicht ein natürlicher Gang, sondern ein Sprung hinüberführt, sey es daß man auf die Natur des Unterrichts oder der Zucht und des Lebens Rücksicht nimmt,

Man hat deßhalb in verschiedener Weise einen Zustand und Anstalten zu finden gesucht, welche den aus dem Gymnasium tretenden Jüngling noch besonders auf die Studien und die Freiheit vorbereiteten, von denen die Universität in Arbeiten wie im Leben umgeben seyn muß, wenn sie gedeihen soll; auch protestantische Anstalten haben dieses gefühlt, und durch Einrichtung einer Selecta über der Prima zu helfen gesucht.

Die alte Lehrordnung, besonders bei den Jesuiten, löste dagegen die philosophischen Studien vom Gymnasium ganz ab, und stellte sie als höhere Studien über die untern, die Humaniora der Gymnasien *), und weil man nach dem alten Inbegriff der Philosophie auch Mathematik und Physik hineinzog, wurde man veranlaßt, diese Philosophie oder die höhern Studien in zwei Jahrescurse auszubreiten. In Würzburg war dieser zweijährige Curs mit der Universität insofern verbunden, daß der Vortrag der ihm zufallenden Gegenstände den Professoren derselben übertragen, und die doppelte Schaar der „Philosophen" genöthigt war, sie zu besuchen; im übrigen aber wurden diese Jünger der Weltweisheit noch ganz in Clausuren und in der altväterischen Strenge der Schulzucht gehalten.

In Städten, welche sich keiner Universität erfreuten, fand man sich veranlaßt, diese beiden phi-

*) Studia altiora und inferiora oder humaniora.

losophischen Classen unter dem Namen eines Lyceums über das Gymnasium zu stellen, durch welches aus dem Gymnasium der Gang auf die Universität müßte genommen werden. War in einer solchen Stadt ein bischöflicher oder erzbischöflicher Sitz, und gestatteten es die Mittel, so wurde mit dem philosophischen Cursus ein theologischer von gleicher Ausdehnung verbunden, und das Lyceum, alsdann ein vollständiges genannt, erscheint sofort als eine philosophisch-theologische Specialschule, auf welcher jemand, der sich dem theologischen Stande widmete, sein ganzes Studium vollenden konnte. Da, wo eine solche Verbindung statt findet, wird das Lyceum durch die Bedürfnisse der Kirche und durch die Verpflichtung des Staates, das theologische Studium zu vervielfältigen und zu erleichtern, hinlänglich geschützt; in jedem andern Falle jedoch erscheint es als eine zwecklose, ja als eine schädliche Anstalt, wenn das Gymnasium stark eingerichtet ist, und die Universität ihre Schuldigkeit thut. Ist es keinem Zweifel unterworfen, daß der fleißige und nicht unfähige Jüngling nach seinem vollendeten achtzehnten Jahre für die Studien der Universität nach den Gesetzen seiner geistigen und leiblichen Entwicklung (denn das Physische hängt hier mit der Reife des Geistes wesentlich zusammen) reif seyn kann, und findet er sich dennoch zu jenen Studien nicht sattsam vorbereitet, so liegt der Fehler offenbar an der Anstalt, die ihn gebildet hat, und es ist dann nöthig, nicht eine neue

Anstalt darüber und vor den Eingang der Universität zu stellen, sondern das Gymnasium so einzurichten, daß es seine Bestimmung erfüllen, und auf die Universität vollständig vorbereiten kann.

Wird dagegen im Lyceum eine besondere Anstalt zu solchem Zwecke errichtet, so muß sie, um zu bestehen, auf der einen Seite in den Kreis des Gymnasiums einbrechen und die Studien der Geschichte, der Mathematik, der Philosophie großentheils an sich reißen, welche dem Gymnasium zu einem vollen Bestand und zu einer gedeihlichen Pflege der Jugend unumgänglich sind. Indem sie also das Gymnasium, sich eindrängend, hindern will, auf die Universität vorzubereiten, entzieht sie ihm zugleich die Säfte und Quellen, aus denen allein seine volle Wirksamkeit hervorströmt.

Ebenso verfehlt erscheint das Lyceum gegen die Universität gestellt. Nicht zufrieden, dem Gymnasium großentheils zu entziehen, was ihm zur Zeitigung seiner Bildung und zur Grundlage der akademischen nöthig ist, muß es, um einige Selbstständigkeit zu gewinnen, auch in die Universität übergreifen, und in gleicher Art Theile des Unterrichts an sich ziehen, welche wesentlich zu jener gehören, und deren sie sich ohne Schwächung ihrer selbst nicht entäußern kann. Durch diese unglückliche, den beiden Hauptschulen gleich nachtheilige Combination sind die Lyceen allmählich fast zu philosophischen Facultäten erwachsen, auch in amtlichen Bekanntmachun-

gen als die philosophische Facultät der Universität surrogirend bezeichnet worden, und bestehen als eine Schmarotzerpflanze von kolossalem Maße, welche den alten ächten Stämmen des literarischen Haines Licht und Luft raubt, und von den Säften lebt, die jenen zu ihrem Wachsthum nöthig sind. Und was gewinnt man, daß man die Gymnasien verderben läßt durch Schwächung, und die Universitäten schwächert durch Beraubung? Der altjesuitische Unterschied zwischen hohen und niedern Studien außer der Universität wird aufrecht gehalten, das ist wahr, und Manchen wird die Bewahrung einer gehaltlos gewordenen Form und Formel wichtiger vorkommen, als die Wirklichkeit der Dinge: diese mögen auch die Frucht hinnehmen, welche solch ein Baum tragen muß: eine weder dem Gymnasium noch der Universität angehörige Wisserei statt der Wissenschaft.

Das Urtheil aber über die Lyceen, wie wir es hier ohne Rücksicht, als auf das Wohl der literarischen Anstalten, aus ihrer Natur und Stellung hergeleitet haben, ist übrigens auch in Bayern nicht neu, sondern wurde schon in frühern Zeiten von verständigen Männern gefällt. So erzählt der wohlunterrichtete Verfasser der „pragmatischen Geschichte der Schulreformation in Bayern aus ächten Quellen von 1783," vom Canonicus Braun, der an ihrer Verbesserung arbeitete, S. 265: „den sogenannten Lyceen war er nie gut, und er gab sie schon in sei-

nen Gedanken über die Erziehung, 1774, als eine Mixtur oder unvollkommnen Abriß einer hohen Schule aus, wo alles unvollkommen und verstümmelt gelehrt würde, und viel Kosten und wenig Nutzen gäbe." —

Fallen die Lyceen da, wo sie nicht durch das theologische Studium gehalten werden, ganz weg, und werden sie ferner da, wo sie mit diesen Studien verbunden sind, allein dem künftigen Theologen offen gehalten, so gewinnt das Gymnasium die ihm gebührende Selbstständigkeit, und die Universität bewahrt ihre umfassendste Facultät, die philosophische, ganz und undurchbrochen; diese aber kann durch Vermittlung der leitenden Behörde leicht eine solche Stellung in ihren Vorlesungen annehmen, daß auf die philosophische und mathematische Grundlage des vollständigen Gymnasiums unmittelbar weiter gebaut wird. Sehr weise und nicht genug andern deutschen Staaten zur Nachahmung zu empfehlen, ist das auf bayerischen Universitäten geltende Gesetz, daß ein jeder, der von dem Gymnasium auf die Universität übertritt, auf derselben ein Jahr lang den allgemeinen oder philosophischen Wissenschaften obliegen muß, bevor er zu dem Fache des Berufes, das er sich gewählt hat, übergehen und Vorlesungen über dasselbe hören darf. Dieses Jahr allgemeiner Studien vollendet die Vorbildung auf die Studien der Berufswissenschaft auf das vollständigste, wenn es gehörig angewendet, benutzt und unter einer schonenden und

berathenden Aufsicht gehalten wird; doch an Ordnung, Maß und Controle gebricht es den Arbeiten dieses Jahres zumeist. Nach dem trostlosen Gesetze der Zwangs-Collegien ist für dieses eine Jahr aus irgend einer Encyklopädie der Wissenschaften eine fast unübersehbare Menge von Disciplinen zusammengestellt, und nach dem Grundsatz, daß man nicht lernt, was man nicht gehört hat, dem jungen akademischen Bürger auferlegt, alle Theile der Philosophie, die Geschichte, die Mathematik, die Physik, die Chemie und die Naturgeschichte durch alle Reiche, ungerechnet eine philologische Vorlesung, Literär- und Culturgeschichte und anders Vieles, zu treiben. Die Folge ist, daß das Meiste gar nicht, das Nothwendigste am wenigsten, Alles aber schlecht gehört, übereilt gethan, und aller Fortgang zuletzt in zweideutigen Zeugnissen beschlossen wird. Ehe man sich entschließt, die Masse dieser Wissenschaften denen preiszugeben, die ihrer bedürfen, und das philosophische Studium auf weitere Ausbildung der Philosophie, der Geschichte und der Mathematik mit Einschluß der hier den andern nur noch beigeordneten classischen Studien zu beschränken, und darauf die jungen Bürger der Akademie anzuweisen, ist an ein Gedeihen nicht zu denken, während in dieser Beschränkung das philosophische Jahr einen vortrefflichen Eingang in die akademische Laufbahn bilden würde. In Erlangen ist bei der theologischen Facultät der schöne Gebrauch eingeführt, daß nach dem Schlusse dieses

Jahres diejenigen, welche sich den theologischen Studien widmen wollen, gehalten sind, über die Anwendung ihres philosophischen Jahres eine Prüfung zu bestehen, deren Erfolg ihnen allein den Eingang in die Vorlesungen der theologischen Facultät eröffnet. Unreife und solche, die sich versäumt haben, werden gar nicht eingelassen, oder auf ein künftiges Jahr verwiesen. Wird diese einfache und sichere Gewähr, welche sowohl die Anwendung des philosophischen Jahres controlirt, als auch die Facultät von unnützen Studiosen rein hält, vor jede andere Facultät gestellt, und jeder Unwürdige von der Schwelle derselben zurückgewiesen, so können unsere Universitäten mit größerem Vertrauen von dem verderblichen Collegien-Zwang befreit werden, der ihr Gedeihen fortdauernd unmöglich macht. Doch diese Erwägung führt in ein auswärts dieser Schrift liegendes Gebiet; denn ihr lag nur ob, den unmittelbaren Zusammenhang der Gymnasien und der Universitäten nachzuweisen, und die Lyceen zwischen ihnen als überflüssige und selbst schädliche Anstalten darzustellen. Uebrigens folgt nicht, daß, wenn auch eine Anstalt nach ihrer Anlage und Bestimmung als verwerflich erscheint, deßhalb in ihr nicht im Einzelnen ein guter Lehrer, oder ein gutes Lehrpersonal durch seinen Unterricht die Fehler der Einrichtung decken könne; das aber hebt die Gebrechlichkeit der Einrichtung selbst nicht auf, welche durch jenen zu-

fälligen Erfolg nur wenig scharfen Augen verhüllt wird.

9.

Ueber Errichtung einer Universität in München.

Jemand, welcher sich aus dem vorhergehenden Abschnitte von der Unzweckmäßigkeit der Lyceen überzeugt und mit dem Gedanken, sie überall, wo sie keinem theologischen Studium dienen, aufzulösen, ausgesöhnt hat, würde vielleicht bei dem Lyceum der Hauptstadt, das durch Anzahl der Zöglinge und Umfang der Lehrvorträge sich über die andern bedeutend erhebt, in Bezug auf dessen Unterdrückung in neue Bedenklichkeiten gerathen. „Wie könnte man sich entschließen, gerade hier eine Lehranstalt zu vertilgen, welche mitten unter den Schätzen für Literatur, die hier aufgehäuft, und den großen Anstalten, welche für die Wissenschaften getroffen sind, fast allein noch wirksam auftritt, und jene reichen Mittel zu benutzen anleitet?"

Die Einwendung hat allerdings großes Gewicht; aber statt das Lyceum als eine unvollkommene Anstalt, deren Mängel gegenüber der Größe und Fülle unserer literarischen Mittel erst recht zum Vorschein kommen, in seinem unkräftigen Daseyn zu schirmen, zeigt sie vielmehr auf die Nothwendigkeit hin, es

zu erweitern, und zu einem selbstständigen Ganzen, würdig der Gelegenheit, würdig des Bedürfnisses des Vaterlandes und der Wissenschaften, es zu einer Universität auszubilden. Seit Jahren erneuert sich von Zeit zu Zeit das Gerücht, daß die Universität von Landshut nach München solle versetzt werden; ein allgemein gefühltes Bedürfniß, die, wenn auch noch nicht Allen klare Ueberzeugung, daß ihr und der wissenschaftlichen Erziehung dadurch in gleicher Weise geholfen werde, liegt dieser Richtung der öffentlichen Meinung, die immer wieder sich zu diesem Punkte wendet, offenbar zum Grunde. Man hat dagegen die Kosten der Versetzung, den Nachtheil der Anhäufung aller Leben bringenden Institute in der Hauptstadt, die Schwierigkeit, der Stadt Landshut eine hinter dem Verluste nicht zu weit zurückbleibende Entschädigung zu gewähren, geltend gemacht. Da diese Erwägungen allein der Verwaltung anheim fallen, so liegen sie außer unserer Schrift, die ihre Untersuchungen auf dem wissenschaftlichen Standpunkte zu halten sucht; aber von diesem aus, vom Wohl und Gedeihen der Wissenschaften und der Erziehung für dieselben betrachtet, erscheint eine große, das Gebiet der Wissenschaften im Ganzen umfassende Lehranstalt in unserer Hauptstadt von einer offenbaren und offenkundigen Nothwendigkeit. Was uns am meisten gebricht und am meisten noth thut, ist wissenschaftlicher Geist und Achtung für die Wissenschaft, sowohl in den höhern Behörden der Verwal-

tung als im Publicum; nicht als ob es in jenem Gebiete an einzelnen Männern von ächter Wissenschaft und aufrichtiger Achtung für dieselbe gebräche: wer könnte das behaupten ohne Verblendung und Ungerechtigkeit! Aber ihre Anzahl ist zu gering, als daß ihre Ansicht das Ganze durchdringen und eine allgemeine Werthschätzung wissenschaftlicher Dinge erzwingen könnte, von welcher alles höhere Gedeihen eines Volks und am Ende seine Macht und sein Ansehen bedingt ist. Nur was einer öffentlichen und allgemeinen Achtung sich erfreut, gedeiht in ihr als in reiner Luft und erwärmendem Sonnenschein. Wo aber ein auf das Nichts eitler Formen sich stützender Uebermuth, eine nur nach dem unmittelbaren Bedarf für Haus und Hof greifende Beschränkheit, eine Geringschätzung von Personen und Sachen, die außer dem Kreis unsers dürftigen Wissens und unsers schwachen Vermögens stehen, obwaltet, wo der öffentliche Tadel, aller wahren Wissenschaft feind, sich mit einer der Unkunde eigenen Rücksichtlosigkeit auf Alles wirft, was im Gebiete der Wissenschaft von Einzelnen oder Gesellschaften ausgeht, wo ferner das noch Mangelhafte nicht geschont, sondern unterdrückt, das Vortreffliche herabgesetzt, wo die Forschung des wahren Gelehrten als ein müßiges Spiel betrachtet, oder nur aus Herablassung geduldet, das aufstrebende Talent gehemmt, das wahre Verdienst kleinlichen Rücksichten aufgeopfert und dem Verdruß, der Kränkung preisgegeben wird, und das nicht von dem oder jenem,

nicht im einzelnen Falle, oder in Folge zufälliger Verkennung, sondern nach einer überwiegenden Ansicht, aus einer Abneigung oder durchgehender Unkunde: da wird mit dem höhern Gedeihen wissenschaftlicher Bildung auch die Frucht derselben, Werthschätzung der Wissenschaft, ausbleiben, und das von ihrem Segen verlassene gemeine Wesen zur Halbheit, Verworrenheit und Kraftlosigkeit verdammt bleiben.

Jene Achtung aber, die alles Gedeihen gewährleistet, die allgemeine Werthschätzung der Wissenschaften, der wissenschaftlichen Anstalten und Personen, wird unter uns auf keine Weise erstarken, außer wenn eine größere, das ganze Gebiet der Wissenschaften umfassende, mit hervorragender Bildung und Lehrgabe reich geschmückte Lehrcorporation unter uns errichtet, mit der ihr gebührenden Selbstständigkeit umgeben und in die Lage gesetzt wird, durch die überlegene Kraft und den Reiz ihrer Vorträge zuerst die Jugend mit Liebe, mit Enthusiasmus für ihre Wissenschaft, ihre Quellen und ihre Würde zu erfüllen, und sodann durch ihren Erfolg die Aufmerksamkeit und zuletzt auch die Neigung der Eltern zu gewinnen, welche sich jedem wahren Verdienst beigesellt, dessen Größe man mit Augen sieht, und von dessen wohlthätigem Einfluß man selbst durchdrungen wird. Nur dadurch kann das große Philisterium abgebrochen werden, welches die Mittelmäßigkeit und Beschränktheit ihren Götzen an den Stellen gebaut hat, wo die Tempel der Wissen-

schaften und der höhern Bildung stehen, und wo die Gebiete unter ihrem Schutz von der aus ihnen hervorgehenden schöpferischen Kraft fruchtbar gemacht und angebaut werden sollten.

Aber werden wir im Stande seyn, eine Corporation, wie jene Schilderung sie voraussetzt, eine Vereinigung wenigstens eines Theils der Ersten und Besten im Gebiete der Wissenschaften, von denen allein schnell und unmittelbar das Große geleistet werden kann, zu gewinnen? Wir haben einzelne große Talente, wie in der Verwaltung, so auf den Lehrstühlen, aber sie sind zerstreut. Andere sind durch unsere Fehler dem eigenen Lande entzogen worden: bayerische Gelehrte von großer Auszeichnung schmücken die Universitäten von Breslau, Berlin, Bonn und Heidelberg. Jene können gesammelt, diese zum Theil wieder gewonnen, zum Theil durch andere ihnen ebenbürtige ersetzt werden, denn der Einladung nach München und dem Ruf eines Königes, dem der Genius höherer Bildung mit Kränzen des Ruhms zur Seite steht, würde wohl jedes große Talent als der Stimme der Verherrlichung folgen. Andere Zierden des Lehrstandes würden uns für die Zukunft unter Pflege der Eltern in unserer hoffnungsvollen Jugend emporblühen, während die dem Großen und Würdigen auch in der Wissenschaft aufrichtig zugewandte Gesinnung, die über Bayern waltet, die sicherste Hoffnung eines großen Gedeihens und die Festigkeit seines Bestandes gewährleistet.

Dazu würde solch eine große wissenschaftliche Lehranstalt nur als die Fortsetzung desjenigen, was wir bereits unter uns erblicken, und als der Schlußstein, als Vollendung jenes Gebäudes erscheinen, welches der erhabene Willen unsers Monarchen der Wissenschaft und der Kunst zu erheben begonnen hat.

Was die Errichtung einer Universität schwierig, und selber da, wo man über fast unbeschränkte Mittel gebieten könnte, doch nur als nach langem Aufwand von Zeit und Arbeit möglich erscheinen läßt, sind die umfassenden, zum großen Betrieb der Wissenschaften nöthigen Gebäude, Anlagen, Anstalten, Vorkehrungen und Sammlungen, deren Unterhaltung und Vermehrung zugleich den größten Theil aller den Universitäten zugewiesenen Summen verzehrt und deßhalb die zur Bildung und Hebung der eigentlichen Lehrcorporation nothwendigen Mittel gemeiniglich als zu einem großen Erfolg unzureichend erscheinen läßt. Jene Anstalten aber, die Gebäude, die Vorkehrungen, die Sammlungen einer künftigen Universität besitzt München bereits, Dank sey es der vorhergehenden Regierung, und besitzt sie großentheils in einem Grade, welcher auch die höchste Forderung zum Theil befriedigt, oder doch in Zukunft sie leicht befriedigen läßt. Selbst die Mittel sie zu verwalten und zu vermehren, sind unabhängig von jeder künftigen Universität in unserm Gelehrten-Vereine, unter dessen Mitwirkung, durch dessen Thätigkeit jene Anstalten großentheils gegründet, ein-

gerichtet oder erweitert worden; sie sind in unserer Akademie der Wissenschaften vorhanden, die unter uns auch nach ihrer traurigen Zerrüttung vom Jahre 1823 noch allein die Würde selbstständiger Wissenschaft aufrecht zu erhalten gewußt hat, und dafür desto härter von dem Tadel barbarischer Geringschätzung ist getroffen worden.

Um aber auf das Einzelne jener Voranstalten einzugehen, so gehört unsere Bibliothek, diese allgemeine Quelle der Nahrung für jede umfassende wissenschaftliche Arbeit, zu den unerschöpflichsten, und ist die reichhaltigste von allen, die man kennt; mit ihr aber sind die unermeßlich reichen Archive historischer Urkunden in demselben Gebäude vereinigt und, wie die Bibliothek, einem Gelehrten übergeben, der sie selbst zu nützen und ihren Gebrauch andern zu gewähren weiß. Der botanische Garten mit seinem großen Gewächshause, das chemische Laboratorium, das anatomische Theater, die Sternwarte sind neu errichtet, neu ausgestattet und zum Theil schon in umfassender Thätigkeit. Die den Natur-Wissenschaften nöthigen Sammlungen für Zoologie, Mineralogie, Technologie und Ethnographie, die der Alterthumswissenschaft nöthigen Vorräthe von griechischen und lateinischen Handschriften, von Antiquitäten, alten Münzen und Gemmen, Bildsäulen und Büsten, sind zum Theil in den ältern Schätzen schon vorhanden, zum Theil werden sie durch die großartige Gesinnung des Monarchen vorbereitet. Welchen

Wunsch auch die Forschung im ganzen großen Gebiet der Wissenschaften nach den äußern ihr nöthigen Mitteln erheben mag, sie findet ihn fast schon im voraus befriedigt, und es bedarf nur des belebenden Wortes, um alle diese Anstalten, welche bis jetzo nur im Einzelnen Früchte tragen konnten, mit heilsamer und allgemeiner Thätigkeit zu erfüllen, und die Resultate vorzubereiten, die das Vaterland von ihnen zu erwarten berechtigt ist. Diese Belebung aber kann ihnen nur dann zu Theil werden, wenn nach den bezeichneten Maßen, die große Lehrcorporation einer Universität in ihrer Mitte errichtet, und auf ihren Gebrauch angewiesen wird.

Aber außerdem, daß diese großen Mittel erst durch die ein- und durchgreifende Wirkung einer Universität fruchttragend können gemacht werden, so gewähren sie ihrerseits der unter uns errichteten Universität eine Freiheit, über ihre eigenen Mittel unbeschränkt von äußern Bedürfnissen und Anforderungen allein zum Besten des Unterrichts zu verfügen, eine Freiheit, wie ihrer keine andere dieser Anstalten sich erfreut, und in welcher die äußere Bedingung eines großen und vollen Gedeihens begriffen ist.

Dazu wäre eine Universität, auf einer solchen Grundlage und nach so ausnehmendem Maße aufgeführt, der zweite Theil des großen Gebäudes, dessen eine Hälfte die erfreuten Zeitgenossen dem Gedeihen der Kunst unter uns in gleichem Geiste bereitet sehen.

Was unser erhabener Monarch, seit den Jahren früher Jugend, oft unter schweren Schicksalen einer tief erschütterten Zeit, mit einer nie ermattenden, auf ein großes Ziel gerichteten Beharrlichkeit gethan, um im Gebiete der Kunst, jener sowohl, welche das Alterthum überliefert, als derjenigen, welche die neuere Zeit erzogen hat, Schätze zu sammeln, dergleichen nur selten der glücklichen Einsicht zu Theil werden; wie Er, ein stiller Beobachter, das auf das Höhere gerichtete Bestreben unserer Zeit auf Seinem geistigen Gebiete kunstreicher Thätigkeit erkannt, gepflegt, in die Bahn des Großen und Erhabenen geführt und darin bewahrt hat, ist schon zum Theil durch Werke, die Sein großer Sinn hervorrief, zur offenen Kunde gelangt, und verbreitet sich in Wirkungen, welche dem Vaterland eine neue Aera der Kunst verkündigt haben. Wie Er aber auf dem heitern Gebiete des künstlerischen Schaffens gewirkt, so hat Er in der stillen Einsamkeit ernster Forschung, welche nur der Genius von Bayern und von Deutschland belauscht, aus der lautersten Quelle des Wissens geschöpft, und mit den edelsten Werken des menschlichen Geistes Umgang gepflogen. Bei ihnen hat Er Einsicht in die Bedürfnisse des Volks, das die Vorsehung Seiner Pflege anvertraut, in die Ursachen und Mittel seines Gedeihens und seiner Macht gewonnen, und schon hat sich unter uns die Ueberzeugung verbreitet, daß Er unter jenen Ursachen ein großes und volles Gedeihen wie der Religion in

allen ihrne Bekenntniſſen, ſo der Wiſſenſchaften in allen ihren Gebieten, als eine der wirkſamſten und untrüglichſten erkannt hat. Fern von dieſen Zeilen ſey der Gedanke, Seine Einſicht beſtimmen, Seinen Anſichten vorgreifen, Seinem Entſchluß vorauseilen zu wollen. Er, den ſie mit der reinſten und tiefſten Verehrung nennen, hatte das Rechte oft ſchon erkannt, das Große oft ſchon gethan, ehe ſich beſchränkten Blicken Natur und Möglichkeit desſelben gezeigt hatte; aber beſchäftigt, wie wir im Verlauf dieſes Werkes waren, über die Mittel und Wege wahrer Bildung unter einer großen Verſchiedenheit der über ſie verbreiteten Meinungen zu der öffentlichen Vernunft zu ſprechen, werden wir durch den innern Gang der Unterſuchung wie durch eine aus ihr hervorwirkende Nothwendigkeit zu dieſem Schluſſe geführt.

Wir ſind bemüht geweſen, die Grundlagen eines höhern Gedeihens der wiſſenſchaftlichen Bildung in den gelehrten Schulen, in der Hebung und Bildung ihres Lehrſtandes, in einer ſtarken und in ſich zuſammenhängenden Gliederung ihres Unterrichts, in Verbeſſerung der Methode und der Handhabung einer ihr Gedeihen gewährleiſtenden Zucht nachzuweiſen; doch das Aufbauen der Schule iſt nur des Werkes Grund und Anfang. Das höhere Gedeihen der allgemeinen Bildung durch Wiſſenſchaft und Kunſt iſt unter uns zumeiſt an jenes große, beide umſchließende Ganze der Anſtalten für ſie gebunden, wie wir es

zum Theil in der Anlage, zum Theil in der Ausführung unter uns erblicken. Umfassend in seinen Planen, reich in seiner Ausstattung, ein Asylum jedes rühmlichen Bestrebens im Gebiete der geistigen Thätigkeit, ein Trieb des Wetteifers, ein Quell des Gedeihens, wird ein solches Ganze vor Allem geeignet seyn, Wissenschaft und Kunst in jene höhere Richtung des Bestrebens einzulenken, wo die volle Bildung durch sie gefunden wird, und der Segen blüht, welcher sich von ihr über die Völker ausbreitet.

Erste Beilage.

Ueber Benutzung altdeutscher geschichtlicher Quellen zum Studium der Geschichte auf gelehrten Schulen,

von

Friedrich Roth.

Die neueren Bearbeitungen der deutschen Geschichte taugen für die Jugend nicht, so fern man dieser nicht bloß Gedächtniß-Arbeit zumuthen, sondern dabei auch Erheiterung und Erweckung durch eine anmuthige Erzählung gönnen will. Nicht nur gibt es kein Buch, das in dieser Rücksicht befriedigte, sondern man darf sagen, daß die Zeit vorüber ist, wo ein solches hätte entstehen können. Gesetzt, die seltensten Eigenschaften vereinigten sich in einem Manne, der die deutsche Geschichte zu schreiben unternehme: eher würde er dem Thucydides oder Tacitus nahe kommen, als dem Herodot. Wenn einmal Denkart und Sprache eines Volks in das männliche Alter getreten ist, sind jugendliche Töne nicht mehr zu finden; das Streben darnach entstellt ins Kindische. Sind aber aus der früheren Zeit solche Töne übrig geblieben, die zu sammeln und auf eine zarte Weise zu erneuen, so daß sie unserer Zeit wieder näher gebracht werden, ist möglich und verdienstlich. Größtentheils sind zwar die Quellen unserer älteren Geschichte in Latein, und zwar in einem solchen, daß kein Deutsch daraus zu machen ist. Doch hat sich von ursprünglich deutscher Erzählung nicht wenig erhalten, und es wäre davon vermuthlich noch mehr aufzufinden, wenn man sich darum mehr, als bisher geschehen ist, bemühte. Aber schon das bis jetzt

Gedruckte, wohl ausgewählt, verknüpft, aufgefrischt, würde einen Schatz deutscher Geschichte liefern, wie keine neue Arbeit ihn hervorbringen könnte.

Zur Grundlage möchten die Chroniken des Aventin und des Tschudi zu nehmen seyn, deren Goethe in der Farbenlehre mit so viel Achtung gedenkt. Mag auch von beiden vielleicht nur der zwanzigste Theil oder noch weniger brauchbar gefunden werden; zur Ergänzung dient das Beste aus vielen andern Chroniken. Ich will einige Beispiele anführen. Aus der Lüneburgischen Chronik bei Eccard, welche von Karl dem Großen bis auf Wilhelm von Holland geht: „Da König Otto I. vor Breisach stand, wider Eberhard Herzog von Franken und Giselbrecht Herzog von Lothringen, da war mit ihm der Erzbischof Friedrich von Mainz und viele andere Bischöfe. Dieser Bischof Friedrich, und auf seinen Rath die andern Bischöfe, entwichen eines Nachts untreulich von ihrem Herrn. Da war ein Graf, der hatte viel Volks in des Königs Heer; dem däuchte, nun wäre seine Zeit gekommen nach seinem Willen. Da er sah, daß die Herren alle an dem König ihrer Treue vergaßen, sprach er zu dem König: Herr, wollt ihr, daß ich euch diene, sollt ihr mir das Kloster Torse verleihen. Da sprach der König männlich: welcher Mann in den Nöthen Gottes vergißt, um eines sterblichen Mannes willen, der ist dumm. Es steht auch geschrieben, man soll die Perlen nicht vor die Schweine werfen. Gott helfe mir; thut ihr, wie die andern gethan haben. Der Graf ward sehr roth, und fiel dem Könige zu Füßen, und gelobte ihm treuliche Hülfe.“ Aus Könighovens Chronik. „Zu dem Kaiser Heinrich VII. schickten die von Straßburg ihre Boten, daß er ihnen ihre Freiheiten bestätigte. Da die Boten zu dem Könige kamen und sprachen: unsere Herren von Straßburg haben uns zu Euern Gnaden gesandt, daß ihr ihnen ihre Freiheiten bestätigtet, wie eure Vorfahren gethan haben, so wollte ihnen der König keine Antwort geben, weder zu Speyer

noch zu Straßburg selbst. Zu Colmar, wohin sie ihm nachreis'ten, wurden sie von einem, der sein vertrauter Diener war, unterwiesen, daß sie nicht sollten vor dem König die von Straßburg ihre Herren nennen. Also gingen die Boten abermals vor den König, und sprachen: Gnädiger Herr, Eure Bürger und Diener von Straßburg haben uns zu Euren Gnaden gesandt, um ihre Freiheiten zu bestätigen. Da sprach der König: ich wußte nicht, was ihr für Herren meintet, da ihr sagtet, ihr wäret der Herren von Straßburg Boten. Nun, ihr aber sprechet, ihr seyet meiner Bürger Boten von Straßburg, die kenne ich wohl; man soll euch thun, das ihr gefordert habt." Aus Johann Rothe's Thüring. Chronik bei Menken: „Heim zog der König Adolph an den Rhein, und setzte den von Bruberg zu einem Hauptmann in Thüringen, und schickte ihm Volk zu, daß er die Grafen und Edlen, die wider ihn waren, stillte und beschädigte und die Städte schützte, die der König inne hatte. Also thaten die jungen Fürsten auch; die legten Meißner in die Schlösser, die ihnen zustanden, und es ward ein rischer reitender Krieg zwischen des Königs Volk und den Landleuten." — Das Ende Conrads I. zusammengesetzt aus der Lüneb. Chronik bei Eccard, und Stadtweg bei Leibnitz: „Conrad sah Jammer in allen Landen, und konnte ihnen nicht helfen; darum, da er merkte, daß sein Ende nahe, beschied er zu dem Reiche den Herzog Heinrich von Sachsen, seiner Mannheit wegen, ob er gleich sein Feind war, und rieth seinem Bruder Eberhard und den Herren allen, daß sie ihm die Krone brächten." Selbst aus alten Urkunden ist viel Treffliches zu ziehen; z. B. aus der Urkunde des Städte-Bundes von 1356 bei Datt de pace publ. S. 33. „Und welche Stadt an diesen Stücken säumig, brüchig oder sperrig erkannt würde, dieselbe soll unrecht und wider ihre Ehre gethan haben, soll auch aus diesem Frieden seyn und darein nimmermehr kommen."

Von der Mitte des 16ten Jahrhunderts an wäre die

Arbeit freilich schwieriger, doch würde sie sich wohl bis zum westphälischen Frieden und vielleicht noch etwas darüber hinaus führen lassen.

Zweite Beilage.

Ueber das Studium der deutschen Sprache auf Schulen,

von

Joh. Andreas Schmeller.

Was die Frage betrifft, inwiefern die deutsche Sprache zu erlernen eine Aufgabe gelehrter Schulen seyn könne, so scheint vor Allem, daß in Schulen dieser Art die Beschäftigung mit der Muttersprache, in so weit sie ein eigentliches Studium seyn soll, keineswegs in gleichem Sinne mit dem fortlaufen könne, was für die alten Sprachen gethan wird.

Die alten Sprachen sind für den Lernenden zuerst Zweck, um nach und nach das, was sie eigentlich seyn sollen, nämlich bloßes Mittel zu werden. Die Muttersprache ist, was sie seyn soll, von Anbeginn.

Bei jenen Sprachen muß die ganze Masse ihrer Ausdrücke und Formen erst neu erfaßt werden; bei dieser kommt es bloß darauf an, das schon durch das Leben ergebene vielseitig zu handhaben.

Die Muttersprache vermag daher den Geist durch Sachen zu beschäftigen, die in ihr als einem Medium niedergelegt sind, oder in sie niedergelegt werden sollen; jene nehmen ihn schon für sich hinlänglich in Anspruch.

Gar viele Sachen aber scheinen zur Vorlage für das zartere, noch nicht zu selbstständigem Denken herangereifte

Alter — nicht geeignet. Wenn nicht schon die frühe Jugend zu leerem Wortmachen abgerichtet werden soll, so kann es leicht an einer zweckmäßigen Unterlage von Sachen zur Innigkeit gebenden Handhabung der Muttersprache gebrechen, und es bleibt zu diesem Zweck eine andere ergiebigere Unterlage zu wünschen übrig. Als eine solche hat sich längst das Studium fremder, vor allen der classischen Mustersprachen bewährt, bei welchem die Muttersprache als unentbehrliche Vermittlerin unablässig und auf die erschöpfendste Weise in Anwendung kommen muß.

Eine eigne, abgesonderte Schulbehandlung der Muttersprache, wie die der fremden, das Grammatische, Syntaktische, Poetische und Rhetorische betreffend, kann dabei auf den kleinsten Zeitaufwand beschränkt werden. Durch das Leben und die Lecture, die für jeden ohnehin Bedürfniß ist, und nur zweckmäßig geleitet zu werden braucht, durch den beständigen Parallelismus oder Gegensatz der Muttersprache mit den classischen (nichts hilft so genau unterscheiden und beobachten) wird in diesem Punkte bei weitem das Meiste und so viel gethan, daß nur Weniges übrig bleibt, das schwer genug wäre, um eigentliches Schulstudium seyn und heißen zu können.

Für die gelehrten Schulen (von andern ist hier die Rede nicht) scheint also mit dem Studium der classischen Sprachen schon von selbst und gleichsam stillschweigend gegeben zu seyn, was für die Muttersprache als für ein mit Gewandtheit und Richtigkeit zu gebrauchendes Mittel geschehen kann.

Die classischen Sprachen werden in ihrem Zustande, so wie sie vor mehr als zwanzig Jahrhunderten ins Leben traten, aufgefaßt; die Muttersprache ist der jüngsten Gegenwart abgehorcht, und so ganz in alle Farben unsers geistigen Wesens verschmolzen, daß wir gerade wegen dieser Nähe eher durch sie, als sie selbst zu sehen im Stande

sind. Wollen wir sie wirklich sehen, recht mit Ernst, mit Studium erschauen, so wird keine Abstraction so wirksam seyn, wie das einfache Mittel, sie von uns weg, so viel als möglich in die Ferne zu rücken.

Günstige Zufälle haben es uns Deutschen möglich gemacht, unsere Sprache so tief in der Vergangenheit zu erfassen, daß sie in jenem ursprünglichen Zustande, gegen ihren jetzigen gehalten, beim ersten Blick gewissermaßen als eine fremde erscheint, und ein ernstes Studium nicht nur möglich macht, sondern auch erfordert. Dieses Studium, welches an dem, was in gelehrten Schulen für die Muttersprache geschieht, den letzten Schlußstein bilden soll, wird wie das, welches für die classischen Sprachen die erste Grundlegung ist, ein grammatisch exegetisches, und zwar der schriftlichen Denkmäler seyn müssen, welche aus den frühesten uns bekannten Epochen der deutschen Sprache auf uns gekommen sind.

Es ist diese umgekehrte Stellung beider Arten von Studien gegeneinander so sehr in der Natur der Sache gegründet, daß sich das der ältesten deutschen Monumente ohne vorgängige Kenntniß des Lateins und Griechischen nicht einmal mit Erfolg vornehmen läßt.

Auf solche Weise widerfährt der Muttersprache, die auf den ersten Stufen der Bildung treulich als Mittel ausgeholfen, auf den letzten die Ehre, eine Zeit lang und unter vergeltender Hülfleistung jener classischen um ihrer selbst willen ins Auge gefaßt zu werden. Und sie muß es schon deßhalb um ihrer selbst willen, weil gerade ihre ältesten Monumente, was den Sachgehalt betrifft, unter denen aller Epochen am wenigsten Eigenthümliches zeigen, indem sie größtentheils nur Bearbeitungen sonst bekannter griechischer oder lateinischer Religionsschriften sind.

Das Interesse an einem solchen Studium ist jenes reine, welches jeder denkende Mensch darin findet, von Allem, was

er vor sich sieht, auf den letzten Grund zurück zu gehen. Bei Dingen, die, wie die Sprache, sich in der Zeit entwickelt haben, und in denen jedes Spätere organisch einem Vorhergehenden entwachsen ist, liegen die uns erreichbaren letzten Gründe lediglich in dem uns erkennbaren frühesten Zustande derselben.

Die classischen Sprachen in all ihrer Vortrefflichkeit, vermögen uns, weil ihre noch lebenden Töchter zu sehr ausgeartet sind, weit weniger klar, als unsere Muttersprache, das große Schauspiel eines durch fünfzehn Jahrhunderte in organischer Stätigkeit fortschreitenden Sprachlebens darzubieten.

Erst ein solches Studium führt recht lebendig ein in die Geschichte des germanischen Mittelalters und seine ganze Art zu seyn und zu denken, denn das lateinische Gewand, in dem man es gewöhnlich zu sehen sich begnügt, ist nicht sein eigenes, natürliches; und dieses, das deutsche, bricht nicht etwa bloß in seinen ältesten geschriebenen Gesetzen durch. So bedeutend in praktischer Hinsicht dieser Gewinn seyn mag, so erscheint er doch nur als ein untergeordneter neben dem formellen, innern, einer gründlichen, aus lauter Thatsachen geschöpften Einsicht in das eigentlichste Wesen des vaterländischen Idioms, welche die nothwendige Frucht eines solchen Studiums seyn muß. Durch sie erhält Alles Zusammenhang, Lust und Leben, während ohne sie tausend Einzelheiten der Sprache, erstorben und dunkel, nur durch den Strom des täglichen Gebrauches, und oft als das willkürlichste Spielwerk desselben, fortgetragen werden.

Was den Gang dieses Studiums selbst betrifft, so würde es nach dem Gesagten, nicht vor dem letzten oder doch den beiden letzten der gewöhnlichen humanistischen Lehrcurse einzutreten haben, ja, vor der Hand, bis die Zweckmäßigkeit desselben durch vielfache Erfahrungen dargethan seyn wird, noch besser freien Collegien vorbehalten seyn.

Unter den Monumenten, deren ausführliche Erklärung diesem Studium zur Grundlage dienen kann, scheinen die geeignetsten:

Die Version des Isidorischen Tractats De nativitate etc. als bisher bekanntes ältestes Document der eigentlich deutschen Sprache.

Einige der alten, nun wieder ganz aufgefundenen, alemannischen Kirchenhymnen und andere kleine katechetische Monumente.

Einige der schwungvollern Stücke aus Otfrids Evangelienparaphrase: so wie Fragmente der Tatianischen Harmonie.

Von diesem Standpunkt aus läßt sich nach Maßgabe der Verhältnisse mehr oder minder ausführlich zurückgehen auf einige der gothischen, altsächsischen, angelsächsischen und skandinavischen Sprachmonumente, und so ein großer Blick gewinnen auf die ursprüngliche Einheit aller germanischen Dialekte dieß- und jenseits der Meere.

Auf der andern Seite wird in Denkmälern des 10ten und 11ten Jahrhunderts, z. B. in Bruchstücken der Notkerischen Versionen, des Wiliramischen hohen Liedes, des Windbergischen Psalters — der Uebergang der Sprache in die Gestaltung des 12ten und 13ten Jahrhunderts zu verfolgen seyn.

In dem Maß, als hier die Sprache, als solche, sich der jetzigen nähernd, an Interesse verliert, nehmen die Denkmäler an innerm Gehalte zu.

Bedeutend ist die Zahl der epischen, lyrischen und didaktischen Productionen dieses Zeitraums, unter welchen erstern das bekannte Nibelungenlied nur wegen der Großartigkeit seiner Fabel von Vielen oben angestellt wird. Künstlicher, reicher, schwieriger, und daher zur Schulbehandlung in auserlesenen Fragmenten geeigneter scheint der Titurel zu seyn.

Zeigt sich die deutsche Sprache aus dieser schönen Epoche fast nur im Feierkleide einer in ihrer Art feinen und ansprechenden Poesie, so tritt sie uns aus den folgenden, den 14ten und 15ten, Jahrhunderten mehr im Werktagsgewande des praktischen Lebens, mannichfaltiger und umfassender zwar, aber auch ohne Wahl jedem der auseinanderstrebenden Dialekte folgend und sie sorglos durch einander mengend, regelloser und rauher entgegen. Als Belege dieser Sprachepoche können, aus Bibliotheken oder Archiven solche Urkunden ausgewählt werden, welche nebenbei durch örtliche, historische und andere Interessen besonders ansprechen. Im Allgemeinen möchten Ottocars von Hornek Reimchronik und des Teichners Spruchgedichte zu empfehlen seyn.

Die Reste des 16ten und 17ten Jahrhunderts sind lehrreich durch die in ihnen anschauliche allmähliche Vereinigung verwilderter Formen unter ein neu entstehendes System von allgemein in Gebrauch kommenden Normen und Regeln, welches endlich in unsern Tagen und wohl auf unabsehbare Dauer, als allgemeine deutsche Grammatik und alleingültiger allgemein deutscher Sprachschatz dasteht. *)

Muster dieser letzten Entwickelungs- oder vielmehr Niederschlagsperiode, in für sich interessanten Bruchstücken, werden aus den Schriften, z. B. Taulers, Eschart, S. Brands, Aventins, Geilers von Kaisersberg und vor allen, Luthers auszuheben seyn.

Wer nach einem solchen Ueberblick der Vergangenheit

---

*) In welchem Verhältniß zum früheren, läßt sich aus einem einzigen Beispiel ermessen.

Unser Wörtchen die gilt nun für ἡ. τήν. οἱ. τούς. αἱ. τάς und τά. Noch vor 400 Jahren war für ἡ und τα die eigene Form diu lebendig, vor 900 Jahren aber diu für ἡ und τά, dia für τήν, dio für αἱ und τάς, die für οἱ und τούς allein sprachgerecht, und vor 1400 Jahren mußten selbst οἱ und τούς durch thai und thans unterschieden werden.